Samuel Knobl.

<36635887190010

<36635887190010

Bayer. Staatsbibliothek

N: 5774

H. Eccl. 701.-2

Des hochwürdigen

Franz Xaver Mannharts,

der Gottesgelehrtheit Doktors,

Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Alterthümer.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auszug
der Materien des zweyten Bandes christlicher Alterthümer.

Erste Abhandlung.
Von den Festtagen der ersten Christen.

Erster Abschnitt.

Wie die Festefeyer, den sämmtlichen Religionen zur Gewohnheit geworden; also wählten die ersten Christen, nach dem Beyspiele der Juden, welche den Sabbath heiligten, den Sonntag zu feyern: Die Ursachsgründe werden hier zuförderst die Meynung des heiligen Augustins beygebracht, und das Geboth, niemals am Sonntage zu fasten, eingerücket.

Zweyter Abschnitt.

Behandelt die Festtage ins Allgemeine, so der Heiland, dessen Apostel und Jünger eingesetzt. Ins Besondere aber, die Geburtsfeyer des Herrn, Julius der Papst hat dieß ursprünglich nicht zu feyern gebothen; wohl aber einen gewissen, mit der orientalischen Kirche einschlagenden Tag hiezu anberaumt. Ueber das wird der

heiligen Christnacht, der Dreyen, an diesem hohen Feste gewöhnlichen Meßopfer, und des seltenen Wunders, jener, zu Rom einst geflossenen Oelquelle gedacht.

Dritter Abschnitt.

Derselbe erkläret die dreyfache Benennung des Festes der Erscheinung Christi: erweiset dessen Alterthum, und erzählet aus den Schriften des heiligen Chrysostomus die Wunderkraft des, an diesem Tage geweihten Wassers.

Vierter Abschnitt.

Die, der Osterfeyer vorgehenden Festtage werden hier untersuchet, benanntlich der sogenannte grüne Donnerstag, wo der Herr im Abendmahle das Altarsopfer eingesetzet, welches den Gläubigen zur Nießung gereichet wird. Ferners die heilige Gewohnheit, nach dem Vorbilde des Heilandes, den Dürftigen die Füße zu waschen. Sodann der heilige Charfreyt- und Samstag, nebst gewöhnlicher Weihe der Osterkerzen. Erinnert auch den wichtigen Zwist der Osterfeyer, so Victor I, der Statthalter Christi, entschied; der Kirchenrath zu Nicäen beygeleget, und Constantin der große christliche Kaiser das Osterfest zu erstens in eigner hoher Person, mit vorzüglicher Pracht beging.

Fünfter Abschnitt.

Hier geht die Rede von dem hohen Feste des Herrn Auffahrt, einer der größten Feyerlichkeit in erster Kirche: dem zur Ehre, jedwelchen Donnerstag im Jahre, ein Bitt und Bethumzug von den Gläubigen gehalten ward; welcher nachmals auf die Sonntage verleget worden. In der Nacht vor diesem Feste pflog man zu Jerusalem, und auf dem Oelberge unzählige Lampen zu brennen.

Sechster Abschnitt.

Warum das hohe Pfingstfeyer auf den Sonntag fällt? dieß leitet die Urquelle von den Aposteln des Heilandes her. Das Zeugniß Pauli wegen diesem Feste, so den Zwischenraum der fünfzig Tage von Ostern bis Pfingsten, in sich schließt.

Siebenter Abschnitt.

Untersuchet das Fest der Kirchweihe, welches, wie im alten, also auch im neuen Gesetze, feyerlich gehalten ward; meldet aus dem Zeugnisse des Eusebius, wie herrlich man dieß in der Zeitepoche des Kaisers Constantins zu feyern begann?

Auszug

Achter Abschnitt.

Derselbe hat zum Gegenstande die Gedächtniß und öffentliche Verehrung der Blutzeugen Christi; rücket die Zeugnisse der Kirche zu Smyrna ein, des Statthalters Christi Anaclets; auch des Origenes und Tertullians. Was die Geburtsfeyer der Martyrer seyn? warum ihre Grabstätte den Namen der Gedächtnisse trugen? Auf diesen pflog man das Altarsopfer zu entrichten; über welche bey nachfolgenden Zeiten prächtige Tempel aufgeführt wurden.

Neunter Abschnitt.

Erkläret den Eifer und Frömmigkeit der Gläubigen, die Gedächtnißtage der Blutzeugen zu feyern; stellet aus den Schriften des heiligen Gregors von Nüssen, und des Prudentius, hievon den Entwurf; erwähnet die Opfergeschänke der ersten Christen, die kostbaren Balsam, und aufgehenkte Dank- oder Gelübds Tafeln, wegen den, von den Martyrern erhaltenen Wohlthaten; rücket die Nachsicht Gregor des Wunderthätigen an den Festen der Blutzeugen Freudenmahle zu halten, ein, und erweiset die Verehrung der heiligen Bildnisse.

Zehnter Abschnitt.

Viele Feste des Heilandes schlagen in das Allgemeine mit den Festtagen seiner reinesten Mut-

Mutter ein; die besonderen Meynungen des gelehrten Suars und Gretser von den Festen Mariä: das Allreste aus diesen ist ihre Aufnahme in die Himmeln.

Eilfter Abschnitt.

Hat zum Gegenstande die Agapen, oder Liebsmahle in der ersten Kirche, so der Niessung des Leibes Jesu vorgiengen; zur andern Zeit aber auf diese folgten: beschreibt, wie sie gehalten wurden. Nicht weniger auch werden die Agape an den Geburtstägen der Blutzeugen aus den Schriften des Theodorets und Paulins geschildert: was die heiligen Augustin und Ambrosius hievon schrieben.

Zwölfter Abschnitt.

Die sämmtlichen Agape in den Gotteshäusern zu halten verbothen den Gläubigen, auf das Betreiben des heiligen Augustins, zerschiedene Canonen der Kirchenräthe, welche man im siebenten Jahrhunderte vollkommen abgewürdiget hat.

Dreyzehnter Abschnitt.

Dieser bezieht sich auf das nächtliche Wachen der ersten Christen; dessen Ursprung nicht nur von den Aposteln, sondern auch von den Patriarchen des alten Bundes hergeleitet wird.

Erkläret sodann derselben Eintheilung, so, wie sie bey den Heyden, Juden und Christen in der Uebung war. Mit was Ruhme das Wachen die heiligen Väter erhoben? Ihm stund Vigilantius der Ketzer entgegen. Lediglich aber war der erkaltete Christeneifer die Grundursache ihres Zerfalles; wiewohl sie noch bis jetzt in den Klöstern üblich zur Mitternacht fortgesetzet wird.

Vierzehnter Abschnitt.

Von dem Ursprunge der Pilgrimsreisen zu den Grabstätten der Blutzeugen; Beyspiele hievon gaben in den ersten Jahrhunderten die Wallfahrten der heiligen Lucie, des Bonifacius, und diejenigen der Gläubigen zu den Gebeinen des heiligen Papstes Clemens.

Fünfzehnter Abschnitt.

Es werden die Pilgrimsfahrten fortgesetzet, zuförderst, welche die edlen Persianer Marius und Martha zu den Schwellen der heiligen Apostel in die Stadt Rom vornahmen, auch des Origenes. Wie nachdrücklich dieselben die Päpste, Clemens und Nicolaus, den Gläubigen empfohlen.

Sechszehnter Abschnitt.

Die Wallfahrten nach den heiligen Orten zu Jerusalem fiengen nach dem Zeugnisse des hei-

heiligen Hieronymus schon nach der Auffahrt des Heilandes an; die Anzahl der Pilgrime war beträchtlich und groß: vergebens bestrebten sich die heydnischen Kaiser, dieselben zu hintertreiben, wiewohl sie an die heiligen Orte den Götzengräuel der Aftergottheiten aufstellten. Helene, die Erzeugerinn des Monarchen Constantins, äußerte dort ihren freygebigen Eifer, und wohlthätige Frömmigkeit: auch römische Matronen vom hohen Adel, und erstem Range verherrlichten dieselben durch ihre Gegenwart und Wohnung in dieser Gegend.

Zweyte Abhandlung.

Von den Wissenschaften und Künsten der ersten Christen.

Erster Abschnitt.

Insgemein führten die ersten Christen, nachdem sie zum wahren Glauben übergetreten, ein dürftiges Leben; lagen aber anbey ihren erlerneten Künsten und Gewerben wie zuvor ob: dieselben hatten zerschiedene Künstler, und waren keine dem Staate und gemeinen Wesen unnütze, müssige Leute, wie Tertullian das Zeugniß giebt.

Zweyter Abschnitt.

Viele derselben wandten sich allen Fleißes auf die Wissenschaft, und Sittenordnung. Was der Weltweise Celsus ihnen verleumderisch angedichtet, bereitelte Origenes: Ueberhaupts übertraff die Gemeinde der Gläubigen die sämmtlichen gemeine Wesen der Heyden.

Dritter Abschnitt.

Sie, die ersten Christen, begleiteten die ansehnlichsten Krieges- und Staatswürden; benanntlich zeichneten sich in diesem Fache die heiligen Sebastian, Eustachius, Tiburz, Chrysant, Domitille und Pudentiana aus; wie auch die heilige Praxedis, u. s. w. Dieser Wahrheit steht Paulus der Apostel zum Bürge.

Vierter Abschnitt.

Zuförderst übten sich die Gläubigen in ämsiger Lesung des Wortes Gottes; dasselbe aber zu erklären, und auszudeuten war die Pflicht der Bischöffe. Außer den Letztern, Priestern, und Lehrern, hatten die Christen keine Erlaubniß heydnische Schriften zu lesen. Auch die abgöttischen Kaiser verbothen allen Gläubigen ohne Ausnahme die Bücher der Sibylle, Trismegists, und Hydaspes, u. s. w. zu lesen, wiewohl vergebens.

der Materien des zweyten Bandes christl.

Fünfter Abschnitt.

Die Sittenphilosophie, oder Ethik gieng bey den gelehrtern Christen sehr im Schwange; besonders lag derselben der heilige Blutzeuge Justin ob. Ebendiese Wissenschaft lehrten auf den Schulkathedern öffentlich Panton, Ammonius, Origenes, Clemens von Alexandrien, u. s. w. In allen Fächern der Wissenschaften zeichnete sich Anatolius der Bischoff zu Alexandrien als der stärkeste aus.

Sechster Abschnitt.

Hier kommen die Namen der christlichen Weltweisen und Gottesgelehrten in den dreyen ersten Kirchenjahrhunderten der Reihe nach vor; ihre den Nachkömmlingen hinterlassene gelehrte Werke, denen auch Eusebius von Cäsaräen als der vortrefflichste Schriftsteller des vierten Jahrhundertes beygezählet wird.

Dritte Abhandlung.

Von den Sitten der ersten Christen.

Erster Abschnitt.

Die Sitten der Geistlichkeit; deren gemeinschaftlicher Wandel, Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Bischöffe sind der Gegenstand dieses Ab-

Abschnittes; dieselben nährten sich und die Dürftigen mit eigner Handarbeit, liebten die Armuth; in den Gotteshäusern aber blinkte Schimmer und Zierde.

Zweyter Abschnitt.

Eine heilige Klugheit, und reitzende Herzenseinfalt würzte die Lehre der Bischöffe und Priester; sie erklärten die Glaubensgeheimnisse nach dem Begriffe und Fähigkeit ihrer Zuhörer: man pflog auch die Briefe der Blutzeugen und Kirchenprälaten in den Gotteshäusern der Christenversammlungen vorzulesen.

Dritter Abschnitt.

Derselbe hält sich bey den beweglichen Kirchengütern auf; erweiset sodann, daß die Geistlichen nach dem Vorbilde des Heilandes und seiner Apostel von den willkührigen Geschänken der Gläubigen sich nährten; keinesweges aber sammelten sie von Thüre zu Thüre das Almosen. Zu den ersten Zeiten der blutigen Verfolgungstrubeln hatten sie keine Eigenthümer: Die freygebige Großmuth der begüterten römischen Gläubigen war ohnehin gegen die Kirche und Geistlichkeit ungemein wohlthätig.

Vierter Abschnitt.

Auf die beweglichen folgen die unbeweglichen Kirchengüter, deren einige schon in erster

Zeit-

Zeitepoche die Kirche besaß, und die kaiserlichen Edicte, welche dieselben zurückzugeben befahlen, zu Bürge stehen. Die Verwaltung dieser Güter stund den Bischöffen zu; Simplicius der Papst aber theilte sie in vier gleiche Theile.

Fünfter Abschnitt.

Was die äußerlichen Kleidungsstücke der Geistlichen betrifft, stimmen die Meynungen des Baronius, und Du Mesnil nicht überein; vermuthlich ist, daß sie sich von der gemeinen Tracht des Volkes hierinn nicht unterschieden. Noch weniger war die Hauptkrone ein auszeichnender Charakter derselben bey den ersten Christen, weil sie erst im siebenten Kirchenjahrhunderte zur Gewohnheit ward, und den Ursprung von dem geschorenen Haupte der Mönche zog.

Sechster Abschnitt.

Hier wird der Mönchenstand und Klosterleben untersuchet; desselben Urheber war Paulus der Einsiedler, eine Stütze und Beförderer Antonius; das Haupt und Fürst der Täufer Christi Johannes. Die Ordensgeistlichen trugen Anfangs den Namen der Asceten, oder Geistmänner; nachmals wurden sie Mönche benamset, theilten sich in die Anachorete, und Cönobiten: Beyde Gattungen entwirft dieser Abschnitt, und rücket ihr Wachsthum und Aufnahme ein.

Sie-

Siebenter Abschnitt.

Das ächte Bildniß des klösterlichen Wandels, ihr Thun und Amtespflicht, nach dem Entwurfe des heiligen Hieronymus, kommen zum Vorscheine.

Achter Abschnitt.

So, wie ebendiese Materie Johann Cassian fortsetzet, betreffend die Aufnahme, Betrachtungseifer, pünctlichen Gehorsam, und Kleidung der Mönche.

Neunter Abschnitt.

Derselben Art zu Psalliern, und tägliche Nahrung in den Klostergemeinden gegen dem Aufgange der Sonne.

Zehnter Abschnitt.

Behandelt die jungfräulichen Klostergemeinden, erwähnet die vestalischen Jungfrauen in der Stadt Rom; auch die verschlossenen Jungfrauen in der Machabäer Zeitepoche. Der jetzigen Klosterjungfrauen, und ihrer Gemeinden, war der Speissaal zu Jerusalem ein Ausdruck. Auch die heilige Martha führte zu Massilien einen klösterlichen Wandel; derselben Schwester Magdalene aber, ergab sich dem Einsiedlerstande. Man traff schon bey den

Phi-

Philippensern ein Jungfrauen Kloster an. Das großmüthige Unternehmen der heiligen, Gott geweihenen Jungfrauen Domne wird eingerückt; und die Lage der Jungfrauenklöster bey den ersten Christen, so nicht zu weit von den Mannesklöstern entfernet stunden, angezeiget. Das entscheidende Zeichen geschworener Gelübde, waren die abgeschnittenen, oder freywillig aufgelößten Haare, und heiliger Schleyer. Wie sie, die Klosterjungfrauen, gekleidet giengen.

Eilfter Abschnitt.

Es folget ein Verzeichniß ihrer Einschleyrung aus dem uralten Ceremonienbuche, die römische Ordnung genannt; und was für ein Alter, zur Empfahung des heiligen Schleyers, in der ersten Kirche vorgeschrieben war.

Zwölfter Abschnitt.

Enthält die Benennungen, oder Namen der ersten Christen. Anfanges benamste man dieselben Nazaräer, alsdann Christen, oder Chresten; auch Gebrüder, die Gläubigen, Katholike: die Vornamen aber erhielten sie von den Aposteln, und andern Heiligen Gottes im Sacramente der Taufe.

Dreyzehnter Abschnitt.

Auf was Art und Weise die Harmonie, und Einigkeit der ersten Christen aufrecht erhalten ward? Derselben frommer Reitz und Hang, so wohl zum allgemeinen, als sonderheitlichen Gebethe; und wie man sie zu diesem berief.

Vierzehnter Abschnitt.

Immer betheten sie kniend, mit entblößten Füßen und Haupte. Nur an den Sonntagen; und, von der Osterfeyer, bis zum Pfingstfeste, stunden sie im Gebethe aufrecht. Vor allem Thun und Unternehmen, drückten die Gläubigen, das heilige Kreutzzeichen auf die Stirne, gaben einander den wechselseitigen Friedenskuß. Ihr beschauliches und mündliches Gebeth, wie dieses geartet, und für wen sie bathen.

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Psalmodie und Gesänge der ersten Christen, so die Urquelle aus dem alten, und neuen Bunde herleitet; ihre Gewohnheit zu psalliern und singen erbeitete sich vom Aufs bis zum Untergange der Sonne. Letzteres, verstehe das Gesang, theilte sich in vier besondere Fächer ab; als, in das ununterbrochene, durchaus gleiche; sodann in das An-

tiphonen, Responsorien, und Tractusgesang. Ferners, wenn die Musikinstrumente in den Kirchen und Gotteshäusern zur Uebung geworden?

Sechszehnter Abschnitt.

Der Gläubigen Abbruch in den Spisen und Getränke; ihre Enthaltenheit von den Lust, und Schauspielen der Heyden; derselben Eingezogen- und Mäßigkeit.

Siebenzehnter Abschnitt.

Sie sorgten väterlich der Dürftigen, und verlassenen Weysen, dieserwegen unterhielten dieselben zu Rom eine Diakonie, oder allgemeine Armencasse, in welche das Almosen hinterlegt ward; schrieben die Collecte und Sammlungen aus; führten besondere Gebäude für alle Gattungen der Nothleidenden und Dürftigen auf. Niemals vergönnte man den Letztern das Betteln in den Gotteshäusern; nur in deren Vorhöfe ward dieß erlaubt: Die Frömmigkeit, und freygebiger Großmuth der ersten Christen gegen die Blutzeugen in den Gefängnissen; hievon wird ein rührendes Beyspiel aus dem Lucian eingerücket; und schließt sich dieser Abschnitt mit derselben mitleidenden Gastfreyheit.

Achtzehnter Abschnitt.

Nichts lag den Gläubigen näher am Herzen, dann den allgemeinen öffentlichen Frieden

und Ruhe aufrecht, ohne entspunnene Gährung, unversehrt zu erhalten. Unerachtet die Christen, wegen ihrer angeschwollenen Menge, das ganze Reich der römischen Tyrannen unter das Joch zu beugen, Kräften genug besaßen; dennoch gehorchten sie willig den Kaisern, und Obrigkeiten; schwuren, ohne Weigerung, den Eid der Treue, so man von ihnen gefodert: doch immer einstimmig mit ihrer Religion, wenn Letzteres derselben nicht widersprach.

Neunzehnter Abschnitt.

Sogar die Kleidung der ersten Christen hatte nichts besonderes; paßte ihrem Stande gemessen an, wie vor der empfangenen Taufe; sie war ehrbar, und weit von allem eitlen Wesen entfernet. Diejenigen aus ihrem Mittel bedienten sich des Mantels, welche, als die ächten Weisen, auf die Sittenweisheit, oder Ethik sich legten; der Hausrath war geschmiegen, und sehr geringe.

Zwanzigster Abschnitt.

Derselben tägliche Nahrung war einfach, mäßig und gesparsam: Gastmahle aber, außer den heiligen Agapen, schien bey den ersten Gläubigen eine Seltenheit zu seyn; aus dem Philo wird hievon der Grundriß gestellet.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Hier trifft die Reihe, der Gläubigen Eheverlöbnisse zuerörtern; wobey Treue, Glauben,

ben, und Frömmigkeit, als unzertrennliche Gefährten sich einfanden. Ersteres gieng im Gotteshause öffentlich, in Beyseyn des Bischoffes, oder Priesters, vor. Das Brautpaar reichte einander wechselseitig die Hände, und steckte den Trauring an. Der Letztern Auf- oder Inschrift wird erkläret. Die Eheleute selbst, enthielten sich in der heiligen Fastenzeit, oder wenn sie eifriger dem Gebethe obzuliegen gesinnet, von der ehelichen Pflicht. Wiewohl aber die zweyte Ehe, im Sterbfalle eines aus Beyden, nicht von der Kirche untersagt ward; sah man doch dieß für ein Merkmaal der weichen Schwachheit an. Aus dem Tertullian werden die Hochzeit, und Einsegnißgebräuche hier eingeschalten, wie auch die von der Kirche misbilligten und verworfenen Winkelehen.

Zwey und zwanzigster Abschnitt

Mit dem Cölibat, oder freywilligen Enthaltenheit der ersten Christen schließt sich die dritte Abhandlung; dieselbe gieng vielfältig im Schwange, nicht wenige der zärtlichsten Jungfrauen, legten das Gelübd der Keuschheit ab, und wiehen Gott die jungfräuliche Lilien der Reinigkeit. Was diese für einen unsträflichen Wandel geführet? und, wie die Gewohnheit dieselben einzuschleyern, von den Aposteln sich herleite, ist der Gegenstand dieses Abschnittes.

Vierte Abhandlung.

Von den Leichen, und Grabstätten der ersten Christen.

Erster Abschnitt.

Der ganze Umfang mitleidender Frömmigkeit derselben gegen die Verblichenen, entwickelt sich hier umständlich; erkläret die Reinigung, oder das Waschen ihrer Leichen, die Salbung mit Spezereyen, zieht das großmüthige Verbieth der Kaiserinn Auguste ein, welche den Körper der heiligen Blutzeuginn Susanne, in höchster Person wusch, salbte, und zur Grabstatt beförderte: Ueberdas werden die Beweggründe erwähnter Liebesdienste aufgedecket.

Zweyter Abschnitt.

Auf das Waschen und Salben der Verstorbenen, folgte die Ankleidung ihrer Körper, so dem Stande und Würde des Todten anpaßte. Glänzender, und weit schimmernder aber bekleideten die Gläubigen, die Körper der Blutzeugen und ihrer Bischöffe: Sie wurden zur öffentlichen Schau, zuweilen drey Tage lang ausgesetzet. Die Probe hievon wird an der verstorbenen Talitha, welche der heilige Petrus zu Joppe von Todten erwecket, aus den Apostelgeschichten geborget; auch das Unternehmen der Geistlichkeit zu Alexandrien beygebracht,

so ihren, als Blutzeuge verblichenen Bischoff Petrus, auf dem Throne des heiligen Markus, zur Verehrung ausgesetzet.

Dritter Abschnitt.

Unvergleichlich mehr rührend, war derselben Sorge, mit geistlichen Mitteln den Seelen der abgeleibten Glaubensbrüder beyzuspringen. Zu diesem Ende hielten sie unermüdet im Gebethe an, schenkten ihnen das heiligste Altarsopfer, spendeten reichliches Almosen aus, u. s. w; wovon Tertullian ein wunderbares Zeugniß hinterließ. Auch Monika, die Mutter des heiligen Augustins, bath sich vor ihrem Ableben, die stete Gedächtniß am Altare des Herrn aus; wie Letzterer, die sämmtlichen Priester, im heiligsten Meßopfer seiner verblichenen Mutter zu gedenken, mit Nachdrucke ersuchet hat. Ueber dieß gieng bey den Gläubigen die Gewohnheit im Schwange, und wurden sogenannte Rotein, oder Todtenbriefe von einem Kirchensprengel zu dem andern, durch Eilbothen abgefertiget; worinn die Namen der Verstorbenen aufgezeichnet stunden. Ja, so gar bey dem feyerlichen Meßopfer rief der Diakon mit erhobener Stimme, und foderte das Gebeth für die Todten Christgläubigen.

Vierter Abschnitt.

Erweiset die Leichentrauer, nach dem Vorbilde der Beerdigung des Erzdiakon Stephans; welche, weder der Apostel, noch die heiligen Vä-

ter; wenn sie in den Schranken der geordneten Mäßigkeit läuft, misbilligen. Dergleichen war die Klagtrauer der römischen Paula, wie Hieronymus zum Bürge steht.

Fünfter Abschnitt.

Die Leichengänge der ersten Christen, ihre Todtengräbeln und Sargeträger: Derselben Körper trug man im Sarge zu Grabe; mehrmals wurden mit den Leichen, zerschiedene Zeichen ihrer Würde, Thaten, und Standes, in die Todenkruft verschlossen. Die prächtige Leichentrauer des heiligen Martins, Bischoffes zu Turon.

Sechster Abschnitt.

Enthält die Gebräuche und Kirchenceremonien der wirklichen Besingniß; und zwar nach der Vorschrift des heiligen Dionysius von Areopag; die Psalmodie und Hymne, vor, und nach der Begräbniß: meldet von dem achten, zwanzigsten, dreyßigsten, sechzigsten, wie auch vom jährlichen Gedächtnißtage der Verstorbenen.

Sieventer Abschnitt.

Keinesweges gebrachen den ersten Gläubigen die In- und Aufschriften der Leichensteine, nach dem Zeugniße des Prudentius. Zerschiedene dieser Grab- und Denksteine, werden aus dem Buche des Janus Gretser, eingerücket.

Achter Abschnitt.

Derselbe enthält die Leichenmahle, oder Todten Agape, so die ersten Christen in den Gotteshäu-

teshäusern und Freythöfen hielten. Zuförderst, fiel das großmüthige Leichenmahl, oder Agape, des edeln Alethius zu Rom, welches er bey der Leichenbesingniß seiner verblichenen Gemahlinn Ruffine, den Dürftigen gab, rührend in das Aug. Ins Allgemeine aber wurden diese Agapen, und alle anderen, wegen den eingedrungenen Misbräuchen abgewürdiget.

Neunter Abschnitt.

Ueberhaupts, verboth das Gesetz der zwölf Tafeln, die sämmtlichen Grabstätte im Bezirke der Ringmauern der Stadt Rom: dem ungeachtet verbrannten die Christen die Leichen ihrer Glaubensbrüder nach dem Gebrauche der Heyden nicht, sondern begruben dieselben in den Catacumben und Freythöfen der Vorstädte; dergleichen unterirdische Krüften wurden allein in der römischen Markung drey und vierzig gezählet: Von der wirklichen Einsenkung aber stellten sie die Körper zur öffentlichen Schaue, in den Gotteshäusern, bis zur Begräbniß im Kirchenfrieden aus.

Zehnter Abschnitt.

Hier kömmt ein dreyfacher Entwurf erwähnter Catacumbe und Freythöfe zum Vorscheine. Ersterer quillt aus den Schriften des heiligen Hieronymus in ungebundener Redensart; der zweyte bleibt die Erfindung und Arbeit des Prudentius, in Versen abgefaßt: Letzterer aber hat den Cardinal Baronius zum Urheber. Wobey mehrere merkwürdige Dinge von dieser Materie eingerücket werden.

Auszug

Eilfter Abschnitt.

Zuförderst wird die herrlich und prächtige Leichenbegängniß des großen Constantins, aus dem Eusebius beygesetzet; die tiefe Trauer seines bestürzten Heeres entworfen, der auf dem Ehrenbette öffentlich ausgesetzte kaiserliche Leichnam behandelt: sodann von der Ueberführung desselben nach der Hauptstadt Constantinopel Meldung gemacht, und schließlich dieß Leichenfeyer mit der Begräbniß geendet.

Zwölfter Abschnitt.

Sofort machet eine nützliche Sittenerinnerung diese vierte und letzte Abhandlung des zweyten Bandes vollkommen; welche sowohl an die, von Orthodoxer Religion und Kirche, Abtrinnige Glaubensgegner; als auch an die rechtgläubigen Katholicken gestellet ist. Erstere überzeuget dieselbe, wieweit sie, wegen kühn vertheidigter After und Irrlehre, von der alleinigen, wahren, römischen Kirche entfernet sind: Die Letztere beschämet träge Katholicken, deren verkehrte Sitten der ersten beeiferten Christen im Grunde widersprechen. Nur findet man jetzt noch den Grundriß des Originalstückes der ersten Kirche, in den heiligen Klostergemeinden, worinn das Wachen, Beethen, Fasten, u. s. w. in schönster Flure erhalten wird.

Zweyter Theil,

Der Geschichte christlicher Alterthümer.

Erste Abhandlung.

Von den Festen der alten Christen.

Erster Abschnitt.

Des Herrn Feyer, oder der Sonntag.

Die sämmtlichen Religionen, auch der abgöttischen Perser, Griechen, Römer und anderer Völker, hielten besondere Feste: ja, die rechtgläubigen Hebräer drückten hiedurch den Religionseifer aus. Nur in dem äußerte sich der Unterschied, daß die Erstern dergleichen Feyerlich-

keiten den geträumten Gottheiten wiehen: hingegen die Letztern, oder Juden, bestimmeten ihre Feste dem einzigen und wahren Gott Israels. Eben diesen entscheidenden Charakter der Religion befolgten in der ersten Wiege des Christenthumes die Apostel und alten Christen, unsere Voráltern, und Glaubensstützen: dieselben zeichneten besondere Tage aus, wo die Glaubensgenossen alle zeitlichen Geschäffte bey Seite legen; sich aber Gott allein und seinem Dienste überließen. Zu dieser Zeit foderten die Pflichten, das Wort Gottes zu erlernen, die Predigten aufmerksam zuhören, mit dem heiligen Meßopfer, Gebethe, und andern Andachtsübungen, die Ehre Gottes zu befördern.

Das volle Gewicht der ersten Sorge drang darauf, diejenigen Tage feyerlich zu halten, an denen der Herr und Heiland Jesus die Geheimnisse des Heils, oder andere mit der Kirchenzucht einschlagende Dinge vornahm. Dieselben waren des Herrnfeyer, oder der Sonntag; seine Geburt, Erscheinung; der sogenannte Grüne Donnerstag, oder die Einsetzung des Altarssacraments im Abendmahle; der heilige Charfreytag, Charsamstag, die Ostern, Auffahrt Christi, der Pfingstsonntag: denen die Frömmigkeit der alten Christen noch mehrere Tage, nach dem Triebe

der

der Andacht, entweder aus Befehle, oder Begnehmigung der Kirchenprälaten beygesetzet.

Nun von des Herrnfeyer, dem Sonntage, die Kirchenfeste anzufangen, bezog sich derselbe auf den Sabbath der Hebräer; wie diese den siebenten Tag in der Woche, nach dem ausdrücklichen Gebothe Gottes, dieserwegen unter dem Namen des Sabbaths feyerlich hielten, weil an dem nämlichen Tage, nach vollbrachtem großen Schöpfungswerke, der Herr ruhete; wie die Kirche im Lobgesange dieses Tages der folgenden Worte sich bediennet: **Am ersten Tage, da die heiligste Dreyeinigkeit die Welt schuff**, u. s. w. Eben also wählten sich die ersten Christen des Herrnfeyer, den Sonntag, zur Erinnerung der Weltschöpfung. Nicht aber allein darum, sondern zuförderst in Rücksicht auf die herrliche Erstehung Christi vom Grabe, welche den nämlichen Tag vorgieng; also singet die Kirche: **An diesem Tage erlößte uns der vom Grabe enstandene Herr nach besiegtem Tode, von dessen Joche**, u. s. w. Dieser also ist der Tag, den die blinden Heyden der Sonne gewiehen; die Christen hingegen Christo dem Herrn, als der wahren Sonne der Gerechtigkeit, unter dem Name des Herrnfeyers heiligten. Die Schutzschrift des heiligen Blutzeugen

Justins redet auf gleichen Schlag: „Am Sonn„tage" halten wir alle gemeinschaftlich die heiligen „Versammlungen, weil derselbe der erste Tag ist, „wo der Schöpfer alles erschuff, und Christus „der Heiland vom Grabe erstund; denn am Sa„turnens oder Freytage, dem Vorabende des Sab„baths, schlug man ihn an das Kreutz, und „Sonntags darauf erschien er den Aposteln und „Jüngern: also lautet das Zeugniß des Blutzeugen Justins.

Die verdienstliche Haltung dieses Herrnfeyers, des Sonntages, worinn sie bestund, und auf was Art dieselbe von den alten Christen in jeglicher Woche geheiligt ward, läßt sich deutlich aus den Worten des heiligen Augustins schließen, sie sind folgenden Inhaltes. „Des Herrnfeyer, den Sonn„tag, befahlen die apostolischen Männer mit hei„ligen Werken zu begehen, weil des nämlichen „Tages der Herr und Heiland vom Grabe er„stund; wovon solcher den Namen des Herrn„feyers zur Erinnerung geborget, die sämmtlichen „Weltgeschäfften und Ergötzlichkeiten an diesem „Tage bey Seite zu setzen, und lediglich den got„tesdienstlichen Handlungen uns zu weihen." In dieser heiligen Absicht beschloßen die ersten Kirchenlehrer alle Herrlichkeit und Glorie des mosaischen

Sab-

Sabbaths auf den Sonntag, zuförderst darum zu übertragen, daß wir in Wahrheit begiengen, was die Schattenbilder des geschriebenen Gesetzes im Dunkeln vorzeigten. Dieserwegen lasset uns, liebsten Brüder! den Tag des Herrn auf die nämliche Art feyern, und heiligen, wie die Feyer des Sabbaths zu heiligen den Juden gebothen war, und Gott der höchste Gesetzgeber sprach: Vom Abende des einen, oder vorgehenden, bis auf den Abend des nachfolgenden Tages, sollet ihr euere Sabbathen halten. Allem Fleißes wollen wir uns bestreben, von dem Feldbaue und andern Weltgeschäfften auszuruhen, dem alleinigen Dienste Gottes aber abzuwarten. Eure Pflichte, in so weit als die Möglichkeit zuläßt, erheischen, dem Abende, und nächtlichen Gottesdienste äußig beyzuwohnen, und in der Kirchengemeinde eifrig für die Sünden Gott zu bitten. Wenn aber eine unübersteigliche Hinderniß die persönliche Gegenwart nicht vergönnet, derselbe bethe wenigst zu Hause, und weihe dem Herrn die Gelübde, als Pfänder der Unterwürfigkeit. Am Tage der Feyerlichkeit selbst aber, ertreiste sich keiner, der Anhörung des Altarsopfers sich zu entziehen, oder, da die Andern der Kirche zu eilen, müßig in seiner Wohnung zu bleiben; noch weniger ist

eine Jagd der Thiere an demselben vorzunehmen erlaubt, u. s. w. Also der heilige Augustin (a).

Hier ist besonders einzurücken würdig, daß den ersten Christen am Sonntage zu fasten schärfest untersagt war, weil letzteres der Heiligung des Herrnfeyers widersprach, und den Juden aus ebendiesem Grunde am Sabbathe zu fasten verbothen ward. Dem Verbothe der Letztern steht Rabbi Moses der Aegyptier bey dem Cardinale Baronius zu Bürge (b). Den Juden, schreibt er, wurde am Sabbathe zu fasten nicht erlaubt, so gar im Falle der dringensten Angelegenheit dörften sie auf diesen Tag keine Fasten bestimmen, außer der sonderheitlichen Ereigniß ihrer vom Feindesheere belagerten Vatersstadt. Ueber das mußten die am Sabbathe Fastenden auch den folgenden Tag zur Strafe fasten. Das Buch der Judith giebt von dieser hebräischen Matron folgendes Zeugniß: Sie fastete außer den Sabbathen und Neomenien, nebst den übrigen Festen des Hauses Israels alle die Tage ihres Lebens (c).

Wir

(a) Der heilige Augustin in der 251ten Rede von der Zeit. b) Rabbi Moses bey dem Cardinal Baronius auf das Jahr Christi 34. Num. 156. (c) Im Buche Judith, 8. Kap. 6. V.

Wir lesen zwar bey Lukas das Zeugniß des Pharisäers: Ich faste zweymal am Sabbathe: Doch wird das Wort Sabbath hier nicht im strengen Verstande genommen, erinnern die Schriftausleger, sondern bezieht sich auf den Mond- oder Donnerstag; denn nach der Mundart der Juden ward die ganze Woche und alle derselben Tage der Sabbath genannt.

Jetzt auf das Fastenverboth der Christen am Sonntage zu kommen, spricht hievon Tertullian also (d): „ Das Fasten des Sonntages deucht uns „ ein Verbrechen zu seyn, und des Vorzugs nicht „ zu fasten bedienen wir uns zum Zeugnisse der „ Freude, vom Tage der Auferstehung des Herrn „ an bis auf die heilige Pfingstzeit. Auch Melchiades der Statthalter Christi verordnete bey Gelegenheit der Priscellianisten, dieserwegen am Sonntage nicht zu fasten, weil erwähnte Ketzer ihren Anhängern die Sonntagsfasten aufdrangen. So viel von dem Feyer des Herrn, dem Sonntage: jetzt werden wir der Ordnung nach die übrigen Feste behandeln.

(d) Tertullian im Buche von der Krone des Kriegers

Zweyter Abschnitt.

Das Fest der Geburt Christi im Fleische.

Auf das Herrnfeyer, den Sonntag, folgen in richtiger Ordnung die besonderen Feste. Bevor ich aber von jedwelchem derselben die umständliche Erläuterung einrücke; ist hievon die Rede in das Allgemeine. Demnach ist außer allem Zweifel, daß diejenigen Feste von Christo und seinen Aposteln selbst herquellen, welche das Gedächtniß der vortrefflichsten Geheimnisse und Wohlthaten des Herrn erinnern. Entweder stellte sie Christus selbst, vermittelst des Ausspruches seines untrüglichen Mundes ein; oder wurden zum Theile aus dem innern Triebe des göttlichen Geistes zu heiligen gebothen. Gehen wir zurück in das geschriebene Gesetz, so ist dort unmittelbar Gott selbst derselben erste Urquelle; Er geboth diejenigen Tage im Jahre, feyerlich zu halten, welche ein Denkmaal seiner auserordentlichen und größten, dem Volke Israel erwiesenen Wohlthaten waren. Dergleichen sind das Fest der Ostern, die Laubhüt-

hütten oder Tabernackelfest, der Posaunen, der Aussöhnung, der Tempelweihe, das sabbathische Jahr, und Jubiläum: diese Feste hatten das unsterbliche Angedenken der Milde des Gottes Israels zum Grunde, so von Jahre zu Jahre die Juden derselben erinnern mußten.

Folgern wir jetzt von dem Gesetze Mosis, auf das Gnadengesetz Christi; so ist unstreitig, daß der nämliche einzige, wahre Gott, durch Christum seinen eingebohrnen Sohn, unendlich größere, wichtigere vortrefflichere Wohlthaten und Gnaden, den Wahrgläubigen erwiesen: dieserwegen schließen wir mit Rechte, daß von ebendiesem mildesten Heilande die Feste und Feyer seiner Kirche, zur jährlichen, ununterbrochenen Gedächtniß dieser, also vorzüglichen Gnaden eingesetzet worden. In Rucksicht auf dieselben, schreibt der heilige Augustin wider den Faustus: „Nur die„ jenigen Geheimnisse feyeret unsre Kirche mit jähr„ lichen Angedenken, welche an gewissen Tagen „ außerordentlich vorgiengen; und zwar in der „ heiligen Absicht, daß derselben nothwendiges und „ herrliches Gedächtnißfeyer heilig bewahret wur„ de. (e).

(e) Der heilige Augustin, im 32 Buche, 12. Kap. wider den Faustus.

Unter den sämmtlichen Festen der Kirche, steht der erste Rang dem Geburtsfeste unsers Herrn Jesu Christi zu. Wiewohl aber einige die erste Einsetzung dieses Festes, aus einem unterschobenen, unächten Briefe, unten dem Namen Johannes, des Erzbischoffes zu Nicäne auf die Zeitrechnung des Papstes Julius, welcher im Jahre Christi 327, auf dem Stuhle Petri saß, gründen; und dieselbe eine Wirkung desselben gemachten Verordnung zu seyn behaupten: erwiesen doch das Gegentheile die uralte Erblehre, und die Zeugnisse des heiligen Chrysostomus und Augustins. Beyde wichtige Bürgschaften besagter Lehrer, setzen das Fest der Geburt des Herrn, weit vor den Zeiten des Papstes Julius, auf den fünf und zwanzigsten Tag des Weinmonates an, wo dieses die Kirche gen Niedergang längst schon feyerlich hielt. Hingegen schlug dieses Fest in der Kirche gen Aufgang mit dem Feste der Erscheinung des Herrn vollkommen ein; fiel auf den sechsten Jänner: ja, beyde Feyerlichkeiten schienen ein Fest zu seyn, welche nicht nur die Erscheinung Christi des Gottmenschen im Stalle zu Bethlehem von den drey Weisen aus Morgenlande; sondern anbey desselben Geburt und Taufe im Gewässer des Jordans ausdrückte.

Das

Das vierte Kirchenjahrhundert enthielt die Einigkeit beyder Kirchen in Betreff des fünf und zwanzigsten Tages des Wintermonates, auf den in der occidentalischen Kirche das Geburtsfest Christi fiel. Das Ansehen und Vermittlung des Papstes Julius, legte diesen Zwist bey; und beyde Kirche vereinigten sich in der Gleichheit dessen Feyers. Hieraus erhellet klar, besagter Statthalter Christi Julius, habe zu seiner Zeit das Geburtsfest des Herrn nicht eingesetzet; wohl aber die Gleichheit beyder Kirchen, an dem nämlichen Tage dieses einstimmig zu feyern, hergestellet. Das merkwürdigste an dem Geburtsfeste Christi, ist der nächtliche Gottesdienst in der Christnacht. Nach der uralten Kirchengewohnheit, den höhern Feyerlichkeiten das nächtliche Wachen vorgehen zu lassen; gieng ebendasselbige diesem Feste vor; blieb aber in der Zeitdauer bis jetzt unversehrt; wiewohl die Kirche dergleichen nächtliches Wachen, aus dringendsten Ursachen, bey allen andern Festen abgewürdiget hat. Dieserwegen werden noch heut zu Tage in der Christnacht die heiligen Versammlungen der Gläubigen, die gottesdienstlichen Handlungen, und das hohe Amt, um Mitternacht in den sämmtlichen christlichen Gotteshäusern mit vieler Erbauung gehalten.

Die

Die Bedeutung der dreyfachen heiligen Messe an ebendiesem Feste, welche einem jeglichen Priester zu lesen gestattet sind; bezieht sich auf die dreyfache Geburt des Herrn: wovon die erstere, seine ewige Geburt von dem Vater; die zweyte desselben zeitliche Geburt aus Marien der unversehrten Jungfrau; die dritte die Geburt durch den Glauben in den Seelen der Gerechten, in denen der Herr sittlicher Weise gleichsam gebohren wird, und sie bewohnet, ausdrücket. Die erste Urquelle des dreyfachen heiligen Meßopfers leitet sich von denjenigen Päpsten her, welche drey heilige Messen am Christfeste zu lesen pflogen; und zwar die erste in der liberianischen Kirche zur Nachtzeit, nach dem Frühlobe Gottes; die zweyte im Gotteshause der Heiliginn Anastasiens, deren Gedächtnißtag auf dieses Fest fällt, sodann die dritte im Tempel des Vatikans. Sogar der heilige Papst Gregor der Große machte schon zu seiner Zeit die Erinnerung, daß er seine Rede wegen dem dreyfachen Meßopfer abzukürzen gezwungen wurde, weil dieselben eine beträchtliche Zeit foderten; seine Worte sind folgende: Wir schließen die Rede, weil wir heute drey feyerliche Meßopfer zu entrichten haben. Rom, die Stadt, das Haupt der Welt, und herrlichste Krone der Städ-

te, hat noch in reifer Gedächtniß das erstaunliche Wunder, so in selber vorgieng, und eine uralte Erbgeschichte bleibt. Es öffnete sich nämlich eine unvermuthete Quelle des reinesten Oeles; und floß an dem Tage, wo Christus gebohren ward, reichlich, ohne zu wissen, woher sie diesen Saft leite. Der Papst Calistus der erste, verewigte die Gedächtniß dieses Wunders vermittelst eines von Grunde auf, neu aufgeführten Kirchengebäudes, so den Titel der heiligen Marien bey dem Oelbrunne jenseits der Tyber führet, und ein der ältesten Tempeln ist, worinn man bis jetzt die Ueberbleibseln besagter Quelle zeiget. Wir gehen von des Herrn Geburtsfeste zu desselben Erscheinungsfeyer über, welches der Gegenstand des folgenden Abschnittes ist.

Dritter Abschnitt.

Das Fest der Erscheinung Christi.

Die Feyer der Erscheinung des Herrn, ist das älteste Fest der Kirche vom Auf- bis zum Niedergange; und eine derjenigen Feyerlichkeiten, die

die in dem Meßcanon mit dem besondern Ausdrucke der heiligsten, und heiligsten der Heiligen, benennet werden. Dasselbe erhielt auch den Name Theophanien; welches Wort die Gegenwart Gottes zum Bedeutniß hat. Letztere, verstehe die Gegenwart Gottes, mag mit dreyfachem Verstande erkläret werden. Erstens für diejenige Gegenwart Gottes, da sich Christus der Gott und Mensch, bey der Anbethung der morgenländischen Weisen unter äußerlicher Kindesgestalt in der Krippe zu Bethlehem offenbarte; sodann für die Gegenwart des eingebohrnen Sohns Gottes bey der Taufe im Gewässer des Jordans, welchen sein Vorläufer Johannes getaufet. Dort gab die aus den Wolken tönende Stimme dem Herrn das öffentliche Zeugniß seines gleichen Wesens mit dem himmlischen Vater; welche rief: Dieser ist mein geliebter Sohn, in dem ich mein Wohlgefallen habe (f). Weiters, für die Gegenwart des göttlichen Heilandes bey der Hochzeit zu Cana im galliläischen Gelände, wo das erste herrliche Wunder des, in niedlichsten Wein, gewandelten Wassers, die Kraft und Macht seiner verborgenen Gottheit verrieht. Diese hier erwähnten

drey

(f) Matth. 17. Kap. 5. Vers.

drey besondere Geheimnisse der Gegenwart Gottes; Kraft welcher Jesus, der eingebohrne Sohn des göttlichen Vaters, der Welt seine verborgene Gottheit geoffenbaret, schließt in sich das Fest der Erscheinung Christi, deren Gedächtniß an diesem Feste die Kirche feyerlich begeht.

Der heilige Isidor von Hispalis, redet auf die gegebene Erläuterung des Festes anpassend, mit nachstehenden Worten: „ Aus dreyfachen Gründen trägt das Erscheinungsfest des Herrn diesen „ Namen: Erstens, weil Christus in der Taufe „ bey dem Jordan, das Zeugniß seines göttlichen „ Vaters erhielt; sodann, weil ihn der, den weisen Königen vorleuchtende Lichtstern in dem Stalle zu Bethlehem verrieht: und drittens, bey „ der Hochzeit zu Cana, wo die Verwandlung „ des Wassers in den Wein, die wirkende Kraft „ seiner Gottheit mit Wunder erwiesen, u. s. w. Philipp, der Kirchenprälat zu Heraklaen, welcher um das Jahre Christi dreyhundert die Marterkrone empfieng, ermunterte die Gläubigen seines Kirchensprengels zur Hochschätzung des großen Erscheinungsfestes; der Ausdruck seiner eignen Worte lautet bey dem P. Ruinart also: „ Der heilige Erscheinungstag des Herrn nahet an; dessel-

„ selben jährliche Erinnerung erreget in uns die
„ Erstaunung ab dem Wunder, als die Wirkung
„ künftiger Glorie. Dieserwegen fürchtet weder
„ das Drohen der Gottlosen, noch die Marter-
„ peinen der Tyrannen, u. s. w. Hier eingeschal-
tene, wenige Worte geben das triftigste Zeugniß des Alterthumes, und erweisen die Herrlichkeit des Erscheinungsfestes.

Ueberdas hielt nicht nur die Kirche besagten Wundertag vermittelst desselben jährlicher Gedächtniß von undenklichen Jahren des morschen Alterthumes her, feyerlich, sondern wandte zugleich alle Kräfte an, das Erscheinungsfest des Herrn mit vorzüglichem Pracht, Herrlichkeit, und Schimmer zu begehen. Die mehresten Homilien der heiligen Väter stehen zu Bürge; sie erhärten diese übergroße Feyerlichkeit der Kirche: Laut derselben, schien derjenige von der Kirche getrennet zu seyn, welcher dem feyerlichen Pracht erwähnten Festes seine Gegenwart entzog. So gar schreibt Ammian der Heyd, von dem abtrinnigen Monarchen Julian, daß dieser abgöttische Kaiser, wiewohl er den Teufeln in geheim das Rauchgefäß schwang, und die Opfer reichte, dennoch am Tage der Erscheinung des Herrn, im Monate Jänner, seine Gegenwart den Christentempeln vergönnet

net habe: die Worte sind folgende: „ Am Fest-
„ tage, welchen unter dem Namen der Erschei-
„ nung des Herrn die Christen im Jänner feyern,
„ gieng Julian der Kaiser in ihre Kirche, und
„ wich nicht von dem Platze, ehe und bevor
„ derselbe den wahren einzigen Gott feyerlich an-
„ gebethet hatte (g). Der heilige Gregor von Nazianz bezeuget ebendasselbe von dem Kaiser Valens (h).

Zur besondern Hochschätzung dieses Festes trug das herrliche Wunder vieles bey, welches der heilige Chrysostomus also erwähnet: „ Die sämmt-
„ lichen Christen pflogen das um die Nachtzeit
„ geschöpfte Wasser in ihre Behausung zu brin-
„ gen, worinn sie dasselbe ohne Verwesung ein
„ ganzes Jahr unversehrt, als ein Denkmaal des
„ durch die Taufe des Herrn geheiligten Gewäs-
„ sers im Jordansfluße aufbehielten. Das Wun-
„ der ist augenscheinlich, weil dieß geweihte Was-
„ ser seiner Wesenheit nach durch die Länge der
„ Zeit eines, zweyer, auch dreyer Jahre, eben
„ also rein und unversehrt bleibt, wie das helle

(g) Im 21ten Buche des Heyden Ammian. (h) Der heilige Gregor von Nazianz in der Leichenrede des Basilius.

„ von der Quelle geschöpfte Wasser: ja dem „ Letztern in keinem Stücke nachzuziehen ist (i). Dieß ist alles, was mir von des Herrn Erscheinungsfeste einzurücken würdig schien.

Vierter Abschnitt.

Das Fest des Herrn, die Auferstehung, oder Osterfeyer.

Ehe und bevor wir von der Osterfeyer das mehrere behandeln, verfalle ich auf die Nebendinge der drey letzten Tage in der stillen Woche. Diese sind der sogenannte **Grüne Donnerstag**; wo der Herr im Abendmahle das Altarssacrament eingesetzet: sodann der heilige **Charfreytag**, und darauf folgende Vorabend des Erstehungstages Christi, so den Namen des Charsamstages trägt. Um so wichtiger deucht mich derselben Erinnerung zu seyn, als mehrere Geheimnisse bey dieser Zwischenzeit fürgiengen. Selbst der heilige Augustin, in dem 118ten Briefe an den **Januar**, versteht uns

(i) Der heilige Chrysostomus in der 24ten Homilie des 5ten Bandes.

unter dem Worte des Passions, oder Leidens Christi nicht nur die drey erwähnten leztern Tage, sondern will die sieben ganze Tage der heiligen Woche mit einbegriffen haben. Ihre Gedächtniß hält die Kirche von Jahre zu Jahre feyerlich: aus denen das erste Augenmerk auf den Grünen Donnerstag der Ordnung nach zurichten ist.

Dieser ist die Wonne und Freude aller Christen, weil er uns der unumschrenkten Wohlthat des Herrn erinnert, da er den Jüngern und Aposteln sein Fleisch zur Speise, und das Blut zum Getränke in dem Abendmahle gereichet: wodurch das allerheiligste Altarsopfer eingestellet ward. In Rücksicht auf dieses Liebsgeheimniß, dessen Handlung bey den ersten Christen in frischer Gedächtniß war, und gleichsam hierinn das blutige Kreutzesopfer denselben ob ihren Augen schwebte, ist unschwer zu schließen, daß dessen Einsetzungstag die Apostel und Jünger des Herrn mit der ganzen ihnen untergebenen Heerde der Gläubigen feyerlichst werden begangen haben: Zuförderst aber hielten sie an in eifrigster Verrichtung des Altarsopfers, Ausspendung dieses Sacramentes, unter dem Gebethe und frohen Klange der rührendsten Lobgesängen; besonders desjenigen Dankgebethes, wel-

ches der Herr selbst nach vollendetem Abendmahle zu dem Vater sprach: womit sie dieses Feyer am Ende des Tages beschloßen.

Das Vorbild des demüthigen Herrn, der an diesem Tage die Füße der Jünger wusch, beflißen sich die ersten Christen ins besondere nachzuahmen. Die Gewohnheit ist uralt, dieserwegen pflegen die römischen Päpste, Bischöffe, und geinfelte Klosterobern die Füße der Armen auch heute zu Tage zu waschen. So gar gekrönte Monarchen, Könige, Fürsten und Mächtigen beeifern sich in diesem Stücke, und waschen am Grünen Donnerstage zur Erde gebeugt den Armen die Füße; hiedurch in die Fußtritte des sanftmüthigen Heilandes zu treten, dessen Vorbild der Gegenstand dieser demüthigen Handlung ist.

Indessen, so ämsig sich die ersten Christen den Gedächtnißtag des eingesetzten Altarssacraments zu feyern bestrebten, eben also waren dieselben dem heiligen Charfreytag wegen dem Kreutztode des Herrn aus den rührendsten Trieben des zärtlichsten Mitleidens zu begehen beeifert. Diese löblichste Gewohnheit leitet sich ohne Widerspruche von der Zeitepoche der Apostel her, wie Gretser zu Bür-

ge

ge steht (k). Noch mehr aber erhob diesen wichtigen Tag das Gesetz des großen Constantins, ersten christlichen Kaisers, welches denselben wegen der Erinnerung aller dort vorgegangenen Leidensgeheimnisse des allgemeinen Weltheilandes besonders feyerlich zu halten befahl. Auch nannten die ersten Christen den darauf folgenden Charsamstag dieserwegen den heiligen Samstag, weil an demselben der erblaßte Leichnam des Herrn noch im Grabe geruhet, welcher nachmals glorreich von den Todten erstund. Mit diesem Tage beschloßen sie in strengen Fasten, Wachen, Bethen und andern Werken der Frömmigkeit die Trauerzeit der heiligen vierzigtägigen Fasten; auch ward nebst andern vielen Ceremonien der Kirche die Osterkerze, lang vor den Zeiten des großen Constantins, feyerlich gewiehen. Jetzt nach eingerücktem Grünen Donnerstag, Charfrey- und Charsamstage folget der Ordnung gemäß die erfreuliche Osterfeyer.

Zum Voraus erinnert hievon der heilige Augustin, daß solches den ersten Ursprung von den Aposteln ziehe (l). Dieserwegen wird die Ostern ein Fest der Feste, und Feyerlichkeit der Feyer-

(k) Gretser im 1sten Buche, und 5ten Bande der Feste.
(l) Der heilige Augustin, im 54. Briefe.

lichkeiten, von dem heiligen nazianzenischen Gregor benamset. Der zur Feyer dieses Freudenfestes an beräumte Tag war ein Sonntag, an welchem der Apostelfürst Petrus zu Rom die Ostern in Person, nach dem Zeugniße des ehrwürdigen Beda hielt (m). Ein gleiches nahm Markus der Evangelist auf den Befehl Petri zu Alexandrien vor. Hieraus quillt die richtige Folge, weder Pius der Papst, noch Victor der Statthalter Christi, von denen weiters unten die Rede vorkommen wird, sind die ersten Urheber der Osterfeyer: sondern Petrus allein. Wiewohl nachmals ein wichtiger Zwist wegen desselben sich in der Kirche entspann; weil die Kirche gen Niedergang, mit der Kirche vom Aufgange, wegen dem gleichen Tage dieses Festes nicht einstimmig war. Denn die erstere, mit der römischen Kirche feyerte die Ostern an demjenigen Sonntage, welcher, nach der Frühlinges Tag, und Nachts Abgleichung, auf den vierzehnten Mond des Märzes folget. An besagtem Tage, nach dem Osterfeyer der Juden, gieng des Herrn Auferstehung nach besiegtem Tode vor. Hingegen die Asiatischen, mit den, gegen Aufgang gelege-

(m) Beda in seinem Widerrufe der Apostelgeschichten, 20. Kap.

legenen Kirchen, begiengen die Ostern am vierzehnten Monde des Monates Märzes mit den Juden; ohne Rücksicht des Tages, worauf sie fiel.

Der Statthalter Christi Pius I, welcher nach dem Zeugniße der verbesserten Jahresrechnung, im Jahre Christi 156. auf dem Stuhle Petri saß; wagte einen Versuch der Kirchenvereinigung wegen des Zwistes der Osterfeyer; er verfertigte eine Bulle, in welcher der ganzen christlichen Welt dieses Fest am Sonntage, einstimmig zu halten gebothen ward. Allein die asiatischen Bischöffe stunden entgegen, sändeten den heiligen Polykarp, des Schooßjüngers Johannes, Lehrjünger, Bischoffen zu Smirna, uud nachmaligen Blutzeugen, zu dem Statthalter Christi Anicet. Er spielte zu Rom die Rolle eines Mittlers in diesem Kirchenzwiste: mußte aber unverrichteter Dinge zu den Seinigen kehren. Dieß wichtige Geschäft blieb nachmals bis zum Ende des zweyten Jahrhundertes unterdrückt; da Polykarp, der Bischoff zu Epheso, im Namen der sämmtlichen orientalischen Kirchenprälaten, mit denen er zuvor eine Kirchenversammlung hielt, an den Papst Victor, nach dem Zeugniße des Eusebius schrieb; worinn derselbe wegen der verletzten Erb-

lehre des Evangelisten Johannes, die Klage führte, wenn die Ostern auf einen andern Tag, als den vierzehnten Mond des Märzes gehalten würde. Der Statthalter Christi Victor, so im Jahre 192. das Kirchenschiff leitete, und ein besonderer Schützer der Erblehre war, suchte die immer anwachsende Streitigkeit, vermittelst einer Synodalversammlung, welche in der Stadt Rom vorgieng, zu heben. Hieraus ward einhellig der Schluß gefaßt, nicht den vierzehnten Mond des Märzmonates; sondern am Sonntage nach bemeldetem Monde, soll die Osterfeyer, gemeß der Erblehre beyder Apostelfürsten Peter und Paulus, bey Strafe des Kirchenbannes, ohne Widerspruche gehalten werden: wie Eusebius anmerket. Allein, Letzterer setzet bey; die asiatischen Bischöffe hätten diesem Ausspruche keinen Beyfall gegeben (n).

Die zerschlagene Unterhandlung, den Osterzwist beyzulegen, gab zu verschiedenen Kirchenversammlungen Anlaß, die aber ohne Wirkung, bis auf den Kirchenrath zu Nicän, im Jahre 325. waren.

(n) Eusebius Kirchengeschichte im 5ten Buche 23. Kapitel.

ren. Dort wurde dem Streite das Ende, mit der festgesetzten Verordnung, gesetzet, gemeß der Erblehre der Römischen, und allen derselben anhängenden Kirchen, in Zukunft die Ostern am Sonntage nach dem vierzehnten Monde des Märzes allgemein zu feyern. Selbst der Monarch Constantin, welcher in Person zugegen war, fiel dieser Kirchenordnung bey: ja schrieb, nach dem Zeugniße des Gelasius, an die abwesenden Bischöffe einen Brief folgenden Innhalts: „ Wir „ künden euch eine frohe Zeitung an; lauten die „ Worte; diese betrifft die Vereinigung beyder „ Kirchen wegen dem heiligsten Osterfeyer. Wie „ aber der Zwist vermittelst euers beygetragenen „ Gebeihes, glücklich das Ende erhielt; also wer„ den alle unsere Brüder der orientalischen Kir„ che, die bis hieher mit den Juden die Ostern „ hielten, in Zukunft mit den Römern, euch „ selbst, und uns allen, wiewohl wir ihnen von „ den ältesten Zeiten her in diesem Stücke an„ hiengen, doch einstimmig an dem jetzt festge„ setzten Sonntage das heilige Osterfest feyerlich „ begehen (o).

(o) Bey dem Gelasius, im 2ten Buche der Geschichten des nicänischen Kirchenrathes, 33. Kapitel.

Mit was kaiserlichem Schimmer und herrlichem Pracht der große Constantin das erstemal erwähnte Osterfeyer zu Constantinopel hielt, stellet Eusebius hievon den lebhaftesten Entwurf, seine Worte sind die folgende: „ Die Feyer des „ Osterfestes nahete an; an dessen Vorabende Con„ stantin, der Kaiser selbst, Gott die Gelübd „ reichte, und in der Gemeinschaft der Gläubi„ gen die Nacht hindurch als ein rührendes Vor„ bild ohne Schlafe verblieb. Indessen traff der „ Monarch, die Nacht in dem helleſten Schim„ mer des heitern Tages versetzen zu lassen, die „ Verfügung. Die künstlichen, mit Wachskers„ zen besteckten Feuersäulen mußten die verordne„ ten in der ganzen Stadt anzünden. Ueberdas „ sah man an allen Orten und Strassen, bren„ nende Lampen: hiedurch ward die heilige Nacht„ wache der Osterfeyer, weit glänzender, dann der „ helleſte Tag. Alsbald aber der graue Himmel „ zu tagen anfieng, befließ sich der Monarch, „ die freygebige Milde des erstandenen Heilandes, „ mit kaiserlichem Großmuthe zu erwiedern: reich„ te den nämlichen Tages allen Völkern und Pro„ vinzen seines Staats, die herrlichsten Gaben „ und beträchtlichsten Geschenke: bis hieher Eu-

sebius

„ sebius (p). „ Hiemit beschließen wir das Fest der Osterfeyer, und treten zu der Feyerlichkeit des Herrn Auffahrt gen Himmel über.

Fünfter Abschnitt.

Das hohe Fest der Auffahrt des Herrn.

Ueberlegen wir einsichtig, die von dem heiligen Augustin gestellte Grundregeln; so sind dieselben der triftigste Beweis, daß des Herrn Auffahrtstag, eben so alt, als dessen Erstehung vom Grabe, in seiner Kirche sey. Dieser große Lehrer drücket sich also aus: „ Alle diejenigen Verordnungen der Kirche, die nicht von der Feder schriftlich, von Munde zu Munde, aber „ als eine Erblehre zu uns übergegangen, und „ in der ganzen Christenwelt gemeinschaftlich zur „ Uebung geworden sind, erproben ohne Widerspruche, entweder von den Aposteln selbst, oder „ wenigst von vollkommenen Kirchenräthen, deren „ Ansehen unstreitig in der Kirche so heilsam als

„ wich-

(p) Eusebius im Leben des Kaisers Constantins, desselben ersten Buche, 22. Kapitel. und 4. 7.

„ wichtig ist, anbefohlen, und verordnet zu seyn „ (q). Hierunter versteht der heilige Augustin, laut der eignen Eingeständniß, das hohe Fest des Herrn Auffahrt gen Himmel. Schon in erster Epoche der Kirche Christi pflogen die Gläubigen am Donnerstage jedwelcher Woche einen Umzug, oder Bittgang in ein besonderes Gotteshaus, zur unsterblichern Gedächtniß dieses Glaubensgeheimnißes fürzunehmen; welcher besondere Reitz der Andacht einen Eindruck auf das Fest selbst, unstreitig machte, erinneret Durandus, hiedurch desselben Größe, Hoch- und Herrlichkeit im Grundrisse zu schildern. Ich setze seine Worte bey: „ „ Die erste Kirche wählte sich jedwelchen Donners- „ tag in der Woche; da hielten die Gläubigen „ einen öffentlichen Umzug, oder Bittgang zur „ Gedächtniß des Herrn Auffahrt. Mit der Zeit, „ nach vermehrten Festen der Kirche, ward diese „ besondere Andacht eingezogen, der Umzug aber „ von dem Statthalter Christi Agapet auf den „ Sonntag verlegt: seine heilige Absicht suchte „ durch diese Verordnung den Zulauf des Volkes zu vermehren, welche am Sonntage, der „ Menge nach versammelt demselben gemeinschaftlich bey-

(q) Der heilige Augustin im 44. Briefe: anderwärtig im 118, dessen 1sten Kapitel.

„ beywohnen könnte. Dieserwegen erhielt der „ Donnerstag, nach der gemeinen Sage, eine „ Verwandtniß mit dem Sonntage; in Rück„ sicht, daß vor Alters in der Kirche, beyde „ Tage das ähnliche Feyer der Gedächtniß des „ Herrn Auffahrt begiengen (r).

Die Kirchenprälaten, und Vorsteher des gemeinen Pöbels zwecketen in ihren Anordnungen zuförderst dahin ab, daß die Ehre, so von den Heyden den geträumten Gottheiten bestimmet war, im Christengesetze dem wahren einzigen Gott zugewandt wurde; damit sie auf den Schutt der gestürzten Abgötterey, die Trophäen und Siegeszeichen des christlichen Glaubens pflanzten. In dieser Absicht wiehen die Christen, in der Nacht erwähnten Festes des gen Himmel fahrenden Heilandes, eine unzählige Menge angezündeten Lampen, nicht nur in Aegypten und Palästinen: sondern in den sämmtlichen Gotteshäusern der christlichen Welt demselben zur Ehre, wie der heilige Hieronymus, wider den Schwermer Vigilantius schriftlich hinterließ.

Ueber-

(r) Durandus im 4ten Buche, 6ten Kapitel des Gottesdienstes.

Ueberdas erwähnet der ehrwürdige Beda, daß der ganze Oelberg, worauf der Herr gen Himmel fuhr, in der Nacht des Auffahrtsfestes von den Gläubigen mit einer solchen Menge brennender Ampeln, aus dem reinen Triebe der Frömmigkeit geschmückt worden, daß der Berg, und umliegende Gegend ein lauteres Feuer, in vollem Brande zu seyn schien (s). Auch pflogen die ersten Christen den größten Theil ihrer Kirchenverzierungen, nach dem Unterschiede der Feyerlichkeiten, in dem hellen Schimmer der angezündeten Kerzen und Lampen zu setzen. Dießerwegen bezeugt Tertullian: Wir unterbrechen das Tageslicht mit dem Schimmer der Lampen; und Paulin der Bischoff zu Nola, drückte dergleichen herrliche Bedeutungen mit folgenden Versen aus.

Das blanke Lampenfeuer beleuchtet die Altäre,
Wo Kerzen ohne Zahl, dicht untermenget stehn:
Es schien, als wenn die Nacht ohn Finsterniße wäre,
Man kann derselben Glanz zu Tag und Nachte sehn.

Auf

(s) Beda von den heiligen Orten im 7ten Kapitel.

Auf das Fest der Auffahrt des Herrn folget in richtiger Ordnung die heilige Pfingstfeyer; von dieser kömmt jetzt die Rede vor.

Sechster Abschnitt.
Die heilige Pfingstfeyer.

Die heilige Pfingstfeyer ist eine unverwelkliche Gedächtniß der unvermutheten Ankunft des göttlichen Geistes, welcher unter dem heftigen Schalle eines mächtigen Wirbelwindes vom Himmel in den Speissaal der Apostel zu Jerusalem kam, das sämmtliche Haus erfüllet, und unter der Gestalt getheilter Feuerszungen ober ihren Häuptern geruhet; woben alle dieses heiligen Geistes, nach der Schriftmundart zu reden, voll geworden (t). Der heilige Cyrill, Bischoff zu Jerusalem, erinnert, daß nachmals der Saal, wo dieß wichtige Geheimniß vorgieng, in ein Gotteshaus abgeändert ward, welches jetzt den Namen der Apostelkirche trägt. Die jährliche Feyerlichkeit des Pfingstfestes fieng mit dem folgenden Jahre nach der Ankunft des heiligen Geistes an, welches

(t) Apostelgeschichten, 2ten Kapitel.

ches die ersten Christen mit den Zügen der zärtlichsten Andacht begiengen. Es war ein Sonntag, wie die einhelligen Zeugnisse der Väter, die Erblehre der Kirche, und die canonischen Satzungen der Concilien einmüthig behaupten. Auch die Zeitrechnung der fünfzig Tage nach Ostern, und Erstehung des Herrn, schlägt vollkommen ein.

Von der Urquelle des Pfingstfeyers schreibt der heilige Justin, oder vielmehr der Verfasser der Fragen, unter dem Namen dieses Heiligen: Die Worte sind folgende: „ Daß die Feyer der „ heiligen Pfingsten von den Aposteln sich herlei„ te, steht der heilige Blutzeuge Irenäus, Bi„ schoff zu Lugdun, im Buche von der Ostern „ zu Bürge; wo derselbe auch der Pfingstfeyer „ gedenket, an welcher wir die Knie nicht beugen, „ weil Letzteres mit der Erstern von gleicher Wür„ de ist, setzet dieser Heilige bey (u). In der That erhärten die Apostelgeschichten, daß so gar des Herrn Jünger selbst den Gedächtnißtag des göttlichen Geistes gefeyert, da dieselben von dem Apostel Paulus melden: Er eilte, wenn es möglich, das Pfingstfest zu Jerusalem zu

bey

(u) Der heilige Justin, in der 145. Frage.

begehen (x). Weiters schreibt Paulus von sich im Briefe zu den Corinthern: Ich werde mich zu Epheso bis auf die Pfingstfeyer aufhalten (y). Besagte Worte aber drücken durchaus nicht die Pfingsten der Juden; sondern der Christen aus: denn die Apostel bekümmerten sich wenig der Ceremonien des Gesetzes Moses, sie behielten nur die Hilfen, das ist, den Namen ihrer besondern Feyerlichkeiten, als der Ostern und Pfingsten, unter welchem sie die von Christo vollkommen erfüllten Geheimnisse, deren die Erstern nur dunkle Schattenbilder und schwache Bedeutnisse waren, der Wesenheit nach feyerten.

Hier ist zu erinnern, daß nicht nur die Pfingstfeyer bey den ersten Christen feyerlich begangen ward, sondern auch die sämmtlichen fünfzig Tage, so den Zwischenraum von Ostern bis Pfingsten ausfüllen; doch mit dem Unterschiede, die knechtlichen Arbeiten zwar verrichten zu dörfen; zu gewissen Stunden aber wurden den Christen in den Gotteshäusern die Apostelgeschichten, dieselben in der evangelischen Lehre der Auferstehung Christi,

(x) Apostelgeschichten 20. Kapitel, 16. Vers. (y) In dem 1sten Sendbriefe Pauli, zu den Corinthern, 16. Kapitel, 8. Vers.

und Ankunft des heiligen Geistes zu stärken, vorgelesen: wie der heilige Chrysostomus die Versicherung giebt (z). Während diesen Zwischentagen, hielt man keine Fasten; das Gebeth ward niemals mit gebogenen Knieen verrichtet, fast so, wie an den Sonntagen die Kirche keines dergleichen Stücke zu thun gewohnt war. Das Zeugniß des uralten Tertullians stimmet bey, da er schrieb: „ Dauer der erwähnten fünfzig Tage, halten wir für ein sträfliches Vergehen, „ knieend zu bethen: ebendieser Ausnahme bedienen wir uns von dem heiligen Ostertage, bis „ zu der Pfingstfeyer einschlüßig; weil diese Zeit „ mit dem erstandenen Heilande uns zu erfreuen „ erlaubet (a). Also Tertullian; mit dessen eingerücktem Zeugniße wir den Abschnitt von der Pfingstfeyer schließen; und den Festen des Herrn im folgenden die Feyerlichkeit der Kirchweihe, nicht ohne Grunde beysetzen.

Sie-

(z) Der heilige Chrysostomus im 5ten Bande, 63. Homilie. (a) Tertullian im Buche von der Krone des Krieges, 3. Kapitel.

Siebenter Abschnitt.

Das Fest der Kirchweihe.

Nicht ohne Grund, folget auf die Feste des Herrn, die Feyer der Kirchweihe, welches unter dem Namen der Dedication oder Einweichung kenntbar ist: auch anderwärts die Feyer der Encönien benamset wird. Denn, vorgen wir desselben Herrlichkeit aus dem alten Bunde; so zeiget sich der glänzende Schimmer dieser Feyer in verschiedenen Stellen der Schrift. Gott, das höchste und erste Urwesen selbst, begnehmigte mit scheinbaren Wundern und Zeichen die Tempelweihe (b). In Rucksicht auf dergleichen außerordentliche Vorgänge und Ereignisse in dem alten Bunde, mag man richtig folgern, daß die Kirchweihe in dem Gnadengesetze, nicht weniger feyerlich seyn müsse. Der einzige Gegensatz der christlichen Gotteshäuser mit dem Tempel Salomons, setzet diese unstreitige Wahrheit an das helle Licht. Letzterer schloß nur die Arche des Bundes in sich,

(b) Im 2ten Buche der Könige, 8ten Kapitel; im Buche Paralip. 7. Kapitel.

dessen Altar von dem Blute der Thiere erröthete: Die Erstern aber sind der Thron Gottes selbst, in welchen das wahre Fleisch, und kostbare Blut des eingebohrnen Sohnes Gottes, geopfert, und den Gläubigen ausgespendet wird. Täglich gehe hierinn das unbegreifliche Wunder des in den Leib und Blut Christi, durch die Wandelungsworte umgestalteten Brodes und Weines vor.

Nun die Wesenheit dieser Weihe in dem Ganzen einzusehen; betriegen sich diejenigen sehr, welche dieselbe auf die Zeitepoche des Kaisers Constantins, der Erfindung nach, herabsetzen: weil offenbar ist, daß schon vor undenklichen Zeiten, Gott geweihte aus der Zahl der Prophangebäude gehobene, und von bürgerlichen Abgaben befreyte Orte waren, wo die sonderheitlichen Ceremonien bey der Weihungshandlung nicht mangelten (c). Das aufgerichtete Kreutz des Heilandes, verdienet unter andern Einweihungen den ersten Rang. Indessen verneine ich nicht, man habe zur Zeit des Monarchen Constantins; wo sich das grünende Oelzweig des erhaltenen Friedens um die gedrückte Kirche, nach dem Ableben der Tyrannen

schlung;

(c) Besieh der 3ten mannhartischen Abhandlung, Num. 45. ersten Abschnitt.

schlung; das Fest der Einweihung vollkommner und herrlicher gefeyert. Constantin der Große, das dreyßigste Jahr der erhaltenen Krone, mit christlichen Feyerlichkeiten glänzender zu machen; da seine heydnischen Vorgänger ihre Thronbesteigung durch die tricennalischen Spiele verherrlichten: Berief die christlichen Bischöffe aus der Stadt Tyrus, wo dieselben eine Synodalversammlung hielten, nach Jerusalem; dort die von dem Grunde neu auf über des Herrn Grab erbaute Kirche feyerlich einzuweihen, wie Eusebius das Zeugniß giebt (d).

Auch hielten in dem Jahre Christi 341 neunzig Väter der Bischöffe, die sich zu Antiochien in einer Kirchenversammlung befanden, mit herrlichem Prachte die Einweihung des Tempels, das goldne Dominicum benamset; welchen Constantin der Monarch zu bauen anfieng, und dessen Prinz Constanz vollendet hatte; schreibt der heilige Athanasius. Ferners erinneret Eusebius, welcher um ebendieser Zeitepoche lebte, folgendes: „ Indessen „ begiengen die Unsrigen mit größter Freude und „ Frohlocken, die Kirchweihungsfeste in vielen „ Städten und Ortschaften. Die Priester ver-

 sam-

(d) Eusebius im 4ten Buche des Lebens Constantins 43. Kapitel.

sammelten und vereinigten sich, aus denselben: Es trugen auch viele, von ferne gelegene, kein „ Bedenken hiebey zu erscheinen, weil der brüder„ lichen Liebe nichts zu lang oder zu weit entle„ gen zu seyn vorkam. Die Völker giengen zu „ den Völkern; denn ihre größte Wonne war, „ als Glieder eines Leibes Christi, sich mit ein„ ander zu vereinbaren (e).

Von der feyerlichen Einweihung des prächtigen Christentempels zu Tyrus, welches herrliche Gebäude die Sorgfalt **Paulins**, des Bischoffes zu **Nola**, aus dem Moder des Alterthumes erhob: schreibt eingerückter **Eusebius** folgendes: „ „ Die Kraft des göttlichen Geistes durchlief mit „ einem heiligen Triebe die sämmtlichen Kirchen„ glieder, ihre Munterkeit des Glaubens war ein„ trächtig und allgemein; und die ganze Gemein„ de genoß des Herrn Leichnam. Man sah die „ rührende Ceremonien der Bischöffe, die Meß„ opfer der Priester. Einerseits erfüllte das Ohr „ die angenehme Harmonie der Psalmengesange, „ die Kirchengebräuche, das Wort Gottes der „ anwesenden Volksmenge zu erklären. Andererseits

(e) Eusebius Kirchengeschichten im 10ten Buche, 3ten Kapitel.

„ seits reißte der Eifer derjenigen, so die gottes-
„ dienstlichen geheime und heilige Handlungen vor-
„ nahmen. Ueberdas sprach die angehäufte Men-
„ ge der Gläubigen beyderley Geschlechts und Al-
„ ters, Gott, der Urquelle alles Guten, mit ent-
„ zückter Freude, im Gebethe und Danksagung
„ das Lob. Sogar die sämmtlichen Kirchenprä-
„ laten, so bey dieser feyerlichen Einweihung ge-
„ genwärtig waren, hielten nach der Rangsord-
„ nung, ein jeder ins besondere die Lob- und Eh-
„ renreden; erhoben nach dem vollen Gewichte ih-
„ rer Beredsamkeit, die herrliche Handlung dieser
„ Kirchweihe," bis hieher Eusebius. Wann aber, und zu was für einer Zeit die jährliche Gedächtniß der Kirchweihe eingeführt worden, bleibt ein dunkles Räthsel, welches mit Grunde nicht kann erläutert werden. Wir halten die Ordnung, und hängen den Festen des Herrn, nach abgehandelter Kirchweihe, die Gedächtnisse der Blutzeugen an.

Achter Abschnitt.

Die Gedächtnisse der Blutzeugen.

Mit dem Ehrennamen der Gedächtnisse und Siegesfeste, belegten die ersten Christen das Angedenken der Blutzeugen. Und zwar machet hievon das römische Priestertagzeitenbuch auf den dreyßigsten Tag des Maymonates, von dem heiligen Statthalter Christi Felix folgende Anmerkung: „ Der römische Papst Felix verordnete, daß das heilige Meßopfer über die Grabstätte der Blutzeugen verrichtet werden. „ Indessen ist diese gemachte Verordnung besagten Papstes, nicht für die erste zu halten, weil die Kirche Christi die Gedächtnisse der Bekenner längst vor der Zeitepoche des heiligen Felix dergleichen Ehre zuförderst nach dem Zeugniße der Schrift bestimmet hat, da in der Offenbarung Johannes die Worte stehen: Ich sah unter dem Altare Gottes die Seelen derjenigen, so wegen des Wortes Gottes und wegen dem Zeugnisse, das sie gaben (f), sind getödtet worden.

(f) Offenbarung des Johannes, 6. Kapitel 9. Vers.

den. Dieserwegen ist dieselbige eine ledige Bekräftigung der längst zuvor den Blutzeugen erwiesenen Ehre.

Gewiß niemand wurde sich in einer so wichtigen Sache, als die öffentliche und feyerliche Ehre der Blutzeugen Christi war, dieselbe in die aufblühende Kirche Christi einzuführen, ertreistet haben: wenn nicht das Ansehen, die Macht, der Gewalt, die Erblehre der Apostel, mit vollkommner Einstimmung des Wortes Gottes, hiezu den Grund gelegt hätten. In Rucksicht auf diese Beweisgründe, sändete, noch bey Lebzeiten der Apostelsünger, die Kirche zu Smirna den Ermahnungsbrief an die sämmtlichen Gläubigen der ganzen Christenwelt; worinn dieselben die Gedächtnißfeyer ihres Bischoffes und Blutzeugen Polykarpens, nach hingewichenen Verfolgungstrubeln, öffentlich zu halten, Meldung machet. Ein Stück von diesem Schreiben rücket Eusebius von Worte zu Worte, folgenden Inhaltes ein. „ Wir „ übertrugen die gesammelter Gebeine unsers Bi„ schoffes und Blutzeugen Polykarpens um das „ Jahre Christi ein und siebenzig, als kostbare „ Gesteine, und geläutertes, reinestes Gold an „ denjenigen Ort, welcher hiezu würdig, und dies-

„ sem großen Schatze anpassend zu seyn schien.
„ Dort wird uns einstens der Herr das Feyer
„ des Bekenners als seinen Geburtstag, in der
„ heiligen Versammlung mit Frohlocken und Won-
„ ne zu begehen, vergönnen; damit die Ehre d-
„ Blutzeugen in ihren Kämpfen verherrlichet:
„ gleich aber diejenigen in dem Glauben gestä
„ wurden, welche mit ähnlicher Todesart Ch
„ stum in Zukunft bekennen sollen. Bis hi
„ Eusebius (g).

Nicht weniger pflichten die ersten Kirche
der Verehrung der Blutzeugen, und derselbe
brutsfesten, wie man sie zu nennen pflog,
thig bey. Unter diesen setzte der heilige
Anaklet, vierter Statthalter Christi, nach dem
Apostelfürsten Petrus, ein prächtiges Denkge-
bäude unter dem Namen Denkzeichen der Sie-
ge, über die Grabstatt beyder Apostel Peter und
Paul, wie der uralte Geschichtverfasser Cajus
zu Bürge steht: welches den sämmtlichen Don-
nerkeulen der Tyrannen den Trotz both. Auch le-
sen wir auf den dreyßigsten Tag des Heumonates
die Worte. Anaklet schmückte das Grab des
heiligen Petrus ꝛc. Besagte prächtige Verzie-
rung

stabe
sollten.
orheri-
saal zu
Die
stags-
Sena-

(g) Eusebius Kirchengeschichte, 4tes Buch, 14. Kap.

rung bestund nach anderseitigem Zeugnisse, in marmornen Tafeln, Gold- und Silberne Siegeszeichen, so nur den Christen, nicht aber den Heyden kenntbar waren.

Origenes, in dem darauf folgenden Jahrhunderte, wo dieser große Mann zu blühen begann, schreibt von den unmündigen Blutzeugen der Kinder also: „ Mit Rechte gebothen die Kirchenvä„ ter nach dem Willen Gottes, derselben unsterb„ liche Gedächtniß in der Kirche Christi, weil sie „ für den Herrn starben (h). Auf gleichen Schlag saget Tertullian: „ Aus dem Triebe der Erblehre unserer Vorväter, reichen wir an dem Geburts- oder Gedächtnißtage den Blutzeugen die Gelübde. Hier ist zu erinnern, derjenige Tag wird das Geburtsfest der Blutzeugen benamset, an welchem sie für den Glauben Christi die Marter geduldet, und ihrer Mutter, der Kirche durch die Taufe des eignen verspritzten Blutes wieder geboh-ren worden (i). Sogar Dionysius der Lehrjünger des Origenes, und Bischoff zu Alexandrien, giebt in seiner Rede von den Marterfesten

das

(h) Dritte Homilie des Origenes, in die Evangelien des Matthäus. (i) Tertullian im Buche von der Krone der Krieger 3. Kap.

das Zeugniß, daß die Gläubigen zur Zeit der gräßlichsten Verfolgungen; obwohl sie wirklich in beträchtlicher Anzahl unter den Fesseln darbeten; dennoch nach den Zeitumständen und Gelegenheit, die Versammlungen hielten, die Feste feyerten; zuförderst aber den Leichnam des Herrn genoßen (k). Selbst der heilige Cyprian, im Briefe an die Geistlichkeit zu Carthago, befahl derselben, diejenigen Täge ämsigst aufzuzeichnen, wo die Glaubensbrüder in den Gefängnissen, durch den herrlichen Tod der Bekänntniß, vom zeitlichen, zum unsterblichen Leben übergiengen. Seine Absicht war, zu ihrer Gedächtniß das Altarsopfer, und die Gelübde Gott zureichen; welche Feyerlichkeit wir, sobald als möglich, mit der Hülfe Gottes begehen werden. Drücken sich dessen Worte aus (l).

Indessen waren die Gedächtnisse der Blutzeugen, keine Kirchen und Gotteshäuser, sondern unterirdische Grabstätte, von feinem Geschmacke in der Verzierung; aber sehr eng, finster, und eingeschrenkt, deren Raum nur die Priester, und einige Altardiener faßte. Wann dieselben im Verfol-

(k) Eusebius im 7. Buche, 17. Kapitel. (l Der heilige Cyprian, im 37ten Briefe.

folgungssturme über die Gedächtnisse und Grabstätte der Blutzeugen die heilige Messe lasen, versammelten sich die Gläubigen in den angehängten großen Freythöfen, und Nebengebäuden, so die Stelle der Kirchen vertraten: Die aber nichts anderes, dann heilige Orte unter der Erde, in der Forme der Muscheln waren; Kapellen wie die, so die Benennung von den Gräbern derjenigen trugen, deren Körper alldort beygesetzet worden. Dieserwegen schrieb der heilige Augustin also: „ „ Wir erbauen unsern Blutzeugen keine Tempel, „ wie die Heyden ihren Aftergottheiten; wohl aber „ Gedächtnisse verblichener Menschen, deren „ Seelen und Geister in dem Himmel bey dem „ Herrn leben (m). Auch das Wort, Gedächtnisse, hat eine besondere Bedeutniß; sie wurden Memorien, oder Gedächtnisse, von dem Ermahnen benamset; weil dieselben die Christen erinnerten, daß dort die Körper in den Gräbern der Bekenner ruheten. Ueber diese so genannten Gedächtnisse der Blutzeugen setzte der großmüthige Christeneifer, nach dem, vom Moder der Verfolgung zurückgekehrten Kirchenfriede, die herrlichsten Gebäude, worinn nachmals die Gläubigen ihre Versamm-

lun

(m) Der heilige Augustin im 22ten Buche der Stade Gottes, 10ten Kapitel.

lungen hielten. Man nannte die Grabstätte der Blutzeugen über das Trophäen, oder Siegesdenkmaale, weil dieselben die Kämpfe und herrlichen Siege der Bekenner, so die Tyrannen und Kirchenfeinde unter das Joch gebeugt, ausdrücketen. Der folgende Abschnitt wird die Frömmigkeit der Christen bey den Grabstätten der Blutzeugen umständlich erklären.

Neunter Abschnitt.

Der Gläubigen Frömmigkeit bey den Gedächtnissen der Blutzeugen.

Gregor von Nyssen, in seiner Lobrede zum Volke, am Geburtstage des heiligen Blutzeugen Theodor, welcher zur Zeit des Monarchen Maximians als Kriegsknecht unter den römischen Adlern focht: schildert auf das lebhafteste den wärmesten Eifer, und angeschwollene Volksmenge bey den Gedächtnissen der Blutzeugen nachdem die bedrückte Kirche den Frieden genoß. Diese Schilderung ist rührend; und die Worte des Heiligen sind folgende: „ Ihr seyd das Volk „ Christi, die heilige Heerde, das königliche Prie-

ster-

„ sterthum; die ihr von der Nähe und Ferne,
„ von den Städten und Dörfern hieher gewallet.
„ Antwortet mir, was bewog euch, truppenweise
„ herbey zu kommen? Wer hat euern Weg, zu
„ rauher Winterszeit in diesem Tempel zu erschei-
„ nen, beschleuniget? jetzt, wo die kalte Nord-
„ winde, mit Schnee und Eise die Felder bede-
„ cken; die tapfere Krieger ihre Waffen aufhän-
„ gen, der Schiffer seinen Fahrzeug in den Flu-
„ then ruhen läßt; die Landleute das Vieh in
„ dem Stalle besorgen? Außer Zweifel ist, nie-
„ mand anderer, dann der heutige Blutzeuge,
„ welcher ehevor als ein tapferer Krieger für die
„ römischen Adler fochte; habe euch durch den
„ geistlichen Trompetestoß nicht zu einem kriege-
„ rischen Auftritte; wohl aber zu dem angeneh-
„ men, den Christen anpassenden Friedensfeste
„ hieher berufen. Also sprach im Aufgange, Gre-
gor von Nyssen auf dem Ehrenkatheder am Ge-
burtsfeste des Blutzeugen Theodors, zum Vol-
ke; Prudentius aber im Niedergange, besang
die Feyer des Bekenners Christi Hippolytus,
welches in desselben Gotteshause außer der Stadt
Rom, mit herrlichem Pracht vorgieng, in fol-
genden, aus dem Latein übertragenen Versen.

Wann

Wann nach dem Monatslauf, die Jahrszeit sich verjünget,
Und des Bekenners Feyer, der Tages Schimmer bringet;
Läuft alles Volk herbey, zum Festtag steht bereit:
So die Gelübde Gott, am Martyrs Siege weiht.
Rom, aller Städte Kron, läßt ohne zu verweilen,
Die Bürger mit dem Rath, zum heil'gen Tempel eilen;
Die dichte Volkesschaar, des Adlers Seite drückt,
Weil gleicher Glaubenstrieb, sie dort zur Erde bückt.
Und weiters unten, nach dem Zwischenraume,
stehen die Verse:
Die treue Mutterhand, hieher die Kinder führet,
Mit ihr der Gatte geht, vom Freudenlust gerühret;
Auch nicht der Felder Raum, die Volkes Wonne fäßt,
Und dieses im Bezirch, gedränget stehen läßt.

Dem Eifer der Andacht gegen die Blutzeugen, gesselleten auch die Gläubigen, willkührige, und großmüthige Geschänke der Freygebigkeit; wie erwähnter Prudentius, der heilige Gregor von Nyssen, und Paulin der Bischoff zu Nola, das Zeugniß geben. Reiche Almosen wurden den Dürftigen ausgespendet; die kostbarsten Spezereyen, Rauchwerke, und Balsame auf derselben Gedächtnisse und Grabstätte gesetzet: silberne Gelübdestafeln, Gemälde, und in Silber gestochene Denkmaale, wegen den, durch die Fürbitte der Blutzeugen von dem Himmel erhaltenen Wohlthaten, aufgehängt: Kurz, nichts ermangelte, was derselben Ehre befördern, und die frohe Feyer verherrlichen könnte. Zuförderst lohnet sich der Mühe, dasjenige einzurücken, was Gregor von Nyssen in seiner Rede von dem heiligen Gregor, dem Wunderthätigen, welcher um das Jahr Christi 233, mit himmlischen Zeichen scheinbar war, vorgebracht. Er sagte: „ Dieser Heilige „ habe seiner mit vielen Heyden untermengten Chri„ stenschaare an den Festen der Blutzeugen verschiede„ ne, aber ehrsame und gezimmende Ergötzungen „ gestattet. " Als der heilige Kirchenprälat wahrnahm, lauten die Worte: daß der rohe, einfältige

„ tige Pöbel wegen den Lüsten des Leibes dem
„ Heydenthume und Göttergräuel anhieng, verwen-
„ dete er diese Gelegenheit zum Nutzen der christ-
„ lichen Religion, und in der heiligen Absicht,
„ dasselbe von dem Götzendienste abzuhalten, zum
„ wahren Glauben aber überzuführen, vergönnte
„ er dem Volke sich an den Festtagen der Blut-
„ zeugen auf eine anständige, nicht ausschweifen-
„ de Weise, mit Lustbarkeiten zu ergötzen. „

Ebendiese Ergötzungen wurden in der ersten Kirchenepoche, doch ohne Nachtheile des wahren heiligen Glaubens, beybehalten. Hieraus quoll nach und nach der Gebrauch heiliger Bilder, und derselben Ehrbezeugung. Doch ward diese Gewohnheit nicht allgemein und öffentlich; sondern nach Erheisch der Umstände, an einigen Orten früher, an andern später eingeführet. Ueberhaupts hielt die Kirche eine zweyfache Bewegursache zum Zwecke ihrer Handlungen, und zwar hielt sie Anfangs mit dem Gebrauche der heiligen Bildnisse dieserwegen zurücke, um den Abgötterern kein Stein des Anstoßes zu werden, oder die Christen in Verdacht zu bringen, als malten und schnitten sich die Letztern, wie die Erstern, stumme Götzen, denen sie die Kniee bogen. Sodann begann hie-

durch

durch die Kirche alle, vor kurzer Zeit zu dem wahren Glauben übergetretenen Heyden, und Neulinge in dem Christenthume, von dem Gebrauche der eiteln Bilder nachdrücklicher abzuziehen.

Allein es vermochte in diesem Falle die vorsichtige Kirche nicht alle Verdächte und bittere Vorwürfe von ihren Gliedern abzulehnen, wie Minucius Felix das Beyspiel schriftlich gab. Auf die Frage, warum die Christen weder Altäre noch bekannte öffentliche Bilder, noch Tempel hätten? erwiederte derselbe bey Octavius: „ Ich ergänze „ Gott ein Bildniß, welches vollkommen auszu„ machen, meine einzige Sorge ist. Wenn du „ dieß nach seiner Wichtigkeit einsiehst; so ist das „ ächte Bildniß Gottes der Mensch selbst. Zu „ was soll ich dem höchsten Urwesen einen Tem„ pel bauen, dessen Schöpfershände das ganze „ Weltgebäude schuffen, welches, Gott in „ sich zu fassen, unvermögend ist? also Minu„ tius Felix? Dem ungeacht fand man bey den „ ersten Christen heilige Bildnisse, wovon sich „ Eusebius also ausdrücket. Unsere Augen sa„ hen die gemalten Bildnisse der Apostel, Peter „ und Paulens; auch das Bildniß des Heilans „ des Christi, welche in der Kirche verwahret stun-

„ den. Unsere Vorältern und Vorgänger behielten
„ dieselben vermuthlich dieserwegen in Verwahr,
„ die Gewohnheit der Heyden in dem heiligen und
„ gesunden Verstande nachzuahmen, welche denjeni-
„ gen, deren Hülfe und Schutz gleichsam als ih-
„ rer Heilande sie erfuhren, mit dieser gegenseitigen
„ Ehre den Dank zu erwiedern (n).„ Doch mit dem Unterschiede, daß die Erstern ihre geträumten wohlthätige Gottheiten anbathen: Die Christen hingegen die heiligen Bilder nur verehrten; Chri-sto aber dem Sohne Gottes und Heilande allein die Kniee in der Anbethung bogen.

Ebendieser Geschichtschreiber gedenket auch der, von hartem Erze gegossenen Statue Christi, welche die evangelische Hämorroissinn wegen ihrem von dem Herrn geheilten Blutgange, zur Gedächtniß des Dankes aufrichten ließ (o). Das offenbare Wunder, so bey derselben vorgieng, machte besagte Bildniß herrlich: denn, wenn das unter dem Fußgestelle aufwachsende Gras die Falten des Rockes Christi der Höhe nach berührte; empfieng es die Wunderkraft, verschiedene Menschen,

(n) Eusebius Kirchengeschichten, im 7ten Buche, 14ten Kapitel. (o) Bey Matthäus, 9ten. Kapitel, 20ten Vers.

schengebresten in dem Grunde zu heilen. Dicht erwähnter Eusebius steht dieser Wahrheit zu Bürge, weil sie zu seiner Zeit in der Statt Cäsar Philippus, in ihrem Wesen stund; wiewohl solche nachmals der abtrinnige Julian zerstückelt, dessen Ueberbleibsel die Frömmigkeit der Christen gesammelt, und zur unsterblichen Gedächtniß mit Ehrerbiethung in ihrem Gotteshause verwahret haben (p). Weiters erwähnet Eusebius des Bildnisses, woran zwar keine Menschenhand gearbeitet; der Herr aber sein Angesicht wunderbar in ein reines Leinengezeug gedrücket, und dem Agabarus, Landsfürsten, oder Könige zu Edesse, wie ihn dieser Schriftsteller nennet, nebst beygelegtem Briefe übersändet hat. Das Volk dieses Geländes hielt besagtes Stück in vorzüglichen Ehren, welches die vorgegangenen Wunder noch herrlicher erhoben.

Der gelehrte Gretser, schrieb hierüber eine besonders wichtige Abhandlung (q); worinn er auch das Wunderbildniß des Herrn zu Camulian, und Schweißtuch Christi mit desselben eingedrücktem Angesichte, welches die Berenice, sonst De-

(p) Obgier Autor im 7ten Buche, 73ten Kapitel. (q) Gretser im 15ten Bande seiner Werke.

ronika genannt, dem Heilande auf dem Wege zur Schädelstatt vorhielt, einzieht. Letzteres wird im Vatikan zu Rom gezeiget, so dieser gelehrte Autor mit den wichtigsten Beweisgründen und Zeugnissen wider die Novatianer vertheidiget. Durchaus ähnliche Zeugnisse der lateinischen und griechischen Kirche liest man bey demselben von dem Bildnisse der Mutter Gottes Mariens, und Meisterstücke des Pensels des heiligen Lukas: hievon giebt Nicephorus Callistus folgendes Zeugniß:

„ Man hält dafür, besagter heiliger Evangelist habe
„ das Bildniß Christi, seiner reinesten Gebähre-
„ rinn Mariens, und beyder Apostelfürsten Pe-
„ ter und Paulens mit eignem Pensel entwor-
„ fen: Dieserwegen wurden sie als kostbareste
„ Stücke in die weite Welt übertragen (r). Jetzt
„ genug von den Gedächtnißtagen der heiligen
„ Blutzeugen, und mit derselben einschlagender
„ Materie der heiligen Bilder Verehrung: Wir
„ folgern hieraus die Feste der reinesten Gottes-
„ gebährerinn Mariens, welche folgender Abschnitt
„ behandeln wird.

Zehn-

r) Nicephorus Callistus im 2. Buche, 43. Kap.

Zehnter Abschnitt.

Die Feste der reinesten Mutter Gottes Maria.

Die Feste der Blutzeugen, ihre Gedächtnißtage, Trophäen oder Siegeszeichen, und Geburtsfeyer, erwiesen zum Voraus die Gedächtnisse der Apostel, als Fürsten der Kirche Christi, welche die Erstgebohrnen unter den vielen Gebrüdern der Blutzeugen, durch den herrlichen Martertod geworden sind. Derselben Feyer hielten die ersten Christen mit jährlichen Gedächtnissen und frohen Festen nach dem ganzen Umfange ihrer Verdienste. Aus ebendiesen vorgegangenen Feyerlichkeiten folgern wir mit Recht, die Feste der reinesten Mutter Gottes Mariens. Unter den, schon in den ersten Kirchenjahrhunderten gehaltenen Festen, weil nach der Anmerkung des gelehrten Suars, viele Feyerlichkeiten des Herrn mit den Festen seiner reinesten Gebährerinn einschlugen (s). Ueberdas derselben Gedächtniß anderwärts vielfäl-

(s) Im 2ten Buche von der Religion und den Festtagen, 8. Kaptel 4. Num.

tig vorkam, gebührte der erste Rang dem hohen Feste ihrer Aufnahme in den Himmel. Erwähnter Suar, dem ein großer Ruhm wegen seiner Behutsamkeit und vorsichtiger Redensart in allen Stücken zuwuchs; rücket hievon diese Worte ein. „ Einige beharren darauf, schreibt er, die Feyer „ der Aufnahme Mariens leite den ersten Ursprung „ von den Aposteln her. Auch gründet sich ihre „ Wuthmaßung auf die Verehrung, und jährliche „ Gedächtniß der Entschlafung Mariens, in den „ Kirchengebethern und derselben Versammlungen: „ Zuförderst, weil die Spuren dieses uralten „ Festes sich aus der Erblehre, und Schriften „ der alten Kirchenväter deutlich schließen läßt (t).

Nicht minder schreibt von ebendiesem Feste, der in den Kirchengeschichten bestens bewanderte Gretser also (u): Sogar die uralten Homilien der ersten Väter, welche dieselben auf diese Feyer verfasset, erhärten, das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel sey schon bey den Griechen, Lateinern, Syriern, Aethiopiern, und Abissinern vor einer Zeitstrecke von tausend Jahren gehalten worden: von denen es sich in alle Kirchen der christ-

(t) An dem nämlichen Orte, 24. Num. (u) Im 2ten Buche von den Festtagen, 3. Kapitel 5. Bande.

christlichen Welt verbreitet hat. Und billig; denn, soferne die ersten Christen mit zärtlicher Anmuth und wärmesten Andachtseifer die Geburtstage der Bekenner, welche das eigne für den Glauben verspritztes Heldenblut Christo dem Heilande und Himmel gebahr, gefeyert; kann man um so triftiger hieraus den flammenden Eifer derselben folgern, denjenigen wichtigsten Tag mit rührender Anmuth feyerlich zu halten, an welchem die unversehrte Jungfrau und Mutter des Herrn, als gekrönte Königinn der Blutzeugen, mit Leib und Seele in den Himmel übertragen worden?

Beaugte Zeugen dieses Geheimnißes sind die Apostel des Herrn, welche ihrer Aufnahme, wie Dionysius der Areopagit erinnert, gegenwärtig waren (x). So viel von den Festen Mariens der Mutter Gottes. Wir setzen derselben die sogenannten Agapen oder heilige Nachtmahle bey.

(x) Dionysius von Areopago, im Buche von den Namen Gottes, 3. Kapitel.

Eilfter Abschnitt.

Die sogenannten Agapen, oder heiligen Nachtmahle.

Auf die Wesenheit der Feste, folgen derselben Umstände; oder alles dasjenige, was hieben vorgieng; womit wir die Schlußkrone den Feyerlichkeiten der Kirche aufsetzen. Drey besondere Stücke fanden sich bey denselben; als die Agapen, oder Liebsmahle, das Wachen, und die vorgenommene Wallfahrten: eines nach dem andern werden besondere Abschnitte entwickeln, und zwar dieser eilfte Absatz die Agapen und Liebsmahle. Hievon findet man in den Kirchengeschichten verschiedene Arten: Die erste Gattung derselben gieng in der ersten Kirchenepoche im Schwange, und war eine Bildniß desjenigen Abendmahles, welches der Herr vor dem Leiden mit den Jüngern hielt: nach dessen Vollendung er ihnen unter den Brodes und Weinsgestalten sein eignes Fleisch und Blut gereicht. Dieses gieng der wirklichen Nießung des Leibes Christi in den Christenversammlungen und ihren Gotteshäusern nach dem Beyspiele des Herrn vor. Demnach hielten die Gläubi-

gen

gen ein allgemeines nächtliches Liebsmahl, zum Ausdrucke des letzten Abendmahles Christi, worauf die heilige Communion folgte.

Paulus gab schon zu seiner Zeit hievon das Zeugniß im ersten Briefe zu den Corinthern, mit der ausdrücklichen Ahndung; sie, die Corinthier, fänden sich zwar bey den Liebs- und Nachtmahlen der Kirche ein; aber nicht auf die Weise, wie der Herr mit seinen Jüngern dabey erschien: die Worte lauten also: Wenn ihr zusammen kommet, so hält man nicht des Herrn Abendmahl (y). Hier deutet der Apostel auf die daselbst eingeschlichenen Misbräuche; denn einige der Corinthier überschritten dabey die Schranken der Mäßigkeit; theilten ihre Speisen nicht mit den Dürftigen und Pöbel; sondern verzehrten dieselben vor sich allein. Dieserwegen schreibt der Apostel: Ein jeglicher erkühnet sich, sein eignes Abendmahl zuvor zu genießen; einer ist hungrig, der andere aber betrunken (z). Auf keine Weise hieß dieser Unfug das Nachtmahl des Herrn nehmen. Nichts dergleichen gieng bey dem allgemeinen Abendmahle Christi für; man sah kei-

nen

(y) Im 1ten Briefe zu den Corinthern, 11. Kap. 20. Vers. (z) Ebend. 21. Verse.

nen Betrunkenen, auch keinen Hungrigen: alle wurden gleich, doch ohne Verletzung der Mäßigkeit, ersättiget. Aus diesem Grunde fraget Paulus die unmäßigen Corinther; Habet ihr dann nicht Häuser, wo ihr essen und trinken möget? oder verachtet ihr die Kirche Gottes, und verschmähet diejenigen, so nichts haben (a)?

Der Apostel steht hier nicht wider die Agapen und Liebsmahle; wohl aber ahndet derselbe die eingedrungenen Misbräuche, deren sich seine Corinther schuldig machten. Die Nachahmung des Abendmahles Christi, begnehmiget er; verwirft aber diejenigen strafbare Ereignisse, welche der wohlthätigen Liebe des Heilandes widersprachen, und sich bey den hartherzigen Corinthern öfters bey dieser Gelegenheit äußerten. Indessen reichten doch nach etwelchen Jahrhunderten die Misbräuche den Stoß, erwähnte Liebsmahle in der Kirche Christi gänzlich aufzuheben und abzuwürdigen; wie der nächst folgende Abschnitt das mehrere zeiget. An derselben Statt war des Herrn Leichnam, für immer und allezeit nüchtern zu genießen, angeordnet.

Noch

(a) Ebendaselbst, 22. Verse.

Noch ein anderes, von dem ersten sich unterscheidendes Agape, oder Leibsmahl fand in der Kirche Christi Platz; verstehe dasjenige, so nach genossenem Leichname des Heilandes, die begüterten, reichen Christen, die Dürftigen zu speisen, in den Gotteshäusern auf eignen Kosten anrichteten, und den Namen der Agapen trug. Der heilige Chrysostomus schreibt hievon folgendes: „

„ Auf die Gewohnheit der ersten Agapen, folg-
„ te die zweyte Gattung derselben; lauten die
„ Worte: Dieses löbliche Unternehmen verdienet
„ eben so großen Ruhm, als es bewunderungs-
„ würdig war. Und zwar pflogen die Gläubi-
„ gen nach angehörter Lehre des Wortes Gottes,
„ nach dem Gebethe, und Theilnehmung der hei-
„ ligen Sacramente, an dem Ende der gottes-
„ dienstlichen Handlungen nach Hause zu eilen,
„ sondern die wohlhabigen und reichen Christen lie-
„ ßen ihre Speisen und das Getränke aus ihren
„ Häusern in die Kirche übertragen, riefen die
„ Armen herbey, deckten den allgemeinen Tisch,
„ und hielten die Liebsmahle in derselben. Be-
„ sagte großmüthige Unternehmungen des gemein-
„ schaftlichen Tisches waren um so mehr anmuthi-
„ ge Reitze zur Nächstenliebe, als heiliger der
„ Ort schien, worinn sie vorgiengen, und mit ent-

„ zü-

„ zückenden Vergnügen, Wonne und Nutzen dies„ selben veranstaltet worden sind.“ Also Chrysostomus (b). So unschuldig aber als anfänglich diese Liebsagapen in der Kirche Christi zur Erbauung waren, arteten sie doch mit der Zeit in ahndungswürdige Vergehungen wider die Mäßigkeit, und die den Gotteshäusern schuldige Ehrerbiethung aus; dieserwegen kamen sie in Verfall, wurden wie die erstern abgewürdiget, eingezogen, und nicht mehr in der Kirche geduldet.

Die dritte Art der Agapen waren diejenigen Mahlzeiten, welche an den Geburtsfesten der Blutzeugen in den Gotteshäusern zu halten im Schwange giengen. Denn nach dem uralten Gebrauche brachte man die Speisen zu den Gedächtnissen, oder Grabstätten der Blutzeugen; nachmals aber in die zu ihrer Ehre erbauten Kirchen. Die reineste Absicht dieser Gasthandlung hatte die Ehre der Bekenner zum Zwecke: sie wurden in der Absicht beygebracht, daß dieselben durch die Verdienste und Fürbitte der Blutzeugen gleichsam geheiliget würden, zum Wohl der Seele und Leibes gedeihen sollten. Ueberdas sah man zuförderst bey diesen

Aga-

(b) Der heilige Chrysostomus in seiner Homilie über die Worte des Apostels: Es müssen Irrlehrer seyn.

Agapen auf die Sättigung der Dürftigen. Aus diesen Gründen dauerten sie sehr lange dem Gebrauche nach in der Kirche an; ja der Kirchenrath zu Gangren ordnete denselben zum Besten einen besondern Canon folgenden Inhaltes: „Soferne sich jemand ertreisten sollte, diejenigen zu verachten, welche den Armen zum Troste die Agapen oder Liebsmahle geben, und zur Ehre „Gottes hiezu die dürftigen Brüder rufen; dieserwegen aber an dergleichen Versammlungen keinen Theil nehmen wollte: ein dergleichen Verächter der christlichen Liebe soll verbannet seyn (c).„

Hier eingerückte Gründe, die Liebsmahle oder Agapen in den Gotteshäusern zu dulden, unterstützte die dritte Bewegursache; dieselbe war, durch diese unschuldigen Ergötzungen die Gläubigen von den unmäßigen Gast- und Freudenmahlen der Heyden abzuziehen, von denen Theodoret also schreibt: „Die, in den Kirchen übliche Agapen raubten den Aftergottheiten der Heyden die Ehre, „und vereitelten dieselbe: denn, statt der so genannten pandischen, diasischen und dionysischen Feyern, welche dem Jupiter und „Bachus gewiehen waren, hielten die Christen „ihre Liebsmahle und Agapen an den Festen

„der

(c) Des Kirchenraths zu Gangren 11 Canon.

„ der heiligen Blutzeugen: Zuförderst am Tage
„ beyder Apostel Peter und Paulus; des hei-
„ ligen Thomas, Sergius, Marcell, Leon-
„ tius, Antonin, Mauritius und übrigen
„ Bekennern Christi. Dieselben setzen dem eitlen
„ Pracht, unverschamten, geilen Wesen und Aus-
„ schweifungen der dummen Heyden, die Eingezo-
„ genheit, Keuschheit, Mäßigkeit ihrer Feste da-
„ gegen. Man sah bey den Agapen der Letztern,
„ keine Schwelgereyen und Trunkenheiten, keinen
„ Leichtsinn, oder freches Gelächter: wohl aber
„ hörte man die anmuthigen Gesänge, geistliche
„ Unterredungen. „ Dieses ist das rühmliche Gedächtniß von den Liebesmahlen der Christen, welche die Feder des Theodorets, Bischoffes zu Cyrus in Syrien, so um das Jahr Christi 430. blühete, nach dem Leben entwarf (d).

Längst vor dem Theodoret gedenkte besagter Agapen der heilige Paulin, Bischoff zu Nola; ein Dichter von erster Größe seiner Zeit; die Verse, mit denen derselbe die Gastmahle der Christen, an den Gedächtnißfesten, der Blutzeugen,

so

(d) Bey dem Theodoret, im 8ten Buche evangelischer Wahrheiten am Ende.

sowohl in ihren Wohnungen als Gotteshäusern beschrieb; lauten also (e):

Den Schlaf die Wonne bricht, die Finsternisse fliehen;
Der Torschen heller Glanz macht sie vom Himmel ziehen.
Im Hause Gottes hält ein frohes Mahl der Christ;
Dort speißt er, trinket Wein; im Herrn fröhlich ist.
Wer kann hier eine Schuld der frommen Einfalt geben?
Da sie bey dieser Feyer ihr Stimm pflog zu erheben;
Dem Höchsten sprach das Lob, die Dankesopfer bringt;
Des Herzens reiner Trieb, ihm heil'ge Lieder singt;
Wer soll der Christenschaar die kurze Freud misgönnen,
Und ihre Agapen für sträflich halten können?

(e) Der heilige Paulin, am Geburtstage des heiligen Blutzeugen Felix.

So roh, als immer hin ihr Einfalt schi
zu seyn;
Schlich doch der Irrthum nicht in ih-
re Sinne ein:
Als trug der Blutzeug Lust, ab ihres
Thuns Beginnen;
Wenn er den Rebensaft, sieht auf sein
Grabstatt rinnen:
O nein! die Frömmigkeit dem Irrwahn
widersteht,
Die zu des Martyrs Feyer, aus heil'gem
Triebe geht.

Die Kirchenväter, in Rucksicht auf die Liebsmahle oder Agapen bey den Grabstätten der Blutzeugen, wollten hierinn der menschlichen Schwachheit in etwas nachsehen; und der große Augustin selbst erkläret sich dieserwegen also: „ „ Wiewohl einsichtige, kluge Christen, keineswe- „ ges die Speisen zu den Gedächtnissen der Blut- „ zeugen bringen; auch in den mehresten Ort- „ schäften dergleichen Gewohnheit nicht üblich ist: „ sind doch diejenigen, so dieses thun, nicht zu- „ verargen; wenn dieselben ihre Speisen dahin „ bringen, bethen, und zum eignen Genuße, oder „ hiemit die Dürftigen zu sättigen, diese verwen-

„ den.

„ den. Ihre reine Absicht hält dafür, diese Eß-
„ waaren würden durch die Verdienste der Blut-
„ zeugen im Namen Christi des Herrn, und Erst-
„ linges der Martyrer, geheiliget: und sie trüg-
„ ten sich nicht. Allein sollen sie diese nicht als
„ Opfer der Blutzeugen ansehen; weil der gute,
„ ächte Christ, das einzige Opfer des Altars, wel-
„ ches auf ihren Gedächtnissen dem himmlischen
„ Vater gereichet wird, ein wahres Opfer der
„ Christen zu seyn, überzeuget ist (f).

Weiters erzählet ebendieser heilige Lehrer von seiner leiblichen Mutter Monika folgendes Ereigniß. Nachdem sie zufolge des in Afrika gewöhnlichen Gebrauches, auch zu Mayland gekochte Brey, das Brod und Wein zu den Gedächtnissen, oder Grabstätten der Blutzeugen brachten; von dem Thürhüter der Kirche aber, gemeß dem ausdrücklichen Verbothe des heiligen Bischoffes Ambrosius, zurück gewiesen ward: gehorchte sie willig, ohne Gegeneinwendung, dieser gemachten Erinnerung. Worüber der Letztere sich nicht wenig erstaunet, daß diese fromme Matron mehr eine Selbstanklägerinn ihrer Gewohnheit, als Widerspre-

(f) Der heilige Augustin im 8ten Buche der Stadt Gottes, am letzten Kapitel.

cherinn des Verbothes geworden sey. Bis hieher der heilige Augustin (g). So lang aber, und der Zeitdauer nach anhaltend, besagte Agapen bey den Grabstätten der Blutzeugen, in den Gotteshäusern geduldet worden, welche etliche Jahrhunderte durch im Schwange giengen, hob man dieselben doch nach so geraumer Zeitstrecke gänzlich auf, wie jetzt folgender Abschnitt erweisen wird.

Zwölfter Abschnitt.

Die Abwürdigung der Liebsmahle, oder Agapen.

Bis in das fünfte Jahrhundert des Kirchenalters, und Zeitepoche des heiligen Augustins, dauerten die Agapen, oder Liebsmahle fort: derselben Abwürdigung und Einziehung beschriebt dieser Lehrer selbst nach dem Umfange der Umstände (h). Er, Augustin, der Bischoff von Hypon, war nach dem, im Kirchenrathe zu Hypon festgesetzten Canon, den er nach Kräften betrieb,

(g) Ebendieser Lehrer im 6ten Buche seiner Bekenntnisse, 2. Kapitel. (h) Der heilige Augustin im 29. Briefe.

trieb, entschlossen, die sämmtlichen, an den Gedächtnißtagen der Blutzeugen, in den Gotteshäusern übliche Mahlzeiten aufzuheben. Die Aergernisse vieler Christen, welche bey dieser Gelegenheit wider die Mäßigkeit sich vergiengen, drangen auf die schleunige Vollziehung seines Vorsatzes. Nun fiel der Geburtstag des heiligen Bischoffes zu Hypon Leontius ein, an welcher Feyer der gefaßte Entschluß dessen Thronfolgers, des heiligen Augustins, zum Ausbruche kam. Uneracht aller Widersprüche, welche die Vertheidiger der Agapen entgegen setzten, bestieg der Heilige an dem Mittwoche, der dem Feste vorgieng, die Kanzel, hielt eine rührende Rede zum Volke, und erklärte die Stelle des Evangeliums: Werfet das Heiligthum nicht den Hunden für (i). Er machte hiebey folgende Anwendung mit dem Schluße; eben also strafmäßig sey zu halten, wenn man in den Ringmauern der Gotteshäuser, unter der feinen Decke der Religion, eben das nämliche unternimmt; welches, im Falle dieß zu Hause, in den Wohnungen der Christen vorgieng: die Strafe der Beraubung der christlichen Kleinodien und geistlichen Schätze nach sich zog. Man

(i) Bey Matthäus am 7. Kapitel.

nahm zwar diese Anspielung des Bischoffes auf die Agapen, mit Zufriedenheit als eine Kanzelerinnerung auf: außer dem Gotteshause aber, widersprachen viele seiner Gesinnung.

Allein der großmüthige Augustin beharrete auf dem Vorsatze, wählte, das Werk der Abwürdigung vollkommen auszuführen, den ersten Tag der heiligen Fastenzeit; nahm zum Stoffe seiner Rede die Erklärung des Evangeliums von den Käufern und Verkäufern in dem Tempel, welche der sanftmüthige Heiland mit den von Stricken geflochtenen Geiseln, voll des Eifers aus demselben stieß. Verfiel mit dem vollen Gewichte der bündigsten Beweise auf die Anwendung dieser Geschichte; um wie viel mehr der eifernde Herr das ab dem, durch unmäßige Gastmahle, entehrten Hause seines Vaters, die Kirchen und Christentempel sich stössen; die Tische, Speisen und Becher der Trunkenbolden über einander stürzen; die unmäßigen Christen aber aus den Gotteshäusern geiseln würde. Das Beyspiel der Juden, die keine, auch die nüchternsten Gastgebothe in dem Tempel duldeten; weil dergleichen Gastmahle, auch in den Wohnhäusern ahndungswürdig, und unanständig sind: diente dem Heiligen, die Größe solcher Ver-

bre-

brechen nachdrücklich einzuschärfen. Er setzte bey: Nirgends finde man in den Geschichten Vorfälle, daß sich jemand unter der Decke der Religion zu berauschen, außer den dummen Heyden ertreistet habe, wenn dieselben die Feyer ihrer geträumten Gottheiten im Unflate der derbesten Ausschweifungen begiengen.

Weiters verfiel dieser mächtige Redner, der große Augustin, auf die Zeugnisse des Apostel Paulus, mit welchen dieser das schändliche Laster der Trunkenheit, zuförderst in den Gotteshäusern, so hiedurch verachtet und entheiliget werden, auf das schärfeste strafet. Die eingezogenen Texte und Stellen der Schrift las der eifrige Kirchenprälat aus derselben Grundbüchern; entwarf der zuhörenden Volkesmenge ihre und seine eigne Gefahr der bevorstehenden Verantwortung bey Christo dem höchsten Hirten; betrieb die Stärke seiner Beweise mit dem kernhaften Nachdrucke der Beredsamkeit: wovon die künftigen, aus den Augen der gerührten Zuhörer quällende Thränen die erwünschte Folge waren, mit denen er auch die seinigen Zähren fließen ließ, und in unberückter Hoffnung der künftigen Besserung, die Rede schloß.

Nach erhaltenem Zwecke der wichtigen Unternehmung, ermahnte der heilige Hirt die reumüthigen Schafe seiner Heerde, Statt der Agapen, des Nachmittags der Lesung der heiligen Schrift und Psalmengesänge mit Andacht beyzuwohnen: dagegen aber den ahndungswürdigen Gebrauch besagter Agapen großmüthig zu vergessen. Er versicherte, daß die verdienstlichen Handlungen des Gebethes und der Psalmodie, Gott weit mehr gefielen, und die Feste der Blutzeugen nachdrücklicher verherrlichten. In der That erschien bey dem Nachmittags Gottesdienste eine Zahlreichere Menge der Christen in der Kirche, dann des Morgens. Sogar, nachdem die Letztern, als gehorchende Schafe, dem Psalmengesange und heiligen Lesungen mit erbaulichster Andacht beygewohnet: auch der heilige Bischoff mit seiner Geistlichkeit aus derselben am Ende sich begab: verblieb die fromme Christengemeinde einhellig an der Stelle; setzte das Gebeth ununterbrochen fort: in dem die Volksmenge beyderseitigen Geschlechtes, bis zur Abenddämmerung anhielt.

Diesen wichtigen Vorfall, und großmüthiges Unternehmen beschrieb nachmals der heilige Augustin seinem Herzensfreunde dem Alipius, Bischoffe

schoffe zu Tagaste, wie Du Meßnil zum Bürge steht (k).

Dem rühmlichsten Beyspiele dieses heiligen Kirchenprälatens folgten die andern und mehrere Bischöffe nach; eiferten mit donnernden Worten auf der Kanzel wider die schädlichste Seuche der Trunkenheit, zu welchen dergleichen Mahlzeiten nicht nur den Angel legten: sondern ein reitzendes Keder aller Ausgelassenheiten waren. Sogar die Kirchenräthe; benanntlich der dritte zu Carthago, im fünften Canon, und der zu Laodicäen im 28ten Canon, stelleten sich dieser Gewohnheit mit Nachdrucke entgegen; die Worte ihrer Ausdrücke sind folgende: „ Man soll in Zukunft keineswegs in den Kirchen, oder Gotteshäusern die „ Agapen dulden, noch den Gläubigen dort zu „ speisen, oder zu Tische zu sitzen vergönnen. Nur die neuerdings zu dem christlichen Glauben übergetretenen Britten erhielten von dem Statthalter Christi Gregor die Erlaubniß, dergleichen Agapen, nicht zwar in der Kirche: wohl aber in den nächst derselben hiezu aufgeschlagenen Hütten, oder Tabernackeln ungestört anzustellen (l). Der Aus-

(k) Du Meßnil im 2ten Bande, 17ten Buche, Num 56. (l) Der Papst Gregor, im 9ten Buche, 71ten Briefe.

druck dieses Papstes in dem Briefe an den Mellitus, lautet also:

„ Denjenigen, welche ehevor das Rindviehe
„ den falschen Göttern zu schlachten begannen, ist
„ billig eine andere löbliche Feyerlichkeit zu gestatten;
„ hiemit die unerlaubten Götzenopfer in zulässige
„ Ergötzlichkeiten abzuändern. Demnach vergön-
„ nen wir an der Kirchweihe, und Gedächtniß-
„ feyer der Blutzeugen, deren heilige Gebeine in
„ ihren Gotteshäusern ruhen: die Hütten oder
„ Tabernackel von grünen Reisern nächst den
„ Kirchen, die als ehevorige Götzentempel, dem
„ wahren Gott eingeweihen worden, aufzurichten,
„ dort die Feyerlichkeit mit erbaulichen Gastmah-
„ len halten zu dörfen. „ Allein, nach dem ent-
wichenen siebenten Jahrhunderte der Kirche, zog der rechtmäßige Gewalt der Kirchenprälaten auch diese Agapen ein; sie wurden abgewürdiget und zernichtet. Auf diese Art zerfielen die sämmtlichen Liebsmahle in der Kirche Christi, deren Angedenken vollkommen ausgelöscht worden. Jetzt folgender Abschnitt wird das nächtliche Wachen der Christen behandeln.

Dreyzehnter Abschnitt.

Das nächtliche Wachen der ersten Christen.

Das Wachen der ersten Christen ist merkwürdig, und gieng den Festtagen des Herrn, und andern hohen Feyerlichkeiten, zuförderst an den Sonntagen der Kirche vor, womit derselben Größe und Wichtigkeit ausgedrücket ward. Außer Zweifel ist, dieses Wachen in dem Gebethe, habe nicht nur die Erblehre der Apostel zum Grunde: sondern leite sich sogar von den Vätern des alten Bundes her; benanntlich von dem Monarchen David, welcher um Mitternacht zum Bekänntniß des Herrn, vom Bette sich erhoben, und andere, diesem seinem Beyspiele zu folgen antrieb. Zur Nachtzeit, saget dieser König, erhebet euere Hände zum Heiligthume, und preiset den Herrn (m). Der Prophet Isaias gab von sich selbst das Zeugniß: Meine Seele hat in der Nacht zum Herrn verlanget: so will ich auch mit dem Geiste in meinem Herzen

(m) Psalm 133, 2. Vers.

zen am Morgen zu dir wachen (n). Lauten die Worte.

Eben so innbrünstig waren die Triebe der Frömmigkeit bey den ersten Christen. Viermal in der Nacht stunden sie zum Gebethe, und dem Dienste Gottes abzuwarten, ohne Säumniß auf. Ihr Gebeth theilte sich in die sogenannte Nocturnen oder Nachtwachen; der erste, zur ersten; der zweyte zur zweyten: der dritte zur dritten; der vierte zur vierten Nachtwache, so unter dem Name der Laudes, oder besonderm Lobe Gottes bekannt ist. In diesem Stücke ahmeten dieselben sowohl den Juden, als Heyden, aber aus einem heiligen Zwecke nach. Die Heyden pflogen die Nachtzeit vierfach abzutheilen, so sie die Kriegeswache nannten: eine jegliche derselben enthielt eine Zeitstrecke von drey besondern Stunden. Die erste Wache fieng bey dem Untergange der Sonne an; dauerte bis auf die dritte Stunde, und führte den Namen des Nachtrufes, oder Gesanges. Die zweyte schloß die dritte, bis zur sechsten Stunde in sich; und ward die Tiefe oder Mitternacht benamset: die dritte begriff die sechste bis zur neunten Stunde, und hieß das Hahnengeschrey.

Die

(n. Isaias am 26 Kapitel, 9. Vers.

Die Letzte und vierte, war eigentlich die Morgen oder Frühewache; erstreckte sich von der neunten Stunde bis zum Aufgange der Sonne: man nennte sie den Vortrab des Tages, das Ende oder den Schluß der Nacht.

Wir finden in dem neuen Gnadengesetze Christi hievon die deutlichsten Ausdrücke bey den Evangelisten; also schreibt Matthäus von dem Herrn: Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu ihnen; verstehe zu den Jüngern; und wandelte auf dem Meere (o). Markus, erinnerte die ordentliche Abtheilung der Nacht, welche der Heiland selbst mit den folgenden Worten ausdrückte: Wachet! denn ihr wisset nicht, wenn der Herr des Hauses kömmt. Zur Abenddämmerung oder um Mitternacht: etwann am Hahnengeschrey; oder gar des Morgens (p). Indessen zieht diese Wache ihre Namensdeutung von dem Wachen; weil in der ersten Kirchenepoche die Gläubigen, die ihren höhern Festen vorgehende Nachtzeit, ohne Schlafe, im Gebethe und Lobe Gottes, bis zum Anbruche des Tages in den heiligen Versammlungsorten zubrachten. Unzählige

(o) Bey Matthäus 14. Kapitel, 25. Vers. (p) Bey Matthäus, 13. Kapitel, 35. Vers.

ge Zeugnisse der heiligen Väter ins besondere des heiligen Cyprians, Augustins, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Prudentius, Paulins und andern, behaupten diese Gewohnheit der ersten Christen. Letzterer, verstehe der heilige Bischoff Paulin, schrieb im Leben des heiligen Martins hievon in gebundener Redensart also:

Die muntre Christenschaar, pflog, ohne
zu verweilen;
Zur Psalmodie hin, mit schnellem Fuß
zu eilen:
Den Trost und Wonne fand, im Lobgesange dort;
Es wich der träge Schlaf, aus ihrem
Auge fort (q).

Allein, nicht nur die Frömmigkeit; sondern auch die dringende Noth rieth den ersten Christen das mannigfältige Wachen ein, welches sie in den nächtlichen Versammlungen bis an den frohen Morgen ohne Unterschiede des Geschlechtes fortsetzten. Denn die Furcht der heydnischen Kaiser, und der Grimm ihrer Landpfleger und Richter,

vers

(q) Der heilige Paulin im 3ten Buche.

vergönnten keineswegs den lichten Tag ihren Gottesdienstlichen Handlungen, und Gebethe zu weihen. Hieraus nahmen die von Vorurtheilen getäuschten Heyden Anlaß, weis nicht was für Verbrechen, bey dergleichen heiligen Wachen den Christenversammlungen anzudichten. Beyde heydnische Schriftsteller, **Plinius**, der Jüngere, und **Lucian**, der geschworneste Christenfeind, geben hievon überzeugende Beweise. Ersterer, im Briefe an den Kaiser **Trajan**, schreibt: „ Die Chri„ sten versammeln sich zur Nachtszeit, vor dem „ Anbruche des Tages, Christo ihrem Gott, die „ Lob- und Dankeslieder in der Gemeinde zu spre„ chen (r). Letzterer aber redet in der Person der Christen selbst, und saget: „ Wir träumen „ solche Dinge bey dem nächtlichen Psalmenge„ sange, welches wir wachend entrichten (s)." Ja, nicht nur zur Zeit der wüthenden Verfolgungsstürme beharreten die Christen in dem nächtlichen Wachen, und eifrigen Gebethe: sondern auch, da der Friede wirklich ihnen vergönnt ward, hielt die fromme Andacht der Wache in den mehresten Kirchen, durch viele Jahrhunderte, sogar in

den

(r) Plinius des Jüngern, Briefe an den Trajan.
(s) Der Heyd Lucian, im Philopat ꝛc.

den Dom, oder Cathedralkirchen, und einigen Pfarrgotteshäusern an: derselben abgefaßten Gesetze und Verordnungen, nebst den Canonen der Synodalversammlungen, oder Provinzialsynoden, stehen dieserwegen zum Bürge.

Um den ganzen Himmel irren diejenigen, welche sich ertreisten, den Nachkömmlingen die Lüge beyzubringen, als habe der heilige Ambrosius auf das Anrathen der heiligen Monika, dieserwegen das nächtliche Wachen aufgehoben: weil viele der Christen die Zeit der Nacht mit unmäßigen Spielen und eiteln Tanzen verschleuderten. Eine ausgemachte Sache und erhärtete Wahrheit bleibt; weder der heilige Ambrosius, noch der große Augustin, oder ein anderer aus den Orthodoxen Bischöffen habe jemals das nächtliche Wachen zu vermindern oder aufzuheben bey ihren Zeiten geträumt: wohl aber das Ketzerhaupt, der Schwermer Vigilantius bließ wider dasselbe, mit unverschamten Munde, und beissender Feder zu Felde. Er billigte, außer der einzigen Wache an der Osterfeyer, keine andere in der verkehrten Absicht, von der Kirche Gottes die heiligen Versammlungen der Gläubigen zu trennen, und ihre Wachbarkeit einschlummern zu machen. Dieserwegen

setzte

setzte sich demselben der heilige Hieronymus mit Nachdrucke entgegen, und pflog ihn nicht den Vigilantius, wohl aber Dormitantius, das ist, einen Schläfer und Träumer zu benamsen.

Soferne man hier den Canon des Kirchenrathes zu Elibero einrücket, welcher den Weibsleuten dergleichen nächtlichen Versammlungen beywohnen verboth (t): oder, wenn man uns den Vorwurf machet, mit der Verordnung des Kirchenrathes zu Altissiodor, dessen Worte also lauten: Es ist nicht erlaubt, verstehe den Layen..... an dem Vorabende der heiligen Feste, eine nächtliche Wache zu halten (u). So erwiedern wir: wiewohl auch andere Kirchenprälaten nach den gemachten Verfügungen besagter Concilien; ja ganze Synoden sich dagegen gesetzet: so geschah dieses nur wegen den bösartigen Sitten der Menschen; und zwar allein in besondern Provinzen und Landschaften: nicht aber in der ganzen allgemeinen Kirche Christi. Die erdichtete, an sammtliche Kirchensprengeln erlassene Verordnung des Papstes Bonifacius des ersten, das Wachen betreffend, findet sich nir-

(t) Der 35. Canon des Kirchenrathes zu Elibero. (u) Der 5te Canon des Kirchenrathes zu Altissiodor.

gends; oder wenigst ward sie fälschlich ohne den mindesten Grund der Wahrheit, diesem Statthalter Christi zuerkannt: Der heilige Leo war der Vierte in der Reihe der Päpste nach dem Bonifacius: desselben heilige Reden, worinn er die nächtliche Wache heilig zu halten, seine Zuhörer ermahnet, widersprechen handgreiflich der erdichteten Verordnung des Bonifacius. In der zweyten Predigt zehnten Monates von der Fasten, bedienet sich Leo, der Statthalter Christi folgenden Ausdruckes: „ Am Mittwoche und Freytage, „ sollen wir fasten, am Samstage aber in der „ Kirche des heiligen Petrus des Apostels, uns „ zur Nachtzeit wachend einfinden (x).

Wegen des wirklichen Zerfalles des nächtlichen Christenwachens, trägt kein Kirchengesetz die Schuld; sondern lediglich die Schläfrig- und Saumseligkeit der Gläubigen. Die einzige Spure des vielfältigen Wachens in der Kirche Gottes, so ehemals im Schwange gieng, finden wir in der, jetzt noch üblichen Nachtwache am Vorabende des Geburtsfestes des Herrn, welche in der ganzen Christenwelt ununterbrochen gehalten wird. Die übrigen viele Wachen aber, außer der Gewohnheit

zu

(x) Der heilige Papst Leo in der 2ten Predigt von der Fasten.

zu fasten, sind nicht mehr in der Uebung. Allein dieses ist nur von dem Wachen der Layen zu verstehen: das Wachen der Geistlichkeit, zuförderst der Ordensmänner, dauert schon über tausend Jahre ununterbrochen fort. Auch jetzt noch beharret der mehreste Theil der Mönchsklöster in der uralten Gewohnheit, das Lob Gottes um Mitternacht, in Rucksicht auf den Ausdruck des Kirchengesanges zu halten.

Wir alle in der Nacht, zu wachen aufer-
stehn;
Gott unsre Stimme will, die Dankes-
lieder singen;
Stets soll der muntre Geist die Psal-
men übergehn,
Mit froher Kehle ihm, die Lobesopfer
bringen.

Diese nächtlichen Psalmodien der Ordensgeistlichen, sind noch deutliche Erinnerungen des vielfältigen Wachens der ersten Christen, welche die Trägheit ihrer Nachkömmlinge in die Vergessenheit gebracht. Nun treten wir von dem Wachen, zu den Pilgerfahrten über.

Vierzehnter Abschnitt.

Die Wahlfahrten der Christen zu den heiligen Orten.

So üblich als das nächtliche **Wachen** in der Kirche Christi war, eben also heilig wurden die **Pilgerfahrten** in derselben von den ersten Christen fürgenommen. Wie ich schon umständlich behandelt, wurden die Feste oder Gedächtnisse der Blutzeugen mit großer Feyerlichkeit in denjenigen Gotteshäusern begangen, in welchen ihre heiligen Körper und Gebeine ruheten. Nun waren ihre Grabstätte ein mächtiger Reitz, die Gläubigen mehrmals von den entferntesten Orten, in großer Menge dahin zu ziehen. Einsweilen nahmen solche **Pilgerfahrten** die Bischöffe und Geistlichkeit in Person für, zuförderst, nach der Stadt **Rom**, so die blutige Bühne der Bekenner Christi war, mit rührender Andacht zu wallen. Dort wies man den **Pilgrimen** die gräßlichen Gefängnisse, ungeheuer Schwere Fessel und Bande, das fürchterliche Peingezeug, die räumigen Thierplätze, oder Cirken, worinn man die heiligen Blutzeugen den grausamsten Thieren zur Speise vorwarf, nebst andern

Er-

Orten, an denen diese Glaubenskämpfer wegen dem Herrn und Heilande ihr großmüthiges Heldenblut verspritzet hatten. Ja, nicht nur die Neugierde der Frömmigkeit, und Ehrerbiethung dieser Orten; sondern zuförderst, die erhaltenen Wohlthaten, Hülfe und Genesung in den unheilbarsten Gepresten, so sie durch die kräftige Fürbitte der Bekenner, an der Stelle erhielten, schien der anzügliche Magnet, der zu den Grabstätten der Blutzeugen unternommenen Pilgerfahrten zu seyn. Auf diese Art erinnert das römische Tagzeitenbuch, daß die heilige Lucie ein adeliches Fräulein von Syrakus, und nachmals herrliche Blutzeuginn mit ihrer Frau Mutter Eutychien, die am Blutgange litt, nach Catana zu dem Leichname der heiligen Martyrinn Agatha gewallet. Ueber das bey der Grabstatt besagter Heiliginn, bey welcher Lucie ihre Tochter mit Innbrunst bath; durch die mächtige Hülfe der Blutzeuginn Agatha die vollkommene Genesung erhalten habe (y). Das nämliche Brevier erinnert uns der Martergeschichte des Bonifacius, eines römischen Bürgers, dieser trug geraume Zeit eine unerlaubte Gemeinschaft

(y) Das römische Brevier auf den 13ten Tag des Christmonates.

mit Aglaen, der adelichen, römischen Matrone; die zerknürschte Reue aber bewog ihn nachmals als einen Büßer die Körper der Bekenner aufzusuchen, und zur Erde zu bestatten. Nachdem derselbe auf seiner Reise nach Jerusalem, dort die heiligen Orte zu besuchen, seine Gespanen verließ, wandte er sich nach der Stadt Tharsis, wo er eine beträchtliche Menge der herzhaftesten Bekenner, wegen dem Glauben, in den fürchterlichsten Quaalen, und Marterpeinen mit Augen sah. Er küßte ihre Fesseln, ermunterte dieselben zu unberücktem Starkmuth in den Glaubensbekänntnissen: stellte ihnen den unermessenen Lohn künftiger Glorie, wegen den zeitlichen kurzen Leiden vor, u. s. w. Ja, er selbst ward nachmals ein herrlicher Blutzeuge Christi (z).

Ein noch mehr deutliches Denkmaal des grauen Alterthumes, die Körper der heiligen Blutzeugen zu besuchen, wird von Metaphrastes bey dem Surius (a), in dem Leben des heiligen Clemens, des dritten Statthalters Christi nach dem heiligen Petrus, beygebracht; welchem Erstern, auch

(z) Das nämliche, auf den 14ten May. (a) Metaphrastes bey dem Surius im 6ten Bande.

auch die heiligen Gregor von Nyssen (b), und Nicephorus beytreten (c). Dasselbige betrifft die Pilgerschaften der Christen zu den heiligen Gebeinen des Papstes und Blutzeugen Christi Clemens, welcher auf den Befehl des Kaisers Trajan, in die Wüste der Stadt Chersoneso, jenseits des pontischen Meeres ins Elend verwiesen, und mit einem an den Hals gehengten Anker in dasselbige eingesenket ward. Ein herrliches Wunder gieng hiebey alljährlich für. Das Meer wich mit Erstaunung drey Meilen zurücke, und wies den trockenen Weg zu dem Körper des heiligen Blutzeugen, welcher in dem Abgrunde desselben, gleichsam als von einem marmornen Tempel, in welcher steinernen Behältniß die Gebeine des Martyrs Christi ruheten, umschloßen lag. So viel erinnere ich von den Pilgerfahrten der ersten Christen ins Allgemeine: Jetzt folgender Abschnitt behandelt dieselben ins Besondere; zuförderst die Pilgrimreise zu den Schwellen der heiligen Apostelfürsten Peter, und Paulens.

(b) Der heilige Gregor von Turon im 1sten Buche von der Glorie der Blutzeugen, 36. Kap. (c) Nicephorus im 3ten Buche 18. Kapitel.

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Pilgerfahrt zu den Schwellen der Apostel Peter und Paulens.

Das bevölkerte Rom, und Jerusalem, beyde Städte, waren der vorgesteckte Zweck der mehresten Pilgerfahrten erster Christen. Die heiligen Schwellen der Apostelfürsten, besuchten dieselben zu Rom; die Orte aber, welche der Heiland mit den Geheimnissen seines Leben und Leidens verherrlichet, zu Jerusalem. Und zwar von der Pilgerfahrt nach der Stadt Rom die erste Erinnerung zu machen, benamste man die vielen Tempel oder Gotteshäuser ins Allgemeine; zuförderst aber die Kirchen der beyden Apostelfürsten, heilige Schwellen: mit welchem Worte die ersten Christen ihre Ehrerbiethung und Hochschätzung derselben ausdrücketen. Auch Claudian sprach zu dem Rittermeister Jakob hievon den Vers (d).

Des Paulus Asche wir, mit Ehrfurcht zu besehen,
Durch Peters heil'ge Schwell, dort pflegen hinzugehen.

Und

(d) Claudius zu dem Rittermeister Jakob.

Und Venantius Fortunat singet (e):

Durch Peters heil'ge Pfort, der Pilgrim trittet ein:
Der fromme Eifer will, bey Paulens Thüre seyn.

Auch in den Akten des heiligen Statthalters Christi Alexander, lesen wir die beträchtlichen Worte: **Würdest du ihn zur Schwelle des heiligen Petrus geführt haben u. s. w. ꝛc.** Denn, alle diejenigen, so als Pilgrime zu den Tempeln der Apostelfürsten walleten, pflogen sich aus dem Triebe der Ehrfurcht auf die Erde zu werfen, und derselben Schwelle zu küssen. Die ersten aus den frommen Christen, so die Reise aus dem Perser Reiche nach der Stadt Rom antraten, waren die zween herrliche Blutzeugen **Marius** mit seiner Gattinn **Martha**, aus deren Akten, oder Leidensgeschichten, das römische Marterbuch folgenden Auszug stellet: „ **Marius**, ein Persianer von „ gutem Adel, traff unter dem Kaiser **Claudius**, „ mit seiner Gemahlinn **Martha**, und beyden „ Söhnen, **Audifax** und **Abachus** um die nämliche Zeit zu Rom ein, da besagter Monarch

(e) Venantius Fortunat in den Versen, von der Geburt der Jungfrau.

„ beyde Apostel, Peter und Paulus, durch den
„ Martertod aus der Welt stieß. Seine Absicht
„ war, die Grabstätte der heiligen Blutzeugen dort
„ mit Ehrfurcht zu besuchen. Ihre Gesinnung
„ verriethen die Werke; denn diese frommen Pil-
„ grime erwiesen, alle mögliche Liebsdienste den
„ Bekennern Christi in den Gefängnissen; nährten
„ dieselben, und erhielten sie aus ihren eignen Mit-
„ teln: begruben auch mit christlichem Eifer die
„ verstorbenen Blutzeugen: Dieserwegen ward be-
„ sagte fromme Familie in Verhaft genommen,
„ und schloß ihr Leben mit der Marterkrone (f).

„ Außer den hierbenannten fremden Pilgri-
„ men, nebst vielen andern, welche längst vor
„ der Zeitepoche des ersten christlichen Kaisers Con-
„ stantins von weit entlegnesten Provinzen, die
„ heilige Reise nach den Schwellen der Apo-
„ stel vornahmen, kam auch Origenes dahin;
„ wovon Eusebius mit folgenden Worten das
„ Zeugniß giebt: Adamantius; also lautete der
„ Vor- oder Beyname des Origenes, kam zu Rom
„ an, als Zephyrin der Statthalter Christi auf
„ dem Stuhle Petri saß; und reisete von Alexan-
„ drien

(f) Das römische Brevier auf den 19ten Jänner.

„ drien in besagte Stadt. Er selbst gab anders
„ wärtig in einem seiner Briefe das Wort, seine
„ wahrhaften Wünsche hätten mit Innbrunst die
„ uralte römische Kirche zu sehen, sich gesehnet (g).

Niemand zweifelt, Origenes habe das Gelübd, nach Rom sich zu begeben, zuförderst wegen den dort befindlichen Grabstätten beyder Apostelfürsten, und andern unzähligen Blutzeugen gemacht. Außer dem Beyspiele des Origenes, steht, als ein noch älteres Denkmaal für die Pilgerfahrten der Empfehlungsbrief des heiligen Papstes Cletus, welchen Martin der Pohle, in seinen Jahresschriften anzieht, und hieraus erhärtet; dieser Statthalter Christi, der dritte Papst nach dem heiligen Petrus, im Jahre Christi acht und siebenzig, habe mit seinem päpstlichen Ansehen die Pilgerfahrten zu den Gebeinen der Heiligen, zuförderst aber zu den Schwellen der Apostelfürsten, nicht nur begnehmiget; sondern über das nachdrücklich dieselben mit der theuren Versicherung empfohlen, daß ein dergleichen heiliger Besuch mehr Kraft besitze, dann eine strenge Fasten, von zwey vollkommnen Jahren. So gar sprach er den Fluch des Bannes über denjenigen, welcher den Besuch der Apostel-

(g) Eusebius im 6ten Buche, 11. Kapitel.

stelschwellen zu hintertreiben, oder abzurathen sich ertreisten würde. Wiewohl aber der besondere hier eingerückte Ausdruck der Worte in den mehresten geschriebenen Exemplarien, wie Peter Suffried anmerket, nicht befindlich ist: steht doch demselben das wichtige Zeugniß des, in den Kirchen Alterthümern geübtesten Gretsers vollkommen entgegen. Derselbe giebt die Versicherung, die nämlichen Worte in einer uralten Handschrift aus dem Büchersaale der Abtey zu St. Gallen gefunden zu haben, welche Handschrift er wirklich besitze (h).

Indessen wuchsen noch unsäglich mehr und zahlreicher die Pilgerfahrten zu den Apostelschwellen, nach dem, der Kirche vergönnten Frieden an: dieserwegen machte Nicolaus I, der Statthalter Christi, in seinem Briefe an den orientalischen Monarchen Michael zu Constantinopel, eine treffende Anspielung auf jenes mit eitel unreinen Thieren angefülltes Leinengezeug, so vom Himmel kam, welche dem Apostel Petrus zu schlachten und zu genießen, die Stimme befahl, wie die Apostelgeschichten erwähnen (i). Unter andern schrieb dieser

„ Papst

(h) Gretser im 2ten Buche der heiligen Pilgerfahrten, 1. Kap. vierten Bande. (i) Die Apostelgeschichte 10. Kapitel 11. Vers.

Papst also: „ Viele tausend der Menschen, von „ entferntesten Landen, und sämmtlichen Enden der „ Welt, suchen als fromme Pilgrime, den Schutz „ und das Vorwort beyder Apostelfürsten Petrus „ und Paulus in der Stadt Rom, worinn dieselben bis zu dem Schluße ihres Lebens, bey den „ heiligen Schwellen der Apostel bleiben, den „ Vorsatz machen. Man mag ohne Bedenken, „ das vom Himmel, gleich einem Tuche herabgelassene Gefäß voll unreiner Thiere, die ebendieser „ Apostel schlachten und genießen sollte: Für das „ Bildniß der wahren apostolichen Kirche, und „ der Stadt Rom halten; zuförderst, weil dieselbe „ die körperliche Gegewart des Apostels Petrus „ in seinem heiligen Leichname, den sie in ihren Ringmauern mit Ehrerbiethung besitzet, genießet." Sie „ schließt in sich eben so viele der sittlichen Thiere, als sie der Menge nach Menschen aus verschiedenen Völkerschaften zählet (k). Bis hieher Nikolaus, der Statthalter Christi, mit dessen wichtigen Zeugnisse wir die uralten Pilgerfahrten zu den Schwellen der heiligen Apostel, mit diesem Abschnitte enden.

Sechs-

(k) Der Papst Nikolaus I. im Briefe an den orientalischen Kaiser Michael.

Sechszehnter Abschnitt.

Die Pilgerfahrten in das heilige Land.

Auf die Pilgerfahrten zu den Schwellen der Apostel Peter und Paulens, folgen in richtiger Ordnung die Andachtsreisen nach der Stadt Jerusalem und dem gelobten Lande. Besagte Pilgerfahrten leiten ihre Urquelle aus den ersten Jahrhunderten der Kirche: Dieserwegen sie eine uralte Gewohnheit sind. Der heilige Hieronymus im Briefe, welchen dieser Heilige unter dem Namen der Paule und Eustachiens, zur Marcella schrieb, stimmet vollkommen bey, und bediente sich des folgenden Ausdruckes. „ Es deucht mich viel zu „ weitläuftig, von dem Tage des Herrn Auffahrt „ bis auf unsre Zeit eine Rechnung der Pilger„ fahrten zu stellen, welche zu allen Zeiten die „ Kirchenprälaten, Bekenner Christi, und nach„ malige Blutzeugen, auch die gelehrtesten, und „ in der Kirchengeschichte erfahrnesten Männer, „ nach der Stadt Jerusalem und dem heiligen „ Lande vornahmen. Dieselben hielten sicher das„ für, weder die Pflichte der Religion erfüllet,

noch

„ noch den wahren Grund der Wissenschaften, we-
„ der die Völle den Tugenden erreicht zu haben,
„ so ferne sie nicht an denjenigen geheimnißreichen
„ Orten den Heiland anbethen würden, an welchen
„ von dem Kreutzgalgen das erste Licht des Evan-
„ geliums Christi hervorbrach. ... Sodann fährt
„ dieser Kirchenlehrer nach einem kurzen Zwischen-
„ raume fort, und setzet bey:

„ Die ersten Gallier oder Franzmänner, tre-
„ ten hieher die Reise an. Der von unsrer Sphä-
„ re weit entlegene Britte, besuchet als ein froms-
„ mer Pilgrim zum Zeugniße seines Wachsthu-
„ mes im Glauben unsere heiligen Orte, welche
„ sowohl der voreilige Ruf, als die triftigsten
„ Schriftbeweise kenntbar machen. Was melde ich
„ von den Armeniern, Persianern, India-
„ nern, von den Einwohnern des schwarzen Ae-
„ thopiens, was von den gehäuften Schaaren
„ der Geistmänner und Mönche, im ägyptischen
„ Reiche, so mit unzähligen Gefährten ihrer Ein-
„ wohner, das pontische Gelände, Capado-
„ cien, Syrien, Coelen, Messopotamien
„ und der sämmtliche Aufgang hieher gesändet hat?
„ Alle Völkerschaften ohne Ausnahme, erinnern
„ sich des Herrn Ausspruches: Wo sich ein Kör-

per

„ befindet, dort vereinigen sich die Adler;
„ dieserwegen eilen sie mit entzückender Wonne als
„ fromme Pilgrime zu uns, und tüften den an-
„ genehmsten Tugendgeruch zu unsrer Erbau ung
„ aus (l). Diese und noch andere, sind die Aus-
„ drücke des heiligen Hieronymus, wodurch er die
„ zahlreiche Pilgerfahrt von der Auffahrt des Herrn
„ an, bis zu seiner Zeit nach der Stadt Jerusa-
„ lem und dem heiligen Lande bündig erprobet
„ hat.

Weit triftiger spricht für die Pilgerfahrten nach dem gelobten Lande, der blutsehnende Haß der Glaubensfeinde und heydnischen Tyrannen selbst das Wort: Ich lasse hievon den heiligen Hieronymus (m) mit Sozomen (n) das Zeugniß geben. Beyde wichtigen Bürge erinnern, Elius Hadrian, der römische Monarch, welcher um das Jahre Christi einhundert zwanzig den Scepter führte, habe den sämmtlichen Kräften aufgebothen, die frommen Pilgerfahrten der Christen zu vereiteln. Sein Grimme ergoß sich über die heiligen Orte in Jerusalem; dieselben auf das Unanständigste zu ent-

hei-

(l) Der heilige Hieronymus im 17ten Briefe an die Marcelle. (m) Sozomen im 2ten Buche, 1. Kapitel. (n) Hieronymus im Briefe zur Pauline.

heiligen, ließ er nichts unversucht. Und zwar befahl dieser Kaiser an den Ort der Auferstehung des Heilandes vom Grabe, die Bildniß des Jupiters zu bringen: auf die Spitze des Berges Golgatha aber, wo Christi Kreutz ehemals stund; ward die Statue der unverschamten Venus gestellet. Auch mußte sogar die Krippe des Herrn die Statue des geilen Adonis schänden. Der ausgesteckte Zweck des Monarchen war, von fernerem Besuche dieser Orte durch den Götzengräuel in Zukunft die Christen abzuziehen, welche die Bildnisse der geträumten Gottheiten mit Abscheuen verfluchten.

Eusebius läßt in seinen Jahrschriften hievon die Erinnerung einfließen, wie folget: Als Hadrian der römische Monarch, zur vorigen Blühte und Schimmer die Stadt Jerusalem erhob: nannte er sie nach seinem Name Elien. Um aber die Juden von dem Eintritte in die Stadt abzuhalten, ließ der Monarch alles Fleißes, ober dem Hauptgesimse derjenigen Pforte, die nach dem Städtchen Bethlehems den Weeg wies, ein Schwein von hartem Marmor setzen. Nicht weniger befahl er den Christen zum Schimpfe,

Bayerische Staatsbibliothek München

an die Geburt, und Leidens Orte des Heilandes, die Schandbildnisse des Jupiters, der Venus, und Adonis aufzurichten. Diese schalckhafte Erfindung hielt der Kaiser für das triftigste Mittel, in den Christen einen Eckel und Abscheu wegen des Götzengräuels gegen sie rege zu machen, bis hieher Eusebius. Einstimmig mit dem Eusebius, schreibt Ruffin: Die alten Christenfeinde setzten an den Ort des leidenden Herrn dieserwegen die geile Venus; daß, wenn ein Christ dieselben zu verehren, hintrat, er zugleich die Schandgöttinn Venus anzubethen sich in den Verdacht setzte (o). Lauten seine Worte.

Die nachfolgenden heydnischen Besieger des heiligen Landes, verfielen auf gleichen List; umschloßen den ganzen Berg Kalvarie mit einem hohen Gemäuer, entweders hiedurch die Christenpilgrime von der Verehrung dieses Leidenortes abzuziehen, oder wenigst sie in Verdacht des Götzendienstes zu bringen. Allein der christliche Großmuth überstieg dergleichen listige Hinterniße, und setzten die angefangenen Pilgerfahrten, von dem Reitze der Andacht beseelet, ununterbrochen fort. Keinesweges, vermochten dergleichen Vorspielungen

(o) Ruffins Kirchengeschichten 1. Buch, 7. Kap.

Bayerische Staatsbibliothek München

gen der lüsternden Hölle, den Eifer dahin zu wallen, zu brechen. Diese verdienstliche Gewohnheit fieng mit der ersten Kirchenepoche an, ohne jemals bey allen widrigen Vorfallenheiten hievon abzutreten. Ueberdas legte den Pilgerfahrten der Christen nach der Stadt **Jerusalem**, ein ungemeines Gewicht und Ansehen bey, **Helene**, die Erzeugerinn des großen Kaisers **Constantin**. Das Gelübde wegen dem Wohl und Heile ihres Sohnes des Monarchen **Constantins** zuvollstrecken, reisete sie in Person nach **Jerusalem**; dort besuchte die Monarchinn mit rührendem Andachtseifer die sämmtlichen heiligen Orte; bereicherte dieselben mit kaiserlichen Geschänken: befahl die prächtigsten Tempelgebäude von Grunde aufzuführen. Dieserwegen stund ihr auch der Himmel die Gnade der Erfindung des Kreutzes Christi zu, welches sie aus den verborgenen Erdekrüften, zusammt den heiligen Nägeln erhob, und der ganzen Christenwelt zur Anbethung vorstellte.

In die Fußstapfen der Kaiserinn **Helene** traten nachmals unter andern adelichen Matronen vom ersten Range, die Heiliginnen, **Melanie**, **Paula**, **Fabiole**, so Matronen aus dem Kern des römischen Adels waren, und die Stadt Rom

mit allen Reichthümern und Gütern großmüthig verließen, den Dürftigen das Ihrige reichlich ausspendeten, mit dem Pilgrimsstabe in Händen, nach Jerusalem walleten; wo dieselben bis auf den letzten Lebenshauch bey den heiligen Oertern sich aufgehalten. Ihr christlicher Führer, der heilige Hieronymus, trug nachmals die herrlichsten Beyspiele ihres Tugendwandels, und die innersten Triebe der Frömmigkeit, nebst einer ordentlichen Beschreibung des heiligen Landes als ein verjährter Einwohner dieser Gegenden, in seine eignen Bücher ein, welche er der Nachwelt hinterließ. Diese und die sämmtlichen hiereingerückten Vorbilder der frommen Pilgrime, bewähren die Wahlfahrten nach Jerusalem, eine uralte Gewohnheit der Kirche Christi zu seyn: womit ich die erste Abhandlung von den Feyerlichkeiten der ersten Christen beschließe; in der folgenden zweyten Abhandlung aber von den Wissenschaften und Künsten derselben, umständlich die Schilderung zu machen, im Begriffe bin.

Zweyte Abhandlung.

Von den Wissenschaften und Künsten der ersten Christen.

Erster Abschnitt

Die freyen und Mechanischen Künste der ersten Christen.

Wie die ungeheuchelte Herzenseinfalt der ersten Christen, derselben auszeichnender Charakter war; so mit ja, und nein, den innersten Busen dem Nächsten, ohne Verstellung aufschloß: eben also schien die großmüthige Verachtung des blendenden Rauschgoldes der Reichthümer, das Hauptstück ihres Thuns zu seyn. Ihre einfältigen Taubenaugen sahen immer den Ort der Vaterstadt und schönen Himmel an; wie sich derselben Hände nur im Gebethe falteten: nimmermehr aber streckten sie solche nach dem reißenden Keder des Mammons, und irdischen Schätzen aus. Alsbald ihnen die glänzende Glaubenssonne in dem Taufbunde auf-

gieng, worinn sie zu der Fahne des Kreutzes Christi schwuren; klingte forthin die theure Erinnerung des Herrn in ihren Ohren, welche zu dem Herzen rief: Verkaufet alles, was ihr habet, und gebet Almosen; machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht im Himmel abnimmt; da sich kein Dieb hinzunahet, und den keine Motten verderben (a). Pünktlich erfülleten sie diesen Rath. Des Herrn Dürftniß, so keinen Polster, das Haupt sanft zu legen, vermochte, war ihr Vorbild, nach welchem sie die Schnure des armen Lebens zogen, und die Armuth der Jünger Christi nachahmeten. Diejenigen, denen die Glückesgaben reichlicher zugeflossen; hängten ihr Herz nicht an dieselben; sondern wiehen sie als wohlthätige Gebrüder, entweders der dürftigen Gemeinde zur Nahrung, oder verließen so gar alles das Ihrige, verkauften die Güter, und schwuren die evangelische Armuth.

Indessen legten sich viele der Christen, als arbeitsame Bürger, auf die nämlichen Künste, Gewerbe, Handthierungen und Geschäfte, so dieselben vor der erhaltenen Taufe trieben. Doch ohne den geringsten Nachtheil der geheiligten Religion; in so

weit

(a) Bey Lukas 12. Kapitel, 33. Vers.

weit, als dergleichen Nahrungsmittel Letzterer weder einigen Schaden noch Schande ansprengten. Das evangelische Gesetz verboth dergleichen Dinge nicht, wenn derselben Art, mit dem christlichen Glauben anpassend sich betrug. Dieserwegen konnte die Gemeinde der Gläubigen eine beträchtliche Menge der geübtesten Maler, Bildhauer, Goldschmiede, Weydmänner, Schreiner, Eisenschmiede, Schneider und Schustermeister u. s. w. vorweisen.

Die sämmtlichen Versammlungen der Künstler, und Zünfte der Handthierungen stehen noch heut zu Tage dieser Wahrheit zu Bürge, welche ins besondere und allgemeine einen dieser Bekenner, oder Blutzeugen zum Schutzheiligen sich ausgewählet, denn sie die öffentliche Verehrung weiheten.

Also gedenket das römische Priester-Tagzeitenbuch der heiligen Martyrer, Claudius, Nikostratus, Symphorians, Castor, und Symplicius, so in der Verfolgung des Diokletians, blutige Opfer des Glaubens dem Herrn fielen; und setzet bey: Viel erwähnte Diener Christi, geübteste Meister in der Schneidkunst waren, vermochte sie Niemand zu bewegen, daß sie die Bildnisse der heydnischen After-

gottheiten verfertigten (b). Auf diesen Schlag erwähnet besagtes Brevier des heiligen Pantaleons, dem berühmten Arzte zu Nikomedien (c); und beyder Gebrüder Cosmas und Damian, aus der Stadt Aegeas gebürtig, der Arzney erfahrnen, welche mehr durch die Kraft Christi, als Wirkung der Genesungsmittel, die unheilbarsten Gebreste aus den siechen Körpern der Kranken fliehen gemacht, bis dieselben unter den gekrönten Christenmördern, Diokletian, und Maximian, die Marterkrone erhielten (d).

So gar Paulus, der Völkerlehrer selbst, giebt von sich das ähnliche Zeugniß; er schreibt: Ich habe keines Menschen Gold, Silber, oder Kleidungsstücke begehrt: denn, was mir, und denen, so bey mir sind, benöthiget war, theilten meine Hände mir (e). Nach seiner Abreise von Athen, und Ankunft zu Corinthus, hielt sich dort der Apostel bey dem Juden Aquila, dessen Gattinn Priscille hieß, eine geraume Zeit auf, weil derselbe mit dem Apostel einer-

---

(b) Das römische Brevier auf den 8ten Tag des Wintermonats. (c) Ebendieß auf den 27ten Heumonat. (d) Das nämliche, auf den 27ten Herbstmonat. (e) Apostelgeschichte am 20ten Kapitel, 33. Vers.

nerley Handthierung pflog: denn sie beyden waren Teppichmacher; Er blieb bey ihnen, und arbeitete, melden die Apostelgeschichten (f).

So wenig aber, als der christliche Glauben der bürgerlichen Nahrung widersprach; eben so wenig trennte er den Eid der Treue bey denjenigen Christen, welche zur römischen Fahne geschworen, und unter dessen Adlersheere, als tapfere Krieger fochten. Für Gott, und den Monarchen mannbar zustreiten, foderte ihre Pflichte, welche pünctlich zu erfüllen, sie kein Bedenken trugen. Die so genannte **Melitensische**, oder donnernde Christenlegion, mit der **Thebaischen**; deren Heldenthaten ich in dem ersten Bande eingerücket, gaben hievon die überzeugenden Beweise. Mehrmals machte zwar der unversöhnliche Heydenneid den Christen die bittersten Vorwürfe, zischte dieselben als träge, dem Staate unnütze Menschen, so den gemeinschaftlichen Umgang flohen, aus. Allein dergleichen derbe Verleumdung entkräftete der Grundgelehrte Tertullian mit der bündigsten Vertheidigung, und schrieb: „Man drücket uns „ das schwarze Brandmaal der empfindlichsten „ Unbilden auf für untüchtige, den Last der bür-

(f) Ebendaselbst 18. Kapitel, 3. Vers.

„ gerlichen Beschwerden zutragen, hält man uns,
„ Auf was seichten Grund aber fußet sich dieß
„ leere Gewäsche? sind wir nicht Menschen, die
„ unter euch leben, gleiches Gewerbe zur Nah-
„ rung, ähnliche Kleidung und Lebensbedürfnisse
„ mit euch gemein haben? sind wir etwa rohe
„ Brachmanen, und Waldmänner, oder in dem
„ bürgerlichen Umgange unerfahrne Sophen der
„ Indianer, die keine feine Lebensart besitzen?
„ O Nein! Gott, dem Schöpfer, sind wir die
„ Dankespflicht schuldig, benutzen die Werke sei-
„ ner wohlthätigen Hände inner den Schranken
„ des Gleichgewichtes, dieselbe weder zu misbrau-
„ chen, noch böse anzuwenden: " Die Fleischbanke, den öffentlichen Markt, die Bäder, Werkstätte, Handlungsgewerbe, auch so gar die Viehställe halten wir gemeinschaftlich: kreutzen mit euch auf dem Meere, streiten in dem Felde, bauen das Erdreich; unsere Künste und alles Thun, weihen wir euerm Nutzen; mögen wir dann unnütze Leute seyn, die wir von, und mit euch zu euerm Behufe leben? bis hieher der uralte Tertullian (g); mit dessen überwiegendem Zeugnisse ich die gegenwärtige Anmerkung über die freyen und mechani-

schen

(g) Im 42. Kap. des Tertullians Schutzschrift.

schen Künste der ersten Christen beschließe: Hingegen aber in dem folgenden Abschnitte derselben Fleiß in der Gelehrsamkeit aller Fäche der Wissenschaften behandeln werde.

Zweyter Abschnitt.

Die Wissenschaften, und Sittenordnung der ersten Christen.

Außer allen Zweifel ist, daß sich die ersten Christen, nicht weniger den Wissenschaften, Gelehrsamkeit und Sittenordnung wiehen, als dieselben den freyen und mechanischen Künsten oblagen. Die beißenden Vorwürfe des Epikurer Celsus und seines Gelisters thörrichten Heyden; als hiengen nur rohe, ungesittete Menschen Christo an, vereitelte der gelehrte Origenes, welcher wider den geschwülstigen Hochmuth des höhnischen Celsus also schrieb: „Sterblichen, denen das Licht gesunder „ Vernunft einleuchtet, schien immer die wichtige „ Christenreligion ein herrliches, erhabenes Werk „ zu seyn; nicht aber niederträchtige Geister, wie „ Celsus träumet, pflichten derselben bey. Nicht „ wenigers; die Erfahrniß zernichtet seine eitele

Hrn.

„ Hirngespunst, und ungegründete Verleumdung:
„ nicht pöbelhafte Gemüther, noch rohe, uner-
„ fahrene Dummköpfe; wohl aber in der Redekunst,
„ und sämmtlichen Fächen der Wissenschaften ge-
„ übteste Männer aus dem Reiche der Griechen, fan-
„ den sich zu dieser Glaubensbekenntniß bemüßiget,
„ nicht von dem Flattergeiste der Aufruhr, oder
„ zänkischen Ketzerlehren verleitet: sondern als ächt-
„ te Philosophen und Weise, in dem Glauben
„ Christi, dem Grunde und Urquelle der Weis-
„ heit, dieselben zu sammeln (h).“

Eben erwähnter Origenes, der sich eine geräumige Zeitstrecke zu Athen aufhielt; beynebens die angesehnsten Städte und Ländereyen des römischen Reiches durchwandert, giebt das herrliche Zeugniß, die Christengemeinde, übertreffe Himmel weit in dem bürgerlichen Umgange Höflich und Artigkeit der Sitten das gemeine Wesen der Heyden. Er stellet eine Paralelle mit dem Auszuge der Sitten, Gesetze, Verordnungen, Städte und obrigkeitlichen Personen der Heyden, in dem Vertheidigungsbuche der Christen wider den Schwärmer Celsus, wie folget: „ Die Christenversammlungen, Gemeinde, oder Kirchen, soferne man sie

„ dem

(b) Origenes, im 3ten Buche wider den Celsus.

„ dem gemeinen Wesen der Heyden an die Sei-
„ te setzet, übersehen die Letztern als glänzende
„ Weltlichter, die sich als Sterne erster Größe von
„ den flatterischen Irrwischen unterscheiden. Nie-
„ mand kann verneinen, daß auch der schwächere
„ Theil unsrer Kirche, in Gegenhalt der Heyden-
„ gemeinde, die Letztere ungemein übersehe. Zum
„ Beyspiele, die Kirche Gottes zu Athen beträgt
„ sich sanftmüthig, geschmiegen, und ruhig: das
„ Heydenvolk aber ebendieser Stadt liebet die
„ Gährung und Aufruhr; dieser wegen hält sie
„ durchaus nicht das Gleichgewicht mit der bes-
„ stens gesitteten Christenversammlung. Eben al-
„ so ähnlichet ihre Gemeinde zu Corinthus
„ durchaus derjenigen zu Athen; wie wohl auch
„ die Heydnischen Bürger der erstern, nach ihrer
„ Mundart, dieß Heydenvolk mit dem Ehrenna-
„ men einer Kirche belegen. Auch die Kirche
„ Gottes zu Alexandrien, unterscheidet sich vor-
„ züglich in allen Stücken von der Heydnischen
„ Bürgergemeinde dieser Stadt. Wenn man
„ diese Wahrheit aufrichtig, ohne Vorurtheile
„ einsieht, scheint es so wunderbar, als hätte je-
„ mand die sämmtlichen Kräfte mit vieler Ge-
„ flissenheit dahin verwendet, daß inner den Ring-
„ mauern ebenderselbe Städte die Kirche Gottes

„ zur Erbauung der Heyden ihre Versammlungen
„ hielten, und mit denselben als Bürger wohn-
„ ten."

„ Sogar, wenn man den Kirchenrath mit
„ den bürgerlichen Rathsverwandten der besondern
„ Städte in Vergleich stellet, äußern sich aller
„ Orte die obrigkeitlichen Personen der Kirche wür-
„ digste Gegenstände, die Christengemeinde zu re-
„ gieren, ohne Ausnahme zu seyn; die Heydni-
„ schen Räthe aber unterscheiden sich in keinem
„ Stücke von dem niederträchtigen Pöbel; ihre
„ Sitten ähnlichen durchaus den rohen Sitten
„ des Letztern. Ja, in allem Falle der Gegen-
„ haltung obrigkeitlicher Personen mit der Kir-
„ che Gottes, und des Staates, übertreffen
„ die Ersteren, wenn sie auch aus den ihrigen
„ die Schwächern, und minder Eifrigen sind; an der
„ Tugend und Frömmigkeit die weltlichen Obrig-
„ keiten; und zwar nach dem vollen Maaße ihrer
„ besondern Ehrhabenheit (i)." Also der gelehr-
te und erfahrnste Origenes, welcher besagte Vor-
würfe den Heyden in das Angesicht zu machen,
kein Bedenken trug. Auch in der That fand man
viele der ersten Christen, so zu ansehnlichen Kriegs

und

(i) Im 3ten Buche des Origenes.

und Staates Würden erhoben worden; hievon kömmt in dem folgenden Abschnitte die Rede vor.

Dritter Abschnitt.

Die in Kriegs- und Staates Würden ansehnlichen, ersten Christen.

Eine bestgeordnete Republick, stellte die Kirche Christi vor, so in ihrem Schooße die, in Sitten und Wissenschaften geübtesten, ansehnlichsten Männer einschloß. Krieges und Staateswürden begleiteten dieselben: man erhob sie an den Höfen der Kaiser zu den vorzüglichsten Ehrenstufen. **Tertullian** selbst giebt das wichtige Zeugniß: Die Christen haben die Feldläger, Zünfte, Dekurien, die Paläste der römischen Monarchen, und Rathsversammlungen, als Personen vom Range und Stande betreten (k); durch welche Ausdrücke erwähnter **Tertullian** deutlich erweiset, niemals habe es den ersten Christen an den Kriegs und Staatsbedienungen gemangelt. Auch **Ulpian**, der Vater sämmtlicher Rechtsgelehrten, im Buche von der Burgermeisterswürde bekräftiget die Aus-

sa-

(k) Im 35. Kap. des Tertullians Schutzschrift.

sage des Tertullians; worinn er meldet: „ Ve-
„ rus und Antonin, die heiligen Kaiser, hiel-
„ ten die Christen, so dem jüdischen Aberglauben,
„ unter welchem Namen er die Christenreligion
„ verstund, beypflichteten, der sämmtlichen Ehren-
„ stufen fähig; denen dieselben solche Bedingnisse
„ angewiesen, welche ihrer Religion und Glauben
„ nicht widersprachen (l). Ueberdas stimmet der heilige Irenäus, einer der ältesten Väter bey, und erinnert, die ersten Christen seyn an den Höfen der Kaiser ansehenlich gewesen, so vermittelst ihres mächtigen Vorwortes, und großen Reichthümern die Gemeinde ihrer Glaubensgenossen, mildreicheſt unterstützten (m).

„ Was melde ich von denen, lauten dessen
„ Worte: die am Hofe des Kaisers sind? Zie-
„ hen sie nicht von ihm den Unterhalt? so gar
„ von denjenigen, so denselben nicht genießen,
„ springet ein jeglicher aus ihnen den Dürftigen
„ nach Vermögen bey.“ Aus dem Reihen dieser Höflinge, welche zugleich in Kriegeswürden stunden, war der heilige Blutzeuge Sebastian.

Sein

(l) Ulpian J. C. im 3ten Buche am Ende der Digesten, von den Dekurionen. (m) Der heilige Irenäus im 4tem Buche, 49ten Kapitel.

Sein hoher Adel und kriegerischer Großmuth empfiehl ihn also nachdrücklich dem Monarchen Diokletian, daß er demselben die Ehre eines Anführers der ersten Schaare übertrug. Allein, nachdem der Kaiser, diesen Sebastian seinen Günstling, einen Christen zu seyn erfuhr, und ihn weder durch reißende Vorstellungen, noch Drohen, von dem christlichen Glauben abzuwenden vermochte, befahl der Tyrann den herzhaften Bekenner an einen Pfahl zu binden, und mit Pfeilen zu durchschießen. Dem christlichen Helden Sebastian ähnlichte durchaus der heilige Eustachius, welchem seine adeliche Tapferkeit nebst den Reichthümern, auch den Lorber eines herrlichen Siegers flochte; er bekleidete die Würde eines gebiethenden Feldobersten, und Trajan der Kaiser erhob ihn zum höchsten Chef seines Heeres. Nachdem aber derselbe mit Palmreisern geschmücket, als ein herrlicher Sieger zurück nach der Stadt Rom kehrte, und den Aftergottheiten den Weihrauch zu streuen sich weigerte, befahl ihn der erbitterte Monarch, sammt seiner Ehegemahlinn und Söhnen, in einen ehernen, glühenden Ochsen einzuschließen, worinn dieser Held mit den Seinigen zu Asche verbrannt worden.

Auch die heiligen Tiburtius, und Chrysanthus, waren von gleichem Adel und hohen Herkommen; so, wie die heiligen Jungfrauen Flavia Domitilla, eine Enkelinn der Monarchen Titus und Domitian: und Susanna die hochadeliche Römerinn, welche die Vermählung mit Galerius Maximus dem Prinzen des Diokletians, großmüthig ausschlug. Weiters die heiligen Pudentiana und Praxedis, des Pudens, römischen Geschlechters Töchter. Ferners die heiligen Jungfrauen Priska, Cäcilia, und Sabina, nebst den übrigen, mit der schneeweissen Lilien unversehrter Jungfrauschaft und grünenden Palmen der Martyr geschmückten Jungfrauen. Zum Ueberflusse rückte ich hier so triftige Zeugnisse der unschuldigsten, geadelten Christen ein: da schon zu der Apostelzeit an dem Hofe des römischen Monarchen Nero sich viele Christen befanden. Derselben gedenket Paulus, im Briefe zu den Philippensern: Euch grüßen die sämmtlichen Heiligen, schrieb der Apostel; zuförderst diejenigen, so in dem Hause des Kaisers sind (n). Hier breche ich den Leitfaden der Er-

(n) Im Briefe Paulens zu den Philippensern, 4. Capitel 22. Vers.

Erzählung ab, und wende mich zur ämsigen Uebung der ersten Christen in den Büchern.

Vierter Abschnitt.

Die ämsige Uebung der ersten Christen in den Büchern.

Nicht die üppigen, gefährlichen, oder heydnischen Prophangeschichten, waren der Gegenstand des christlichen Fleißes in ihrer Büchers übung; nein, nichts wenigers: wohl aber übten sich dieselben unermiedet in der Lesung des göttlichen Wortes und heiligen Schrift. Diese schloß in sich alle diejenigen Bücher, welche der hebräische Canon begriff, und von der ununterbrochenen Erblehre für die heiligen, ächten, nicht unterschobenen oder apogryphischen Bücher, gehalten wurden. Die ämsige Lesung besagter heiligen Bücher, war das einzige Bestreben und nützliches Thun der ersten Christen; zuförderst übten sich in derselben fortvieriger Lesung die Hausväter. Wie die beschäftigte Biene aus den Blumen das süsse Hönig; also sammelten sie die nützlichsten Lehren aus dem Worte Gottes, womit selbe ih-

re untergebene Familie und Hausgenossen unterwiesen. Zu ebendiesem heiligen Zwecke verwandten sie die Erblehre, bey welcher sie unberücket, und standhaft blieben: Dieserwegen schien ein jegliches Haus eine best geordnete Kirche zu seyn.

Was betraff die Ausdeutung der heiligen Schrift, zuförderst des Evangeliums, stund allein den Bischöffen zu, derselben wahren Verstand, den Glauben und Sitten anlangend, zuerklären. Sie, verstehe die Bischöffe, trugen dazumal allein den Ehrennamen der Lehrer, welches Amt dieselben mit allem angewandten Fleiße, nicht nach willkühriger Auslegung des Wortes Gottes; sondern der Apostelerblehre anpassend, sowohl in den allgemeinen Christenversammlungen, als auch in den Privathäusern erfülleten. Das Beyspiel des Apostels diente ihnen zur Vorschrift, welcher an die Aeltesten der Kirche zu Epheso mit folgendem Ausdrucke schrieb: Ihr wisset, * * * daß ich nichts verhalten habe, so da nützlich ist, daß ich euch nicht verkündet, und gelehrt hätte, so wohl öffentlich, als in den Häusern: den Juden und Heyden, beyden bezeugte ich die Buße gegen Gott, und den Glauben an unsern Herrn Jesum

Chri-

Christum (o). Eben das nämliche schärfet Paulus den Bischöffen im Briefe zum Titus und Timotheus bündig ein. Ueberhaupts war die Ehrerbiethung der ersten Christen gegen das Wort Gottes also ausnehmend groß, daß dieses die Männer allezeit mit entblößtem Haupte, die Weibsleute aber mit verschleyertem Angesichte vorlesen, oder ausdeuten anhörten. Meistens trugen dieselben Gottes Wort bey sich; und viele verordneten bedachtsam, nach dem Hintritte, mit der heiligen, auf ihrer Brust liegenden Schrift, in das Grab gesenkt zu werden. Nicht weniger hängten die Weibsleute solches, als den unschätzbaren Geschmuck, an ihre Hälse; wie die Akte der heiligen Blutzeuginn Cäcilie erproben; worinn man liest: Sie trug das Evangelium Christi auf ihrer Brust. Auch der heilige Johannes Chrysostomus giebt das Zeugniß: Viele andächtige Matronen befolgen jezt das Vorbild der heiligen Cäcilie, und hängen das Evangelium an ihre Hälse (p), lauten dessen Worte.

(o) Die Apostelgeschichten 20 Kapitel, 20. Vers.
(p) Des heil. Chrysostomus 73te Homilie in den Matthäus.

Keines weges erkühnten sich die ersten Christen, heydnische Bücher zu lesen; dergleichen gefährliche Uebung misriethen die Bischöffe mit vielem Nachdrucke, weil letztere einsichtig die Gefahr erkannten, ihre Schafe würden entweders von den abergläubischen Träumen den Heyden beschmitzt, und mit derselben zweydeutigen Vernunftsschlüssen bethöret, oder wenigstens von dem schädlichen Gifte ihrer Lehre angestecket und hinterlistet werden. In der That waren die Christen keines weitern Büchervorrathes benöthiget, weil im Worte Gottes des heiligen Buches alle erdenkliche Kenntniß der Sachen, gleich als im kurzen und kernhaften Auszuge enthalten ist. Benanntlich fand man die Geschichte in den Büchern der Könige, die ächte Weisheit und Dichtkunst in den Sprüchwörtern und Propheten, wo die Lehre der Weisheit vollkommen und treffender, dann in den Büchern der Heyden, aus erster Quelle fließt. die Psalmen Davids sind reitzende Gesänge, das Buch Genesis entdecket die ersten Spuren der Alterthümer, so wie das Buch Leviticus die Ceremonien und Gebräuche behandelt. In den heiligen Evangelien sieht man die Sätze und Lehren des christlichen Glaubens, und die Sittenregeln. Kurz, alles dasjenige, was einen gu-

guten und vollkommenen Christen bilden mag, ist der Innhalt des göttlichen Wortes.

Indessen legten sich alles Fleißes die Bischöffe, Priester und gelehrtere Christen auf die Bücherlesung der Heyden; aber nur in der heiligen Absicht, derselben Irrlehre, aberglaubische Träume und Thorheiten kernhaft zu entkräften. Zeugnisse von diesem löblich ausgesteckten Zwecke, geben der Menge nach die Gelehrten, in dieser Materie abgefaßten Werke der ältesten Kirchenväter, wie die noch vorräthigen Ueberbleibsel ihrer Schriften zu Bürge stehen. Ins Besondere gebrauchten sich die heiligen Väter der Bücher von den Sibyllen; derselben Weissagungen wichtigster Glaubensgeheimnisse, womit sie die Heyden äußerst beschamt, und ihres Irrthumes überzeugten. Dieserwegen hießen die Letztern die Christen, Sibyllisten, erinnert der gelehrte Origenes (q).

Merkwürdig ist, was Clemens der Alexandriner, ein bundgelehrter Mann, der im Jahre Christi zweyhundert viere geblühet, von Paulus, dem Apostel schriftlich hinterließ; die Worte sind folgende: „ Wie Gott den Juden den Weg des „ Heiles durch die donnernde Stimme der Prophe„ ten wies; eben also wählte derselbe aus dem

(q) Origines im 5ten Buche wider den Celsus.

„ Pöbel die ansehnlichsten, in ihrer Mutterspra-
„ che erfahrnesten Griechen, seine wohlthätige Mil-
„ de zu begreifen. Dieß Geheimniß erklärte au-
„ ßer den Predigten des Petrus, seine Mit-
„ jünger Paulus, mit den ausdrücklichen Wor-
„ ten: Durchforschet die Schriften der Griechen,
„ erkennet die Ausspräche der Sibylle, wie deut-
„ lich sie von einem einzigen Gott und Urwesen
„ in der Vorsagung der künftigen Dinge reden. „
Durchleset den Hydaspes; dort findet ihr noch klärer entworfen, was blutige Kriege viele der Könige, aus Haße wider Christum, seine Gläubigen und Namensträger geführt. Von seiner Ankunft, und langmüthiger Nachsicht, werdet ihr in denselben das mehrere lesen. Bis hieher Clemens.

Besagter Clemens von Alexandrien, redet zwar hier in der Person des Paulus; doch aber nicht, als stunden diese Erinnerungsworte in den Sendbriefen des Apostels: wohl aber hält er sie für eine Erblehre, so von dem Munde Pauli durch die Sorgfalt der Vorältern auf ihn gekommen. Denn wir wissen, daß der Apostel die griechischen Dichter öfters einzuziehen pflog; zuförderst, da er zu Athen im prächtigen Rathshausgebäude eine triftige Predigt hielt, bediente er sich der

Auf-

Aufschrift eines Götzenaltares, welcher dem unbekannten Gott gewiehen war, zum Grunde seiner Beweisthümer. Wie ämsig die gelehrten Christen derselben Bischöffe und Priester in den Werken des Merkur Trismegist, und Hydaspis, wie auch der Sibyllen; so das Künftige unter den Heyden einsah, sich geübet, mag man unschwer aus den öffentlichen kaiserlichen Gesetzen schließen, welches denjenigen die Todesstrafe zuerkannt, so derselben schriftlich zu lesen sich erkühnten. Sie zogen hieraus die überzeigenden Beweise der Ankunft Christi auf Erden, dessen Geheimnisse und Wunder, seiner Auferstehung vom Grabe, und ewig fortdauerndem Reiche, womit sie die Heyden im Grunde überwiesen. Dieserwegen führen sie ohne Furcht der Todesstrafe, in der Uebung, dergleichen Bücher zu lesen fort. Ich rücke hievon das Zeugniß des heiligen Blutzeugen Justins geflissen ein. „ Aus besonderer Anleitung „ und Eingebung der bösen Geister, ward die To„ desstrafe auf die Lesung der Bücher des Hy„ daspis und der Sibyllen, wie auch der Pro„ pheten gesetzt; kauten dessen Worte: damit die „ Christen schüchtern gemacht durch die verwei„ gerte Lesung erwähnter Schriften keine Erkennt„ niß der wichtigsten Geheimnisse hätten. Dem

„ ungeachtet erhielten die Heyden ihren ausgesteckten
„ Zweck nicht: wir lasen dergleichen Werke,
„ ohne uns ab der Todesstrafe zu fürchten, oder
„ schüchtern zu werden. Ueberdas legen wir eben
„ diese nämlichen Bücher euch zur Einsicht vor,
„ weil wir wissen, dieselben wurden allen ange-
„ nehm und gefällig seyn. Also der Blutzeuge
„ Justin (r). Nun folget die Uebung, und der Christen Fleiß in der Sittenweisheit oder Ethick.

Fünfter Abschnitt.

Die Uebung der Christen in der Sittenweisheit oder Ethick.

Die ämsige Uebung in der Philosophie, oder Weltweisheit, folgte auf die Kenntniß des Wortes Gottes in den heiligen Büchern; hiezu wies die listige Verschlagenheit der heydnischen Weltweisen, in erster Kirchenepoche die gelehrten Chri-

(r) Justin der Blutzeuge, in der Rede an den Kaiser Antonin, den Frommen.

Christen an. Diese Erstern, wiewohl sich dieselben in zerschiedene Sekten theileten, bliesen doch vereinet nach allen Kräften wider die Kirche des Herrn zu Felde. Nun setzten sich ihnen mit unverzagtem Muthe die christlichen Philosophen oder Weisen entgegen; erwiesen kernhaft, daß sie die vergiftete Quelle zum Ursprunge hätten; unmöglich kenne das ächte glückselige Wesen der Sterblichen, ihr einziges Wohl, die niederträchtigsten Dinge der zeitlichen irdischen Eitelkeiten zum Zwecke haben: da nur, den himmlischen und höhern Dingen nachzuspüren und dieselben zu ergründen, der wahre Zweck des Menschen Schöpfung fodere; hierinn als im Mittelpuncte beruhe die wahre Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe. Dieserwegen sey das ungeheuchelte Evangelium Christi weit herrlicher und vortrefflicher, dann die trügende Weltweisheit der Platoniker, die Schule der Peripateten, die gelehrte Versammlung des Sokrates, und hohe Schule zu Athen. Tertullian drückte diese Wahrheit mit wenigen Worten bündig aus, da er von dem Glaubenseifer entzücket, aufrief: Gelehrter Ehrenmantel, frohlocke! eine weit triftigere Weltweisheit hat sich deiner, von der Zeit an gewürs

würdiget, da du das weisse Kleid des christlichen Glaubens empfienzest (s).

Justin der Blutzeuge, der unter den ersten Christen geblühet, und von der Schule der griechischen Weltweisen, zur christlichen Religion großmüthig und wohlbedacht übergetreten, ist nebst den übrigen, welche sich als Christen der ächten Weisheit wiehen, das herrlichste Bildniß der Weltweisen oder Phylosophen. Derselbe hieng zuerstens der stoischen Sekte an; pflichtete sodann den Peripatetern bey: hörte des Pythagoras Lehre; wiehe sich weiters den Sätzen der Platonikern. Er selbst giebt hievon das Zeugniß in seiner Unterredung oder Gespräche mit Tryphon dem Jude, die er zu Epheso hielt, worinn sich derselbe mit folgenden Worten ausdrücket: „ Als „ ich zwischen Thüre und Angel hieng, mir we„ der zu rathen noch zu helfen wußte, gefiel mir „ einen vertrauten Umgang mit den Platonikern „ zu pflegen. Gelegenheit hiezu gab mir Tryphon „ der Jud, ein trefflicher Platoniker, und klu„ ger Mann, so vor kurzer Zeit zu Athen an„ gekommen war. Oefters besuchte ich ihn, gewann

„ gu-

(s) Tertullian, am Ende seiner Abhandlung von dem Pallium oder Mantel der Weisen.

„ guten Fortgang in seiner Lehre, und wuchs in die-
„ ser Wissenschaft. Die Kenntniß der nicht kör-
„ perlichen Dinge, ergötzte mich ungemein, und
„ die einsichtige Erwegung der Ideen, oder Bil-
„ dern, schwangen mein Gemüth wie dienstbare
„ Fütichen in die Höhe: Binner kurzer Zeit hielt ich
„ mich bundgelehrt zu seyn, und in der Platoni-
„ ker Schule vollkommen die Geheimnisse der
„ Weisheit entdeckt zu haben. Mich Thörichten
„ täuschte die schmeichelnde Hoffnung, Gott selbst,
„ und sein unergründliches Urwesen einsehen zu
„ dürfen; dieß war der ausgesteckte Zweck der
„ platonischen Weisheit.

In dieser Lage der eiteln Einbildung, gieng ich mit mir selbst zu Rathe, und schloß das triftigste Mittel, mein Absehen zu erreichen, wurde eine geräumigere Einsamkeit an die Hand geben, und die vollkommne Absönderung von der geselligen Menschengemeinde. Wirklich gieng ich an einen, am Meere gelegenen Ort; und da mir dieser schon in das Auge fiel, dort mit mir allein die wichtigen Gedanken zu überlegen; ward ich eines ehrbaren Alten, sanfter und ansehnlicher Sitten gewahr, der mir auf der Ferse nachgefolget. Ich machte halt, wandte mich um, und warf einen

starren Blick auf ihn. Sogleich fragte der Greis: Ob ich ihn kenne? Nein, erwiederte ich!.. und entgegen der Alte: Wenn du mich nicht kennest; warum betrachtest du dann meine Person also tiefsinnig?.. Dieserwegen; war meine Rückantwort; weil mich sehr wunderr hier eines Mannes ansichtig zu werden, wo ich keines Menschen Daseyn erwartete. Nun erklärte sich dieser ansehnliche Greis deutlicher... Die kümmerliche Sorgfalt erwiederte derselbe, einige meiner Hausgenossen, so ehedem sich auf die Reise begaben, in Person aufzuspüren, ob sie mir nicht wider Vermuthen ins Auge fielen, trug mich hieher: was für ein Geschäft aber rieth dir, an gegenwärtigen Ort zu kommen?.

„ Die einsame Spazierluft ergötzet mich,
„ fiel ich ihm in die Rede, zuförderst darum,
„ weil sich keine Hinterniß meiner Unter-
„ redung mit mir selbst, in den Weg
„ streuet, so das Gemüth ausschweifen ma-
„ chen. Mein Thun ist, dergleichen Or-
„ te, so sehr Vieles, die Vernunft und
„ Rede vollkommen auszuschmücken, bey-
„ tragen, geflissenst zu suchen... Wohl!
„ stünde mir der Alte entgegen; wohl, gut

ge-

„ getroffen, also verräthst du dich, ein
„ besonderer Liebling der Rede, nicht aber
„ des Werkes zu seyn? Du spürest nicht
„ der Wahrheit nach, noch weniger seh-
„ nest du werkthätig nach derselben: wohl
„ aber ein beredter, geschwätziger Welt-
„ weiser zu seyn? .... Send vielmehr die
„ wärmesten Wünsche, und kräftiges Ge-
„ beth zum Himmel, daß sich dir die
„ Pforte des Lichtes eröffne. Denn wisse,
„ die wichtigsten Geheimnisse, kann der
„ schärfeste Verstand weder entdecken noch
„ einsehen; soferne nicht Gott, oder Chri-
„ stus, die Gabe der Erkenntniß jeman-
„ den mittheilet.

„ Diese, und noch weit mehrere nützliche Leh-
„ ren mit Ernste zu befolgen, rieth mir der wei-
„ se Greis, welche umständlich hier einzurücken,
„ die Zeit nicht vergönnet: Entzoge sich sodann
„ meinem Auge, gieng seines Weges, und fiel
„ mir nimmermehr in das Angesicht.“ An der
Stelle loderte in meinem Gemüthe die innerliche
Flamme auf, welche heftig auf mich drang, die
Propheten und derjenigen Männer wichtigen Schrif-
ten mit Bedacht zu lesen, so lieblinge Christi und

des-

dessen Freunde sind. Je mehr ich der Unterredung des ehrwürdigen Greisen nachsann; um so triftiger fand ich mich überzeuget, die Weisheit des christlichen Glaubens allein sey die ächte und nützliche Erkenntniß der Wissenschaft, und Phylosophie. Auf diese Art, durch den Glauben Christi, ward ich ein ächter Weltweiser. Nichts wünsche ich sehnlicher, dann, die Nachfolge aller heydnischen Phylosophen auf meinem Wege, den ich einschlug; um ihre eitele Wissenschaft auf den unerschütterten Grund der Lehre des Heilandes, ohne Widerspruche fest zu setzen. Bisher das wörtliche Bekenntniß Justins des Weltweisen und Blutzeugen (t).

Allein, nicht nur lagen mit unermüdetem Fleiße und reinester Absicht, die christlichen Lehrer der Phylosophie oder Weltweisheit ob; sondern lehrten dieselbe überdas auf den öffentlichen Ehrenkanzeln der hohen Schulen. Der Trieb eines höhern Geistes, zog dieselben zum gemeinen Besten und Beförderung des wahren Glaubens, zu diesem wichtigen Unternehmen.

Nun

(t) Justin der Weltweise und Martyr Christi, in einer Unterhandlung mit Tryphon dem Juden.

Nun trifft die Reihe, des gelehrten, christlichen Weisen Ammonius zu gedenken, mit Namen Sakka, den das öffentliche Bekenntniß dieser Wissenschaft, als den Lehrer des Gelehrten Origenes, von den andern Ammonien gleichen Namens unterscheidet, welcher um das Jahre Christi zweyhundert zwanzig geblühet. Ihm stund als geschwornester Widersacher und Gegenpart, Porphyr, der heydnische Weltweise und Christenfeind an die Seite. Letzterer, sprenget dem Ammonius, mit einer abgeschmacktesten, unverschamten Lüge den Schandfleck an, als hätte der Erstere, unerachtet derselben von christlichen Aeltern erzogen war, dem christlichen Glauben alsdann entsaget, da er das süße Hönig der heydnischen Weltweisheit einsog. Dieser darben Verleumdung stehen die sichersten Urkunden des heiligen Hieronymns (u) und Eusebius kräftig entgegen, welcher Letztere wider die Lüge des Heyden Porphyrs, dem Ammonius folgendes schriftliches Zeugniß gab. „ Außer Zweifel ist, „ daß Ammonius die ächten Grundsätze der „ göttlichen Weltweisheit und christlichen Reli„ gion, bis auf den letzten Lebenshauch beybe-

(u) Der heilige Hieronymus von den Kirchenscribenten.

„ halten. Desselben, mit vielem Fleiße und Er-
„ fahrniß, gestellte Schriften, welche ansehnliche
„ Männer begnehmiget, und in hohem Werthe
„ hielten, stehen dieser Wahrheit zu Bürge,
„ woraus die spate Nachkommenschaft das Ur-
„ theil ohne Vorurtheil fällen mag (x).

Indessen soll niemanden der besondere Fleiß gelehrtester Christen; so sich alles Ernstes auf die Weltweisheit legten, seltsam deuchen; besonders, wenn man liest, daß die berühmtesten Männer Panten, Ammonius, Origenes, Clemens, von Alexandrien und andern, erwähnte Wissenschaft öffentlich auf den Ehrenkathedern der Stadt Alexandrien, in den Schulen, auch den heydnischen Zuhörern vorgetragen. Die Erfahrniß, ein bewehrteste Lehrerinn der Wahrheit, überweiset uns, besagte Weise zu lehren, sey das reitzende Keder gewesen, womit eine beträchtliche Menge der Heyden zu dem wahren christlichen Glauben gezogen ward. Die christlichen Lehrer setzten eine Paralelle zwischen der Lehre des Plato, und göttlichen Wortes; untersuchten die Schriften und Sätze desselben mit feinesten Geschmacke; stellten

so-

(x) Eusebius Kirchengeschichte im 6ten Buche 13. Kapitel.

sodann die heiligen Bücher der göttlichen Schrift den Erstern an die Seite; und erwiesen handgreiflich, längst, und deutlicher finde man diese Stücke in der Letztern, als in den Werken des Plato. Hiedurch flößten sie unvermerkt die ersten Gründe des christlichen Glaubens in die aufmerksamen Gemüther der Heyden: Die Wirkung hievon war, daß die meisten Schüler der christlichen Philosophen, entweder einen höhern Begriff und Schätzung von der christlichen Religion erlernet; oder aber gar die abergläubischen Träume des Heydenthumes verließen, dem Glauben Christi sich unterjochten, und in Zukunft die eifrigsten Lehrer des evangelischen Gesetzes wurden.

Nicht weniger gebrach es der Christengemeinde an den besondern in allen Fächen der Wissenschaften geübtesten, bundgelehrten Männern, worunter dem Anatolius, welcher ein Thronfolger im Bischoffssitze des Eusebius von Alexandrien, im Jahre Christi zweyhundert drey und achtzig geworden, der Rang unstreitig zusteht. Von demselben machet Eusebius der Cäsaräer, folgenden Entwurf. „ Anatolius, dem Manne von be„ sondern Erfahrnissen in der Wohlredenheit, „ freyen Künsten, Erkenntniß der Weltweis-

„ heit, gebühret vor allen vortrefflichsten Män-
„ nern unsrer Zeitepoche nach dem Gewichte sei-
„ ner ausnehmenden Verdienste, das erste Ehren-
„ ort. Er war in der Rechenkunst, oder Arith-
„ metick, Geometrie, Astronomie oder Sternkun-
„ de, in flüssiger Redekunst, Erforschung der
„ Natur, Zierlichkeiten der Redner, vollkommen
„ geübet. Dieserwegen geht der gemeine Ruf,
„ die Bürger zu Alexandrien, hatten diesen Am-
„ monius zum öffentlichen Lehrer derjenigen
„ Wissenschaft und Schule aufgestellet, worinn
„ die Weisheitslehre des Aristoteles vorgetragen
„ ward." Also Eusebius von Cäsarea. Aus dessen, hier eingerückter Schilderung der gelehrten Erhabenheiten des Ammonius, folgere ich richtig, daß die vortrefflichsten Kirchenväter die Schriften der Heyden nicht vernachläßiget; wohl aber mit heiliger Absicht dieselben öffentlich, nicht ohne besondern Nutzen der Kirche Gottes gelehret haben. Soviel von den berühmtern, christlichen Phylosophen, oder Weltweisen. Ich setze denselben auch die vorzüglichen Gottesgelehrten der christlichen Religion an die Seite, welche der jetzt folgende Abschnitt, von Jahrhunderte zu Jahrhunderte einschalten wird.

Sech-

Sechster Abschnitt.

Die vortrefflichsten Philosophen und Gottesgelehrten der Christen, in den ersten Jahrhunderten der Kirche Christi.

Wenn hier die Rede von den Weltweisen vorkömmt; so sind unter derselben Reihe nicht diejenigen einbegriffen, welche lediglich die Untersuchung der Natur, und derselben seltsame Wirkungen zum Gegenstande ihrer vorwitzigen Neugierde gewählet haben: keiner von diesen, wird in das besondere Fach der christlichen Phylosophen eingeschränket. Letztere wurden nicht vom Triebe der Neugierde geleitet, sondern setzten sich zum Zwecke ihrer großen Bemühungen die Sittenweisheit, so unter dem Namen der Ethik kenntbar ist. Diese behandelt die Lehre der Sitten, untersuchet die Tugenden und Laster, gründet sich auf das letzte Ziel und Ende des Menschen, decket desselben ächte Glückseligkeit unverhehlet auf: von welch Letztern die heydnischen Weltweisen, benanntlich Sokrates, Pythagoras, Zenon, Epikur, Plato, Aristoteles und andere, sich vergebens die Mühe,

gründlich nach dem Gewichte der Wahrheit dieselbige zu bestimmen, gaben. Der Mangel des wahren Glaubenslichtes machte diese Weisen im Finstern irren, und führte sie wie die Blinden, von dem vorgesetzten Zwecke ihrer Arbeit ab.

Auf den nämlichen Schlag, verstehe ich unter dem Namen der Gottesgelehrten, lediglich diejenigen, so von den verborgnesten Geheimnissen des christlichen Glaubens, zuförderst von der Dreyeinigkeit Gottes, von der Menschwerdung und Gnade des Heilandes, von desselben heiligen Sacramenten, und den sämmtlichen Religionsgründen der Christen, so mündlich, als schriftlich, wider die abergläubischen Träume der Heyden, die bündigsten Abhandlungen, als geübte Kämpfer stelleten: deren Lehre um so reiner war, als sie der ersten Urquelle sich mehr naheten. Ich werde sie nach dem Ordnungsrange der Jahrhunderten, und zwar, welche aus ihnen die ersten Lehrer nach den heiligen Aposteln und Evangelisten waren, zum Unterschiede einrücken.

Siebenter Abschnitt.

Die Gelehrten des ersten Jahrhundertes.

Der heilige **Clemens**, ein Römer und Jünger der Apostel, nach dem heiligen **Petrus**, **Linus**, und **Cletus**, der vierte Statthalter des Herrn, eröffnet das erste Jahrhundert der christlichen Jahrzahl. Derselbe schrieb zween besondere Briefe an die **Corinther**: Den ersten, da sich eine Gährung und Aufruhr unter diesem Volke entspann, welches Sendschreiben der heilige **Hieronymus** als ein ächtes, und nicht unterschobenes erkannt. Den zweyten Brief verwarf das Alterthum; die neuere Kirchenverfassung aber nimmt denselben als unverfälscht, von der ersten Quelle des Verfassers an. Ferner gab **Clemens** zwenn andere Briefe an den Apostel **Jakob**, dem Bruder des Herrn. Weiters drey besondere Schreiben zu verschiedenen Kirchen. Erwähntem Papste hat die Kirche die zehn Bücher der Recognitionen, auch die apostolischen Cononen, und mit seinem Name bezeichnete Liturgie zu danken. Einige aus den Kirchenscribenten, erkennen die Letzteren als ein Eigenthum des Pap-

stes Clemens; andere, und zwar aus den jetzigen Kritikern, zählen sie unter die unächten und apogryphischen Schriften.

Auf den Statthalter Christi Clemens, folget der heilige Ignaz, des Evodius, Bischoffes zu Antiochien Thronfolger, der mit dem heiligen Polykarp, des Apostels und Evangelisten Johannes Jünger war, und den Beynamen Theophorus trug, als hätte derselbe aller Orten Christum den Herrn zur Seite. Dem heiligen Ignaz schreibt man fünfzehn besondere Briefe zu, welche die von der Kirche getrennten Ketzer äußerst anfeinden; zuförderst darum, weil dieselben das Abendmahl, oder Altarssacrament, die Enthaltung, oder Keuschheit, und die Kirchenhierarchie behandeln. Sieben dieser Briefe sind die ächten Werke dieses Bischoffes; benanntlich das an die Ephesier gestellte Schreiben, als der Heilige mit Fesseln gebunden, nach der Stadt Rom geführet ward. Sodann desselben Brief an die Magnesianer, worinn dieses Volk, dem, obschon noch jungen Bischoffe Damasus zu gehorchen erinnert wird. Ferners das Sendschreiben an die Trallenser, welches die Flucht Simons des Zauberers betraff. Weiters sein Brief an die Römer, dessen Inhalt eine Bitte ist, daß sie sei-

nem nahen Marterkampfe nicht im Wege stehen sollten. Ueberdas der Brief an die Philadelphier, die Spaltung und Kirchentrennung geflissenst zu meiden; hierinn grüßet der heilige Ignaz den für die Ehre Gottes eifernden Bischoff Polykarp. Hingegen die drey besondern Briefe, deren einer an Marien, die Mutter des Herrn, der zweyte und dritte an den Apostel, und Evangelisten Johannes abgefasset seyn soll, werden als unterschoben, von den mehresten Gelehrten verworfen: die fünf letztern Briefe aber, ob dieselben ächte oder unächte Sendschreiben dieses heiligen Bischoffes sind, wird nicht entschieden.

Nun kömmt die Reyhe an den heiligen Bischoff Polykarp, den Blutzeugen, welcher der Kirche zu Smyrna vorstund, da Anicet auf dem Stuhle Petri saß, und Antonin der Kaiser, die römische Krone trug. Besagter Kirchenprälat traff zu Rom ein, als der Zwist wegen der Osterfeyer, wann dieselbe zu halten sey? sollte beygeleget werden. Er gewann dort sehr viele, von beyden Ketzern, Valentin und Marcion, listig hintergangene Menschen, die derselbe zu dem wahren Glauben, in die Kirche Christi zurück geführet. Letzterer, verstehe Marcion, stieß diesem heiligen

Seelenhirten auf dem öffentlichen Wege auf, und fragte mit höhnischer Mine: Ob er ihn kännte? Polykarp war sogleich mit der Antwort fertig, und erwiederte dem frevelnden Schwärmer: Sehr gut kenne ich dich, du Erstgebohrner des Satans! Er schrieb einen wichtigen Hirtenbrief an die Philippenser, welchen man in den Asiatischen Kirchen vor Zeiten öffentlich abzulesen pflog.

Nach dem heiligen Bischoffe und Blutzeugen Polykarp, stund in besonderm Rufe der Gelehrtheit der Areopagit Dionysius von Athen gebürtig. Als derselbe, zu Heliopel, wo er sich zur Zeit aufhielt, die Sonne, wider den Lauf der Natur, verfinstert sah, wandte er sich zu seinem Gefährten, und rief voll der Erstaunung auf: Entweders leidet GOtt, der Schöpfer der Natur, oder das Weltgebäude geht zu Trümmern. Erwähnte außerordentliche Finsterniß der Sonne, gieng in dem nämlichen Zeitpuncte für, da der Heiland am Kreutze, die Seele ausblies, welche derselbe den Händen seines göttlichen Vaters empfahl. Der heilige Dionysius, von dem die Rede geht, war ein Jünger des Apostel Paulus. Letzterer, als er in der Stadt Athen

an:

ankam, und einen Götzenaltar mit der Aufschrift: Dem unbekannten Gott, fand, welchen die Bürger zu Athen, der von ihnen nicht erkannten Gottheit gewiehen hatten, erwies mit den trüftigsten Beweisthümern, besagter Gott sey allein der Christen Gott: wodurch er den Dionysius, einen ansehnlichen Raths-Verwandten, mit vielen andern aus dem Rathe, Christo gewann. Man erhob erwähnten Dionysius erstens, als ein glänzendes Licht auf den Leuchter des Bischöfflichen Sitzes zu Athen; ward sodann von dem Statthalter Christi Clemens, nach Frankreich, das Evangelium Christi zu verkünden gesändet: wo derselbe ein besonders Bischthum, oder Kirchensprengel in der Stadt Paris gestiftet. Derselbe erhielt die Marterkrone zur Zeit, da Hadrian der Kaiser den Thron bestieg.

Einige aus den gelehrten Franzmännern ziehen in Zweifel, ob Dionysius der Athenienser, der nämliche mit dem Pariser Dionysius sey. Doch bleibt eine erwiesene Wahrheit, daß ebendieses schimmernde Kirchenlicht Dionysius von Athen, zerschiedene gelehrte Werke schrieb: Benanntlich ein Buch von der himmlischen Hierarchie, welches er in fünfzehn Hauptstücke getheilet. Ein anders

von

von sieben Kapiteln von der Kirchen Hierarchie: Weiters einen Band von den göttlichen Namen in dreyzehn Abschnitten. Ferners ein Buch mit fünf Hauptstücken von der Mystischen Gottesgelehrtheit: außer seinen Briefen: als zehn Briefe an den Diakon Dorotheus, Sosipater den Priester, Johannes den Jünger des Herrn, zum Titus, Polykarpen, Apollophanes, und Demophilus. Ueberdas vier Briefe an den Cajus, und die Mönche, die er mit dem Namen der Therapeuten namhaft machte.

Pagius, Petavius, und Papebrochius, behaupten mit vielem Ernste, die Bücher des Dionysius von der himmlischen Hierarchie, u. s. w. habe man erst im sechsten Jahrhunderte als die Arbeit dieses Heiligen erkennet; im Gegentheile erhärtet Peter Annat, der längst nach ihnen schrieb, mit den triftigsten Gegengründen in seiner weitläuftigen Abhandlung, erwähnte Werke haben den heiligen Dionysius zum Verfasser und Urheber (y). Letzterem treten die sämmtlichen Gottesgelehrten und Geschichtschreiber ohne Ausnahme einhellig bey, und erkennen diese Werke für die Arbeit des Dionysius.

Die

(y) Peter Annat im ersten Bande, 4ten Buche, 8. Artickel.

Die gelehrten Christen, im zweyten Jahrhunderte.

Das zweyte Kirchenjahrhundert zieht den heiligen Justin, den Blutzeugen ein, von Neapel in Paläſtine, gebürtig, einen der Rathsgeſchlechter, welcher im unſträflichen Wandel und Sitten ein Phyloſoph oder Weltweiſer ſich zu ſeyn erwies. Sein erhabener Großmuth unterzog ſich, in den Verfolgungstrubeln der Chriſten, mit einer zweyfachen Schutzſchrift, die er öffentlich in der Rathsverſammlung ablas, derſelben bedrängten Handel zu vertheidigen; wovon dieſer Held zum Lohne die Palmenreiſer der Martyr erhielt: ihm ward durch das Schwert ſein Haupt vom Rumpfe geſchlagen. Die gelehrten Schriften des heiligen Blutzeugen Juſtins, waren außer Zweifel die folgenden: Erſtens, eine Ermahnungs-Rede an die Griechen von dem Dienſte des einzigen Gottes. Zweytens, die Schutzſchrift für die Chriſten an den Kaiſer Antonin, Pius, worinn alle denſelben fürgeworfenen Verbrechen zernichtet wurden. Drittens, eine Schutzſchrift der Chriſten an den römiſchen Rath, welcher, ohne die Klagen wider ſie zu unterſuchen, wider dieſelben das Urtheil ſprach. Viertens, ein Buch von der Monarchie

narchie Gottes. Fünftens, die zweytägige Unterredung oder Gespräche mit Tryphon dem Juden: hierinn überwies er den Letztern, Christus sey der wahre Gott und Mensch; der verheißene Heiland. Sechstens, eine Vereitelung oder Zernichtungsschrift der Sätze des Aristoteles, von Gott, den Himmeln, derselben Bewegungen; wozu er die Beweise aus der Ethick dieses Weltweisen selbst geborget hat. Hingegen zweifelhafte oder unterschobene Werke des heiligen Blutzeugen Justins sind, die Erklärung des Orthodoxen Glaubens, sein Brief an den Zenas und Serenus, die zwey Bücher der Rückantworten, auf die Christen, und Heyden Fragen.

Auf den heiligen Justin folget Athenagoras der Philosoph, oder Weltweise von Athen, ein Priester. Derselbe schrieb eine Schutzschrift der Christen, welche er den Kaisern, Markus, Aurelius, Antonin, und Aurelius Commodus zu Handen gestellet. Ueberdas verfertigte er ein Buch von der Auferstehung, auf welches sich der heilige Epiphanius beziehet.

Sodann blühete Tatian der Schüler des heiligen Justins, so nach dem Zeugniße des heiligen

Hie-

Hieronymus ein Verfasser unzähliger gelehrten Werke war. Die mehresten hievon verschlung die Zeit, außer den folgenden Stücken. Seine Rede wider die Heyden, so von andern irrig dem Ammonius von Alexandrien ohne Grunde zugeeignet ward. Weiters, sein Concordienbuch, von der einstimmigen Lehre der vier Evangelisten, unter der Aufschrift und Namen Diatesseron. Erwähnter Tatian fiel nach dem Tode Justins des Blutzeugen erbärmlich, verließ den Ortodoxen Glauben, und ward das Haupt der Tatianer Ketzer.

Nun entstund Hegesippus, der herrliche Nachfolger der Apostel. Die ganze Kirchengeschichte, von dem Tode des Herrn an, bis auf seine Zeitepoche schloß derselbe in fünf besondere Bände ein: Hierinn findet man die Erblehre, oder Traditionen der Apostel eingerücket. P. Halloix entriß einige Trümmer seiner Schriften der Zermoderung, und sammelte sie als Denkmaale des Alterthumes.

Nicht weniger schmückte das zweyte Kirchenjahrhundert, der heilige Irenäus, der Friedsame benamset, den die alleinige Namensdeutung

unstreitig einen Griechen zu seyn erwies; nicht aber war derselbe ein Franzmann, wie andere muthmaßen. Er war ein Schüler des heiligen Bischoffes Polykarpens. Man berief ihn nach Frankreich wegen dem Ruhme seiner flüssigen Beredsamkeit; und wurde von den Christen zu Lugdun, als ein Legat, oder beorderter Abgesandter zum Papste Eleutherius nach Rom zu reisen befehligt. Nach seiner Rückreise aber bestieg Irenäus den Bischöfflichen Thron zu Lugdun, im sechzigsten Jahre seines verdienstvollen Alters, und folgte auf den Bischoff Photin. Er starb nach einer Zeitstrecke von drey und zwanzig Jahren mit dem Marterpalme geschmücket. Der heilige Hieronymus leget ihm den Ehrennamen eines apostolischen Mannes bey; und Theodoret hieß denselben das höchst glänzende Licht der Franzmänner gegen dem Niedergange. Auch Tertullian giebt von ihm das Zeugniß, daß derselbe ein tiefsinniger Ergründer der sämmtlichen Wissenschaften war. Die in griechischer Sprache abgefaßten Werke des heiligen Irenäus, giengen mehrern Theils verloren, und sind hievon, außer ihren Titeln und Aufschriften, uns nicht mehr kenntbar. Nur das herrliche Werk von fünf besondern Bänden, besitzet die Nachkommenschaft als einen beträchtlichen

Schatz,

Schatz, worinn er wider den Ketzer Valentin dem Gnostiker, und andere gleichen Gelisters, als des Markus, Simons, Menander, Saturinn Basilliden, Carpocrates, Cerinthus, Ebion, der Nikolaiten, Cerdons, Marcions, und Tatians, gefährliche Anschläge wider die Christen entdecket, und mit bündigen Beweisen zernichtet hat.

Die gelehrten Christen des dritten Kirchenjahrhundertes.

Im dritten Jahrhunderte der Kirche Christi blinkte als ein Stern erster Größe der berühmte Tertullian. Carthago im Welttheile Afrika, war seine Vatersstadt; sein Verstand einsichtig, scharf, und die Schreibart beissend. Er zog das Kleid eines Heyden mit den Irrthümern ihres Afterglaubens aus, trat zu Christo, in desselben wahre Kirche über: wo Tertullian dem Gebrauche der christlichen Weltweisen den Mantel erhielt; von welchem Letztern er ein besonders Werk schrieb. Auf dem Schul Katheder seiner Vaters Stadt Carthago lehrte derselbe durch viele Jahre die Kunst der Wohlredenheit; ihm gebühret der Ruhm einer besondern, so wohl heiligen, als Prophan-Beredsamkeit,

samkeit, welche auch der heilige Cyprian immer mit vielem Vergnügen las, und den Tertullian, dessen Lehrer, einen Meister in dieser Kunst nannte. Seine Lebensjahre waren zahlreich, und verstarb in hohem Alter. Thränen würdig ist der Fall dieses gelehrten Mannes, in die Irrthümer und Träume der Montanisten. Ob aber Tertullian, als ein irrgelaufenes Schaf, zur Heerde Christi in die wahre Kirche zurückgekehrt, von was Art sein Tod; wo oder wann er den Geist ausblies, findet man nichts Zuverläßiges. Die Werke seiner geübten Feder sind viele, und alle bündig. Vor dem Falle verfaßte Tertullian eine Schutzschrift wider die Heyden, zum Vortheile der Christen; und zu den Völkern zwey Bücher. Hierinn erwies derselbe klar, die Christen würden allein wegen dem Vorurtheile ihres Namens gerichtet. Ferners schrieb er ein Buch von der Seele, betrieb in diesem, der Christen gerechte Sache, und erwies aus dem Zeugniße der Seele, daß nur ein Gott sey.

Tertullian versuchte das Aeußerste, den ausschweifenden Grimm des Scapulus, Landpflegers in Afrika, welcher die Christen wie ein rasendes Pantherthier verfolget, mit einem gelehrten Buche zu brechen. Ein anderes Werk verfaßte er von

ämsi-

ämsiger Flucht aller Schauspiele, bey Gelegenheit der öffentlichen Spiele, welche unter der Regierung des Kaisers Severus vorgestellet worden. Ueber: das ein Werk von dem schändlichen Laster des abgöttischen Gräuels. Auch ein Buch von der Krone des christlichen Kriegers. Weiters ein Buch von der Buße, von dem Gebethe des Herrn, von der kernhaften Geduld, von der Präscription, oder Verjährung: Abermal ein besonders Werk wider die Ketzer; worinn er derselben Neuerungs Lehren, oder Sätze; so nach der Kirchen und Apostellehre, als Bruten der Finsternisse, zu nachfolgenden Zeiten sich emporschwangen; durch die Verjährungsbeweise mannhaft entkräftet hat, u. s. w.

Nach seinem thränenwürdigsten Falle in die Montanisten Irrthümmer, hinterließ Tertullian noch ein Ermahnungsbuch zur Keuschheit; und das zweyte von der Monogamie, oder ersten Ehe, worinn er die zweyte verwarf, und alle diejenigen einer Eheschändung bezüchtiget, welche nach dem Ableben eines Gatten, zur zweyten Eheverlöbniß schritten. Weiters schrieb er ein Werk von der Flucht zur Verfolgungszeit, und das letzte Buch von der Fasten, wider die Psychichen.

Auf der Tertullian, folgte Clemens von Alexandrien, ein Priester, und Schüler des Welt-

weisen Bantäus; in der Kirchenschule sein Nachfolger, der Lehrmeister des Origenes. Die Ueberbleibsel seiner bundgelehrten Schriften sind die Ermahnungen an die Heyden. Der Anführer oder Lehrmeister, ein Buch von dreyen Bänden. Acht besondere Bücher der Stromaten; wessentwegen dieser Clemens den Namen eines Urhebers der Stromaten erhielt, und der Stromatiker genannt ward.

M. Minutius Felix, ein römischer Redner, schrieb das gelehrte Werk Octavius benamset, oder die Gespräche zwischen dem Christen Octavius, und Heyden Cäcilius, worinn derselbe die Lehre des Orthodoxen Glauben nachdrücklich erkläret, und heldenmüthig vertheidiget.

Der heilige Hippolytus, ein Schüler des Clemens von Alexandrien, und Mitschüler des Origenes, ward erstens zum Metropoliten der Araber, sodann Bischoff zu Porto: endlich unter Alexander Severus dem Kaiser, mit dem Lorber der Martyr geschmücket. Nebst andern seinen Schriften, hinterließ er eine wichtige Rede von dem Ende der Welt, und des Antichristen Ankunft, die er aus den Büchern der Gottesgelehrtheit, und Tractat von der Menschwerdung des Heilandes geborgt. Ferners eine Homilie von

dem

dem dreyfachen in Personen, im Wesen aber einzigen Gott, und von dem Geheimnisse der Menschwerdung. Anbey eine Abhandlung von den zwölf Aposteln, und derselben Predigtamte.

Ammon, der Alexandriner, welchen ich schon eingezogen, stellte ein Werk an das Licht unter der Aufschrift: Die aus den Worten der Evangelien gesammelte Harmonie, oder Einstimmung; welche den Stammenbaum des Herrn enthielt, die Tatian in seinem Buche, Diatesseron listig weggelassen.

Ferners, war eine besondere Zierde des dritten Kirchenjahrhundertes der zweyte Origenes, aus Alexandrien gebürtig; ein seltenes Wunder des witzigen Verstandes, der gelehrsamsten Erfahrniß und Keuschheit. Aus reiner Liebe der letztern, entmannte er sich selbst: trug wegen seinem unermiedeten Fleiße der Beynamen, der Diemantene Origenes. Sechstausend der Bücher, war derselbe ein Verfasser, wie der heilige Epiphanius zu Bürge steht, und Peter Annat erhärtet (z). Immer Schade ist, daß dieser

(z) Besieh die Hausbibliotheck des P. Mannhart im 2ten Buche, 3ten Kap. Seite 55. und des Peters Annat, Apparat, Seite 307.

große Origenes, nach den mühesamesten, der Kirche Christi zum Besten unternommenen Arbeiten, ein Flüchtling geworden, den Orthodoxen Glauben verließ, und von der platonischen Philosophie, welcher er zu viel anhieng, bethöret, in zerschiedene Irrthümer fiel. Aus der ungeheuern Menge seiner gelehrten Werke sind wenige, und nur in zween einzigen Bänden eingetragene Schriften vorräthig; wie wohl auch diese nicht im ganzen seine ächte Arbeit zu seyn scheinen. Der erste Band enthält des Origenes Commentarien über die Bücher des alten Bundes; der zweyte schließt in sich die Auslegungen des neuen Gnadengesetzes, und noch andere besondere Materien. Das Periarchon, oder die vier Bücher von den Grundsätzen unsrer Religion, worinn Origenes den Inhalt seiner vollkommnen Lehre einschloß, muß mit vieler Behutsamkeit, fürsichtig gelesen werden, erinnert der heilige Hieronymus, weil die dichtesten Fehler und Irrthümer eingesprengt sind. Gleich in dem ersten Buche lehret er, daß aus den drey göttlichen Personen, eine Größer, dann die andere, im wirkenden Wesen der Allmacht, sey. Ferners, das wesentliche Seyn der Seelen, wäre von Ewigkeit: nur aber zur Strafe in die menschlichen Körper derselben überzuge-

hen

hen vergönnet worden. Weiters, der Himmel, die Sterne, das Gewässer, so ober dem Monde sich befinden, seyn mit einer Seele begabte Kräfte.

Im zweyten Buche behauptet Origenes, der Gewalt des göttlichen Vaters sey eingeschränkt und endlich. Anderwärtig redet derselbe ab, und träumt, die Seele Christi, bevor sie mit dem Fleische sich vereiniget, und dem Körper mit dem Worte sich beygesellet, wäre zu erst im jungfräulichen Leibe Mariens gestaltet worden. Ueberdas lehret er den abgeschmacktesten Satz, Christus würde im künftigen Leben der andern Welt, auch für die Höllengeister gekreutziget werden: dieserwegen glaubte er nicht, daß die Höllenstrafe ewig andauern könne.

In ebendieser Zeitepoche des Origenes, blühete der heilige Gregor, zu Neucäsarien in Ponto Bischoff, wegen den unzähligen, von ihm gewirkten Wundern, der Wunderthätige benamset. Besagter heilige Kirchenprälat, rückte durch sein kräftiges, zum Himmel gesändetes Gebeth, einen Berg von der Stelle; trocknete durch dasselbige eine Pfütze aus, welche den Zwist und Zwietracht der Brüder der Spaltung unterhielt,

den Lech oder Lukusstrom im pontischen Gelände, weil dieser öfters zum Verderben der nahe liegenden Feldern sich ergoß, führte Gregor in die Schranken seines Wasserbettes, und ordentliche Lage zurück, nachdem der Heilige seinen Wanderstab an dessen Ufer gestecket, welcher so gleich zu einem belaubtem Baum erwuchs. u. s. w.

Die Liebe zu den Wissenschaften, entriß ihn seinem Vaterlande; er war ein Schüler des Origenes, nicht aber ein Erbe dessen Irrthümer. Auf dem Sterblager sprach er dem Himmel mit gefaltenen Händen den zärtlichsten Dank, daß er jetzt nur so wenige Heyden in der Stadt Neucäsarien hinterließ, als er bey der Antretung seines Kirchensprengels Christen gezählet. Erstere, verstehe die Heyden, waren an der Zahl nur sieben zehn übrig, da er von der Welt schied. Was belanget die gelehrten Werke des wunderthätigen Gregors, so der Nachwelt zu Theile geworden, sind dieselben folgende. Erstens, eine Glaubens Erläuterung von der heiligsten Dreyeinigkeit Gottes, die er aus einer besondern Offenbarung Johannes des Apostels und Evangelisten erhielt. Sodann eine Lob und Dankrede die der Heilige an den Origenes, seinen Lehrmeister schrieb, und

ihm

ihm gewiehen hat. Ferners, eine weitläuftige zierlichste Erklärung des Ecclesiastes, oder Buches Coheleth, welche die andern als ein Werk des heiligen Gregors von Nazianz irrig erkennen. Weiters, drey bündig ausgearbeitete Reden auf die Feyer der Verkündigung Mariens. Eine besondere Rede von der Theophanie, oder Taufe des Heilandes. Mehr einen canonischen Brief, oder Bischöffliches Circularschreiben, worinn dieser Heilige denjenigen die Strafe setzet, welche das, den Götzen geopferte Fleisch genossen, nebst besondern Strafen für die besondern andere Verbrechen. Zugleich unterscheidet er in demselben fünf besondere Fächer oder Ordnungen der Büßer.

Auf den Wundermann Gregor, folgte der heilige Papst und Blutzeuge Cornelius. Derselbe schrieb vier Briefe an den Flavian, Bischoffen zu Antiochien: deren Inhalt die Synodal-Versammlungen, und Unterdrückung der Novatianer Irrthümer zum Zwecke hatte.

Nun traff die Reihe unter den Gelehrten des dritten Kirchenjahrhundertes den heiligen Cyprian, aus Afrika gebürtig, gebohren in der Stadt Carthago, an hohen Adel und Glückes-

gütern mächtig aus dem Rathsgeschlechte. In der Redekunst; wenn man die heilige Wohlredenheit mit der Prophanen und eiteln Redekunst zu vergleichen ein Belieben trägt, dem großen Cicero ähnlich. Die viele Verdienste erhoben denselben als ein glänzendes Licht auf den Leuchter des Bischöfflichen Thrones zu Carthago, und Primaten von Afrika. Das ächte Vorbild eines unsträflichen heiligen christlichem Wandels erwies sich den Nachkömmlingen seine ungeheuchelte Tugend zur Nachfolge. Heldenmüthig ertrug dieser eifrige Kirchenprälat für den Glauben, die mehrmalige Landesverweisung und bedrängtes Elend; ja schien gleichsam den blutigen Schwertstreich; der sein heiliges Haupt vom Rumpfe hieb, durch freywillig dargeschossenes Gold, als ein belorberter Blutzeuge Christi im glorreichen Martertode großmüthig erkaufet zu haben. Die Werke dieses großen, heiligen und bundgelehrten Kirchenprälaten zog nachmals Pamelius von Brugge, der Kirche gleichen Namens Canonicus, oder Chorherr, in drey besondere Bände zusammen, welche Stücke der Kern und das Mark der Gelehrtheit unstreitig sind.

Der erste Band enthält vier Bücher der Briefe des heiligen Blutzeugen, von dem Primate

te oder Vorrange des römischen Papstes: behandelt die Anrufung der Heiligen, die Feyer, oder Festtage der Blutzeugen, die Hülfgebethe für die abgelebten Seelen, das Fegfeuer, die sacramentalische Ohrenbeicht, das heilige Opfer des Altars, die Taufe der unmündigen Kinder: welche Stücke ins Besondere und Allgemeine, die Hauptstücke der katholischen, römischen Lehre, wider die schwärmenden Ketzer sind. Im zweyten Bande der Schriften des heiligen Cyprians wurden besondere Bücher eingerücket, welche die gelehrte Feder desselben schrieb: zuförderst von der Zucht, Kleidung und Tracht der Jungfrauen, von den gefallenen Christen, Einheit der Kirche, dem Gebethe des Herrn, Eitelkeit der Götzen und Aftergottheiten, von der Unsterblichkeit der Seele, von den verdienstlichen Werken und heiligen Almosen. Von dem Vortheile der Geduld, von dem falschen Eifer, Neide und Mißgunst. Abermal eine triftige Ermunterungsrede zur Marter an den Fortunat; weiters eine zum Vortheile der Christen, an den Demetrian. Drey einzählige Bücher der Zeugnisse an den Quirin, die Akte oder Canonen des Kirchenrathes zu Carthago, dessen Haupt und Vorsteher der heilige Bischoff Cyprian war. Schlüßlich in dem dritten Ban-

de werden theils die unrichtigen, oder zweifelhaften; theils aber demselben aufgedrungenen und unterschobenen Werken eingeschalten.

Nach dem heiligen Cyprian, gebeuth die Zeitordnung seinen Mitschüler, den heiligen Bischeff zu Alexandrien Dionysius, den Schüler des Origenes einzurücken, für welchen Ersterer in der afrikanischen Synodalversammlung das Wort sprach, als der Zwist von der Wiederholung der Ketzertaufe, noch nicht entschieden war. Hier eingeschaltener Dionysius verfaßte eine Erklärung des Buches Cohelet, oder Ecclesiastes: Ferners des ersten Briefes Pauli zu den Corinthern, über den Apokalipses, oder geheime Offenbarung Johannes, u. s. w. Der saftigste Kern der Briefe dieses gelehrten Bischoffes, ist in den Briefen an den Basilides, von der Auferstehung des Herrn, enthalten; so, wie in den Sendschreiben an Paulus von Samosetan.

In die Fußtritte der Gelehrsamkeit trat nach dem heiligen Dionysius der heilige Methodius; erstens zu Olympo in Lycien, nachmals Bischoff zu Tyrus, welcher den Beynamen Eubulius trug. Unter den Christenwürgern Diokletian und Maximian,

rimian, erhielt derselbe die Marterkrone. Den Genuß seiner hinterlassenen Schriften haben die Nachkömmlinge zum Theile dem Cambefisin; zum Theile aber dem Possevin zu danken. Unter denselben befindet sich das Gastmahl der Jungfrauen wie die Aufschrift lautet; sodann ein Werk von der Auferstehung, wider den Origenes; weiters eine Erklärung der Apostelworte, oder Reden, welche dieser Heilige aus dem Buche von den Geschöpfen geborget hat. Ueberdas ein Buch von dem freyen Willen des Menschen.

Arnobius der Mohr aus Afrika, kam auf den heiligen Methodius; ein Lehrmeister des Lactanthus, Firmian, welcher Erstere sieben Bücher wider die Heyden schrieb; das achte Werk ist die gelehrte Arbeit des, weiters oben eingeschaltenen, Minutius Felix.

L. Cälius Lactantius, Firmian, erhielt diesen letztern Beynamen von dem Städtgen Firmo, im Picentenischen Gebiethe; dessen bündige Redekunst ihm die Ehre des christlichen Cicero erwarb; er unterwies den Crispus, des großen Kaisers Constantins Prinzen. Dem ungeachtet, trat ihm immer die bitterste Dürftniß auf der Ferse nach, daß

daß dieser große Mann sogar an den nothwendigen Nahrungsmitteln Mangel litt. Er stellte sieben Bücher der christlichen Institutionen, oder Unterweisungen ans Licht, überdas derselben kurzen Auszug und Inhalt. Weiters ein Buch von dem Zorne Gottes; noch ein besonderes von den erschaffenen Werken Gottes: und ein vortreffliches Buch von dem fürchterlichen Ende der Kirchenverfolger.

Den sämmtlichen, in dem dritten Kirchenjahrhunderte eingerückten, besondern Lichtern der christlichen Gelehrtheit, und ansehnlichsten Männern, gebühret der verdienstvolle Eusebius, von Cäsaräen, unstreitig beygezählet zu werden. Wegen des vertrautesten Umganges mit dem Blutzeugen Pamphil, und wahrhaft brüderlicher Freundschaft, erhielt derselbe den Beynamen, Eusebius, Pamphil. Wiewohl aber berührter Eusebius nicht in dem dritten, sondern vierten Kirchenjahrhunderte geblühet; verstehe bey dem Eintritte desselben, zur Zeit, da Constantin der Große, erster christliche Monarch, das grünende Oelzweig des Friedens der gedrückten Kirche zum Unterpfande künftigen Schimmers und Wachsthumes gab: dem ungeachtet schöpften aus seinen Werken, als erster Quelle,

so

so wohl die heiligen Väter, so nach ihm schrieben; als andere Geschichtschreiber das reineste Gewässer der christlichen Alterthümmer, und haben ihm derselben Erkenntniß sicher zu verdanken. Dieserwegen verdienet sein verdienstvoller Namen unstreitig in die Rolle der Gelehrten des dritten Kirchenjahrhundertes eingetragen zu werden.

Dicht erwähnter Eusebius, Bischoff zu Cäsaräen, lenkte sich zwar auf die Seite der Arianer, nach dem Zeugniße des heiligen Athanasius und Hieronymus: Doch erhielt er allen Beyfall und Glauben in seinen gelehrten Werken. Derselbe schrieb zwanzig Bücher von den evangelischen Beweisen; wovon nur noch zehne vorhanden sind. Ueberdas zehn Bücher der Kirchengeschichten, vom Anbeginne der Kirche an, bis auf die Zeitepoche des großen Constantins. Der gelehrte Ruffin, verwendete alle Mühe, diese seine Schriften theils zu beschneiden, theils zu vermehren, und zog sich in neun Bände zusammen, denen Letzterer noch zwey besondere Bücher angehängt, und die von dem Eusebius angefangene Geschichte, bis zu seiner Zeit fortgesetzet hat: welche aber nachmals der Statthalter Christi Gelasius als unterschoben verwarf.

Außer

Außer den schon eingerückten Werken des Eusebius, sind von seiner Arbeit noch vier besondere Bücher vorräthig, die des großen Kaisers Constantins Lebensgeschichte behandeln. Hierinn spielt dieser Bischoff mehr die Rolle eines Lobredners, als Geschichtverfassers. Weiters schrieb Eusebius ein Buch wider die Ketzerirrthümmer des Hierokles; ein besonderes von den getrennten Sätzen der Philosophen, oder Weltweisen: Eine Kronick, oder Jahrbuch vom Abraham, dem Vater aller Gläubigen, bis auf das dreyhundert, sechs und zwanzigste Jahr der christlichen Zahl, welches der heilige Hieronymus bis auf das Jahr dreyhundert neun und siebenzig nachmals fortsetzte. Ueberdas ein Namensbuch der Städte und Orten in der heiligen Schrift. Ferners zwey Bücher wider den Marcell. Verschiedene Canonen von der Einstimmung der vier Evangelien: Auch Erklärungen über die hohen Lieder des weisen Salomons. Eine Schutzschrift zum Vortheile des Origenes, unter dem Namen des Pamphilus. Die sämmtlichen übrigen Schriften verfielen in den Moder der Zeit; benanntlich dreyßig kleinere Bändgen wider den Porphyr, von den Lebensgeschichten der Blutzeugen. Erwähnter Eusebius hinterließ den umständlichen

Ent-

Entwurf des jüdischen Geländes, der Stadt Jerusalem, und eine vollkommne Schilderung derselben herrlichen Tempelgebäudes.

Zum Beschluße dieser zweyten Abhandlung von den Künsten und Wissenschaften der ersten Christen, erinnere ich, außer Zweifel zuseyn, daß, in Rucksicht aller hier eingerückten bundgelehrten Männer; aus denen nur die Berühmteren zum Vorscheine kamen: so, wie aus derselben kostbaren, der Nachwelt hinterlassenen Schriften, die richtige Folge, als eine erwiesene Wahrheit fließt; daß, sage ich, schon in den ersten Kirchenjahrhunderten, auch unter den blutigsten Verfolgungstrubeln, der Menge nach die Gelehrten, in den sämmtlichen Fächen der Wissenschaften, zuförderst der Gottesgelehrtheit und Weltweisheit geübteste Männer geblühet haben, welche die angehende Kirche wie herzhafte Löwen vertheidiget; dagegen aber die geträumte Weisheit der Heyden erschöpfet, zernichtet, und sie unter das Joch Christi, der ewigen Weisheit des göttlichen Vaters, als schwache Röhre gebeugt haben. Künftige dritte Abhandlung wählet sich zum Gegenstande des vorgesetzten Zweckes das Mark erster

Christen, verstehe derselben Sitten; sowohl deren, die dem geistlichen Stande gewiehen, als derjenigen, welche unter dem Name der Layen in der Christengemeinde kenntbar sind.

Dritte Abhandlung.

Von den Sitten der ersten Christen.

Erster Abschnitt.

Die Sitten der Gott gewiehenen Geistlichen.

oder:

Die heiligen und geistlichen Sitten der ersten Christen.

Des Markes der Layen in der heiligen Christengemeinde, sind die Geistlichen ein Bildniß; aus den Sitten der Letztern, folgeret man mit Grunde auf die Herzensbeschaffenheit und Sitten der Erstern. Tüftet die Gott gewiehene Geistlichkeit den anmuthigen Tugendgeruch in den Sitten und Wandel aus; so mag man die

Fröm-

Frömmigkeit den Layen an der Stirne lesen. Nach den Lehrern, fügen sich die Schüler, und ein unsträflicher Wandel der Geistlichen, ist die Richtschnur des best geordneten Wandels der Layen. Nur bewägen thun die Worte; aber mit Gewalt ziehen die Beyspiele. In dieser Absicht geboth der Herr seinen Jüngern, den ersten Priestern des Gnadengesetzes; weil sie das geschmacke Salz und Licht der Welt wären (a). Dieserwegen soll euer Licht, der guten Beyspiele, also vor den Menschen, das ist, den Layen in das Auge leuchten, damit sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der in dem Himmel ist (b).

Eben so genau, als dieses Geboth Christi, und auszeichnenden Charakter, desselben Nachfolger, seine Jünger werkthätig erfülleten; auf gleiche Weise traten in ihre Fußstapfen die ersten Geistlichen und Nachkömmlinge der Apostel: ihre ungeheuchelte Sitten waren unsträflich; darum aber ihre Beyspiele der Tugend treffend und reitzend. Aus diesem Grunde, die Sitten der ersten Christen aus dem Layenstande nach dem Leben zu ent-

(a) Bey Matthäus, 5. Kapitel, 13. 14. Vers.
(b) Ebendaselbst, 16. Vers.

werfen, ziehe ich die ersten Pensselstriche von den Sitten der Geistlichen, welche der Grundriß sind, wornach ich unschwer die Sitten der Layen schildern kann. Unter den Sitten der Letztern, verstehe ich sowohl diejenigen, welche zu den heiligen und gottesdienstlichen, als auch Prophan-zeitlich und weltlichen Handlungen erfodert werden; und fange von den Sitten der ersten Geistlichen den Entwurf zu stellen an.

Nun bleibt eine ausgemachte Sache, die Geistlichen in erster Kirchenepoche, verstehe die mehresten derselben, haben nach der Gewohnheit der Kirche zu Jerusalem, gemäß dem Vorbilde der Apostel, einträchtig in der Gemeinde, unter einem Dache gewohnet, und an einem Tische gespeiset. Das Mein und Dein, der Zunder des Zwietrachtes, war ihnen unbewußt, weil dieselben kein Eigenthum besaßen. Was die freygebigen Hände der Gläubigen der Kirche und ihren Vorstehern willkührig auswarfen, gediehe zum Unterhalt und Nahrung erwähnter Kirchendiener. Derselben zahlreiche Gemeinde schien eine einzige Familie des Hauses zu seyn, dessen gebiethende Hausvatersstelle der Bischoff vertrat, welcher, als ein hellschimmerndes Tugendlicht, allen andern mit

unsträflichen Sitten vorleuchtete, die Richtschnur der Lehre, und sichere Regel, heilig und Gottesfürchtig zu leben, war. Die Ueberbleibsel, dergleichen, ins Gemeine lebenden Geistlichen, fielen noch in dem vierten Kirchenjahrhunderte, zur Zeit des heiligen Eusebius von Vercell, des heiligen Martins, Bischoffes zu Turon; und in dem fünften Jahrhunderte der Zeitepoche des großen Augustins, Bischoffes von Hippon, zu rührender Erbauung den Gläubigen ins Aug.

Besagte Geistlichen, welche unter der Zucht und Anführung erwähnter heiligen Kirchenprälaten stunden, trugen den Ehrennamen der Canonichen; hiedurch sie von denjenigen Geistlichen kenntbar zu unterscheiden, so keinen, also genau den Canonen anpassenden Wandel führten; wiewohl immer zwey oder drey dieser Letztern, mit einander vereiniget, unter einem Dache lebten. Die auswärtigen Priester, denen besondere Kirchen zu verwalten aufgetragen ward; zogen die jüngeren Kleriker zu sich, unterwiesen dieselben in ihren Amtspflichten, als beaugte Zeugen des unsträflichen Hirten und Apostelwandels dieser eifrigen Seelsorger. Unzertrennt giengen die Priester und Diakonen ihren Kirchenprälaten, oder Bi-

schöffen zur Seite; sogar mußte ein jeglicher derselben, den die Ordnung traff, als eine aufgestellte Wache, in dem Schlafzimmer des Bischoffes die Nachtruhe nehmen. Die Griechen gaben diesem Zimmerdiakon den Name Syncellus.

Indessen waren die Ehrentitel der Bischöffe, so dieselben von der Geistlichkeit und sämmtlicher Christengemeinde erhielten, vielfältig und zerschieden. Man nannte sie die Heiligen, die Seligen, die Frommen, die Andächtigen, bey Gott beliebten, u. s. w. wovon bis jetzt die justinianischen Rechte das Zeugniß geben. Hingegen hatte die Sache weit eine andere Bewandtniß mit dem Ehrenname des römischen Papstes, wiewohl das Wort Papst eine geraume Zeitstrecke hindurch allen Bischöffen gemeinschaftlich war; pflog man doch den Statthalter Christi zu Rom, als den Vater und das Haupt der sämmtlichen Kirche, einen apostolischen Papst mehrentheiles zu benamsen; bis endlich die Bischöffe, aus kindlichem Triebe der Ehrfurcht gegen dem heiligen Stuhle, des Namen eines Papstes sich willkührig und wohlbedacht verziehen, und als ein besonderes Eigenthum, oder Ausdruck der höchs-

sten] Würde des römischen Bischoffes, demselben allein den Namen des Papstes zuerkannten.

Hier muß ich geflissen erinnern, daß die Bischöffe und Priester in dem ersten Kirchenalter nach dem Vorbilde des Apostels mit eignen Händen gewirket. Wie Letzterer sich ausdrücket, soll derjenige nicht essen, der nicht Arbeitet (c); diesem Befehle zufolg, unternahmen die Kirchenprälaten immer eine ihrem erhabenen Stande anpassende Arbeit: ja, in der Gesellschaft ihrer Priester und den andern Geistlichen, lagen sie den Künsten ob, und trieben Handwerke. Derselben reine Absicht war, entweder die tägliche Nahrung sich beyzuschaffen; oder, und zuförderst den Dürftigen mehr ergiebiges Almosen ausspenden zu können. Auf diese Weise ersparten sie die Kosten, welche die Kirche zu derselben Standgemäßen Verpflegung, oder Unterhalt fürzuschießen pflog. Niemals stund ihre Tafel mit niedlichen Speisen, und Getränke übersetzet: weder Fleisch, weder Fische, noch Wein, genoßen diese frommen Hirten, außer, wenn die Gastfreyheit, welche sie

(c) Im 2ten Buche zu den Thessalonicensern 3. Kapitel 10. Vers.

nach Erheische der brüderlichen Liebe unverbrüchlich und großmüthig beobachteten, zu Gunsten der geladenen Gäste das Gegentheil geboth; den Letztern erwiesen sie alle nur ersinnliche Liebesdienste.

Auf den beschwerlichsten Reisen durch die Länder in ihre Kirchensprengel, giengen die Bischöffe meistens zu Fuße; höchstens bedienten sie sich eines Maulthieres. Ihr Gefolg und Suite bestund in wenigen Geistlichen; wobey sich in derselben Kleidung weder Pracht noch Schimmer äußerte. Nur in dem Gotteshause, bey den gottesdienstlichen Handlungen; wenn die blutigen Verfolgungstrubeln der Kirche freyern Athen zu ziehen, nicht versagten, herrschte Ordnung, Glanz und Pracht. Unzählige, kostbare Gaben floßen ihr von den freygebigen Händen der gefürsteten mächtigen Christen, Matronen vom ersten Range oder Adel, nicht weniger durch die andächtigen Jungfrauen der Menge nach zu. Auch erwiesen sich in den nachfolgenden Friedenszeiten der Kirche, die christlichen Kaiser, Könige und Monarchen, gegen dieselben nach dem vollen Gewichte ihres Großmuthes mild und wohlthätig. Selbst der große Constantin, welcher zu erstens die römische Kaiserkrone als ein Christ trug; führte sieben kost-

ba-

bare Kirchengebäude, außer dem Gotteshause im Lateran, in der Stadt Rom allein, mit kaiserlichem Pracht auf, versah dieselben reichlich mit goldnen und silbernen Kirchengeschirren, und verwandte hiezu einen ungemeinen Schatz der Juwelen: nichts zu melden von den überschwenglichen fast allen Glauben übersteigenden Einkünften, Renten, und Gütern, die er ihnen angewiesen. Dieser nämliche großmüthige Monarch streckte mit seiner Erzeugerinn Helene, die wohlthätigen Hände bis nach der Stadt Constantinopel aus; und von dar nach Jerusalem. Dort erbauete er die prächtigsten Gotteshäuser mit unsäglichem Aufwande, so derselbe mit kaiserlichen Großmuth gestiftet und bereichert hat.

Zweyter Abschnitt.

Die reine Lehre der Geistlichen.

Die untadelhaften erbäulichsten Sitten der Bischöffe und Priester, ähnlichten durchaus derselben Lehre. Einfältig und klug, nach des Herrn deutlicher Erinnerung, ohne Heucheley,

Schminke oder geschwülstigem Wesen, floß sie aus ihrem wahrhaften Munde; so, wie Christus befahl: Seyd fürsichtig, klug, wie die Schlangen, einfältig gleich den Tauben (d). Drückten sie den Charakter der holden Einfalt ihrer Lehre ein, keine, eitel Ambra ausdüftende Blümgen der Redekunst, streueten dieselben ihren rührenden Predigten ein, noch weniger salbten sie das Wort Gottes mit dem Gewürze der erhabenen Gedanken, Feinigkeiten der Weltweisen, und eiteln Redner. Dem ungeachtet, herrschte die Klugheit in dem Gewichte der rührendsten Beweise bey den Homilien und Ermahnungsreden. Ein feuriger Ausdruck der Worte, erwies unstreitig die Macht des göttlichen Geistes, dessen Werkzeug ihr Mund war.

Origenes, war der Mann, welcher die Weise und Art, bey den ersten Christen zu lehren, und ihrer Lehrer Stärke nach dem Leben geschildert; ich rücke dessen Worte der Ordnung nach ein. „

„ Zuförderst zwecket unser Thun und Bemühen
„ dahin ab, allen Fleiß nach Kräfte aufzuwen-
„ den, drücken sich dieselben aus: Daß unsre Chri-

(d) Bey Matthäus 10. Kapitel 16. Vers.

„ Christengemeinde in der Versammlung kluger
„ einsichtiger Menschen seyn; dieserwegen tragen
„ wir das erhabne und göttliche, nur alsdann
„ vor, wenn eine beträchtliche Menge beherzter,
„ und fähiger Zuhörer, der Rede, die wir ge-
„ meiniglich halten, mit Aufmerksamkeit aufhor-
„ chet. Finden wir aber das Gegentheil; gebre-
„ chen uns kluge Menschen unter dem Volkes-
„ schwarme; alsdann übergehen wir mit behut-
„ samen Stillschweigen die schwerere und höhere
„ Schriftstelle, weil diese Anhörer des Wortes
„ Gottes, der süßen Milch, im verblümten Ver-
„ stande zu reden, bedärfen; nicht aber das Star-
„ ke des sättigenden Brodes verdäuen können (e).
Paulus, im Briefe an die Corinther, dienet uns zum Vorbilde, welcher ihnen wegen ihres, von den rohen Sitten der Griechen, nicht geläuterten Magens schrieb: Als den Kleinen, und Kindern in Christo, lauten dessen Worte: flößte ich euch die Milch zum Getränke ein; keine nahrhafte Speise setzte ich euch vor; denn ihr könntet dieselbe nicht, weder könnet ihr

sie

(e) Origenes im 2ten Buche wider den Celsus.

sie jezt verdauen, weil ihr jezt noch fleiſch-lich ſeyd (f).

Unſchwer mag man hieraus ſchließen, daß die ältern Kirchenväter ſehr vorſichtig in der Erklärung des göttlichen Wortes zu Werke giengen. Einige Stelle derſelben erläuterten ſie nur im verblümten Verſtande, ohne den buchſtäblichen außer Acht zu laſſen; wohl aber denſelben dieſerwegen nur unberührt ließen, weil unfähigen Zuhörern die Geheimniſſe des Glaubens zu entdecken, eigentlicher eine Verrätherey der reinen Lehre, alſo nützliche Erörterung derſelben würde geweſen ſeyn. Nur in den Verſammlungen der Chriſten, war die öffentliche Ableſung der geheiligten Bücher, wie der Sendbriefe, welche theils die Bekenner und Blutzeugen aus den Gefängniſſen, zum Theile auch die heiligen Biſchöffe, denen der Ruf beſonderer Tugenden das Zeugniß gab, an die Kirchenſprengeln ſchrieben, üblich. Auf dieſen Schlag foderte Paulus ſeinen erſten, an die Theſſalonicenſer abgefaßten Brief öffentlich, in der Gläubigen Verſammlung zu leſen: Ich beſchwöre euch durch

(f) Im 1ſten Briefe Pauli zu den Corinthern, 3. Kap. 2. Vers.

durch den Herrn, schrieb der Apostel, daß dieß mein Schreiben in Beyseyn der sämmtlichen heiligen Brüder abgelesen werde (g). Auch die Synagoge im alten Bunde machte hievon Gebrauch: Von welcher diese Gewohnheit in die Kirche Christi übergieng. In der Letztern stund das Lesen den Priestern zu; dieselben erklärten den heiligen Text und Verstand der Worte, vermittelst einer gelehrten, und der Materie anpassenden Auslegung. So viel von der reinen, die Sitten der Christen bildenden Lehre der Bischöffe und Priester. Nun kömmt die Rede von den beweglichen Kirchengütern vor.

Dritter Abschnitt.

Die beweglichen Güter der Kirche.

Flüglinge dieser Welt, welche mit überscheinigen Neidesaugen die Schätze der Kirche ansehen, machen derselben den bittern Vorwurf: Der Heiland, ihr Stifter, des Menschen Sohn, habe in der Dürftniß gelebet, und lehre die Armuth, in welcher er gebohren, erzogen, und dürftig am Kreutze starb.

(g) Im ersten Briefe Pauli zu den Thessalonicensern, 5. Kap. 27. Vers.

starb. Ich stehe zwar dieser Wahrheit nicht entgegen; erinnere aber anbey; der Herr, da derselbe mit seinen Gefährten, den Jüngern, die Städte und Flecken, zur Zeit seines Predigtamtes durchlief, habe durchaus nicht von Thüre zu Thüre das Almosen erbettelt: noch weniger auf den Gassen und Strassen eine Beysteuer gefodert. Nein, nichts wenigers! wohl aber führte derselbe Zeit seines Predigtamtes, also zu reden, eine geringe Hauswirthschaft, wozu die willkührig, ihm ertheilten Gaben den Fund reichten, geführt. Er, der Herr, nährte sich gemeinschaftlich mit den Jüngern; dieserwegen zieht Johannes den Judas Iscariot, als den Haushalter Christi, mit deutlichen Worten an, und schreibt: Er hatte den Beutel, und trug, was darein geworfen ward (h). Wenn der Urheber seiner Kirche, Jesus, zur Nahrungsdürftniß all dasjenige annahm, was ihm seine Wohlthäter reichten; warum soll die Kirche, des Herrn Braut, die Gaben derjenigen Christen verschmähen, welche sie als ihre liebende Mutter nähren. Oder, sind nicht die Schätze der Kirche freywillige Gaben ihrer Kinder, zuförderst der christlichen Kaiser, Könige, Monarchen,

(h) Bey Johannes, 12. Kapitel. 6. Vers.

chen, Fürsten und Großen, womit dieselben ihrer Dürftniß als mitleidende Söhne steuerten?

Auch der ehrwürdige Beda, da er des Herrn Worte: Machet euch Säckel, die nicht veralten (i), ausdeutet; stimmet meiner Meynung „ mit folgendem Ausdrucke bey: Irrig hält Jemand „ für ein Geboth des Herrn, den Heiligen stünde „ nicht zu, einen Geldvorrath für sich im Nothfalle „ zu behalten, welchen sie zur eignen Dürftniß, oder „ Nutzen der Armen anwenden können. Nein, dieß „ ist der Wille Christi nicht, weil er selbst, dem die „ Himmelsgeister zum Dienste stunden, bey erster „ Aufrichtung seiner Kirche, wozu er im Predigt„ amte die Menschen berief: einen gemeinen Sä„ ckel, der Dürftniß zu steuern, unterhielt. Hier„ aus verwendete der Herr den freywilligen, von den „ Gläubigen erhaltenen, milden Vorschuß für die „ eigne, und der Seinigen Nahrung, wie auch zum „ Vortheile der Armen. „ Also der ehrwürdige Beda (k).

Schon in den ersten Zeiten der Apostel, gebrauchte sich dieser, von Christo erlerneten Vorsorge

(i) Der ehrwürdige Beda im 4ten Buche, 54. Kapitel. (k) Im 1sten Briefe zu den Corinthern, 9. Kapitel. 14. Vers.

sorge die Kirche. Zu den Füßen der erstern legten die Gläubigen ihre Güter als freywillige Schankgaben des Großmuthes: wovon so wohl die Apostel, als die übrigen dürftigen Christen den Unterhalt und Nahrung zogen. Auf diesen Schlag, nachdem Paulus Vieles von dem Nahrungsunterhalte derjenigen gesprochen, welche das Evangelium verkünden, machte dieser Apostel das, von dem Herrn festgesetzte Gesetz kundbar, und sagte: Also hat auch der Herr geordnet, daß die, so das Evangelium predigten, von eben diesem Evangelium leben sollten (l).

Und zwar verbanden sich viele, so wohl Layen, als Geistliche in der ersten Kirchenepoche, mit dem freywilligen Gelübde der Armuth, führten ein dürftiges Leben in der Gemeinde. Dieserwegen entsagten sie mit freyem Willen allem Eigenthume, ja die Kirchen besaßen so gar keine unbeweglichen Güter; wohl aber verkauften die Gläubigen ihre liegenden Güter, die Felder, Aecker, Gründe und Boden, wovon dieselben den Werth des Geldes den Aposteln und Bischöffen zu Handen stelleten. So seltsam als immer dergleichen Groß-

(l) C. den geliebtesten Brüdern. 12, Frage, 1.

Großmuth der Gläubigen schien, hatte doch derselbe die vorsichtige Klugheit zum Grunde; denn unter den schäumenden Fluthen der stürmenden Verfolgungen, würde der rasende Heydenneid niemals der auflebenden Kirche Christi, auch nicht die geringsten liegenden Güter gegönnet haben. Indessen wacheten für die Bewahrung der empfangenen freywilligen und willkührigen Geschenke, so wohl die Päpste, als Bischöffe, und wendeten eine wahrhaft väterliche Sorge an, dieselben sicher zu hinterlegen. Die Priester, Diakonen, und Unterdiakonen, auch die Wittwen oder Diakonissinen, wurden von ihm als ämsige Aufseher gewählet, hiedurch dem allgemeinen Anliegen und Dürftniß der Kirche zu steuern, als wäre die sämmtliche Christengemeinde eine einzige Familie oder Haushaltung.

Ueberhaupts schien die freygebige Großmuth der begüterten Gläubigen ausnehmend und überfließend zu seyn: Ihre Gaben floßen reichlich der Kirche zu; zuförderst zeichnete sich die Freygebigkeit der römischen Bürger aus. Als Zeuge derselben steht das Sendschreiben des heiligen Dionysius, Bischoffes zu Corintho, dessen Innhalt Eusebius mit folgenden Worten ausdrücket (m):

(m) Eusebius im 4ten Buche, 23. Kapitel.

Letzterer redet die römischen Bürger an, und schreibt:
„ Bey euch ist die brüderliche Liebsgewohnheit
„ allgemein, dieser zufolge überhäuftet ihr euere
„ Gebrüder mit zerschiedenen Wohlthaten: Außer
„ dem, daß ihr vielen Kirchengemeinden, die in
„ den Städten sind, die Nahrungs und Lebens-
„ mitteln vorschießet. Auf diese Weise beuget ihr
„ nicht nur der Dürftniß aller Nothleidenden mil-
„ digst vor; sondern reichet zugleich die hülfreiche
„ Hände denjenigen Brüdern, die zu den Gebir-
„ gen, alldort Erz zu graben verurtheilet worden.
„ Vermittelst dergleichen wohlthätiger Beysteuer,
„ die ihr von erster Blühte der römischen Kirche,
„ als milde Römer, nach Gewohnheit euerer Vor-
„ fahrer ausgespendet, tretet ihr in derselben Fuß-
„ stapfen, zu welchen die ältern Väter euerer Vor-
„ gänger die Bahne wiesen. Auch der selige Papst
„ Soter, euer würdigster Bischoff und Oberhirt,
„ unterhielt bis hieher mit möglichstem Fleiße und
„ Eifer diese ruhmwürdigste Gewohnheit, welche
„ derselbe durch sein ämsiges Zuthun weiters aus-
„ gedehnt und vermehret hat. Nicht nur geschah
„ dieß, da er reichliche Almosen, die Heiligen zu
„ erquicken aufgewendet; sondern auch, weil der-
„ selbe die fremden Brüder und Pilgrime, gleich
„ einem mildesten Vater gegen die Kinder, durch

„ sein

„ sein frommes, rührendes Zureden, zur Tugend „ ermuntert. Bis hieher Eusebius: „ Ich schließe diesen Abschnitt von den beweglichen Gütern der Kirche, mit eben jetzt eingerücktem Zeugnißbriefe des heiligen Bischoffes Dionysius, welchen ich mit den Worten des Eusebius eingerücket, und wende mich im folgenden, zu den unbeweglichen Kirchengütern.

Vierter Abschnitt.

Die unbeweglichen Güter der Kirche Christi.

Zum Voraus erinnere ich, der günstige Leser soll nicht, in Rucksicht auf die von mir eingerückten Almosen, oder Collecten, nach der Mundart der Kirche zu reden, auf den Gedanken verfallen, als besaß die Kirche Christi in ihrer ersten Zeitepoche gar keine unbeweglichen Gründe und Güter als ein Eigenthum: nichts wenigers; denn die Kirchengeschichten erweisen das Gegentheil. Zumal, nachdem die Verfolgungstrubeln mehrere Jahre hindurch vielfältig unterbrochen

worden, und die nachfolgenden Kaiser nachsichtiget gegen die Christen, Zeit derselben Regierung sich geäußert, wendeten sehr viele Christen vom Adel, und die mit zeitlichen Gütern gesegneten Gläubigen, zuförderst die gottesfürchtigen Matronen und Jungfrauen, die gütige Nachsicht der Monarchen, der Kirche zum Besten an; schenkten derselben nach dem richtigen Wege der Rechten, ganze Mayerhöfe, Gebäude oder Häuser, und andere ihre liegenden Güter.

Die Briefe des Statthalters Christi, Pius des Ersten, im Jahre einhundert acht und fünfzig, und Urbans des I. römischen Papstes, im Jahre zweyhundert sieben und zwanzig, welche in erwähnter Zeitstrecke nach dem Ueberschlage des Baronius, auf dem Throne Petri saßen, geben diesen, der Kirche vortheilhaftesten Ereignissen die triftigsten Zeugnisse: Noch mehr aber das kaiserliche Edikt Constantins und Licins, beyder römischen Monarchen, welches Eusebius einzieht: Ich setze hievon ein besonders Stück folgenden Inhaltes bey. „ Weil die Christen, reden hie-
„ rinn erwähnte Kaiser, nicht nur diejenigen Or-
„ te, in denen dieselben ihre Versammlungen
„ hielten, ruhig besaßen; sondern anbey noch
„ meh-

„ mehrere, welche keinen besondern Eigenthümer,
„ außer der ganzen Christengemeinde hatten:
„ dieserwegen ist unser ernstlicher Wille, du sollst
„ allen den jetztweiligen, besondern Besitzern dieser
„ Güter gebiethen, daß sie, laut des Gesetzes,
„ so wir weiters oben gemacht, diese Güter ohne
„ Widerspruche den Christen, das ist, ihrer gan-
„ zen Gemeinde und Gesellschaft zurückstellen. „
u. s. w. (n).

Außer allen Zweifel ist, daß die besagten römischen Monarchen unter diesen Gütern die Kirchengüter verstunden. Das zweyte Edikt, welches diese Kaiser dem Annulin kurz darauf übermachten, erläutert das erstere, und giebt derselben Willensmeynung deutlich zu erkennen. „ Dieserwegen, drückten sich diese römischen Fürsten
„ noch überzeugender im Letztern aus, dieserwegen
„ ist unser gebiethender Wille, daß du bey er-
„ stem Empfange unseres Schreibens, diejenigen
„ Güter, welche der katholischen Christenkirche
„ angehören, in was immer für einer Stadt,
„ oder Orte sie gelegen sind; sollten dieselben auch
„ wirklich von den Bürgern oder andern Be-
„ sitzern zurückgehalten werden, ohne Verzögerung

(n) Eusebius Kirchengeschichte 10tes Buch 5. Kapitel

„ und Zaudern, denselben zurück zustellen gebie-
„ thest. Denn wir sind des gänzlichen Vorha-
„ bens, und wollen ernstlich die vollkommne Zu-
„ rückgabe alles desjenigen, was besagte Kirchen
„ vorhin wirklich besaßen. Je nun, weil deine
„ Frömmigkeit überzeuget ist, dieses Edikt sey
„ außer Zweifel nach unserm Befehle und Wil-
„ len verkündet worden; so fodert deine Pflicht,
„ desselben ämsige Vollstreckung, und unermüde-
„ te Sorge, so wohl die Gärten, Gebäude oder
„ Häuser, oder was immer ehemals den Kirchen
„ die Rechte als ein Eigenthum angewiesen, ohne
„ Zeitverlurst denselben einzuhändigen."

Hieraus folget von selbst als ein untrügender Schluß, daß die Christenkirchen längst vor der Thronbesteigung christlicher Monarchen, Gründe, und liegende Güter besaßen; welche zwar die Heydnischen Kaiser, wider Rechte und Billigkeit, zuförderst die römischen Fürsten **Diokletian** und **Maximian** mit Gewalt der Kirche entrissen; zu nachfolgenden Zeiten aber ihre Thronfolger derselben zurückzugeben befahlen. Uebrigens wurden dergleichen Kirchengüter theils von den Bischöffen, theils aber von ihren aufgestellten Sachwaltern besorget, doch allezeit nach dem Sinne und Ver-

stande der Apostelcanonen, deren ein und dreyßigster Canon sich also ausdrücket. Aller geistlichen Dinge oder Güter Verwaltung und Obsorge steht dem Bischoffe zu; lauten die Worte: desselben Pflicht fodert, sie, die Kirchengüter, also zuverwalten, als sehe das wachende Aug Gottes alle ihre Handlungen ein. Niemals soll ihnen erlaubet seyn, nur das wenigste von demjenigen sich selbst zuzueignen, was ein Eigenthum Gottes ist; noch weniger hiemit die Anverwandten zubereichern, oder ihnen zuschenken. Im Falle, daß die Letztern dürftig und arm sind, mag man sie denselben als ein Almosen zuwenden, durchaus aber ist nicht erlaubt, unter diesem Vorwande dergleichen Güter zuverkaufen.

Gleichlautend auf diesen Schlag verfaßte der Papst Stephan I. ein Thronfolger des Statthalters Christi Lucius, im Jahre Christi zweyhundert sieben und fünfzig eine Bulle, worinn er nachdrücklich verboth, die dem gottesdienstlichen Gebrauche gewiehene Mayerhöfe und Kirchengüter, zum menschlichen, irdischen Dienste zuverwenden. Auf hier erwähnten Fuß blieb die gemachte Ver-

ordnung der Kirchengüter eine sehr geraume Zeit nach dem erhaltenen Kirchenfriede, unberückt stehen: bis endlich im fünften Jahrhunderte unter dem Statthalter Christi Simplicius, nachdem sich die Kirche und Gläubigen in der ganzen Welt verbreitet hatten: eine Abtheilung in vier gleiche Theile mit besagten Gütern, aus dringendsten Bewegungsgründen vorgieng. Die Verhältniß dieser Abgleichung war folgende. Der erste Theil fiel dem Bischoffe zum Unterhalte zu; der zweyte kam der Geistlichkeit zu Nutzen, der dritte ward für die Dürftigen hinterleget, und der vierte, die Baukösten der Kirche zutilgen bestimmet. Bey dieser Abtheilung ließ man hernach die Sache bewenden, welche der letzte, Oecumenische Kirchenrath zu Trient gut geheißen und begnehmiget hat; doch aber, ohne den Apostelcanonen, zuförderst dem ein und vier und dreyßigsten, zu nahe zutreten, oder ihre dort gemachte Verordnungen zu berühren (o). Auf die erörterten unbeweglichen Güter der Kirche, folget jetzt die äußerliche Kleidung der Geistlichkeit, wie ihre Tracht und Aufzug geartet war.

Fünf-

(o) Des Kirchenrathes zu Trient 25. Sitze, 1. Kapitel

Fünfter Abschnitt.

Entwurf äußerlicher Kleidung der Geistlichkeit.

Kömmt nun die Rede von den Kleiderstücken der Geistlichkeit vor; so erheischt der Wohlstand, der bischöfflichen Kleidung den Rang zu gestatten. Wie Letztere die Hirten und Prälaten der Kirche sind; eben also unterschiednen sich derselben besondere Kleidungsstücke von der Tracht oder Aufzuge der ihnen unterworfenen Geistlichkeit. Einige, so diese Materie mit dem Cardinal Baronius behandeln, machen einen Auszug aus den Akten des heiligen Bischoffes und Blutzeugen Cyprians, woraus dieselben auf die Kleidungsstücke aller nachfolgenden Bischöffe, als einer sichern Regel, und Vorschrift schließen. Nun bleibt eine erwiesene Sache, erwähnter heiliger Kirchenprälat habe laut seiner Marterakte, auf dem Richtplatze gleich erstens seinen Mantel, od r bischöfflichen Talar abgeleget, sodann die Dalmatick, oder den Rock, wie ihn andere benamsen: stund hiemit im Leinengezeuge, da er den letzten Schwertstreich erwartet.

Baronius machet hierüber eine Anmerkung, und schrieb: Hieraus begreifen wir einleuchtend, in was Stücke die Kleidung der Bischöffe bestund: und zwar erstens, wenn die Rede von dem Leinengezeuge geht, deutet durch dasselbe die Marterakte des heiligen Cyprians durchaus nicht die innerste dem bloßen Leibe anpassende Leinwat an. Letztere auszuziehen, verboth die Anständigkeit; noch weniger fodert, dieß der Schwertstreich des Nachrichters. Demnach war das Leinengezeug ein, den Bischöffen gemeinschaftliches Kleidungsstück, welches einige das Ephod nennen; die Italiäner aber Rochet heißen, die Deutschen den Chorrock, oder Chorhemd. Sodann zweytens, belangend die Dalmatick, die man auch einen Ueberrock zu benamsen pflegt, muß man eine zweyfache Art dieser Kleidung wohl unterscheiden. Deren einige waren mit, andere ohne Aermeln: Letzterer gebrauchen sich die Diakonen. Die Dalmatick aber des Blutzeugen Cyprian, ähnlichte einem Rocke, den er über das Rochet oder Chorhemd trug. Drittens ist nicht zu zweifeln, daß desselben Birre, eigentlich sein Mantel war, den Vopiskus eine Lacerne, oder Wettermantel nennet. Dieser Ausdeutung zufolge, zog der heilige Kirchenprälat den Mantel aus, faltete denselben zusammen, und legte ihn zu seinen

Füßen.

Füßen. Sofort den Oberrock, welchen er seinen Diakonen zu Handen gestellet: und stund im Leinengezeuge des Chorhemdes, als derselbe den Nachrichter erwartet; dem er zwanzig Goldgülden, als eine Schankung, von den Seinigen vorschießen ließ. Hingegen die thränenden Christengebrüder breiteten leinerne Schweißtücher auf die Erde, wo der Bekenner stund, hiemit das aus dem enthalsten Körper quellende Blut aufzufangen, damit dieses die Erde nicht in sich schlung: Also Baronius (p).

Du Meßnil hält sich indessen über diejenigen auf, so aus den Kleidungsstücken des heiligen Cyprians, auch die jetzigen Bischoffskleider herleiten wollen; er saget: Wenn die Tracht der Bischöffe und Geistlichen, von der, den Layen damaliger Zeiten üblichen Kleidung würde unterschieden gewesen seyn; so hätten sich die Erstern hiedurch unvorsichtig denjenigen selbst verrathen, von denen dieselben zum Tode aller Orte gesucht worden. Ueberdas ist weltkündig, daß der Mantel ein besonders Kleidungsstück der Weltweisen war, dessen sich auch die Layen bedienten. Belangend das Birre und

Lacerne,

(p) Baronius auf das Jahr Christi, 261. im 2. Bande.

Lacerne, oder den Wettermantel; sollte dieser auch zwey besondere, rothfärbige Stücke bedeuten: so ist doch unstreitig, daß dieselbe die eigentliche Tracht des Pöbels ausmachten; die Dalmaticke aber trugen zu Zeiten die Kaiser. Aus diesem Grunde scheint durchaus glaubwürdig, oder wenigst eine billige Vermuthung zu seyn, die Bischöffe und Priester der Christen haben sich einer gemeinen römischen, bürgerlichen, aber ehrbaren Kleidung, alsdann bedienet, so ferne sie, zuförderst in den Verfolgungstrubeln, öffentlich unter das Volk, durch die Straße giengen: Wiewohl nicht zu verneinen ist, die Erstern hätten sich prächtiger und glänzender bey den gottesdienstlichen Handlungen gekleidet, oder wenn ein lang andauernder Friede der Kirche vergönnet ward (q).

Nun der geistlichen Tonsure, oder Hauptkrone zu gedenken, sind hierüber die Meynungen der Kirchengeschichtverfassern nicht einig: Unter andern schrieb der heilige Isidor also. Wenn ich nicht irre, leitet sich die Tonsur oder Hauptkrone der Geistlichen von den Nazaräern her, welche ihre Haare so lang unterhielten, bis dieselben nach lang andau-

(q) Du Meßnil, im ersten Bande, 7. Buche, Zahle.

andauernder großer Enthaltenheit im Tempel des Herrn abgeschoren, in das Opferfeuer geworfen, und Gott gewiehen wurden; hiedurch auszudrücken, daß die Nazaräer ihre Andacht und frommen Wandel dem Höchsten heiligten. Die Nachahmung dieses Vorbildes führten die Apostel in der Kirche ein, anzudeuten, alle diejenigen, würden dem Herrn gleich den Nazaräern geheiliget, welche desselben Dienste bestimmt und gleichsam durch die abgeschorenen Haare, wie die Letztern, erneueret werden; bis hieher der heilige Isiodor (r).

Dem ungeachtet, ohne der Muthmaßung des erwähnten Heiligen im Wege zu stehn, deucht mich nicht begreiflich zu seyn, mit was Grunde man die Hauptkrone oder Tonsur der Geistlichkeit, von den Aposteln als Urhebern, oder von erster Zeitepoche der Christen herleiten könne? Aller Wahrheit widerspricht diese Vermuthung; denn, wer mag sich begreiflich machen, daß die Geistlichen dergleichen offenbare und untriegende Zeichen ihres Berufes und Standes zu jener Zeit getragen, wo die anhaltenden Verfolgungstrubeln die verborgensten Erdklüfte, und Catacumben zu suchen, denselben an

(r) Der heilige Isiodor von den gottesdienstlichen Handlungen.

anriethen? Der rasende Wuth der Heyden zweckte zuförderst auf die Geistlichkeit der Kirche ab, der sie, wie rasende Spurhunde und grimmige Löwen nachsetzten. Würde sie nicht die Tonsur oder Hauptkrone, als das kenntbareste Zeichen den Heyden verrathen haben, und kaum wenige derselben Grimme entgangen seyn? In diesem Puncte meine Muthmaßung zu eröffnen, halte ich dafür, die Apostel des Herrn hätten nur die abgekürzten Haare, als eine Bildniß der Ehrbar- und Eingezogenheit; so sich von dem eitelen Haarputze der schnöden Welt unterscheidet, den Kirchendienern eingeschärfet: Die jetzt übliche Tonsur oder Hauptkrone aber, so einen Zirkelkreis bildet, gieng im vierten Kirchenjahrhunderte noch nicht im Schwange, wie der heilige Hieronymus in seiner Ausdeutung der Worte des Propheten Ezechiels: Sie sollen ihr Haupt nicht scheeren, noch die Haare unterhalten 2c. ausdrücklich lehret.

„ Dieser Befehl Gottes bey dem Propheten,
„ unterweiset uns, das Haupt nicht ganz zu sche-
„ ren, wie die Götzenpriester der Göttin Isis
„ und Serapis pflogen; noch im Gegentheile die
„ Haare abhangend zu unterhalten, nach dem Bey-
„ spiele der geilen, rohen, kriegerischen Unmen-
„ schen:

„ schen: wohl aber soll unsre Kleidung und An-
„ gesicht ehrbar sich äußern, ohne der Priester-
„ würde zu widersprechen; dieserwegen müssen wir
„ uns nicht mit der Scheere in einen Kahlkopf
„ verstalten, oder das ganze Haupt bis auf den
„ Grund der Haut von den Haaren zu entblößen:
„ daß wir den Geschorenen ähnlichen, sondern nur die
„ Haare stutzen, daß unser Haupt bedeckt sey: „ also
der heilige Hieronymus (s). Der vierte Kir-
chenrath zu Toledo im siebenten Jahrhunderte, zie-
het hievon, verstehe von besagter Tonsure die Mel-
dung ein: Vermuthlich nahm dieselbe den Ursprung
von den Mönchen, welche aus Liebe der eignen Ver-
achtung, gleich den Sclaven, wie die weinenden
Büßer einhergiengen. Denn bey den Alten war
das geschorene Haupt die Bildniß eines weinen-
den und trauernden Menschen, wie das Zeugniß
der göttlichen Schrift und die Gewohnheit zerschie-
dener Völker zu Bürge steht.

Mehrmal fügte es sich, daß zu selber Zeit ei-
nige aus den Mönchen zum Priesterthume und
bischöfflichen Würde erhoben wurden, die ohne
ihren Stand und Lebensart zu ändern, die Tonsur

oder

(s) Im 44. Kapitel, 20. Vers.

oder Hauptschur beybehielten; denen nachmals die Geistlichkeit als ihren Vorbildern nachfolgte, zuförderst diejenigen aus denselben, welche meistens in den Klöstern erzogen worden: doch mit dem Unterschiede, daß die Erstern, verstehe die Mönche das ganze Haupt; die Letztern, oder Geistlichen aber nur den Wirbel des Hauptes geschoren hielten. Auf diese Weise ward die Tonsur in der Kirche gegen Niedergange zur Gewohnheit, niemals aber in der Kirche gegen Aufgang der Sonne.

Sechster Abschnitt.

Der Kloster, oder Mönchenstand.

Spuren wir der Urquelle des Mönchenstandes mit Grunde nach, so äußert sich dieselbe im alten Bunde, welcher gleichsam die erste Pensselstriche zur Zeichnung ihrer nachmaligen Vollkommenheit borget. Dort finden wir die ersten Fußtritte des mönchischen Wandels, welche die Nazaräer, Rechabiten, und Söhne der Propheten Elias und Elisäeus eingerückt hinterließen. Zuförderst ist das vollkommenste Bildniß der ersten Mönche, und Großurvater derselben Johannes der

Vorläufer und Täufer des Herrn. Von ihm giebt Markus das unstreitige Zeugniß: Johannes war in der Wüste; ... seine Kleidung von Kamelhaaren, seine Lenden aber umzingelte eine lederne Gürtel: der sich mit Heuschrecken und Waldhönige genährt (t). Selbst, der heilige Chrysostomus benamset den Täufer Christi Johannes, einen Fürsten der Mönche (u), da er schreibt: So, wie die Apostel, Fürsten der Priester waren; also ist ein Fürst der Mönche Johannes der Täufer. Und anderwärts: Ihr Mönche, erwäget eure Würde! eures Wandels und Lehre ist Johannes ein Fürst und Vorgänger; alsbald derselbe das Weltlicht ersehen, lebte er in der Wüste, wo er erzogen und ernähret ward (x). Der heilige Hieronymus stimmet vollkommen bey. Ein Urheber des Mönchenwandels ist Paulus der Einsiedler, ihr Schimmer und Glanz der große Antonius; ja, daß ich mich noch höher

(t) Bey Markus 1. Kapitel 4. Vers. u. f. w.
(u) Der heilige Chrysostomus in seiner ersten Homilie. (x) Ebendieser Heilige in der Homilie von dem Vorläufer Christi.

schwinge und deutlicher ausdrücke, ist derselben Fürst Johannes der Täufer (y). Auf hier eingerückte Weise blinkte auch im geschriebenen Gesetze Moyses der dunkle Schatten des Mönchenstandes in das Aug.

Hingegen gehen wir zurück auf das neue Gnadengesetz, alsdann ist außer allem Zweifel, Christus der Herr und Heiland habe den ersten Grundstein, zuförderst dort zum Mönchenwandel geleget, da er die evangelischen Räthe lebenslänglichen Dürftniß, Keuschheit, und des Gehorsames gelehret, und seinen Jüngern vortrug, denen seine väterliche Milde den hundertfältigen Lohn in diesem, und das ewige Leben in jener Welt verheißen.

Diese evangelischen Räthe des Heilandes befolgten ohne Säumniß nebst den Aposteln, viele eifrige Christen, welche den engen Pfad derselben mit unerschüttertem Großmuthe beherzt antraten. In erwähnten evangelischen Räthen liegt der süße Kern und das vollkommne Wesen des Mönchenstandes verhüllet, welche die ersten Christen theils zu Jerusalem, theils zu Alexandrien, und an andern Orten und Enden der Welt umfiengen. Die ersten

(y) Der heilige Hieronymus im 22. Briefe an Eustochium.

sten Mönche trugen den Ehrennamen der Ascesten oder Geistmänner, die in ihre Wohnhütten gliechsam versperret, in steter Keuschheit, fortwierigen strengen Fasten, mit rauhem Bußkleide angethan, auf bloßer Erde schliefen. Nächtlicherweile waren sie in heiliger, munterer Wache begriffen; den Tag aber wiehen dieselben der ämsigen Lesung des Wortes Gottes in heiliger Schrift und dem öftern, eifrigen Gebethe. Unter der Reihe dergleichen Gott allein dienenden Mönche fand man nicht nur Menschen aus dem geringen Pöbel; sondern auch erhabene Bischöffe und viele Lehrer. Sogar wiehen sich dieser strengen Lebensart außer den gesetzten Männern, die zärtlichen Jungfrauen und Matronen. Mittlerzeit erhielten dergleichen Asceten oder Geistmänner den vorzüglichen Namen der Mönche, welcher ein griechisches Wort ist, so von der Einöde sich herleitet, in welcher sich dieselben vollkommen den Tugendübungen mit flammenden Eifer wiehen, nachdem sie sich der Menge nach den blutigen Stürmen der Christenverfolgung zu entweichen dahin begeben.

Die Meynung derjenigen, die den Namen der Mönche und derselben Stand für eine Erfindung

der Zeitepoche des großen Constantins halten, trügen und irren sich handgreiflich. Man mag sie unschwer besser belehren, wann man ihnen für tüchtige unterrichtende Lesebücher, die Apostelgeschichten von den ersten Christen, die Werke Philo des Juden von den Therapeuten, mit dem Eusebius und Sozomen von den Asceten vorschlägt. Denn, fanden sich schon in der ersten auflebenden Kirche sogenannte Asceten oder Geistmänner ein, so folget von selbst, daß auch die Asceterien, oder gemeine Hütten dergleichen Gott gewiehenen Personen wesentlich stunden, in denen dieselben verschlossen sich aufhielten, von welchen sie nachmals diesen Namen geborget haben. Weiters: soferne die Männer dieser Lebensart beypflichteten; aus diesem Grunde mag man ohne Zweifel der Jungfrauen von ähnlichem Stande, Leben und Wandel hieraus schließen, welche sich, die schneeweisse Lilien ihrer jungfräulichen Scham unverwelket bey damaligen rohen und verkehrten Zeiten zuerhalten, der nämlichen Lebensart bedienet haben.

Nun auf den Grund der Hauptsache zu kommen, traff man eine zweyfache Gattung dieser Asceten, oder Geistmänner in der ersten Kir-

che

che an. Einige derselben wurden Einsiedel oder Waldmänner benamset, so in den Wüsteneyen und fürchterlichen Wildnissen des inneren Aegyptenlandes zerstreuet; doch aber zahlreich in den engen Zellen oder Felsenritzen sich aufhielten. Andere hingegen trugen den Namen der Cönobiten, deren Thun in einer ordentlichen Gemeinde vorgieng; wiewohl auch diese einsam und von den Weltmenschen entfernet lebten. Niemals, außer um die Abendzeit, versammelten sich dieselben in der Gemeinde zum andächtigen Psalmengesange. Paulum, den ersten heiligen Einsiedel erkennen die Erstern oder Anachoreten zu ihrem Urheber, der um das Jahre zweyhundert drey und fünfzig, in erster Blühte seiner Jugend, und fünfzehnten Jahre des Lebens, bey Gelegenheit der blutigen Verfolgung der römischen Kaiser Decius und Valerian, sämmtliche Reichthümer der väterlichen Vermächtniß, aus dem reinesten Triebe Gott eifrig zu dienen, mit bedachtem Willen verließ; und unerachtet derselbe der griechisch- und ägyptischen Wissenschaften vollkommen kündig war, sich in das Eingeweyde der Thebaiden Wildniß begab, dort in einer ihm von ungefähr aufgestossenen Felsenritze eines steilen Gebirges den ersten Grund-

stein des wahrhaft himmlischen, auf Erden zuführenden Mönchenwandels geleget hat.

Die zweyte Gattung der Cönobiten, so in der Gemeinde lebten, blüheten unter ihrem Haupte und Anführer dem heiligen Waldmanne Antonius, um das Ende des dritten, und Anfange des vierten Kirchenjahrhundertes. Auch dieser, jetzt erwähnte Antonius, machte alle seine Habschaften zu Geld, theilte dasselbige großmüthig unter die Dürftigen aus, und drang als ein angehender Sieger der Hölle, des Fleisches, und der Welt, in das Innerste der ägyptischen, ungeheuern Wüste, sog aus dem Munde des Einsiedlers Pauli, den er im neunzigsten Jahre dessen verdienstvollen Alters besuchte, das Hönig der Grundlehre des mönchischen Lebens, sammelte sich sodann zerschiedene Jünger, Anhänger und Schüler seines Geistes, denen derselbe die Regeln, standhaft in einer klösterlichen Gemeinde zu leben, vorschrieb.

Allein erwähnte vollkommne Lebensart beyder Gattungen, der Asceten und Cönobiten schloß sich nicht nur in den Gränzen Thebaide und Aegyptens ein; sondern der Schimmer und hervorstralende Glanz dieser Klostergemeinden ergoß sich im ganzen Orient, und zwar so zahlreich, daß

viele

viele tausend der Mönche erwuchsen. Ich mache hievon nur einen geringen Ueberschlag, und setze die Zahl der alleinigen Mönche, welche nach der Regel des heiligen Pachomius, des heiligen Antons Nachfolger, lebten, auf fünfzig tausend. Alle diese Geistmänner blüheten um das Jahre Christi dreyhundert zwanzig, denen ein einziger Abt vorstund, und sie in besondere Zellen, oder aus dem Geröhre und Holze zusammen gefügten Hütten wohnten.

Von dem Aufgange trat das Mönchenleben zu dem Niedergange über. Es wurden der Menge nach Klöster nächst den Städten angeleget; und zwar dieserwegen, daß die Mönche an den Sonn- und Festtagen bey dem gemeinschaftlichen Gebethe, Predigten der Bischöffe und den übrigen Gottesdienstlichen Handlungen mit dem Volke sich einfinden könnten: denn in der ersten Kirchenepoche waren dieselben nur Layen. Hingegen in denjenigen Klöstern, die weiters von den Städten entfernet stunden, befand sich eine Kapelle oder kleines Bethhaus, dem die Bischöffe einen Priester, nebst zwey Diakonen zum Gottesdienste anwiesen: Meistentheils aber erhielt die Priesterwürde der Abt und Vorsteher des Klosters selbst. Die übrigen

lebten in den Ringmauern desselben verschlossen, ohne den geringsten Umgang mit den Weltleuten zu pflegen.

Zu nachmaligen Zeiten vertrauten viele Aeltern dem vollkommnen Wandel dieser Diener Gottes ihre Kinder zu erziehen an, und zwar in der heiligen Absicht, dieselben den obschwebenden Gefahren der Welt fürsichtig zu entziehen. Auch die wirklich Verehlichten mit beyderseitiger Bewilligung, wurden in dergleichen Klostergemeinden aufgenommen. Nicht wenige begaben sich dahin, würdige Früchte der Buße zu wirken, und dieß entweder willkührig, oder auch gezwungener Weise; wie uns einige in die Klöster gestossene Fürstenpersonen und Monarchen das Zeugniß geben. So viel merke ich von dem ersten Ursprunge, Fortgange und Wachsthume der Ascreten und Cönobiten in diesem Abschnitte an; der Nachfolgende wird die ächte Schilderung des mönchischen Lebens, nach dem Grundrisse des heiligen Hieronymus entwerfen.

Siebenter Abschnitt.

Entwurf der Mönche, nach dem Grundrisse des heiligen Hieronymus.

Das vollkommne Meisterstück einer Bildniß, ist die Aehnlichkeit mit dem Originalstücke; je näher das Erstere dem Letztern beytritt; um so vollkommner erreichet die Kunst ihren vorgesetzten Zweck. Eine gleiche Bewandtniß hat die Sache mit dem Mönchenstande. Um so kenntbarer, seiner Wesenheit und Pflichten nach, wird derselbe seyn, als aufrichtiger und gründlicher ihn der kunstreiche Pensel jener entwarf, welche zu den Zeiten der ersten Christen, oder wenigst nicht weit von denselben entfernet lebten, und im Mönchenstande selbst geübteste Geistmänner waren. Diese sind der heilige Hieronymus und Johann Cassian; beyde stellen den vollkommnen Entwurf der Mönche nach dem sichern Grundrisse ihrer untriegenden Erfahrniß. Und zwar der Erste, verstehe Hieronymus führet hievon die Pensestriche mit folgendem Ausdrucke. „ In Aegypten findet man eine dreyfache Gattung der Mönche; “ die Erste derselben trägt den Namen der

Cönobiten, welche die rohe Sprache der Aegyptier Sauses benamset; wir aber nennen dieselben deutlicher Cönobiten. Die zweyte Gattung ist unter dem Namen der Anachoreten, oder Einsiedlern kenntbar: diese wohnen zerstreuet in dem entferntsten, steilen Gebirge, wovon ihre Benennung quillt. Die dritte Gattung, Remoboth benamset, ist eine wilde, fürchterliche Art der Mönche, so die Ersten und alleinige in Aegypten waren (z).

Nun verfällt besagter heilige Hieronymus auf den Ursprung der Mönche, welchen dieser Lehrer weiters unten erzählet: seine Worte sind folgende: „ Der sämmtlichen, von mir benamsten Mönche erste Regel und Gesetz ist die Verbrüderung und Verbindung unter einander; Kraft welcher ihr Institut, oder Regel gebiethet, den Obern ohne Weigerung zu gehorchen, und alles pünctlich zuvollstrecken, was dieselben gebiethen. Sie werden in Dekurien und Centurien, oder was gleich lautet, von zehn zu zehn, hundert zu hundert eingetheilet; immer mit dem Unterschiede, daß Neunen der Mönche, der Zehnte als Vor-

(z) Der heilige Hieronymus im 22sten Briefe zur Eustochium.

Vorsteher gebiethe, so, wie der hundertste Obere unter seiner Vollmacht und Gewalt zehn Vorsteher hat. Ihre Wohnhütten stehen abgesöndert; doch aber ist eine Zelle an die andere gehänget. Nicht früher, dann zur neunten Stunde, gemäß ihrer Regel, erkühnet sich keiner außer den Dekanen, oder Obern der zehne, den andern oder nächsten Mitbruder zubesprächen. Besagten Obern aber steht die Erlaubniß der willkührigen Unterredung mit seinen Untergebenen dieserwegen zu, daß sie etwann den in Gedanken verwirrten, oder sonst bedrängten Mitbruder trösten mögen. Schlag neun Uhr, versammeln sich alle ohne Ausnahme in der Gemeinde, entrichten mit Eifer das Psalmengesang: Man liest das göttliche Wort wie gewöhnlich vor; hierauf folget das Gebeth. Sobald dieß zu Ende gelaufen, nehmen alle anwesenden Brüder den Sitz; einer aus ihrem Mittel, den sie den Vater nennen, führet allein die Rede, Zeit welcher das Stillschweigen vollkommen, ohne zu reispern, oder den Nächsten nur anzusehen, gehalten wird. Der einzige Ruhm des Redners bezieht sich auf die häufigen Thränen der gerührten Zuhörer; die Zähren schlichen denselben über beyde Wangen, ohne daß sich der Schmerz durch hervorbrechende Seufzer zu lindern er-

erkühnte. Soferne aber die Rede vom Reiche des Heilandes, künftiger Glückseligkeit und Glorie des Himmels gieng; schienen die bebenden Lefzen dieser Geistmänner unter gebrochenen Seufzern, mit gen Himmel erhobenen Augen die Worte Davids zu wispeln: **Wer giebt mir Taubenflüthichen? ich werde fliegen und dort ausruhen (a).**

Alsbald die Rede zu Ende lief, schied die Gemeinde von dem Orte der Versammlung; zehn zu zehn mit ihrem Obern und Vater, saßen sodann zu Tische, wobey ein jeder aus ihnen ins besondere nach dem Wochenlaufe, bey demselben zu dienen das Loos traff. Kein Geräusch, noch Geschwätz, hörte man bey dieser Gelegenheit; die Nahrung bestund allein in wenigen Kräutern, denen das alleinige Salz den Geschmack gab. Außer den betagten Greisen, ward keinem einzigen etwas Wein vorgesetzet; welchen Letztern, so, wie den, der Sorge dieser Geistmänner anvertrauten Kindern, mehrmals ein ordentliches Mittagmahl gereichet worden, zuförderst darum, daß das schmachtende Alter der unvermögenden Greisen erfrischet; hingegen aber die zunehmenden Kräfte

(a) Psalm 54. Vers 7.

te der Kinder nicht geschwächt wurden. Nachdem Tische oder Dankgebethe, kehrten alle in ihre Wohnzellen zurück. Bis zur Abendzeit redete ein jeglicher die Seinigen an, verstehe der Obere seine neun untergebene Mönche: . . . Sahst du, sprachen dieselben, sahst du diesen und jenen aus den Brüdern, was für eine ausnehmende Gnade Gottes ihn beseele, was tiefes Stillschweigen, wie eingezogen seine Geberden und Tritte sind?

Kam ihnen ein Schwacher zu Gesicht, alsdann trösteten sie ihn liebreich; stieß ihnen ein von der Liebe Gottes gleichsam brennender Mönch auf: so feyerten sie die ihrigen zu dessen ämsiger Nachfolge an. Ferners erheischte die Pflicht der Vorgesetzten zehn Männern die, nach dem mitternächtigen Gebethe, wachenden Mönche auszulauern: begaben sich dieserwegen von Zelle zu Zelle, hielten das aufmerksame Ohr an die Thüre, womit sie derselben Thun in der Wohnhütte sorgsamst erforschten. Die Fahrläßigen, ahndete keinesweges die Bescheidenheit dieser wachsamen Obern an der Stelle; wiederholten aber die öfteren Besuche, ohne dasjenige, was ihnen wissend war, zu entdecken. Mit eignem guten Beyspiele giengen sie den Anfängern vor, und foderten dieselben

durch

durch ihr brenneifriges Gebeth, ohne sie zu zwingen, oder mit Gewalt anzuhalten, zur Nachfolge auf. Die tägliche Handarbeit der Mönche reichte man dem Dekan, oder jedwelchem Obern über die Neune ein, welcher dieselben dem Schaffner des Klosters zustellte: Letzterer aber gab dem Vater aller Mönche, oder Abt, mit Furcht und Zittern die Rechenschaft; ebendieser mußte zugleich die zubereiteten Kräuter und Speisen zu erstens verkosten.

Ueberdas lag dem Schaffner ob, die nothwendige Kleidung und Binsendecken einem jeden fürsichtig beyzuschaffen, weil keinem derselben erlaubt war dergleichen Dinge insbesondere zu fodern. Kurz, erwähnter Schaffner besorgte alle Dürftniß der Brüder auf eine genaue, und punctuele Weise, daß keinem die Nothdurft gebrach, welcher, ungeheißen, seine väterliche Sorgfalt vorgebeugt. Nun, wenn einer der Mönche erkrankte, ward dieser an einen mehr räumig und bequemeren Ort übertragen, dem die älteren Brüder alle erdenkliche Verpflegung und Liebsdienste, mit also zärtlicher Neigung und frohem Gemüthe erwiesen, daß weder in den gesitteten Städten, eine niedlichere Wart, noch die mütterliche

Sorg-

Sorgfalt gegen ihrem einzigen Kinde fühlbarer seyn könnte.

Lediglich nur die Sonntage wiehen sie vollkommen dem Gebethe und der Lesung des Wortes Gottes; die anderen Tage in der Woche folgte das Gebeth auf die Handarbeit. Doch strich nicht ein einziger Tag vorbey, ohne etwas aus der göttlichen Schrift zuerlernen. Belangend die Fasten, ward dieselbe außer der allgemeinen vierzigtägigen Fasten, gleich, ohne Beysatz einer größern Strenge, oder Milderung, von der sämmtlichen Gemeinde vollstrecket; in der Letztern, oder vierzigtägigen Fasten aber ward einem jeden aus ihnen die Strenge zu mehren, willkührig gestattet. Von der Osterfeyer, bis zur Pfingstfeyer änderten sie das Nachtmahl, der Kirchenerblehre zugehorchen, in das Mittagmahl; zuförderst aber um sich nicht des Tages zweymal zu ersättigen. Also von Worte zu Worte der heilige Hieronymus, welcher das ächte Bildniß dieser Mönche, treffend geschildert, und dieselben mit den Therapeuten in Vergleiche stellet, deren Philo und der jüdische Geschichtverfasser Joseph umständlich gedenken. Ich setze im folgenden Abschnitte der hier eingerückten Schilderung des heiligen Hieronymus

nymus den Entwurf ebendieser Geistmänner, aus den Schriften des Johann Cassian entgegen.

Achter Abschnitt.

Entwurf der ersten Mönche nach dem Grundrisse des Johannes Cassians.

Eben erwähnter Johann Cassian, in seinen vier besondern, von den Cönobiten, oder Klostermönchen an das Licht gestellten Büchern, behandelt umständlich derselben Aufnahme, ihre Weise die Psalmen zu singen, und tägliche Speise u. s. w. Und zwar erstens meldet er von der Aufnahme folgendes. Wer immer an der Klosterzucht theil zunehmen, und ihnen beygesellet zu werden entschlossen, erhielt nicht eher von ihnen das Jawort, noch weniger ward seine Bitte gewehrt; er habe dann zuvor wenigstens zehn Tage lang vor der Schwelle der Klosterporte die Innbrunst seines Verlangens, den Starkmuth, die Demuth und kernhafte Geduld thätig geäußert.. (b). Nach dieser genauen und sehr strengen Prüfung,

(b) Johann Cassian im 4ten Buche von den Cönobiten, 4. Kapitel.

fung, untersuchte der Obere mit dem vollen Gewichte der Nachforschung, ob demselben nicht von den ehevor besessenen Habschaften, die um sich fressende Seuche der Sehnbegierde und Liebe auch des geringsten Pfenniges anklebe (c). So fort geht der Zug mit dem Neulinge in das Kapitelhaus, wenn derselbe von aller Liebe zu irdischen Dingen frey und ledig, als ein großmüthiger Verächter der Welt erfunden wird. Dort zog ihm der Abt die weltlichen Kleidungsstücke ab; hingegen aber die Tracht und den Habit oder Kleidung der Mönche an (d). Letzterer übergab ihn dem Aeltesten aus den Brüdern, so außer dem Klosterbezirche, nächst der Pforte abgesöndert, im Vorhofe die Wohnhütte bezog, und der Pilgrimme und fremden Gäste Sorge zu tragen befehlicht war. .... Wenn aber die Zeit anrückte, daß der Neuling sollte der Klostergemeinde beygezählet werden, vertraute man denselben einem andern aus den ältern Brüdern, welcher über zehn Jüngere zu gebiethen hat (e), welcher ihn auf den Befehl des Abtes,

(c) Ebendaselbst im 5ten Kapitel. (d) Ebendaselbst im 7. Kapitel. (e) Ebendaselbst im 8. Kapitel.

gleich erstens, den eignen Willen zu brechen (f), unterrichtete.

Uebrigens ward mit einem vollkommnen blinden Gehorsame die Regel und das Gesetz also genau bewahrt, daß die jüngern Brüder, ohne den ausdrücklichen Befehl ihres Obern, nicht einmal aus der Wohnhütte zu treten sich erkühnten.... Dieserwegen streiten sie gleichsam in die Wette, alles dasjenige pünctlich ohne Verzögerung und treister Untersuchung, zu erfüllen, was ihnen der Vorgesetzte gebothen; nicht anders, als hiengen seine Befehle von dem Munde Gottes selbst ab (g). Sogar, wenn sie der Handarbeit und Betrachtung in der Zelle obliegen, der Glockenzug aber dieselben entweder zur allgemeinen Arbeit, oder Gebethe rufet, eilet ein jeglicher mit schnellen Füßen, und behendem Eifer dem Gehorsame entgegen: ja, dem das Amt die Feder zu führen anvertrauet, derselbe läßt den Buchstaben unförmlich auf dem Papiere zurück ohne denselben, will nicht sagen das ganze vollkommne Wort auszuschreiben (h).

Entfällt Jemanden ein Gefäß von ungefähr aus den Händen, oder wird das Geringste verloren,

---

(f) Ebendaselbst, im 10. Kapitel. (g) Ebendaselbst, im 12. Kapitel. (h) Ebendaselbst, im 14. Kapitel.

loren, unterwirft sich der schuldige Mönch an der Stelle wegen seiner Fahrläßigkeit der öffentlichen Buße, strecket sich in dem Speissaale der Länge nach auf die Erde, bis das feyerliche Gebeth vollendet, und der Abt Willkührig demselben aufzustehen und sich zu erheben gebiethet. Nun auch die besonderen Kleidungsstücke dieser Mönche anzuziehen, schreibt hievon ebendieser Johann Cassian also: Weil die dringende Pflicht eines Mönchen fodert, immer als ein guter Kämpfer Christi zum Streit sich gefaßt zu machen; dieserwegen soll derselbe allezeit mit umgürteten Lenden sich zeigen: Denn auf ebendiese Weise giengen diejenigen einher, welche den Grundstein im alten Bunde zu diesem Stande legten. Helias und Helisäus, beyde Propheten, waren dieselben, von denen Gottes Wort das Zeugniß hinterließ (i). Hier fährt Johann Cassian fort, und beschreibt weiters ihre Kleidungsstücke also: Die Kleidung soll einem Mönche anpassend seyn, den Leib ehrbar wider die Schande der Blösse bedecken, und der Kälte wiederstehen: durchaus aber nicht das Keder der Eitelkeit und Hochmuthes unterhalten. Aus diesem Grunde verwarfen unsere Vorväter die härenen Kleider, und

(i) Johann Cassian im 1sten Buche, 2. Kapitel.

rauhen Bußsäcke als eine zusehr kennbare, und das Aufsehen erweckende Tracht (k). Die Kukulle soll sehr kurz seyn, und rückwärts über die Schultern, in der Mittelgegend des Nackens sich schließen, weil sie nur das Haupt zu bedecken dienet. Tage und Nacht muß dasselbe nicht vom Leibe der Mönche kommen: Ueberdas soll ihr Rock ohne Aermeln, bis an die innere Ellenbogen reichen, und diese bedecken. Die Arme und Hände bloß und unbedeckt bleiben (l).

Sie, die Cönobiten, trugen überdas zween, von Wollen gewundene, unterstüterte Strickgen ..... so von der Mitte des Nackens, über beyde Halsflächen laufend, unter den Achselhöhlen sich über den Leib und Brust zogen, den Rock an demselben fest aufdrückten, und mit einer Schlinge sich vereinten. Die Bedeutniß hievon war, dieselbe durch die unterbundenen Arme zu allem Thun fertig, und unvertrossen zu machen (m). Weiters trugen sie einen sehr kurzen Mantel, welcher den Hals und die Schultern umschlung, und ehrbar bedeckte (n). Das letzte Kleidungsstück der Mönche bestund in einem Geißfelle, so den Namen Melote geführt, oder auch

(k) Ebendaselbst, im 3. Kap. (l) Ebendaselbst, im 4. Kap. (m) Ebenbaselbst, im 5. Kap. (n) Ebend. im 6. Kap.

auch eine Pilgrimstasche benamset ward: Sodann ein Stab nach dem Vorbilde der Propheten Helias und Helisäus ihrer Ordensstifter im alten Bunde (o). Schuhe zu tragen, hielten die Cönobiten für ein ausdrückliches von dem Heilande im Evangelium gesetztes Verboth: so ferne aber entweder die Schwachheit des kranken Körpers, oder die geschärfte Morgenkälte, oder die brennende Mittagshitze das Gegentheil foderten; alsdann bedeckten sie die Füße mit langen Beinkleidern. Bis hieher Johann Cassian, der beaugte Zeuge ihrer jetzt erzählten Kleidungsstücken. Ich trete im folgenden Abschnitte zu derselben Psalmodie, oder Weise zu bethen über, und werde sodann von ihrem Nahrungsunterhalte reden.

Neunter Abschnitt.

Die Psalmodie, oder Weise zu bethen der ersten Mönche, und Nahrungs Unterhalt.

Die Psalmodie und Chorgebeth der ersten Mönche, oder sogenannten Cönobiten, welches

(o) Ebendaselbst, im 7. 8. und 10. Kap.

die ersten Väter zur Urquelle der Einsetzung hat, schildert Johann Cassian auf jetzt folgende Weise (p). Durch ganz Aegypten und Thebaide, belief sich die Zahl der Psalmen, so wohl in derselben Abend- als Nachtgebeth auf zwölf Psalmen; .... hierauf lasen sie zwo besondere Lectionen aus dem alten und neuen Bunde: welche Weise zu psallieren, sie von undenklichen Jahren her dieserwegen beybehielten, weil dieselbe, nach der gegründeten Aussage der ältern Mönche, keine Menschen Erfindung, sondern von einem Engel selbst den Vätern vorgeschrieben ward (q). Hingegen an den Samst- und Sonntagen, lasen sie die beyden Lectionen aus dem neuen Bunde; verstehe, die erste aus den Sendbriefen des Apostels, oder den Apostelgeschichten; die zweyte aber von den Evangelien. Diejenigen aus den Cönobiten, welche sich auf die Lesung und den Begriff der heiligen Schrift legten, übten sich hierinn die ganze vierzigtägige Fasten hindurch (r). Aus diesem Grunde, fährt Cassian fort; halten wir, außer dem Abendgebethe und nächtlichen Versammlungen zur Psalmodie, ohne den Samst- und Sonntage, keine Feyer: da

wir

(p) Johann Cassian, im 2ten Buche, 4. Kapitel. (q) Ebendaselbst, im 6. Kapitel. (r) Im 3ten Buche, 2. Kapitel.

wir um die dritte Stunde, den Leib Christi zu genießen, uns einfinden (s). In allen Klöstern des Aufganges, zuförderst in Palästine und Mesopotamien, schließt eine jede aus den kleinern, sogenannten Horen der Terz, Sext, und Non, nur drey Psalme in sich...: Hierinn ahmen wir dem Propheten Daniel nach, welcher in ebendiesen, drey besondern Tagesstunden, bey dem eröffneten Fenster seines Gemaches das Gebeth zu dem Herrn ausgoß (t). Im Falle, daß ein Mönch zur Terz, Sext und Nonzeit, nach dem Ende des ersten Psalmen eintraff, erkühnte sich derselbe nicht mehr das Bethhaus zu betreten; sondern hörte vor der Thüre stehend, die Gemeindmesse an, bis nach dessen Ende die Brüder sich von dem Orte begaben, vor welchen er zur Erde gestreckt, die Vergebung der nachläßigen Verzögerung begehrte, und sie erhielt.

Auch ihrer Nahrung und Speise gedenket Johann Cassian (u). Er zieht das Gespräche des Mönchs German mit dem Abte Moyses mit folgenden Ausdrücken an. Letzterer, verstehe der

(s) Ebendaselbst, im 3. Kapitel. (t) Ebendaselbst, im 7. Kapitel. (u) Des Johann Cassians Collationen, im 2ten Buche, im 19. Kapitel.

Abt Moyses, sprach unter anderen. Dieserwegen, das ist, der täglichen Nahrung halben, unterredeten sich öfters unsere Vorfahrer, und machten eine Richtigkeit. Sie warfen ihr Augenmerk auf die strenge Fasten und Abbruch derjenigen, so entweder lediglich vom Gemüse und Kräutern, oder Baumfrüchten sich nährten: doch gefiel ihnen, den Vorzug in der Nießung des trockenen Brodes zu essen, dessen Gewicht kaum ein Pfund auswarf, und in zweyen kleinen Broden, auf das Mittag und Nachtmahle bestund (x). Also erklärte sich hievon der Abt Moyses. German der Mönch aber wendete hingegen ein: Dergleichen Nahrung halten wir für keinen Abbuch und Enthaltenheit, die wir nicht eines dieser beyden Broden verzehren würden (y). Worauf der Abt fort fuhr: Auf was Art wir immer der bestimmten Brode uns bedienen, sind wir keinesweges Ahndungs würdig, so ferne wir die Gewohnheit beybehalten, um die neunte Stunde, oder Nonzeit von den zwey vorgelegten Broden, die man uns gemäß der canonischen Ordnung zu geben schuldig, eines zu verkosten und zu genießen; das zweyte aber bis zur Abendzeit zurück=

(x) Ebendaselbst, im 2. Kapitel. (y) Ebendaselbst, im 26. Kapitel.

rückzuhalten. . . . So wohl nützlich, als bequem ist uns die neunte Stunde zur Nahrung anberaumt: Denn, auf diese Weise werden die Mönche zur nächtlichen Wache leicht, munter, und fähig; zugleich aber von der Speise, die längst schon verdäut, nicht mehr im Abendgebethe beschweret.

Diese waren die Lehren des seligen Abts Moyses, woraus wir zween besondern Vortheile zogen; erstens, die Erkenntniß der Bescheidenheits Tugend und Gnade derselben; sodann den Grund, und ächte Beschaffenheit der Verläugnung seiner selbst, wohl einzusehen. Diese beyde, nothwendigsten Stücke schienen uns verborgen zu seyn, da uns, lediglich der blinde Trieb des Geistes und Eifer Gottes hinriß. Jetzt begreifen wir vollkommen, wie weit wir von der wahren Herzensreinigkeit und gut abzweckenden Ziele, unser Thun zu ordnen, entfernet stunden. Bis hieher Johann Cassian von dem Wandel der Cönobiten und ihren Klostergemeinden. Ich wende mich von den Klöstern der Mannsleute, zu den geistlichen Versammlungen des Frauenvolkes.

Zehnter Abschnitt.

Die Klostergemeinden der Weibsleute.

Die feyerlichen Gelübde, womit sich die zärtesten Jungfrauen Gott zum Opfer wiehen, von der Welt und bürgerlichen Umgang entfernet, in besondern Klostergemeinden demselben bis auf den letzten Lebenshauch dienten, sind Ueberbleibsel des Alterthumes, wovon sogar der zermoderte Aberglauben der Heyden dunkle Schattenbilder gezeuget. In der ersten Wiege der römischen Republick, wußten die grauen Zeiten schon vieles von den sogenannten vestalischen Jungfrauen zu schwätzen, welche theils nach dem willkührigen Dünkel des obersten Götzenpriesters, theils aber durch das Loos gewählet, in einem besondern Gebäude verschlossen, den Lilienkranz ihrer jungfräulichen Enthaltenheit der Göttinn Vesta zur Ehre grünend erhielten; sowohl bey Nacht, als den Tag hindurch, derselben Dienste sich gewiehen, und dieserwegen in vorzüglicher Andacht bey allen Ständen der Menschen stunden.

Auch

Auch das Wort Gottes meldet ausdrücklich noch im alten Bunde, von verschlossenen Jungfrauen; wenn dasselbe den allgemeinen Schrecken der heiligen Stadt Jerusalem zu jener Zeit entwirft, da Heliodor die Schätze des Tempels zu rauben, mit bewaffneter Hand ankam. Hievon rücket das zweyte Buch der Machabäer folgende Worte ein: Die Matronen und das Frauenvolk bedeckten die Brüste mit rauhen Bußsäcken, versammelten sich auf den Strassen; ja sogar die verschlossenen Jungfrauen liefen mit schnellem Fuße zu dem hohen Priester Onias, u. s. w. (z). Ueberdas reden auf den nämlichen Schlag die Apostelgeschichten zur ersten Zeitepoche der aufblühenden Kirche, daß in den Speisäälen, die eine Bildniß der jetzigen Klostergemeinden waren, mit den Aposteln und Jüngern die andächtigen Weibsleute im Gebethe sich aufhielten. Der heilige Text saget: Sie alle hielten innbrünstig mit Marien der Mutter Jesu und seinen Brüdern, standhaft und einhellig im Gebethe an (a).

Nicht

(z) Im 2ten Buche der Machabäer 3ten Kapitel 19. Vers. (a) Apostelgeschichten 1sten Kapitel 14. Vers.

Nicht weniger zählte man unter dem Reiche der Asceten oder Geistmänner, so die ersten Urheber und Väter des Mönchenstandes unstreitig waren; nicht nur Männer, sondern auch Weibsleute, zuförderst aber Gott geweihte Jungfrauen, denen der Apostel selbst das Zeugniß giebt: Sie denken, was Gottes ist, daß sie dem Geiste und Leibe nach heilig seyn (b). „ Dieser„ wegen erinneret das römische Priestertagzeiten„ buch, die heilige Martha, bey welcher sich „ der Herr selbst zu Gast gebethen, und die ihn „ mit zärtlicher Wonne in ihre Behausung auf„ nahm, habe sich nach desselben Auffahrt gen „ Himmel, in die Stadt Massilien begeben; „ und setzet den kurzen Auszug ihres heiligen „ Wandels also bey. „ Erwähnte Martha, „ die Schwester Magdalene, zog zufolge ihres „ unsträflichen heiligen Wandels und Nächsten„ liebe die sämmtlichen Herzen der Bürger dieser „ Stadt in Erstaunung und Hochschätzung. Sie „ wählte sich ein von den Mannsleuten entfern„ tes Ort, oder Gelände zur Wohnung, trat „ mit andern, von dem Andacht- und Eifersfeuer wo-

(b) Im 1sten Briefe Pauli zu den Corinthern 7. Kapitel 34. Vers.

„ beseelten ehrbaren Weibsleuten in denselben ein,
„ worinn sie viele Jahre im ruhmwürdigsten Ru-
„ fe der Heilig-Frömmigkeit, und Klugheit ge-
„ lebet; bis dieselbe nach vorgesagtem Tage ihres
„ Hintrittes, mit scheinbarsten Wundern leuch-
„ tend den ein und zwanzigsten Augustmonat zum
„ Herrn fuhr (c). „

Allein, wie jetzt gedachte Martha ein mön-chisches Leben in der aufgerichteten Klostergemein-de geführt; also wiehe sich Magdalene ihre Schwester, in der Gegend der Stadt Massilien dem Waldleben, und ward eine, von der Men-schengemeinde abgesönderte Einsiedlerinn: ihr giebt das römische Brevier folgendes Zeugniß. „ Mag-dalene setzte den besten erwählten Theil zu den Füs-
„ sen des Heilandes im Gebethe fort, und begab
„ sich, denselben vollkommen zu genießen, in die
„ tiefe Felsenritze eines steilen Gebirges; dort leb-
„ te sie in steter Erwägung der himmlischen Glück-
„ seligkeit eine Zeitstrecke von dreyßig Jahren;
„ dauer welcher sie von den Engeln mehrmals,
„ Gottes Lob, welches diese glückseligen Bürger
„ sangen, anzuhören, in die Lüfte dahin erhoben
„ worden.

Wei-

(c) Das römische Brevier.

Weiters gedenket der jungfräulichen Klostergemeinden schon im ersten Kirchenjahrhunderte der heilige Kirchenprälat und Blutzeuge Ignaz, in desselben Briefe an die Philippenser, liest man folgende Worte: **Wir grüssen die Gemeinde der Jungfrauen und Versammlung der Wittwen** (d). Mittlerweile wuchs die Zahl dieser Klöster mächtig an, und vermehrte sich gewaltig. Dieserwegen schrieb Baronius aus der Marterakte der heiligen Blutzeuginn Domna von dem Kaiser Maximian also: Der Gottesräuberi„ sche Monarch ließ die Untersuchung mit vielem „ Fleiße fortsetzen; da er aber sie, verstehe die „ selige Domna nicht fand, ergoß sich sein wü„ thender Grimm über alle jungfräulichen Klo„ stergemeinden; stürzte dieselben zu Boden, und „ mishandelte ihre Einwohnerinnen auf die schimpf„ lichste Weise dasjenige keusche Täubge, wel„ ches nur anzusehen, keinem Mannsauge vergön„ net ward. Hier ist nachzuholen, daß erwähnte Domna eine heidnische Jungfrau und oberste Götzenpriesterinn war; nachmals aber durch die ämsige Lesung der Apostelgeschichten gerührt, zum wahren christlichen Glauben übergieng, die Taufe er-

(d) Ignaz, der Bischoff und Blutzeuge im Briefe an die Philippenser.

erhielt, und sich dem einzigen Gott Christo, dem Bräutigame der Jungfrauen, in einer Klostergemeinde großmüthig wiehe. Dort suchte sie Maximian; ward aber derselben nicht habhaft, weil sie von ihrer Vorsteherinn in Mannskleidern verhüllet, mit männlicher List den blutsehnenden Klauen dieses Christenwürgers entrissen worden. Kurz nach besagtem Ereigniße, da Domna mit ihren Gefährtinnen die Bekenner und Blutzeugen Christi zu beerdigen im Begriffe stund, ward dieselbe in gefänglichen Verhaft gebracht, und erhielt die herrliche Marterkrone (e).

Zu ebenderselben Zeit, wo die Juden und Heyden die aufblühende Kirche Christi, wie rasende Pantherthiere verfolgten, und sehr viele Christen nämlichen Geschlechtes ihr Heil in den entfernsten Gebirgen, und Wildnissen suchten; trieb auch in eben dergleichen Wüsteneyen der fromme Eifer die Weibsleute, zuförderst die schüchternen Jungfrauen. Ihre heilige Absicht war, den geilen Venusknechten zu entweichen, und dort die schneeweisse Lilien der jungfräulichen Reinigkeit, sogar unter den Thieren blühend zuerhalten, welche die rohe Unmenschen und thierischen Heyden abzupflü-

(e) Baronius um das Jahr Christi 301.

pflicken keine Gelegenheit versäumten. Die steilen Gebirge in Aegypten wählten sich die Erstern zum Aufenthalte, legten Klostergebäude an, worinn sie in der Ruhe und Sicherheit Gott dienen, und von allem Umgange der Menschen entfernet, einen wahrhaften englischen Wandel zuführen Raum genug hatten. Indessen stieß die Lage ihrer Klöster weder zu nahe an die geistlichen Männergemeinden, allem bösen Verdachte vorzubeugen; weder waren dieselben also abgelegen, daß ihnen die geistlichen Dienste der Mönche gebrachen. Denn Letztere erbaueten mit eignen Händen den Gott geweichten Jungfrauen die Wohnhütten, Bethörter, und anderen ihrer Dürftniß unentbehrliche Aufenthälte: hingegen die Erstern ergänzten und verfertigten die Kleider der Mönche, wuschen ihr Leinengezeug, und erwiesen denselben andere vielfältige, dem schwächern Geschlechte anpassende Dienste. Uebrigens wurden die wechselseitige Hülfe zu begehren, nur solche Mönche auserkiesen, die an Jahren, Tugend und Heiligkeit sich besonders auszeichneten.

Sogar in den bevölkerten Städten traff man dergleichen Jungfrauenklöster an, worinn sie zahlreich in der Gemeinde lebten. Die Kleidung derfel-

selben war blau, mit einer Gürtel umschlossen; das Haupt aber verhüllte ein leinener, weisser Schleyer, und den ganzen Leib bedeckte der schwarze Mantel. Indessen waren das kenntbareste Zeichen der Gott abgelegten Klostergelübde entweder die abgeschnittenen, oder fliegenden Haare, fast auf die Art der vestalischen Jungfrauen, welche ihre mit eigner Hand abgeschnittenen Haare an dem Baume Lonton genannt, aufhiengen. Doch unterscheidete sich mehrmals die Kleidungstracht der Gott geweihten Jungfrauen nach den Gewohnheiten derjenigen Gelände, worinn ihre Klostergemeinden aufgerichtet stunden.

In dem Welttheile Afrika, gemäß dem schriftlichen Zeugniße des Optatus, Bischoffes zu Milevit, so im vierten Kirchenjahrhunderte geblühet, trugen die Klosterjungfrauen eine purpurfärbige Hauptbinde, und wollenes Kleid: Anderwärts aber einen feuerrothen Schleyer und dunkelbraunen Rock, dessen Aermel bis an die Finger der Hände reichten: die Schultern umschlieng ein dunkelschwarzer Mantel, von ungefärbter Wolle. Indessen war das allgemeine sicherste Kennzeichen derselben der Hauptschleyer, oder jungfräuliche Weihel; hievon

machet das römische Brevier folgenden Ausdruck: „ Flavia Domitille, die römische Jungfrau, „ eine Enkelinn der Kaiser Titus und Domi„ tians erhielt von dem heiligen Papste Cle„ mens den jungfräulichen heiligen Weihel, u. „ s. w. (f)." In den Klöstern Aegyptens und Syriens, wie der heilige Hieronymus erinnert, schnitten die Klostermütter, oder Vorsteherinnen selbst ihren untergebenen Jungfrauen die Haare ab, in anderen Geländen aber geschah dieß mit eignen Händen (g).

Eilfter Abschnitt.

Die Weise der klösterlichen Jungfrauen-Einschleyerung.

Das Buch der uralten romaner Ordnung, wie dasselbe den Namen trägt, erzählet umständlich die vollkommne Handlung der klösterlichen Jungfrauen-Einschleyerung, und zwar mit folgenden Ausdrücken. Die Aeltern sollen dem Bischoffe ihre Tochter mit dem Opfer zuführen: Letz-

(f) Das römische Brevier auf den 12ten Tag May.
(g) Der heilige Hieronymus im 48ten Briefe.

Letzterer aber wickelt derselben Hand in die Altarsballe, womit er sie aufnimmt; spricht sodann die Antiphone: Demjenigen bin ich getrauet, und vermählet, welchem die Engel dienen, u. s. w. Nach dessen Ende, tritt die Jungfrau im Angesichte der anwesenden Volksmenge zum Altar, in Begleitung ihres Auffoderers, mit dessen Erlaubniß sie in das Kloster treten darf: wenn dann dieser seinen Beyfall öffentlich gegeben, werden die geistlichen Kleidungsstücke zu weihen dem Bischoffe überreichet, welcher dieselben so, wie den heiligen Weihel einsegnet: und die Jungfrau aber nach eherbiethig ausgezogenen weltlicher Tracht empfängt von dem Bischoffe das geistliche Kleid, jedoch ohne den Schleyer, begiebt sich sodann in die Secretarie, die wir die Sacristey benamsen, wo das erhaltene geistliche Kleid in die Ordnung gerichtet, und ihr vollkommen angezogen wird. Bey ihrer Rückkehre in die Kirche, wirft sich dieselbe im Angesichte des Bischoffes und der Christenversammlung bittweise vor dem Altare zur Erde, spricht drey wiederholtermale den Vers: Herr! nimm mich nach deinem Ausspruche auf, und ich werde Leben u. s. w.

Hierauf folget die ordentliche Einweihung der Jungfrau, über welche der Bischoff folgendes Gebeth sprach: Gott! du mildester Durchforscher der keuschen, reinen Leiber, sieh auf diese deine Dienerinn N. welche in deine Hände den unverbrüchlichen Vorsatz ihrer Enthaltenheit hinterleget, dir die Andacht und Frömmigkeit des Wandels weihet, welche dieses Gelübd mit deiner Gnade fest zuhalten sich vornimmt, u. s. w. Sobald das Einweihungsgebeth vollendet, ward die Jungfrau von dem Bischoffe zur Rede gestellet und befraget: Ob ihr jetzt gemachter Vorsatz alles dieses zu thun, was der heilige Weihel zu thun fodert, standhaft und beharrlich seyn würde? Nachdem die Eingekleidete das Jawort von sich gab, setzte ihr denselben der Kirchenprälat auf das Haupt, und sprach. Mägdgen! nimm hin den heiligen Schleyer, welchen du ohne Mackel zu dem Richterstuhle unsers Herrn Jesus Christus, dem sich alle Knie beugen, bringen sollst u. s. w. Worauf die Jungfrau die Antiphone anfieng: Der Herr hat mich mit einem goldnen Mantel, und mit kostbaren Gesteinen geschmücket u. s. w. Die sämmtlichen, auf hier erwähnte Weise eingeschleyerten

ten geistliche Jungfrauen wohnten sodann entweders in ihrem väterlichen Hause, oder in einer Klostergemeinde. Diejenigen, welche Einwohnerinnen der Klöster waren, erhielten niemals, vor dem vollkommnen Austritte des siebenzehnten Jahres ihres Alters, den heiligen Weihel: Da hingegen derselbe denen, so in der Aeltern Hause sich aufhielten, zur ersten Kirchenzeit nach dem fünf und zwanzigen, und endlich zu spätern Zeiten, wegen vielen eingeschlichenen Aergernissen, im vierzigsten Jahre des Lebens zu Theile ward. Allen aus beyden Gattungen der Gott geweihten Jungfrauen, war sich zu verehelichen schärfest verbothen. Ja Optatus, Bischoff zu Milevit, und der heilige Ambrosius erklärten die, so dem Gelübde der Keuschheit zu wider handelten wegen der Christo geschworenen Treue für eidbrüchige Gottesräuberinnen. So viel Ueberhaupts von den Gott feyerlich geweihten Jungfrauen: Der folgende Abschnitt wird die Namen der ersten Christen behandeln.

Zwölfter Abschnitt.

Die zerschiedenen Namen der ersten Christen.

Von dem Nebenwege, der besondern, kurz zuvor abgehandelten Materien, kehre ich jetzt in die Hauptleise zurück, und von den umständlich untersuchten, besondern Gliedern des geistlichen Standes in dem Kirchenkörper, komme ich auf das Allgemeine desselben; ich will sagen auf die ganze Christengemeinde, so den Leib der Kirche vollkommen bildet. Und zwar erstens untersuche ich die Namen der ersten Christen, weil man aus diesen sicher auf die untadelhaften Sitten und unsträflichen Wandel derselben schließen mag. Ich spure der ersten Quelle nach, welche sich von der ersten aufkeimenden Kirche des Heilandes herleitet. In dieser legten ihnen die boshaften Juden den Namen der Nazaräer aus Schimpfe bey, wegen Jesum von Nazaret, so den Namen des Nazarener trug. Dieserwegen benamste man auch den christlichen Glauben die Nazarener-Sekt, gemäß dem, was Johannes schrieb: Mag wohl von Nazareth etwas Gutes kommen (h)?

(h) Bey Johannes 1. Kapitel 46. Vers.

Auch die Kläger Pauli, welche verboste Juden waren, bedienten sich des harten Ausdruckes, und hießen denselben einen Urheber der Nazarener Sekte. Wir fanden diesen Menschen anstekkend, sagten sie, und sehr schädlich, welcher über alle Juden in der ganzen Welt Aufruhr und Gährung erwecket, ja der vornehmste Stifter der Nazarener Sekte ist (i).

Erwähnter Name der Nazarener hieng den Gläubigen so lange an, bis nach entwichener, beträchtlicher Zeitstrecke, dieselbe den von Christo ihrem Heilande hergeleiteten Ehrennamen Christen, dieserwegen erhielten, weil sie seinen Namen im Munde und Herzen aller Orte trugen. Hingegen ward der Namen Nazaräer einer zweyfachen Gattung der Menschen nachmals zu Theile: Erstens denjenigen, welche vor des Herrn Geburt im alten Bunde des Mosaischen Gesetzes, ohne Christum zu erkennen, sich dem Höchsten wiehen; und schon dazumal das Buch der Richter von Saimson das Zeugniß gab: 'Er wird von Jugend auf, ja von Mutter Leibe an ein Nazarä-

(i) Apostelgeschichte, im 24. Kapitel. 5. Vers.

er Gottes seyn (k). Sodann denjenigen Ketzern, so zwar an Christum glaubten; doch aber von den gesetzmäßigen Ceremonien und Gebräuchen der Juden sich nicht enthielten, von welchen der heilige Epiphanius umständliche Meldung machet (l).

So bald aber die antiochenische Kirche von dem Apostelfürsten Petrus gegründet, durch die Jünger vermehret, von Barnabas dem Apostel bevölkert, und von den Predigten Pauli erweitert, immer anwuchs, hörte man aller Orte, und verehrte den Namen der Christen: hievon schreibt der Blutzeuge Ignaz in seinem Briefe an die Magnesianer also: Zu Antiochien wurden die ersten Jünger Christen genannt, da Peter und Paulus diese Kirche gegründet hatten (m). Der Name, Christen, gab den Heyden Gelegenheit, nach dem griechischen Worte χρηστὸν, so das Gute und Nützliche ausdrücket, die Christen, Chresten zu nennen. Sogar die christlichen, älteren Schriftsteller selbst bedienten sich dieses Wortes, und Justin der heilige Blutzeuge in seiner Schutzrede vor dem Kaiser Anto-

nin

(k) Im Buche der Richter, im 13. Kapitel, 5. Vers. (l) Der heilige Epiphanius von der 29ten Ketzerlehre. (m) Der Blutzeuge Ignaz im 5ten Briefe an die Magnesianer.

tin meldet unter andern: „ Wir Chresten wer-
„ den klagbar angebracht, deren bloßer Name das
„ Gute und Nützliche bedeutet; ist aber nicht
„ das höchste Unrecht, und eine offenbare Ungerech-
„ tigkeit das Gute und Nützliche, verstehe die
„ Chresten, feindlich zu hassen? Und der alte
„ Tertullian schreibt: Dieserwegen, weil die
„ Chresten von euch im argen Begriffe also ge-
„ nennet werden, hasset ihr auch den unsträflichen
„ Namen der unschuldigsten Menschen (n).

Ueberdas ehreten die Apostel des Herrn selbst, vor allen andern beygelegten Namen die Rechtgläubigen mit dem vorzüglichen Ehrentitel der Gebrüder, wodurch derselben wesentlicher Charakter ausgedrückt ward. Auch Christus der Heiland bediente sich dieses Namens oft; noch öfters aber seine Jünger. Auf diese Art nannte Johannes der Schooßjünger, seine Mitjünger, die Gebrüder, redet von sich, und schrieb: Es gieng die Rede aus unter den Brüdern; dieser Jünger stirbt nicht u. s. w. Von Christo und

(n) Justin der Blutzeuge in seiner Schutzschrift für die Christen, im 3. Kapitel.

den Aposteln an, schlug nachmals dieser Ehrenna-
men in der Kirche Christi tiefe Wurzeln, ward üb-
lich, und die sämmtliche Christengemeinde wurde
die Bruderschaft benamset. Obschon aber die
feindseligen Heyden dawieder zischeten, und dieser-
wegen die Rechtgläubigen zu verleumden sich er-
kühnten, vertheidigte doch die Christen der gelehr-
te Tertullian, und gab hievon die Bewegursache
mit folgenden Worten: „ Unsere Widersacher
„ berichtigen uns wegen dem Namen der Gebrü-
„ der; und zwar nur dieserwegen, weil sie, ver-
„ stehe die Heyden, die Bruder- und Verwand-
„ schaft lediglich nach ihrer verkehrten Neigung
„ und Leidenschaft ausdeuten. Ihr sollet demnach
„ wissen, daß wir auch euere Gebrüder nach dem
„ Natursrechte, als Söhne der nämlichen Mut-
„ ter sind: wiewohl ihr nur rohe Menschen, und
„ böse Brüder seyd. In der That, werden die-
„ jenigen Brüder genannt, und sind es, welche
„ den einzigen Gott für ihren Vater erkennen, die
„ einen einzigen Geist der Heiligkeit eingesogen,
„ und aus dem einzigen Leibe der Unwissenheit
„ der einzigen Gottheit zu dem einzigen Lichte
„ der Wahrheit übergetreten sind. „ Also Ter-
tullian.

Ja nicht nur wurden die Rechtgläubigen Brüder genannt; sondern eben darum weil sie Christen waren, legte man denselben auch den Namen der Heiligen bey, wie Paulus zu den Römern schreibt. . . Allen, die zu Rom sind, Geliebten Gottes, und berufenen Heiligen (o). Im Briefe an die Corinther, schreibt der Apostel: Euch grüßen alle Heiligen (p). Außer den Namen, die Christen, Gebrüder, Heiligen, erhielten sie auch den Namen der Gläubigen, welcher Name zur Nachkommenschaft überging, und vielfältig, besonders zu Rom, in der Uebung war; dort wurden alle Täuflinge, so die Taufe wirklich empfiengen, eigentlich die Gläubigen benamst. Anbey setzte man schon zu den Apostelzeiten dem Namen der Christen das Unterscheidungwort, katholisch bey, weil nach derselben Verfügung und Ansehen in ihrer Glaubensbekenntniß die ganze Christengemeinde, die katholische Kirche genannt ward. Dieß geschah in der heiligen Absicht, die Versammlung der Rechtgläubigen von allen andern Winkelversammlungen der Ketzer zu unterscheiden: dieserwegen schrieb der heilige Pa-

(o) Paulus im Briefe zu den Römern im 1. Kap. 7. Vers. (p) Paulus im 2ten Briefe zu den Corinthern, im 13. Kapitel. 12. Vers.

Pacian, Bischoff zu Barcellona, welcher im vierten Kirchenjahrhunderte geblühet, wider die Novatianer Schwermer folgendes. Christ, ist mein Namen, katholisch der Beynamen: Ersterer benennet mich, der zweyte machet mich kenntbar: dieser beweiset, jener überzeuget mich. . . . Und weiters unten: „ Ich folgere, daß dieser wegen alle diejenigen, welche katholisch sind, auch gehorsamen, wer aber gehorchet, ist ein Christ, und „ zwar ein katholischer Christ.

Außer besagten Beynamen, pflogen auch die Gläubigen einen Vor: oder Taufnamen zu führen, wie Dionysius von Alexandrien, der Schüler des Origenes, welcher im dritten Kirchenjahrhunderte gelebet, zu Bürge steht. Meistens wählten sie sich Ehrerbiethung halber, aus dem Triebe der kindlichen Liebe, die Namen der heiligen Apostel, Peter, Paulus, Jakob, Andreas u. s. w. Sie wollten hiedurch ihre zärtliche Neigung gegen dieselben, da sie noch im Leben waren, als Schüler gegen ihre Lehrmeister, und Söhne dieser Väter ausdrücken. Mit der Zeit erwuchs erwähnter Gebrauch in der ganzen Kirche Christi zur Gewohnheit, und wurden die Vornamen den getauften Kindern in der Taufe zugeleget. Ich beschlies-

schließe hiemit die Untersuchung der Christennamen, und werde im folgenden Abschnitte derselben vollkommne Nächstenliebe und den Eifer ihres Gebethes, umständlich behandeln.

Zwölfter Abschnitt.

Die Nächstenliebe der ersten Christen, und Eifer im Gebethe.

Was die Hülse gegen dem Kerne, der Schatten in Gegenhalt des Lichtes, eben das schienen alle, den Christen übertragene Namen, in betracht des wesentlichen Charakters derselben zu seyn. Letzterer war die vollkommne Nächstenliebe, wodurch sie sich aller Orte auszeichneten; Diese Liebe hatte die Eintracht, Vereinigung, ungeheuchelte Herzenseinfalt, und brüderliches Betragen zum Zwecke, womit sich ihre Gemüther in das Besondere und Allgemeine verbanden, daß sie ein Herz und Seele, nach dem Zeugniße der Apostelgeschichten, nicht so fast zu seyn schienen; als wirklich in der That waren (q). Wie das Herz die Seele des Prinzen Jonathas an die Seele des

(q) Apostelgeschichten, im 4. Kapitel 32. Vers.

des Davids seines Freundes gleichsam angebicht und in eines umgeschmolzen war; auf ähnliche Weise stellten die vielen Glieder des Kirchenleibes in der Einheit ein Herz und Seele vor (r). Und zwar leitete sich diese Quelle der vollkommnen Nächstenliebe aus besondern Gründen her. Erstens, weil die Christen fast täglich, in den verborgnesten Erdklüften, bey den Gottesdienstlichen Handlungen der nachspurenden Heydenwuth auszuweichen, sich versammelten, erwarben dieselben eine entscheidende genaue Kenntniß ihrer Glaubensgebrüder. Sodann, weil ihre Güter allen Gemeinschaftlich waren, vermochte der Zankapfel und die Quelle des beneidenden Zwietrachtes das schädliche Mein und Dein, nicht einzudringen; wohl aber unterhielten sie einander mit wechselseitigen Liebsdiensten. Weiters, trieben dieselben ihre Gewerbe und Künste gemeinschaftlich. Ferners, übten sie sich unermüdet in den leiblichen Werken der Erbarmniß, besuchten die Kranken, Nothleidenden; sprangen in der Gefahr bey, unterhielten sich mit den Gefangenen in den Kerkern, fanden sich allen Fleißes bey den blutigen Marterkämpfen der Bekenner mitleitend ein; ja schie-

nen

(r) Im 1. Buche der Könige, im 18. Kap. 1. Vers.

nen nicht so fast Zuschauer ihres Heldenmuthes, als unerschrockene Nachfolger ihrer herrlichen Siege zu seyn.

Zuförderst bestrebten sich der brüderlichen Eintracht die Hausväter unter den Hausgenossenen: auf das geflissenste aber die Bischöffe, Kirchenprälaten, und Geistlichen. Mehrmals veranstalteten dieselben besondere Synodal-Versammlungen im Bezirche ihrer Kirchensprengeln, berathschlugen und unterredeten sich in den Stücken der Kirchenverwaltung, was die nützliche Weyde ihrer anvertrauten Heerde betraff; wacheten zu dessen Vortheil, schrieben Circularbriefe, so voll der Salbung des heiligen Geistes waren, womit sie die Gläubigen zur Frömmigkeit, Tugendübung und Starkmuth, den Glauben heldenmüthig zuvertheidigen, ermuntert. Auf diese Weise erkannten das Innerste des Herzen auch die, dem Leibe nach abwesenden Christen in ihren Glaubensgenossenen, ja schienen ein Herz und Seele zu seyn.

Hieraus, verstehe aus dem vereinigten Bande der Nächstenliebe quoll ein besonderer Eifer zu bethen, sie wiehen sich vollkommen dem Gebethe, welches denselben als die erste Sorge nahe am

Her-

Herzen lag. So wohl in den Gotteshäusern und gottesdienstlichen Versammlungen lagen sie diesem mit rührender Andacht ins Allgemeine ob; als ins Besondere zu Hause und aller Orten: zuförderst frühe Morgens, und bey spatem Abende, da sie die davidischen Psalmenlieder mit einhelliger Stimme sangen. Der übrigen zeitlichen Geschäfte waren sie wenig bedacht; kümmerten sich gar nicht wegen der Aernte, des Pflügens, noch Schnittes: die Gewerbe mit Vortheile zu treiben, zu essen, trinken, Reisen fürzunehmen, schlafen zu gehen u. s. w. Wenn aber die Dürftniß dergleichen Arbeit foderte, fiengen sie dieselbe mit dem heiligen Gebethe an, mit dem sie auch ihre sämmtliche Verrichtungen beschloßen, hielten sich immer an den Rath des Apostels. Ihr möget essen, oder trinken, noch eine andere Arbeit thun, so thut alles zur Ehre Gottes (s).

Was betrifft die öffentlichen, zu den gottesdienstlichen Versammlungen gegebenen Zeichen, womit man die Christen berief, sind die Geschichtschreiber nicht einig. Nicht wenige hielten dafür, dieselben

(s) Paulus im ersten Briefe zu den Corinthern, 9. Kapitel, 31. Vers.

selben wären zur Zeit der wüthenden Verfolgungstrubeln durch das Geräusche der klatschenden Hölzer aus den verborgnesten Erdklüften, worinn sie sich verbargen, bey den gottesdienstlichen Handlungen zu erscheinen ermahnet worden. Hier eingerückte Meynung aber ähnlichet einem Widerspruche; denn dergleichen Geräusche der klatschenden Hölzer würde zweifelsohne die Gläubigen den lüsternden Heyden entdecket haben, welche Letztern, gleich den Spurhunden, sie zum gewaltsamsten Tode aufzusuchen immer im Begriffe stunden. Der Cardinal **Baronius** trifft in diesem Stücke das Mittel, und hält muthmaßlich davor, man habe sogenannte **Cursorn**, oder **Eilbothen** gewählet, derer Pflicht und Thun foderte, die Christen in Geheim mit vieler Behutsamkeit zu erinnern, wo, und wann dieselben sich bey dem Gottesdienste einfinden sollten. Dieser gepurperte Schriftsteller fußet seine Vermuthung auf den Brief des heiligen Kirchenprälaten und Blutzeugen **Ignaz**, welchen der Letztere an den Bischoff **Polykarp** schrieb (t).

Indessen, die Wahrheit einzugestehen, redet dieser Bekenner Christi **Ignaz** in seinem Sende-

(t) Der Cardinal Baronius auf das Jahr Christi 51.

schreiben lediglich nur von den geistlichen Cursorn, die aus dem Mittel der Priesterschaft gewählet, den Beyname der göttlichen Bothen trugen, und Gesandten, oder Legaten der Bischöffe fürstelleten, welche die Kirchenprälaten von einem Kirchensprengel in den andern ferne gelegenen, demselben die Kirchendürftnisse und besondere Angelegenheiten kund zu machen, den Auftrag gaben.

Außer dem kurz zuvor eingerückten Cardinal Baronius, behauptet eine dritte Gattung der Schriftsteller; der innerliche Andachtstrieb, und Reitz des Eifers, habe die mehresten der ersten Christen zu den sonst gewöhnlichen, ehedem bestimmten Stunden zur heiligen Versammlung der Christengemeinde berufen. Andere, oder den übrigen Christen gab hievon die öffentliche Verkündung des Diakons bey dem letzt abgehaltenen Gottesdienste wegen der künftigen heiligen Versammlung die Nachricht, welcher sie an desselben Ende hiezu einlud. Alle Gläubigen überhaupts rief dort die laute Stimme des Altarsdieners, nach vollendetem heiligen Meßopfer, zur künftigen Andachtsübung, so den Tag, das Ort, die Feyerlichkeit des Festes benannte.

So vieles erweisen die ältesten Kirchendenkmaale, daß, nach dem vom ersten christlichen Kaiser Constantin derselben geschenktem Friede, man sowohl die Geistlichkeit zu dem canonischen Chorgebethe, als die Volkesgemeinde zu den gottesdienstlichen Handlungen; theils durch damals übliche Klapphölzer, oder jetztweilige Rätschen; theils aber mit denen auf ährene Gefässe wiederholten helltönenden Hammerstreichen: zum Theile auch durch die Stösse in die Feuerhörner, Posaune und Trompeten zu berufen pflog: und zwar eine so lange Zeitstrecke hindurch, bis das Geläut der erzenen Glocken erfunden ward. Dieß ist alles, was ich von der Liebe und Betheifer der ersten Christen einzurücken nothwendig fand. Nun soll der folgende Abschnitt derselben Weise und Art zu bethen gründlich untersuchen.

Vierzehnter Abschnitt.

Die Weise zu bethen bey den ersten Christen.

Wenn wir das Gebeth der ersten Christen umständlich zu behandeln vornehmen, zündet un Clemens von Alexandrien ein helles Licht

an; derselbe schreibt: Diejenigen der ersten Christen, so die Erhaben- und Wichtigkeit der heiligen Handlungen mit tiefester Ehrfurcht einsahen, begaben sich entweders mit entblößten Füßen, oder wenigst mit unbeschuhten Solen in die Gotteshäuser und Bethorte (u). Dieserwegen zischte **Lucian** der Heyd die Kleidungstracht eines bethenden Christen mit beissendem Hohne also aus. „ Ein zerschlissener, abgeschabener Mantel, ohne Schuhe, „ ohne Hauptdecken, und abgeschorene Haare sind „ die Kleidung des bethenden Christen, u. s. w. „ (x). „ Die Leibesstellung im wirklichen Gebethe passete der Zeit an, in welcher sie dasselbe vornahmen. Zuweilen betheten sie stehender; zuweilen mit gebeugten Knieen; wovon die triftigsten Zeugnisse der Alterthümer zu Bürge stehen.

Benanntlich am heiligen Sonntage, welcher dem vom Grabe erstandenen Heilande gewiehen war, lagen die Gläubigen knieend dem Gebethe ob, und hielten in dieser Art zu bethen die fünfzig Tage an, welche den Zwischenraum von der Osterfeyer bis Pfingsten ersetzen, wie Tertullian er-

in-

(u) Clemens von Alexandrien in seinem Pädagoge, 2ten Buche, 11. Kapitel. (x) Lucian der Heyd im Philopater.

innert (y). Die Grund- und Bewegursache dieser Gewohnheit entdecket der unbenannte Author bey dem heiligen Justin. Es wirft derselbe die Frage auf: „ Außer Zweifel ist, daß die gebeug„ ten Kniee im Gebethe das Zeugniß der erniedrig„ ten Demuth, die Sünder Gott nachdrücklicher „ empfehlen, und besagte Stellung fühlbarer die „ Erbarmniß desselben reitze. Wenn dieß? wa„ rum bethen dann die Christen nicht mit gebo„ genen Knieen an den Sonn- und denen von „ der Osterfeyer bis auf das Pfingstfest einge„ schaltenen Tagen? Er beantwortet sodann die gestellte Frage, und setzet bey. „ Dieserwegen „ pflichten die Gläubigen dem angewöhnten Ge„ brauche bey, weil sie sich sowohl des Falles „ Adams in die Sünde erinnern; welche allen sei„ nen Nachkömmlingen vor der Taufe anklebet; „ als der Gnade des Heilandes, durch den wir „ von dem Falle auferstanden sind. Der Gedächt„ niß des Erstern ist die durch sechs der Osterfeyer „ vorgegangene Tage übliche, tiefe Knieeverbeugung „ ein Bildniß und Ausdruck; hingegen die Unter„ lassung derselben von der Osterfeyer bis auf das „ Pfingstfest, das ächte Kennzeichen der lebhaf-

(y) Tertullian im Buche von der Krone des Kriegers, 3 Kapitel.

„ ten Erinnerung des Herrn Erstehung, wodurch
„ wir von den Sünden und Tode, welchen der
„ Heiland besieget, errettet worden (z).

Der heilige Irenäus, Blutzeuge und Bischoff zu Lugdun, im Buche von der Osterfeyer, leitet die erste Quelle dieser Gewohnheit von den Aposteln und derselben Zeitepoche her, wo sie den Anfang nahm: erinnert anbey geflissen des Pfingstfestes, an dem die Knieeverbeugung unterlassen wird, weil dieses mit dem Sonntage einschlägt. Das erste aber, so die ersten Christen bey dem Eintritte in die Gotteshäuser oder heilige Versammlungen vornahmen, war die Aufdrückung des Kreutzeszeichens an die Stirne, wodurch der ihnen allein eigenthumliche Charakter sich zu erkennen gab, und dieselben des Erlösungswerkes Christi am Kreutze erinnerte; dem zufolge sie zum Kreutze gebohren, und durch solches zu siegen verpflichtet waren.

Erwähnter Gebrauch gründet sich auf die apostolische Erblehre: dieserwegen setzten die Gläubigen nicht nur dem Gebethe, sondern dem sämmtlichem Thun und Handlungen das Kreutzzeichen zum

An-

(z) Der urbenannte Author bey dem heiligen Justin in der 115ten Frage.

Anfange: worüber der gelehrte Tertullian folgende Anmerkung einrücket. „ Wir zeichnen alle unsere Bemühungen mit dem heiligen Kreutze, wo „ wir uns immer hin verfügen; wenn wir aus, „ oder eingehen, uns ankleiden, waschen, zu Tische sitzen, die Lichter bereiten, zu Bette gehen, „ u. s. w. (a). „ Wann aber das Gebeth zu Ende lief, folgte der Friedenskuß: doch mit vieler Behutsamkeit, nicht unter vermischten Geschlechtern; weil die Mannsleute von den Frauenbildern abgesöndert, nur ihres eignen Geschlechtes Männer, wie die Frauenbilder lediglich nur die Weibsleute küßeten. Allem List des lauernden Satans bey dieser Handlung vorzubeugen, ward in verschiedenen Kirchen der Gebrauch eingeführet, statt des Wangenkußes eine von Hand zu Hand getragene Tabell, worauf heilige Zeichen eingedrückt waren, ehrerbiethig zu küssen, wie man noch heut zu Tage an gewissen Orten die Paten unter dem feyerlichen Hochamte dem Ober und Unterdiakon zu küssen überreicht.

Das wesentliche des Christengebethes theilte sich in das Gebeth des Herzens und Mundes. Er-

(a) Tertullian im Buche von der Krone des Kriegers, 34. Kap.

steres bezog sich auf eine tiefe und vollkommne Erwägung der göttlichen Geheimnisse, welche der Heiland Zeit seines Wandels auf der Erde vornahm, zum Beyspiele: Der Weltschöpfung, seiner Auffahrt, eingesetzten Altarsopfers u. s. w. besonders derjenigen, wodurch er sich im Leben ausgezeichnet hatte. Zur Zeit der ersten Christen, waren dieselben in frischer Gedächtniß, und kamen von dem Munde der Apostel und ihrer Jünger, als eine Erblehre zu den Gläubigen. Unermüdet übten sie sich in dergleichen Betrachtungen, wovon die wärmesten Affecte oder Ausdrücke der tiefesten Gemüths und Herzensdemuth die Wirkungen waren. Mit diesen ernährten sie den lebendigen Glauben, die ankerfeste Hoffnung, und flammende Liebe Gottes und des Nächsten. Sie schienen die reinesten Triebe zu seyn, mit denen sich die ersten Christen wechselweise untereinander, lediglich die ewigen Güter des Himmels zu suchen, aufgemunteret.

Die zweyte Art zu bethen, verstehe das Gebeth des Mundes, schloß und begriff in sich das Gebeth des Herrn, oder sogenannte heilige Vater unser, welches der Heiland selbst seinen Jüngern fürgetragen, und mit Innbrunst zu bethen empfoh-

pfohlen. Außer diesem bedienten sie sich auch derjenigen, aus dem Worte Gottes geborgten Gebethern, welche bey den gottesdienstlichen Handlungen die Bischöffe und Priester sprachen, von denen sie hierinn unterrichtet worden. Ueberdas sändeten die Gläubigen sehr oft das allgemeine Gebeth für das Wohl der sämmtlichen Kirchen zu Gott, derselben Aufnahme und Wachsthum zu erhalten. Auch bathen sie einhellig für das sichtbare Haupt der Kirche, den römischen Bischoff und Statthalter Christi; sodann für die Bischöffe, Geistlichkeit, und alle Glieder der Kirche; ja so gar für die Juden und Heyden, ihre geschwornesten Feinde, Letztern die Gnade des wahren Glaubenslichtes von Gott zuerbitten. Weiters für die Römischen Kaiser, ihre grausamsten Mörder, wie Athenagoras, der christliche Weltweise, in seiner Schutzschrift für die Christen, an den Kaiser, die Erinnerung machet. „ Wir gießen vor Gott für „ das Wohl euers Reiches, zum Vortheile der „ Krone, das Gebeth aus, lauten die Worte; „ daß des Höchsten Milde, nach euerm Hintritte, „ euern Kronprinzen auf den Thron der Väter „ erhebe, die Gränzen des Reiches immer sich „ mehren, euch alles nach Wunsch, Wille und „ Verlangen gehe; zuförderst bethen wir zu Gott,

„ um das, was uns nützlich; nämlich daß uns „ ein ruhiges, ungestörtes Leben zu führen, ver„ gönnet werde, damit wir euere Befehle ohne „ Weigerung, als gehorchende Unterthanen und „ Bürger vollstrecken mögen (b).„ Bis hieher Athenagoras: Ich gehe von dem Gebethe zur Psalmodie, und Gesängern der ersten Christen über.

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Psalmodie, und Gesänge der ersten Christen.

Das Gesang zum Lobe Gottes bey den gottesdienstlichen Handlungen, schien mit der Kirche aufgewachsen zu seyn; zuförderst aber bezog sich dieses auf die Psalmodie oder harmonische Absingung der Psalmen Davids. Dieserwegen leitet sich dessen Gebrauch von dem alten Bunde des geschriebenen Gesetzes Moses her: Erwähnter Heerführer des damals Auserwählten Israels; zur Zeit, da derselbe mit trockenen Füßen das rothe Meer

(b) Athenagoras der christliche Weltweise, in seiner Schutzschrift am Ende.

Meer durchgieng: besang zu erst diese wundervolle Wohlthat der Allmacht Gottes, von welchem der heiligen Text das Zeugniß mit deutlichen Worten giebt. Er Moses, und die Kinder Israels, sangen dieß Dankgesang dem Herrn und sprachen: Lasset uns dem Herrn singen, denn er ist glorreich verherrlichet; der Reuter und das Pferd sind von ihm in das Meer gestürzet u. s. w. (c). Auch Marie, dessen leibliche Schwester, hielt eine Paucke in Handen, und trat spielend und singend der Reihe der Weibsleute vor, die ihr mit Paucken und Chören nachgefolget: Eben sie sang mit ihrem Bruder Moses: Lasset uns dem Herrn singen u. s. w. (d).

Indessen leitet sich das lateinische Wort Canticum von dem Worte singen her, und trug alles dasjenige diesen Name, was man zu singen pflog. Dieserwegen gedenket die Schrift mehrmals der Sänger, und aller, den heiligen Musikchor, oder Orgester aufzuführen, dienenden Instrumenten, die schon im alten Bunde üblich waren. Im Gesetze der Gnade wurden sogar die Chri-

(c) Im Buche Exodus 15. Kapitel 1. Vers. (d) Ebendaselbst 20. Vers.

Christen von Christo ihrem Heilande, und den Aposteln, die Psalmen und Lobgesänge abzusingen, deutlich unterwiesen. Werfen wir das Augenmerk auf die Einsetzung des heiligen Altarssacraments im letzten Abendmahle; so sang der Herr schon dort mit den Jüngern seinem göttlichen Vater das Lob und Dankgesang; also der heilige Text bey Matthäus: Nachdem das Lobgesang vollendet war, giengen sie nach dem Oelberge, oder Garten Gethsemani (e).

Ueberdas schärfet Paulus im Briefe zu den Ephesern, denselben das Kirchengesang, als eine dringende Pflicht ein; sein Befehl ist folgender: Ihr sollet untereinander in der Psalmodie, Hymnen und geistlichen Lobgesängern psallieren und singen (f). Zu dem giebt Plinius das Zeugniß, die Christen sprächen Christo als Gott in Versen das Lob (g). Ferners behauptet der uralte Tertullian. „Zur „Zeit, da die Agapen und Liebesmahle noch im „Schwange giengen, ward von jeder Versamm„lung einer zum singen aufgefodert, und gezie„mend

(e) Bey Matthäus 26. Kapitel 30. Vers. (f) Paulus im Briefe zu den Ephesern 5. Kapitel 19. Vers. (g) Plinius 97. Kapitel.

„ mend ersuchet, entweders ein rührendes Lobge-
„ sang aus dem Worte Gottes; oder auch nach
„ dem Dünkel der eignen Fehigkeit, vor dem
„ Herrn zu singen (h).„ Dieserwegen bleibt eine unstreitige, bündige erwiesene Wahrheit, die Gewohnheit zu psallieren und zu singen, habe die christliche Kirche immer beybehalten, so gar von ihrer ersten Wiege des Ursprunges an. Nur die Zeitabänderung theilte besagte Psalmodie nachmals in zween besondere Chöre; welche so dann in der ganzen Kirche tiefe Wurzeln, und zwar erstens im Aufgange, wie der heilige Basilius selbst zu Bürge steht, schlug. Derselbe widersprach jener Ketzerart, so sich dagegen mit vieler Dreistigkeit setzte, öffentlich, und schrieb. „ Fliehet ihr uns
„ wegen der Psalmodie? so werdet ihr auch die
„ Aegyptier fliehen müssen; ihr müsset ganz Ly-
„ bien räumen, beyde Thebaiden, von den
„ Einwohnern des palästinischen Geländes, Ara-
„ biern, Phöniciern, Syriern und allen je-
„ nen Völkern alles Ernstes euch trennen, welche
„ am Euphrat wohnen. Kurz, mit wenigen
„ Worten viel zu sagen, alle diejenigen müsset
„ ihr meiden, bey welchen das nächtliche Wachen,

Ge-

(h) Tertullian in seiner Schutzschrift 39. Kapitel.

„ Gebeth, und die gemeinschaftliche Psalmodie ge-
„ schätzet wird (i).

Von dem Aufgange verbreitete sich diese löb-lichste Gewohnheit in den Niedergang der Sonne, zuförderst zur Zeitepoche des heiligen Ambrosius. Er war der erste, welcher in diesem Stücke den Griechen nachgeahmet, und die Wechselweise, nach den beyden Chören zu singen, übliche Psalmodie, dieserwegen in seinen Kirchensprengel die Gewohnheit eingeführt, um den Eckel und Ueberdruß des Volkes zu heben, ab dem, sehr lang in den Verfolgungstrubeln der Kaiserinn Justine, fortwierig in der Kirche andauerndem Wachen; welche Verfolgungsflamme die Bosheit der Arianer anblies. Selbst der heilige Augustin war hievon ein sicherer Augenzeuge, welcher die eingeführte Psalmodie mit eignen Ohren gegenwärtig angehöret, als er sich zu Mayland aufhielt; er schreibt von derselben also. „ Alsdann, verstehe zur Ver-
„ folgungszeit ward die Vorkehrung gemacht, und
„ nach dem Vorbilde der orientalischen Kirche,
„ die Hymnen und Psalmen zu singen, angeord-
„ net, welchen Gebrauch nachmals die übrigen
„ Kir-

(i) Basilius im 69. Briefe.

„ Kirchensprengeln des Niederganges mit löblichem
„ Eifer befolgten (k).

Der heilige **Paulin**, im Leben des mayländischen Bischoffes Ambrosius, rücket hievon die Meldung ein: Von diesem Zeitpuncte an, schreibt derselbe; fiengen an die Antiphonen, Hymnen oder Lobgesänge, wie auch das nächtliche Wachen in der Kirche zu Mayland in die Uebung zu kommen. Uebrigens theilen die Kirchengeschichtsverfasser die Chorpsalmodie, in vier besondere Fächer ein: Benanntlich in das einstimmige Chorgesang, da dieser ins allgemeine vereinet sang; so dann in das Antiphon Gesang, wo wechselseitig die Antiphon des gegenseitigen Chors abgesungen ward: weiters in das Responsions- oder Antwortsgesang, wenn dem Vorsänger, der vollkommene Chor, ins allgemeine harmonierend antwortete. Ferners und schlüßlich in das Tractusgesang, da der Psalm ohne einigen Unterbruch, gleichsam in einem fortgesetztem Athem, ohne abzusetzen, bis zum Ende fortgesungen worden. Diese hier eingerückte, vierfache Art zu singen, gieng damals im Schwange; zu was

Zeit

(k) Der heilige Augustin im vierten Buche seiner Bekenntnisse, 9. Kapitel.

Zeit aber die Figuralmusik mit allen hiezu passenden Instrumenten den Chor zu beseelen, der Choralpsalmodie beygesellet ward, ist noch nicht entschieden und streitig. So viel ist sicher und gewiß, daß dieselbe weder gleich zu Anfangs, weder auch in den sämmtlichen Kirchen einhellig zum Gebrauche kam.

Einige wollen, die so genannte Positivorgeln seyn am Ende des vierten Jahrhundertes, mit Vorwissen und Gutheißung des Papstes Damasus, das erstemal in den Gotteshäusern gehört worden. Denen steht aber der Cardinal Bona entgegen, so derselben erste Erfindung auf das siebente Jahrhundert, als Vitalian, der Statthalter Christi, auf dem Stuhle Petri saß, herunter setzet. Indessen schrieb Venanz Fortunat, Bischoff zu Pictav, im Leben des heiligen Germans, Bischoffen zu Paris, schon zur Zeit des sechsten Jahrhundertes von dieser Materie die Verse:

Itzt stimmet das Orgelwerk die kleinern
Pfeifgen an;
Bald die Trompete tönt, mit rascher
Stimm entgegen:

Nun

Nun klingt das Cymbel selbst, so fein
es klingen kann,
Die Flöte spielet mit, die Andacht zu
erregen.

Hieraus folget sicher, wenn die Figuralkirchenmusik nicht im vierten Jahrhunderte, zur Zeitepoche des Papstes Damasus, in der Uebung war; daß dieselbe doch im sechsten Jahrhunderte wenigst zu Paris, wo nicht in andern Kirchensprengeln, eingeführt worden, wie der Bischoff zu Pictav, Venanz Fortunat, zu Bürge steht.

Sechszehnter Abschnitt.

Die Enthaltung und Abbruch der ersten Christen.

Was die unsträflichen Sitten der ersten Gläubigen besonders erhob, war derselben Enthaltung und Abbruch an den Speisen und Getränke. Dieser außerordentliche Hang, Reitz und Trieb zur Mäßigkeit stieg auf die höchste Stufe; denn sehr viele der Christen, welche weder das Ge-

lübd, noch Gesetz verband, enthielten sich von der Nießung alles Fleisches, verkosteten auch, und tranken keinen Wein: welche Enthaltenheit die Heyden theils bewunderten, theils aber hieran sich stießen, und dergleichen strengen Abbruch auf der bösen Seite ansahen; indem sie das, was bey den Gläubigen eine löbliche Wirkung der Frömmigkeit war, einen stolzen Eigensinn zu seyn ausdeuteten. Sie, die Heyden, verfielen auf den triegenden Gedanken, die Christen wähleten sich dergleichen rauhe und strenge Lebensart entweder aus dem Triebe der niederträchtigen Heucheley, oder gar von dem widersprechenden Haße des gemeinschaftlichen Lebens hiezu verleitet.

Aus diesem Grunde der falschen verleumderischen Inzüchte der bissigen Heyden vorzubeugen, setzte **Paulus**, so sehr derselbe diese Enthaltenheit pries, doch, den Stein der Aergerniß aus dem Wege zu räumen, derselben gewisse Schranken, und schrieb den **Römern** folgende Erinnerung: **Zerstöret das Werk Gottes nicht um der Speise willen; denn es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut dem, der es ißt, andern zur Aergerniß. Das Fleisch nicht essen, noch Wein trinken, ist löblich; wenn**

dadurch dein Bruder keinen Anstoß, noch Aergerniß leidet, oder in eine Schwachheit fällt (l). Hier übergehe ich allen Fleißes die andern Andachtsabbrüche, oder Fasten der ersten Christen, welche sie so genau und heilig, als streng und pünctlich zu gewissen Zeiten hielten. Uebers das entzog sich ihre Frömmigkeit den sämmtlichen öffentlichen Spielen, flohen die Schaubühne, hasseten nichts mehr, dann die Lust- und Trauerspiele, weil dergleichen gefährliche Stücke der Comik den Zunder zur Geilheit streueten, und die Schule der Unzucht waren; so, wie sie die Thiergefechte und Menschenkämpfe äußerst verabscheueten. Hierinn lehrte die rohe Grausamkeit das Menschenblut zu vergießen; indem sehr blutige Auftritte bey den Fechtern mit den Thieren vorgiengen, und gegenseitige Todtschläge sich ereigneten.

Die so genannte Cirken deuchten den Gläubigen eine thränenwürdige Schule der Eitelkeit, und kühnen Frechheit zu seyn; worinn man nach dem ausgesteckten Ziele lief. Auch da ward dem Menschenblute nicht geschonet; entsponnene Gezänke, reißten die Gemüther zur Rache, man zog vom

(l) Paulens Brief an die Römer, 14. Kapitel, 20, 21. Vers.

Leder, und legte den Zwietracht nicht ohne Blutvergießung mit dem Schwerte bey. Dieserwegen sah man keinen einzigen Christen bey dergleichen blutigen Vorgängen, daß sie nicht von der ansteckenden Seuche der rohen Grausamkeit ergriffen würden: Anpassend auf diese Materie schreibt Theophilus, Bischoff zu Antiochien, welcher nach dem Apostelfürsten Petrus in der Reihe der Bischöffe besagten Kirchensprengels der sechste war, und im zweyten Jahrhunderte den bischöfflichen Thron bestieg. Dieser Kirchenprälat, nach zum Voraus erörterten Gesetzen und Lebensregeln der Gläubigen seiner Zeit, wornach dieselben ihren Wandel eingerichtet, saget folgende Worte:

„ Sehet hier, ihr naseweisen Heyden! ob nicht
„ die Lehrjünger und Schüler der Enthaltenheit
„ von dergleichen Grausamkeiten, gleich dem ver-
„ nunftlosen Viehe leben? diesen bittern Vor-
„ wurf macheten die Heyden den Christen. Mögen
„ wohl diejenigen, oder können sie sich mit fleisch-
„ lichen Schandvermischungen bemackeln, ja, was
„ das gräulichste Laster ist, sogar ein Menschen-
„ fleisch berühren, welchen die Zweykämpfe anzu-
„ sehen dieserwegen schärfest verbothen wird, damit
„ sie nicht Theil an der Mordthat nehmen. Wir

„ Chri-

„ Christen erdreisten uns nicht die Schauspiele,
„ was Namen dieselben immer führen, gegenwär-
„ tig anzusehen, daß unsere Taubenaugen nicht ge-
„ ärgert, und unsere keusche Ohren nicht ab den
„ geilen Prophangedichten, welche dort abgesun-
„ gen werden, uns gellen. Zuförderst, so ferne
„ man in diesen Theatralstücken des Thyerts
„ Trauerthaten, und die von Tereus lebendig ge-
„ fressene Kinder einzieht. Die Eheschändungen,
„ die geträumten Gottheiten, und anderer Laster-
„ menschen, behandeln hören, ist uns verbothen,
„ von denen die süße Kähle der Sänger wegen
„ dem Lohne die Schilderung machet. Bis hie-
„ her von Worte zu Worte erwähnter Theophi-
„ lus Bischoff zu Antiochien (m).

Nach einem kurzen Zwischenraume, verfällt die-
ser eifernde Kirchenprälat auf die übrigen sämmt-
lichen Tugenden der Christen, und derselben un-
tadelhafte reine Sitten, wovon er folgenden Aus-
druck stellet. „ Ferne sind von den Christen der-
„ gleichen gefährliche Vergehungen, und Reitze
„ der Bosheit; bey denen in voller Blühte die

(m) Theophilus der Bischoff im 3ten Kapitel vom Glauben an den Autolick.

„ Eingezogen- und Mäßigkeit steht, die reineste
„ Enthaltung Wurzel schlägt. Diejenigen, so mit
„ dem erlaubten Bande der Ehe verstricket, be-
„ gnügen sich mit einer einzigen Gattinn; üben
„ die Gerechtigkeit, halten unverbrüchlich das Ge-
„ setz, die Gebothe Gottes, pflichten nach allen
„ Kräften ihrer ungeheuchelten Religion bey, so
„ die Wahrheit leitet. Die Gnade schirmet, der
„ Friede handhabet, das göttliche Wort führet,
„ die Weisheit lehret, Christus der wahre Weg
„ beherrschet, und Gott allein unumschränkt ge-
„ biethet. „ Also kirnig und bündig vertheidigte erwähnter Kirchenprälat die Gläubigen seiner Zeitepoche, für welche derselbe das Wort sprach, und die Heyden als offenbare Lügner und stirnlose Christenverleumder ins Angesicht beschämte. Dabey lasse ich jetzt meine Anmerkung von der Enthaltung und Abbruche der ersten Christen bewenden; trete aber im folgenden Abschnitte zu ihrer wachenden Sorge für die Dürftigen, und Gastfreyheit über.

Siebenzehnter Abschnitt.

Der ersten Christen Sorge für die Dürftigen, und derselben Gastfreyheit.

Gemäß dem, was der Kernspruch erinnert, muß das Gute nach dem ganzen Wesen, Umfange und Umständen gut seyn: hingegen aber eine böse Sache aus dem geringsten Mangel böse wird. Die Sitten der Christen erwiesen sich im Grunde, dem Wesen nach, umständlich gut zu seyn, nach allen Sonderheiten, welche ich bis hieher eingerücket habe. Nun wollen wir die übrigen Umstände derselben triftig einsehen, hieraus das vollkommne Gute zu folgern. Zuförderst erhellet dieß aus ihrer mitleidenden Sorge für den dürftigen Nächsten, und unbegränzter Gastfreyheit; welche Stücke einen guten Christen, dem die Erfüllung christlicher Gerechtigkeit nahe am Herzen liegt, unstreitig bilden. Der Heiland selbst giebt den Beyfall, da er alles dasjenige, was man den Dürftigen Gutes erweiset, für sein Eigenthum erkennet. Dieserwegen versichert er bey Matthäus: Wahrlich sage ich euch, was ihr einem meiner geringsten Brüdern gethan, das

haber ihr mir gethan (n). Ebendaselbst nennet sich der Herr einen Dürftigen, Fremdling, Hungrigen, Dürstigen, Gefangenen und Kranken; theilet denen gegen ihm in den Armen Mitleidenden den schönen Himmel, hingegen den hartherzigen Verächtern der Dürftigen die schwarze Hölle zu (o).

Auf diese Grundwahrheiten schlugen ihr Aug die ersten Christen, sorgeten wie liebende Väter für dieselben, und ließen ihnen ihre Gastfreyheit nach der gerittelten Maaß der wohlthätigen Liebe angedeihen. Die albern und dumme Heyden wiehen ohne Fühlung und Erbarmniß ihre elenden Geschöpfe dem geträumten Geschicke und blinden Ungefähre; dieselben mußten schmachten und darben. Nicht also die Gläubigen; ihnen tönten immer die Worte Johannis in den Ohren: Wer dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder nothleiden; schließt aber sein Herz vor ihm zu, wie bleibt in demselben die Liebe Gottes (p). Dieserwegen eilten sie behend mit zärtlichster Rührung den Dürftigen zu Hülfe, zuförderst

(n) Bey Matthäus, 25. Kapitel, 40. Vers. (o) Ebendaselbst, 42, 43 Vers. (p) Im ersten Briefe Johannis, 3. Kapitel, 17. Vers.

derst aber den Vater und Mutter losen, hinterlassenen Weysen der heiligen Bekenner und Blutzeugen; nicht weniger erzogen sie in der orthodoxen Religion die so genannten öffentlich ausgesetzten Findelkinder: übergiengen sogar die Heyden, ihre geschworneste Feinde nicht, derselben Seelen durch die erwiesene Liebsdienste zu gewinnen.

Zu diesem Ende legte jeder Pfarrsprengel einen nahmhaften Theil der jährlichen Kircheneinkünften bey Seite zurück, hiedurch den Dürftigen beyzuspringen, die Pilgrime und Fremdlinge zu beherbergen, und die Todten zur Erde zu bestatten. Die Weise und Art erwähnter Armenhülfe bestund erstens in reichlicher Ausspendung des heiligen Almosens, und derselben Verpflegung. Denn in einem jeden Bezirche der Stadt Rom fand man ein Gebäude, welches den Namen der Diakonie trug, worinn die Geldcasse für die Armen von einem besondern Diakon als Aufseher und Verwalter verwahret ward, hieraus den Dürftigen unter die Arme zu greifen: Letzterer aber mußte pflichtmäßig wegen dem anvertrauten Almosengelde die Rechenschaft dem Oberaufseher des Hauses ablegen.

Ueberdas unterhielten die ersten Christen auch besondere Schatzkästen zum täglichen Unterhalte der

Dürftigen. Wenn aber die Noth dringender zu seyn schien, schrieb der Bischoff eine neue Collecte, oder Sammlung aus: von welcher löblichen Gewohnheit der Kirche, nachmals der heilige Hieronymus im Briefe an den Schwermer Vigilantius folgenden Ausdruckes sich bedienet. „ Die „ Gewohnheit der Collecte und Sammelungen, „ so von dem jüdischen Gelände sich herleitet, „ dauert bis jetzt nicht nur bey uns Christen, sondern auch bey den Hebräern an; welche Letztere sich „ Tag und Nacht im Gesetze Gottes übten, und „ auf dieser Erde nur an Gott Theile nahmen: „ dieserwegen aber von den sämmtlichen Synagogen, und allen Juden in der ganzen Welt die „ Besteuer zum Unterhalte erhielten. „

Die zweyte Art und Weise der Dürftigen zu sorgen bezog sich bey den ersten Christen auf kostbare Gebäude, welche von denselben nach der Art der Armen-vom Grunde auf neu erbauet, und mit reichlichen Einkünften gestiftet wurden; benanntlich für die Dürftigen, gemeinschaftliche Spitäler, für die ausgesetzten Kinder so benamste Findelhäuser, für die Aeltern losen Weysen besondere Weysenhäuser; für die Presthaften und Kranken Krankenhäuser, für die Pilgrime und Fremdlinge Pil-

ger-

gerhäuser, für die unvermögenden Greise Pfründhäuser, endlich für die unheilbaren Kranken Siechen und Blatterhäuser, u. s. w. Erwähnten Gebäuden stunden die Priester mit wachtsamer Vatersorge für. Hingegen wendeten die Bischöffe viele Kösten auf, die Armen zu beerdigen, schossen das Lösegeld für die gefangenen, bey den rohen Barbarn im elenden Sclavenstande schmachtenden Christen. Zuweilen im Falle der dringenden Noth wurden die heiligen Gefässe, goldne und silberne Kelche zu dergleichen leiblichen Werken der Erbarmniß verwendet, und zu Geld gemachet.

Dieserwegen liest man von dem heiligen Paulin, Bischoffe zu Nola, daß sich dieser mitleidende Kirchenprälat für den gefangenen Sohn einer armen Wittwe, da alles Geld von ihm unter die Armen ausgespendet worden, und kein Vorrath mehr übrig war, selbst als ein Sclav zum Bürge gestellet. Indessen, so mitleidend als die Kirche gegen die Nothleidenden zu seyn schien, ward denselben doch niemals gestattet in den Gotteshäusern das heilige Almosen zu sammeln, sondern man wies ihnen im Vorhofe bey der Kirchthüre den Ort zu betteln an. Gleiche Verfügung wird uns in den Apostelgeschichten erzählet. Sie

brach:

brachten ihn, den lahmen Krippel, täglich zur Pforte des Tempels, lauten die Worte: welche man die schöne nennet, von den Eingehenden in den Tempel das Almosen zu erbitten (q).

Die Ursache dieser Verfügung giebt der heilige Chrysostomus, und saget: „ Dieserwegen si„ tzen die Dürftigen vor der Kirchthüre und Grab„ stätten der Blutzeugen, damit wir durch den „ Anblick der Elenden gerühret vielen Nutzen zo„ gen. Und zwar, so ferne wir in die Paläste „ der Könige eintreten, wird uns nichts dergleichen „ in das Aug fallen; hingegen aber prächtige Hof„ leute, ansehnlichste Herren, geehrte, reiche, klu„ ge, und weise Männer aufstoßen. Weit eine „ andere Bewandtniß der Sache haben die wah„ ren königliche Paläste des Königes der Könige, „ unsere Gotteshäuser: dort vor den Kircheuthü„ ren der Blutzeugen und Tempel finden wir die „ Auswürfe der Natur zum Gegenstande der Auf„ merksamkeit; ja nichts, dann von dem einwoh„ nenden Höllengeiste geplagte Menschen, elende „ Krippel mit gestimmelten Gliedern, dürftige „ Greise, blinde, arme und lahme Menschen.

„ Wa-

(q) In den Apostelgeschichten, 3. Kapitel, 2. Vers

„ Warum dieß? Aus keinem andern Beweggrün-
„ grunde, als uns zu belehren, des eignen Nich-
„ tes immer sich zu erinnern, u. s. w. Also der
„ heilige Chrysostomus (r).

Hier ist geflissen anzumerken, man habe dem Haufen der Dürftigen nicht zur Verachtung das äußerste und letzte Ort bey der Thüre der Gotteshäuser angewiesen: Nein, dieß sey ferne; es geschah in der heiligen Absicht, daß nicht ihr Geräusch in der Kirche bey den gottesdienstlichen Handlungen eine Störung, Unruhe erweckte, und den bethenden Gläubigen eine Ueberlast und Zerstreuung hiedurch in den Weg gelegt, die Andacht gemindert, wo nicht gar unterbrochen würde. Im übrigen, was betrifft den Genuß der heiligen Sacramente, und Theilnehmung an den heiligen Geheimnissen, sämmtlichen gottesdienstlichen Handlungen, weigerte Niemand denselben den Eintritt in die Kirche: Letztere ist eine gleichliebende, zärtliche Mutter aller Gläubigen ohne Unterschiede der Personen, was Standes sie immer zu seyn schienen, des Adels und Bettels, Reichen und Dürftigen; sie sah sogar nicht auf die Krone und Scepter der Könige.

So

(r) Der heilige Chrysostomus in seiner 28 Homilie zu dem antiochenischen Volke.

So groß aber die Obsorge der Armen bey den ersten Christen sich ausgezeichnet, um so freygebiger reichte ihre Frömmigkeit die hülfreiche Hand den Bekennern Christi, so in den Gefängnissen darbten. Der geschworneste Christenfeind und Heyd Lucian, wiewohl derselbe ein roher Gotteslästerer zu seyn sich erdreistet, bestättiget diese Wahrheit. Er führet die Rede von einem sichern Bösewicht und Schwärmer, so sich für den Weltweisen Peregrin ausgab, und setzet die folgenden wichtigen Ausdrücke bey. „Der heuchelnde Frevler Pere„ grin, um dem dummen Pöbel ein Blaues für „ das Aug zu machen, sich aber auf die höchste „ Spitze der Apostelvollkommenheit zu schwingen, „ brachte die Sache dahin, daß man ihn unter „ dem Namen, oder vielmehr trügender Decke der „ Afterfrömmigkeit in das Gefängniß stieß. Dort „ als der zweyte Paulus rühmte er sich in den „ Fesseln, aber nur in der gleißnerischen Absicht, „ eine namhafte Summe Gelds von der freygebi„ gen Christenhand zu erhaschen, welche ungebe„ then, aus dem reinen Triebe der Erbarmniß, „ immer den Bekennern Christi offen und ausge„ streckt stund. Doch würden niemals die Gläu„ bigen dem Heuchler Peregrin zu Hülfe geeilet „ seyn, so ferne dieselben den Betrug erkennet hät„ ten.

„ ten. Sie urtheilten dem Aeußern nach, und
„ hielten diesen Schwermer für den zweyten Pau-
„ lus, weil die mitleidende Liebe nichts Arges
„ denket.

Nun fährt der Heyd Lucian weiter fort: die Christen ließen gleich erstens nichts unversucht, diesen vermeynten Apostel, den Peregrin mit großen aufgewandten Kosten von den Fesseln zu befreyen; weil denselben aber der Anschlag nicht gelung, erwiesen sie ihm täglich die vorzüglichsten Liebsdienste. Schon bey anbrechenden Morgen, warteten vor der Kerkerthüre, die alten, gutherzigen Weibgen, etwelche Wittwen, und arme Weysen, von welchen Letztern so gar einige die Nachtruhe mit ihm, nachdem die Wache mit Geld bestochen ward, im Gefängniße nahmen. So fort trug man die Speisen verschiedener Gattung demselben zu, und heilige Gespräche wurden geführet. Ueberdas kamen die Christen aus vielen Städten des Welttheiles Asien dahin, sprangen ihm hülfreich bey, und überreichten das mitgebrachte Almosen; unterredeten sich mit ihm und trösteten denselben liebreicheft. Ueberhaupts kann man nicht begreifen, was die Christen in diesem Falle für Sorge und Fleiß angewendet, wenn dergleichen gefängli-

cher

cher Verhaft der christlichen Gemeinde und dem Pöbel zu Ohren kam. Also Lucian der Heyd, ein geschwornester Widersacher der Christen (s).

Jetzt von der Christen Gastfreyheit zu reden, war dieselbe unbegränzet, wechselseitig, und großmüthig, wie Tertullian zu Bürge steht. Ja erwähnte Gastfreyheit schien das Kennzeichen der Gläubigengemeinschaft zu seyn. „ Wegen dieser, „ verstehe die Gastfreyheit, lauten seine Worte; „ wegen dieser, sind die vielen und großen Kirchen „ der Christen, die einzige, und von den Aposteln „ her erste Kirche; alle sind Apostolisch, weil sie „ alle die Einigkeit mit der einzigen Hauptkirche „ beybehalten: In allen findet sich die Gemeinschaft des Friedens, die Benennnng der Bru„ derschaft, und Unterpfand der Gastfreyheit, welche Vorzüge kein anderer Beweis erhärtet, dann „ die einzige Erblehre dieses Geheimnißes; also Tertullian, welcher unter dem Worte, des Unterpfandes der Gastfreyheit, ein untrügendes, sicher: gewisses Kennzeichen, als die Losung verstund, welche denjenigen einen ächten Sohn der orthodoxen Kirche zu seyn unstreitig erklärte, so desselben sich bedienet. Wohin sich ein dergleichen Christ im:

(s) Der Heyd Lucian in dem Philopater.

immer begab, ward er von seinen Glaubensbrüdern, den Christen, ehrerbiethig empfangen, verpflegt, und zu Gast gebethen. Oefters ereignete sich, daß die Ueberläufer, und von der Kirche abtrinnigen Ketzer besagtes Looszeichen listig nachgeahmet, verfälscht, und zu ihrem Vortheile missbrauchet haben; dieserwegen änderten solches die Gläubigen mehrmals geflissen ab, und schrieben dasselbe in die sogenannten Formatbriefe. Die besondern Züge, Buchstaben, und Zeichen als besondere Geheimnisse überwiesen die Christen deutlich, der Ueberbringer derselben sey entweder aus der Reihe der Catechumenen oder Glaubensneulingen; ja auch aus der Zahl der Büßenden, oder eine geistliche Person.

Der erste Liebsdienst demnach, welchen sie den Pilgrimen und Fremdlingen erwiesen, war die Fußwaschung, die Paulus unter die entscheidende Kennzeichen einer Gott ämsig dienenden Wittwe setzet, da er zum Timotheus schrieb: ... Wenn sie die Fremdlingen gastfrey gehalten, die Füße der Heiligen wusch, u. s. w. Nun, so ferne sie den Gast einen frommen, aufrichtigen Christen zu seyn erfuhren, vergönnten sie ihm dem

allgemeinen Gebethe beyzuwohnen; räumten demselben am Tische das Ehrenort, und ersten Sitz ein, richteten eine niedliche Mahlzeit zu, so sie für ein heiliges Mahl hielten. Im Falle, daß ein Kirchenprälat und Bischoff auf der Reise sich befand, lud man ihn ehrerbiethigst, das Altarsopfer zu verrichten, und die Predigt abzuhalten aller Orte ein. Hiemit schließt sich dieser Abschnitt, und vergönnet dem folgenden die prophan- oder politischen Sitten der ersten Christen auseinander zu setzen; wie auch ihre Liebe zum öffentlichen Frieden und Ruhe zu schildern.

Achtzehnter Abschnitt.

Die prophan- oder politischen Sitten der ersten Christen, und derselben Liebe zur Ruhe und Frieden.

Nichts mehr war der vollen Erstaunung bey den sämmtlichen Christensitten würdiger, dann ihre vorzügliche und erhabene Liebe zu der öffentlichen Ruhe. Wiewohl die Gläubigen dem Schlachtstalle gewiehenen, in Mitte der reissenden Wölfe der Tyrannen und Heyden wandelnden,

ver-

verlassenen Schafen durchaus ähnlichten; dem ungeachtet, erdreisteten sie sich keineswegs, ja träumeten nicht einmal das gemeine Wesen und den Pöbel in eine Gährung zu bringen, vielweniger Unfrieden auszustreuen; sondern waren äußerst bestrebet, das allgemeine Wohl in allen Stücken zu befördern. In Rücksicht auf die angeschwollene Menge der Gläubigen, die sich in kurzem Zeitraume aller Orte gleich einem mächtigen Strome ergoß, würde derselben leicht gefallen seyn, entweders unter dem Vorwande der orthodoxen Religion das ganze römische Reich feindlich anzugehen; zuförderst weil sie sogar aus ihrem Mittel ohnehin eine beträchtliche Zahl der herzhaftesten Krieger unter den römischen Fahnen unterhielt: oder aber die sämmtlichen Staaten ihrer Bothmäßigkeit durch die Flucht zu räumen, und den Schutz bey entferneten Völkerschaften zu suchen.

Dieserwegen fraget Tertullian: „ Wann uns beliebte, Feindseligkeiten nicht so fast, als heimli„ che, stille Rächer, dann offenbar erklärte Wi„ dersacher auszuüben; wie? würde uns wohl die „ Zahl der Heere gebrechen? Unserm Glauben „ pflichten die mehresten Mauritaner, oder „ Mohren, die Markomannen, auch die

„ Parther bey; nicht nur die Völker einer Pro-
„ vinz und Geländes, sondern der ganzen Welt?
„ Wir sind Ausländer; erfüllen jetzt aber und be-
„ wohnen euere Staaten; in diesen die Städte,
„ Inseln, festen Plätze, die Lager, Flecken, die
„ Zünfte, das Lager, die Gemeinden, Dekurien,
„ den Palast des Kaisers, den Rath und die Ge-
„ richtshäuser: Nur die Tempel allein räumen
„ wir euch ein. Je nun, antwortet, was für
„ Kriege zu führen, wären wir nicht bereitet und
„ fehig auch im Falle, wenn ihr uns an der Mann-
„ schaft überlegen seyn würdet, die wir ohnehin
„ mit Gelassenheit den gewaltsamsten Tod erdul-
„ den; weil uns diese Glaubenszucht eher getöd-
„ tet zu werden, dann unsere Widersacher zu töd-
„ ten gebeuth? Sogar ohne das Geräusch der
„ Waffen, ohne den Schandflecken einer Empö-
„ rung, nach dem alleinigen Gewichte des Zwie-
„ trachtes und Losreißung von euern Staaten,
„ vermochten wir euch zu bekriegen. Würde sich
„ eine so ungeheure Volkesmenge, als die unsri-
„ ge ist, in ein fernes Reich der Welt geflüchtet
„ haben, alsdann fiel zugleich eure eigne Herr-
„ schaft wegen dem Verlurste unzählicher nützlicher
„ Bürger zu Trümmern: die alleinige Absönderung

„ wür-

„ würde euern geschwülstigen Stolz mächtig ge-
„ brochen haben: also Tertullian (t).

Die Liebe zum Frieden, und ruhigen Wandel war die Grund- und Bewegursache, warum sich die Christen ohne Widerrede noch Gährung, auch den heydnischen Fürsten und Kaisern so lang gehorchend erwiesen, als dieselben nichts wider ihr heiliges Gesetz und zärtliches Gewissen unternahmen. Weder den leiblichen Eid weigerten sich die Gläubigen den Monarchen abzulegen, in so weit derselbe nicht ihrer Religion widersprach. Der leidige Verdacht und täuschende Argwohn, das ungegründete Vorurtheil der Heyden, weil die Christen immer von dem Reiche des Heilandes, und dessen zweyten Ankunft sein Reich zu befestigen, untereinander zu sprechen pflogen, machte die Heyden muthmaßen, als wären die sämmtlichen Christen Aufwiegler, die sich von den römischen Staaten im Verborgenen zu trennen bestrebten. Dieserwegen foderten von ihnen die Landpfleger und Vorsteher der Provinzen den Eidschwur der Treue: aber doch war die Weise und Art denselben abzulegen eben nicht einerley.

(t) Tertullian in seiner Schutzschrift, 37. Kapitel.

Bald mußten die Unterthanen und Bürger auf das Heil des Kaisers, anderwärts auf dessen Glück und Genie schwören. Von der ersten Gattung des leiblichen Eides erinnert Tertullian, die Christen könnten auf erlaubte Wege, ohne Verletzung ihrer Gewissen, auf das Heil des Monarchen den Eid ablegen. Er setzet bey, und lehret allen Fleißes, daß sich ein wichtiger Unterschied äußere zwischen den Heyden, so auf das Glück und Genie des Kaisers schwuren, und bey den Gläubigen, welche Letztere lediglich auf das Heil des Monarchen den Eid ablegten. Denn Tertullian saget ausdrücklich: „ Auch wir Christen schwö„ ren den Eid der Treue, wiewohl nicht nach der „ Heyden Gewohnheit auf den Genie oder Glück „ der Monarchen, doch aber auf derselben Heil. „ Letzteres übertrifft unendlich die sämmtlichen Ge„ nien des Kaisers, und zwar dieserwegen, weil „ die Letztern ein Ausdruck der Teufel sind. Wis„ set ihr dann nicht, fraget dieser gelehrte Mann, „ daß die Genien Teufel benamset werden, und „ nach der verjüngten Mundart Dömonien sind? „ Wir sehen nur bey den Kaisern auf die ewi„ gen Rathschlüsse Gottes, welche sie den Völkern „ als gebiethende Fürsten vorgestellet hatten. . . . „ Hingegen pflegen wir gewohntermaßen die Teu„ fel,

„ sel, oder Genien zu beschwören, diese Höllen-
„ geister aus den Körpern auszutreiben; nicht
„ aber durch sie zu schwören und denselben eine
„ göttliche Ehre zu weihen (u). „

Gehen wir zurück in die Acte der Blutzeugen; so lesen wir dort von dem Bekenner Christi Speratus zu Stilitan: daß dieser Glaubensheld, als Saturnin der Landpfleger, durch den Genie des Kaisers zu schwören, heftig auf ihn drang, mit unerschüttertem Gemüthe, und froher Mine erwidert: Ich kenne den Genie des irdischen Monarchen nicht, und diene dem einzigen Gott der Himmel, den kein Menschenaug jemals gesehen, noch im sterblichen Körper sehen wird. . . Niemand kann mich eines Diebstahles überführen, und gebe ohne Weigerung die Abgabe von allem dem, was ich käuflich an mich gebracht. Den Kaiser erkenne ich als einen gebiethenden Herrn dieser Welt. Gott aber den König der Könige, bethe ich allein, als den Gebiether über alle sterblichen Völkerschaften an. Hieraus folget richtig, daß die Gläubigen durch den Genie des Kaisers zu schwören, immer sich geweigert, weil

(u) Ebendaselbst 31. Kap.

dergleichen Eide ihrer Orthodoxen Religion widersprachen.

Eine gleiche Bewandtniß hatte der Eid durch das Glück des Monarchen; auch in diesem Falle setzte sich der ähnlichen Anfoderung der heilige Martyr und Bischoff Polykarp mit Nachdrucke dawider; denn der Glückesgöttinn streueten die Kaiser den Weihrauch, von ihr die Wohlthaten und den geträumten Beystand in der Reichsbeherrschung zuerbitten. Ich lasse hier die Marteracte erwähnten Blutzeugens selbst reden. „ Da „ der Landpfleger darauf drang, und wiederhol„ termale zu dem Bekenner sprach: Schwöre „ durch das Glück des Kaisers! . . . erwi„ derte Polykarp der standhafte Kirchenprälat: „ So ferne du aus eitelm Pralwesen von mir durch das Glück des Kaisers zu schwören, foderst; wie du diese Aftergöttinn nennest; und dich listig verstellest, als wüßtest du nicht, wer ich sey? so will ich dir frey ohne Verhehlung antworten: Ich bin ein Christ. . . u. s. w. So viel von den Prophan, und politischen Sitten der ersten Christen: Nun trifft die Reihe derselben Kleidungsstücke und Tracht zu behandeln.

Neun-

Neunzehnter Abschnitt.

Die Kleidungsart der ersten Christen.

Auf die in das Aug fallende, offenbare Sitten der ersten Christen, folgen in richtiger Ordnung die inneren verborgene: Bevor ich aber dieselben umständlich behandele, deucht mich nicht undienlich zu seyn, von ihrer Tracht oder Kleiderstücken eine Anmerkung zu stellen. Erinnere hiemit zum voraus: Sie die ersten Christen, nach dem Uebergange vom Götzengräuel zu dem wahren Glauben, pflogen nicht die Kleider, wohl aber ihre wesentliche Gemüthsverfassung abzuändern. Nach erhaltener Taufe, ordneten dieselben den Wandel nach dem Hange, und Triebe der heiligmachenden Gnade, welche die Wirkung dieses Sacramentes war; sie befolgten pünctlich die Lehre Christi; hielten dessen Gebothe nach dem ganzen Umfange ihrer Verbindlichkeit, und kümmerten sich gar nicht wegen der äußerlichen Tracht: vielmehr aber bestrebten sie sich allen Fleißes, die unsterblichen Seelen mit dem Kleide der Tugenden auszuschmücken.

Dieserwegen trugen die Gläubigen ebendieselben Kleidungsstücke, deren sie im Heydenthume gewohnt waren; doch allezeit dem Stande anpassend, so sie entweder vom Pöbel unterschied; oder die bürgerliche Tracht denselben einrieth, aus deren Mittel sie waren. Kurz, die christlichen Handwerker kleideten sich gemeß ihrer Handthierungen; bürgerlich die Bürger, in der Kriegstracht giengen die Krieger; diejenigen vom Range und Adel nach der Erhabenheit ihrer Herkunft, die Höflinge, wie die Hofleute, der Adel, gleich dem Heydnischen Adel u. s. w. Auf diese Art ordnet die Tracht das Frauenvolk immer nach der Gewohnheit ihres Geschlechtes, so wohl der Christininn als Heydininn. Doch mit dem Unterschiede, daß die Erstern keines Schmuckes, Prachtes, und eiteln Putzes sich bedienten, wodurch dieselben die Eingezogenheit ihrer Sitten aus der Kleidung kenntbar machten.

Die Bewegursache der Kleidungsähnlichkeit mit der Heydentracht war zuförderst, damit sich die Christen nicht durch sonderheitliche Kleidungsstücke unvorsichtig denselben verriethen; zum Theile aber daß sie sich wie in den sämmtlichen Vorfallenheiten und Geschäften, also auch in der gemein-

meinschaftlichen Kleidung mit dem bürgerlichen Umgange betrugen. Zumal die Gesetze des Evangeliums diesem ihrem Thun keinesweges widersprachen; vielmehr aber auf den Ausspruch des Apostels sich bezogen, welcher schreibt: Denjenigen, die Gott lieben, gedeiht alles zum Guten (x); wovon Tertullian das Zeugniß gab, da er unter andern den Heyden vorwarf: „ Warum feindet ihr diejenigen Menschen an, verstehe die Christen, so mit euch freundschaftlichen Umgang pflegen, der nämlichen Nahrung „ und Kleidung sich bedienen, gleiche Lebensdürfnisse suchen u. s. w. (y)?

In der That betriegen sich diejenigen selbst, welche unbedachtsam, ohne Ueberlegung, in den hellen Tag hineinschreiben; die Gläubigen der ersten Kirche hätten sich zum Zeugniße ihres Trauer- und Bußlebens in schwarz gekleidet. Es ist zwar nicht ohne, daß dicht erwähnter **Tertullian** sehr viel Wichtiges von dem **Mantel der Christen** schrieb; und dieserwegen glaubbar schien, die Christen, als die ächten Nachfolger der Weisheit, hätten sich eine, ihrer Religion anpassende Klei-

dung

(x) Paulus im Briefe zu den Römern 8. Kapitel 28. Vers. (y) Tertullian in seiner Schutzschrift.

dung gewählet, nämlich den Mantel der Weisen, den alle Schüler der Weisheit in damaliger Zeitepoche trugen. Ja, die Heyden selbst, wie Tertullian zu Bürge steht, wandten den Kernspruch: Ergieng vom Rocke zum Mantel, mit Schimpfe auf die Christen (z). Was aber, oder wie dergleichen Mantel gestaltet war, wissen wir aus den Schriften dieses gelehrten Mannes; er schrieb hievon also: „ Die äußerliche Kleidung „ der Mannsleute bestund in einem Mantel von vier Ecken, der sich um beyde Schulterseiten schlung, um den Nacken sich zog, und mit einer Hafte geschniert, an den Achseln hieng (a).

Ferners, entwirft Tertullian nach einem kurzen Zwischenraume, die vier besonderen Ecke oder Ende dieses Mantels, und fährt fort: „ Die „ vier Ende des Mantels bedecken den ganzen „ Umfang meiner Wissenschaften. „ Nämlich vier besondere Ecke, oder Ende hatte dieser Mantel, den auch die Juden trugen, wovon der heilige Text saget: Du sollst Schnürgen am Saume machen an den vier Enden deines Mantels

tels

(z) Tertullian, im Buche vom Mantel 5. Kapitel.
(a) Ebendaselbst 6. Kapitel.

tels, womit du dich wirst bedecken (b). Hieraus erhellet, die ersten Christen, wie dieselben von jüdischen Abkömmlingen, verstehe von den Aposteln, in den Geheimnissen des wahren Glaubens, und der Frömmigkeit unterwiesen worden; haben auch von diesen, nicht aber von den griechischen Weisen die Kleidungsart geborget; doch aber dasjenige bey Seite gesetzet, was die Ceremonien des alten Bundes betraff.

Allein, ohne Rucksicht auf dergleichen Vermuthungen, ist weit wahrscheinlicher, daß die Christen ins Allgemeine keinen Mantel trugen; sondern wie ich schon gemeldet, der gemeinen, dort üblichen Kleider sich bedienten. Man mag dieß unschwer aus den Worten des heiligen Cyprians folgern: „Wir, liebsten Brüder! schreibt „erwähnter Heilige; sind keine Sophen, oder „Weltweisen in den Worten; wohl aber Werk„thätig; dieserwegen drücken wir nicht die Weis„heit in der Kleidung, sondern in der Wahrheit „unseres Thuns aus (c).„ Nun bleibt einleuchtend wahr, eben dieserwegen, weil nicht alle Gläubigen den Matel trugen; noch weniger man die-

jeni-

(b) Im Buche Deuteronomium 22. Kap. 12. Vers.
c) Der heilige Cyprian vom Nutzen der Geduld.

jenigen, so sich desselben bedienten, der Christensect, wie man den Glauben der Christen zunennen pflog, überführen könnte; in dem auch die heydnischen Lehrer sich also kleideten: müsse man eingestehen, daß denselben die Christen nicht trugen, außer sehr wenigen, so sich einer strengern Lebensart wiehen, und der höhern Weisheit bestrebten.

Ueberhaupts fand man bey den ersten Christen weder in den Kleidungsstücken, weder an dem Hausmöbel einen Ueberfluß: die Martergeschichte der heiligen Blutzeugen Indes und Domnä, stehen dieser Wahrheit zu Bürge. Ersterer war ein Persianer und Verschnittener seines Königes; Letztere, die höchste Priesterinn unter den Heyden: Beyden traten zum Orthodoxen Glauben unter der Regierung der Kaisern Diokletian und Maximian über. Nachdem sie bey dem Statthalter des königlichen Hauses, wegen des Christglaubens, mit der Erinnerung, als wären in ihren Behausungen herrliche Schätze verborgen, klagbar angebracht worden; lief dieser Heyd, den fetten Raub zuerhaschen, in Person dahin; drang unvermuthet in das Zimmer, foderte die Schlüssel, forschte mit vieler Genauigkeit die Küsten und Kästen durch; fand aber anstatt der vermeynten Kostbar-

barkeiten nichts, dann das Kreuzzeichen des Heilandes, ein Buch der Apostelgeschichten, nebst zweyen auf die Erde gebreiteten Binsendecken, worinn der ganze Hausrath der großmüthigen Bekenner bestund: sodann ein irdenes Rauchgefäß und Lampe, wie auch ein kleines, hölzernes Kästgen, worinn das heilige Opfer, verstehe der Leichnam Jesu Christi, den dieselben täglich genoßen: von ihnen aufbehalten worden. Alle übrigen Schätze hatten diese Blutzeugen längst schon den Armen ausgespendet, und durch die Hände der Dürftigen zum Voraus in den Himmel übertragen. Nun kömmt die Rede nach abgehandelter Kleidung und Armuth der ersten Christen von derselben Mäßigkeit in Speisen und Getränke vor.

Zwanzigster Abschnitt.

Die tägliche Speise und Mäßigkeit der ersten Christen.

So, wie die ersten Christen ein Herz und Seele hatten, und alles unter ihnen gemeinschaftlich war, also war auch ihr täglicher Tisch allgemein. Zum Theile ward dieser von dem zu

den

den Füßen der Apostel und Bischöffe gelegtem Gelde gedecket, welchen die Diakonen für die Mannsleute, die Diakonissinnen hingegen für die Weibsleute besorgten: zum Theile aber von den begüterten Christen zu Gunst und Nahrung der Dürftigen angeordnet. Immer herrschte bey dergleichen Mahlzeiten die Mäßigkeit; man sah nur auf die Ergänzung der Kräfte, nicht aber auf den Ueberfluß, Pracht und Niedlichkeit. Außer besagten Mahlzeiten, und den sobenannten Agapen, liest man nirgends bey den ersten Christen von einigen Gastmahlen.

Mein Thun ist jetzt nur ein und das andere Stück aus Philo dem Juden hier einzurücken, welcher die Sitten der ersten Christen unter dem Name der Essener also beschrieb. „ Sobald auf „ das von dem besonders hiezu geordneten Diener „ gegebene Zeichen die Gemeinde sich versammelt, „ und in den Speissaal fröhlich, aber ernsthaft „ hereintrat; ehe und bevor dieselben zu Tische sa„ ßen, stunden sie in ordentlichen Reihen, erho„ ben die Hände und Augen gen Himmel, und „ sprachen das Tischgebeth. Die gen Himmel ge„ schwungenen Augen drückten ihre himmlischen „ Betrachtungen, die erhobenen Hände aber ihre

„ Un=

„ Unschuld, weil sie dieselbe weder nach ungerech-
„ ten Wucher ausgestrecket, noch verbothene Ga-
„ ben annahmen, aus. Sofort bathen sie den
„ gütigsten Schöpfer um seinen Segen, endeten
„ das Gebeth, und nahmen die Sitze ein: Doch
„ nach dem Range der Ordnung, erstens die Ael-
„ testen, sodann ein jeder nach seiner Würde.

„ Hier ist zu erinnern, daß besagte Geistmän-
„ ner unter den Aeltesten nicht diejenigen verstun-
„ den, so den andern an den Jahren vorgiengen;
„ sondern welche eine längere Zeitstrecke dieser hei-
„ ligen Versammlung einverleibet waren: auch eis-
„ graue Männer hielten sie für unmündige Kinder,
„ so ferne diese vor kurzer Zeit sich denselben beygesel-
„ let hatten. Die Ehre aber der Dienerschaft bestimm-
„ ten sie denen, so von erster Blühte der Jugend an
„ sich diesem wunderschönen Fache der beschaulichen
„ Weisheit gewiehen. Die Weibsleute schloß man
„ nicht von dem allgemeinen Tische aus, welche
„ meistentheils eisgraue alte Müttergen, aber sehr
„ reine Jungfrauen waren, deren Keuschheit nicht
„ der gezwungenen Enthaltung einiger griechischen
„ Götzenpriesterinnen ähnlichte, sondern die Liebe
„ zur Weisheit, weßwegen sie das ganze Leben

„ hindurch die Lüsten des Fleisches großmüthig ver-
„ achtet, zur Quelle hatte.

„ Die Rangordnung bey Tische war folgende.
„ Zur rechten Seite saßen die Mannsleute abge-
„ sondert; zur linken aber das Frauenvolk von
„ den Männern entfernet. Wenn jemand vermu-
„ thet, als hätte man dieser Versammlung, wo
„ nicht kostbare, doch bequemlichere Sitze zuberei-
„ tet, weil sie insgesammt und besonders freyge-
„ bohrne, der Weisheit ergebene Schüler waren,
„ dem diene ich zur Nachricht, daß ihre Sitze
„ lediglich in rohen binsernen Decken bestunden,
„ welche von der Erde empor ragten, auf densel-
„ ben die Ellenbogen aufzusteuren, von aus ein-
„ heimischen Geröhre geflochten. Uebrigens ward
„ in dieser Versammlung weder ein Sclav, noch
„ Leibeigner geduldet: die sämmtlichen Dienste ver-
„ verrichteten freygebohrne Menschen willig und
„ fröhlich; ja kamen den Befehlen zuvor, ohne die-
„ selben zu erwarten... Sie stunden aufgeschürzt,
„ mit langen Röcken angethan, zugegen, hiedurch
„ allem Verdacht der Knechtschaft vorzubeugen...

„ Ich sehe zum Voraus, machet hier Phi-
„ lo der Jud die Einstreuung, daß einige sich
„ kaum

„ kaum des Lachens enthalten können, wenn sie das
„ was ich im Ernste schriebe, lesen oder hören:
„ Allein ihr höhnisches Gelächter ist Thränen wür-
„ dig, und widerspricht der Frömmigkeit dieses
„ Ortes. ... Nun die Erzählung der Ordnung
„ nach fortzusetzen, ward niemals bey dergleichen
„ Mittagmahlen ein Wein gereicht, wohl aber
„ das chrystallhelle Wasser, so den mehresten kalt
„ von der Quelle, hingegen die Aeltesten niedli-
„ cher zu tränken, gewärmet vorgesetzt wurde.
„ Keine Fleischspeise sah man auf der Tafel, noch
„ Gerichte vom Blute der Thiere bereitet: Das
„ liebe Brod allein diente ihnen zur Nahrung;
„ für niedliche Leckerbisgen das Salz und Hysopp.

„ Dieserwegen aber flohen sie den Genuß des
„ Weines, weil derselbe ihnen ein schädliches Gift
„ zu seyn schien, so den Verstand betäubet und thö-
„ richt machet: denn sie glaubten sicher, lecker-
„ hafte, niedliche Speisen reitzten die Begierlich-
„ keit, welche ein unersättliches Thier ist. Hier
„ kömmt die Einwendungsfrage vor: Wie? ward
„ dann diesen der Reihe und Ordnung nach zu
„ Tische sitzenden Gästen kein Rundtrunk gerei-
„ chet, da doch so viele Aufwärter auf jedem
„ Winke derselben bereitet stünden? Nein, erwie-

„ dere ich, nichts wenigers: Vielmehr nahm man „ das strengste Stillschweigen mit Erstaunen wahr, „ als solches jemals gehalten ward; also, daß „ keiner dieser Gäste weder zu räuspern, noch „ freyern Athem zu holen sich erkühnte. „ Also lautet der Entwurf besagter heiliger Versammlung, wie denselben Philo der jüdische Geschichtschreiber von Worte zu Worte von den Gastmahlen der ersten Christen gestellet. Er setzet sehr viele währendem Tische aus dem Worte Gottes aufgeworfene Fragen und Antworten bey; meldet von den Hymnen und Dankgesängern nach geendigtem Mittagmahle, wovon ich schon anderwärts das mehrere umständlich eingerückt habe (d). Ich aber schließe mit diesem unstreitigen Zeugniße der ersten Christen Mäßigkeit gegenwärtigen Abschnitt, und werde im folgenden derselben Hochzeitfeyer behandeln.

Ein

(d) Im 1ten Bande der christlichen Alterthümer, 1ster Abhandlung, 9ten Abschnitte, Seite 39. bis 45.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Die Hochzeitfeyer der ersten Christen.

Das Band des Ehestandes wählten sich die mehresten aus den ersten Christen, und zwar durchaus nicht dieserwegen, weil dieselben mit den verstockten Juden den Cölibat, oder die Enthaltenheit verwarfen; nein, sondern in der heiligen Absicht, daß sie nicht Gefahr liefen wegen dem steten Umgange mit den frechen, geilen Heyden, in die verbothenen Fleischeslüste zu fallen, wozu denselben täglich die Pforte angelweit offen stund. Dieses wichtige Geschäft der ehelichen Verbindung nahmen die Gläubigen mit ungeheucheltem, aufrichtigem Gemüthe, unberückter Treue, Glauben, Frömmigkeit, und reifer Ueberlegung vor, nicht aus dem Triebe des viehischen Wohllustes, gleich den vernunftlosen Thieren, wohl aber in der heiligen Meynung, Kinder, so nach dem Bildniße Gottes gestaltet sind, zu erzeugen, im ächten Christenthume dieselben zu erziehen, zu unterweisen, und mit gutem Beyspiele ihnen vorzuleuchten, damit die Früchte ihres Leibes einstens an der ewigen Glückseligkeit Theile nahmen.

Sie, die ersten Christen, begriffen deutlich, und erkannten einleuchtend, daß der Ehestand aus einem bürgerlichen Contract, oder Bündniße von dem Heilande zur Würde eines Sacramentes erhoben worden, welches Paulus der Apostel mit dem Name des großen Sacramentes dieserwegen beehret (e), weil es das Vereinigungsband Christi mit seiner Kirche ausdrücket. In ebendiesem Verstande schreibt der heilige Blutzeuge Justin: „ Wir Christen treten lediglich in der „ heiligen Absicht den Ehestand an, die Kinder „ zu erzeugen, und heilig zu erziehen; wenn wir „ aber diesen Stand nicht auswählen, so enthalten wir uns, und führen einen keuschen Wandel. „

Diejenigen Christen, so entschlossen waren sich zu verehlichen, überlegten dieses wichtige Geschäft, wie die andern wichtige Unternehmungen, mit vieler Behutsamkeit und Vorsicht, zogen ihre Bischöffe zu Rath, denen dieselben kindlich gehorchten. Wann dann die beyderseitige Einwilligung vorgegangen, hielt das getraute Paar die Einsegnung öffentlich in dem Gotteshause, beyde reich-

ten

(e) Paulus im Briefe zu den Ephesern, 5. Kapitel, 31. Vers.

ten einander die Hände; der Bischoff aber, oder auf seinen Befehl einer der Priester, sprach über sie die Kirchengebethe. Die Braut empfieng von ihrem Gemahle den Trauungsring; auf dessen einer Seite das Kreutz Christi, zur andern Seite aber ein hierogliphisches Räthsel, als das Zeichen beyderseitigen Bundes und Einigkeit eingegraben stund: Zum Beyspiele, zwo in einander geschlungene Hände, dergleichen Bildniß auch bey den Juden, Römern und andern Völkerschaften üblich waren. Hierauf folgte das heilige Meßopfer, womit sich die Hochzeitfeyer beschloß.

Clemens von Alexandrien redet von besondern hierogliphischen Zeichen dieser ehelichen Ringe, welche man auf dieselben zu stechen pflog mit folgenden Worten: „ Wir haben gewisse besondere Zeichen, benanntlich eine Taube, Fisch oder „ Schiffe, so mit vollen Segeln eilends über das „ Meer kreutzet; oder eine Zither, dessen sich „ **Polykrates** ehemals bedienet; zuweilen auch „ einen Anker, den **Seleukus** sich gewählet hat. „ Ferne sind von uns die Götterköpfe; nur von „ weitem sie zu sehen ist uns nicht erlaubt. Auch „ bleibt uns, die wir den Frieden lieben, weder „ Schwert noch Bogen auf die Ringe zu graben

„ verbothen; wir dulden auch nicht das Bildniß
„ eines Bechers, weil wir mäßig und bescheiden
„ sind (f).

Die meisten Aufschriften dieser Ringe wiesen den verzogenen Name Christus mit zweyen Buchstaben also vor: ☧. Indessen ähnlichte das Hochzeitmahl durchaus demjenigen, welches das fromme Brautpaar den geladenen Gästen zu Kana im galliläischen Gelände gab, wo der Heiland mit seiner reinesten Mutter in Person zugegen war, und sein erstes herrlichste Wunder zu wirken sich gewürdiget, da er das klare Wasser in den niedlichsten Wein umgewandelt. Zur Zeit der vierzigtägigen, und andern nahmhaften Fasten, so, wie an den größern Kirchenfeyerlichkeiten enthielten sich die ersten Christen von der ehelichen Beywohnung: auch zur Zeit, wenn dieselben eifriger dem Gebethe obzuliegen sich vornahmen. In diesem Stücke befolgten die Gläubigen pünctlich den Rath des Apostels, welcher ausdrücklich zu den Corinthern hievon also schrieb: Entziehe sich einer dem andern nicht, es sey dann etwa eine Zeitlang aus beyderseitigen Bewilligung, damit

(f) Im 3ten Buche des Pädag. 11. Kapitel, um das Jahr 204.

mit ihr dem Gebethe abwartet; alsdann kommet wieder zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche um eurer Unkeuschheit willen. Dieß sage ich euch aber aus Erlaubniß, nicht als ein Geboth (g).

Uebrigens ward den Gläubigen nimmermehr zugestanden, sich mit den Heyden zu verehlichen; im Falle aber einige, bevor sie zum christlichen Glauben übergetreten, schon ehelich mit den Heyden verbunden waren, vergönnte man denselben, soferne beyde Eheleute zugleich Christen geworden, gemäß dem entscheidenden Ausspruche Pauli, die eheliche Beywohnung, welchen sie zur geltenden Regel setzten: die Ausdrücke des Apostels sind folgende: Wenn ein Bruder eine ungläubige Gattinn hat, dieselbe aber einwilliget bey ihm zu wohnen, so soll er sie nicht von sich lassen. Wenn auch ein gläubiges Weib einen ungläubigen Gatten hat, und dieser bey ihr zu wohnen entschlossen ist, so soll sie den Mann nicht von sich lassen; Denn ein heydnischer Mann ist geheiliget durch das gläubige Weib, und ein ungläubiges

(g) Im 1ten Briefe Paulens zu den Corinthern, 7. Kapitel, 5, 6 Vers.

Weib durch den gläubigen Mann: sonst wären euere Kinder unrein; nun aber sind sie heilig. Wenn sich aber der Heyd scheidet, so mag er hinziehen: denn ein Bruder, oder Schwester, ist in solchen Fällen der Dienstbarkeit nicht unterworfen, weil uns Gott im Frieden berief (h).

So ferne sich der Fall ereignet, daß der Tod das Band der ersten Ehe getrennet; war die zweyte Ehe dem lebenden Theile, der Wittwe, oder des Wittwers nicht verbothen; doch aber sah man diesen Schritt als ein besonderes Kenntniß ihrer Schwachheit und Unvermögens an, gemeß dem, was der Apostel den Corinthern schrieb: Als lang der Mann lebet, ist die Gattinn an das Gesetz des Ehestandes gebunden, lautet dessen Ausdruck; wenn aber Ersterer im Herrn entschläft, ist sie frey: wenn sie will, mag sie freyen, so ferne dieß nur im Herrn geschieht. Derjenige aber ist glückseliger, so nach meinem Rathe den Wittwenstand hält: Auch ich halte dafür, daß ich den Geist Gottes habe (i). In gewissen Kirchensprem-

(h) Ebendaselbst 12. bis 16. Vers. (i) Ebendaselbst 39. Vers.

sprengeln gieng vor Zeiten die Gewohnheit im Schwange demjenigen eine Kirchenbuße zusetzen, welcher das zweytemal gefreyet.

Belangend die Hochzeitsceremonien und Gebräuche, schreibt hievon der uralte Tertullian kurz, aber bündig; ich setze desselben Worte bey:

„ Außer Stande bin ich, diejenige glückseligste
„ Eheverlöbniß mit Lobe zu erheben, welche die
„ Kirche vereinbart, das heilige Opfer be-
„ kräftiget, die Engel als gültig erken-
„ nen, und der Vater begnehmiget. Kei-
„ nesweges verehlichen sich die Kinder erlaubt,
„ noch den Rechten anpassend, ohne den Beyfall
„ und Willen der Aeltern (k). „ Diese in etwas
„ dunkeln Worte ins Helle zusetzen, gebe ich fol-
gende Erläuterung. Erstens saget Tertullian von der Ehe, so die Kirche vereinbaret; und versteht hierunter die öffentliche priesterliche Einsegnung in der Kirche, wo das Brautpaar die beyderseitige Bewilligung auf die Frage des Priesters giebt, einander die Hände reichet, zu den ältern Zeiten den Friedenskuß wechselseitig eines dem andern aufdrückte, bey jetziger Kirchenverfassung aber

der

(k) Tertullian im 2ten Buche an seine Gattinn am Ende.

der Priester ihre beyde in einander geschlungenen Hände mit der Stohle einhüllet, und die besondere Segen und Gebethe über sie spricht.

Zweytens, setzet dieser Lehrer bey: Das Opfer bekräftiget die Ehe. Unter erwähntem Opfer, kömmt das heilige Meßopfer des Altars zuverstehen, welches auf die priesterliche Einsegnung folgte, wobey dem Brautpaare der Leichnam des Herrn zur Nießung gereichet worden. In den alten Kirchenceremonienbüchern findet man heut zu Tage noch hier erwähnte Verordnungen der ersten Kirche. Drittens meldet Tertullian, daß die Ehe die Engel gültig erkennen. Durch den Ausdruck der Engel, versteht derselbe an mehreren Orten die Priester, welche das zwischen beyden Brautpersonen festgesetzte Verlöbniß öffentlich in der Kirche zu verkünden pflogen.

Indessen Quillt die Einsegnung in der Kirche, von der apostolischen Erblehre, nach dem Zeugniße des heiligen Bischoffes und Blutzeugen Ignatz, welcher zu den Zeiten der Apostel gelebet, her, die Grundursache aber dieser Verordnung ist, damit niemals ohne die Gegenwart, oder Beysenn des Priesters der Ehestand angetreten würde.

Hie-

Hievon schrieb erwähnter heilige Kirchenprälat Ignatz an den Bischoff Polykarp die folgenden Worte: „ Es ist geziemend und billig, daß ohne „ Vorwissen und Willen des Bischoffes keines„ weges die Brautpersonen vereinbaret werden, „ um von den christlichen Eheverlöbnissen allen „ Verdacht der geilen Fleischesbegierde abzuleh„ nen (l). „

Viertens fodert Tertullian die Begnehmigung des Vaters, bey dem einzutretenden Ehestande; unter welchem Name der ewige himmlische Vater zu verstehen ist, so im Buche des ersten Weltalters zu dem ersten Menschenvater Adam, und seiner Gattinn Eva sprach: Wachset und vermehret euch (m). Und anderwärts: Dieserwegen, das ist, wegen der Gattinn, wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, seinem Weibe anhängen; und sie werden zwey in einem Fleische seyn (n). Endlich fünftens, redet Tertullian von dem Beyfalle der Aeltern, und schreibt: Weder mit Rechte noch Billigkeit freyen die Kinder ohne den Beyfall der Aeltern. Diese näm-

lichen

(l) Der heilige Bischoff Ignatz im 11ten Briefe. (m) Im Buche Genesis 1. Kapitel 28. Vers. (n) Eben daselbst 2. Kapitel 24. Vers.

lichen Worte sind ein triftiger Beweis, so gar bey den ersten Christen seyn die heimlichen, oder Winkelehen verworfen worden. Wie ebendieser Tertullian deutlich anderwärts eingesteht. „ Bey „ uns Christen, erinnert derselbe; sind die heim„ lichen Eheverlöbnisse, verstehe diejenigen, so „ nicht offenbar in der Kirche vorgiengen, ver„ dächtig, und laufen Gefahr, für geile unzüch„ tige Beywohnungen gehalten zu werden (o). „ Hier setze ich im folgendem Abschnitte dem Hochzeitfeyer der ersten Christen, derselben Enthaltenheit, und jungfräulichen Ehrenkranz entgegen.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Die Enthaltenheit und jungfräuliche Ehre der ersten Christen.

Wiewohl bey den Gläubigen in erster Kirchenepoche der Ehestand als heilig und ehrwürdig, vielmals eingetreten ward; dem ungeachtet wählten nicht wenige beyderseitigen Geschlech-

tes

(o) Tertullian im Buche von der Keuschheit.

tes Christen die Enthaltenheit, schlugen die Ehe großmüthig aus, und hielten die Keuschheit im ledigen Stande: ja verlobten dieselbe gleich nach erhaltener Taufe. Die ansehnlichsten Jungfrauen, und Mägdchen in erster Blühte der Jugend legten entweder nach dem Rathe ihrer Aeltern, oder auch willkührig aus dem reinen Triebe der Frömmigkeit und Liebe des jungfräulichen Ehrenkranzes, das Gelübd der ewigen Keuschheit ab, wozu sie sich mit unberücktem Vorsatze verbanden, lebten in der Bußtrauer, Einsamkeit, freywilliger Armuth, strengen Fasten und anhaltendem Gebethe. Ferne von allem eiteln Scheinpracht der Welt, nährten sich dieselben mit der Handarbeit, und führten einen gottesfürchtigen geistlichen Wandel; dieserwegen nannte man ihre gewählte Lebensart das ascetische, oder geistliche Leben.

In der That gediehe nur bey damaliger Zeitstrecke der ersten Christen, eine strenge Lebensart der jungfräulichen Reinigkeit zum Ruhme und Ehre; in Ermangelung derselben aber wurden die mit Welthändeln beschäftigen Mägdchen für keine wahre Jungfrauen gehalten. Erstere, verstehe die Gott verlobte Jungfrauen, wohnten mehrentheils, je zwo, oder drey im väterlichen Hause, über dessen

sen Schwelle sie niemals einen Fuß setzten, außer, wenn sie die gottesdienstlichen Handlungen in das Gotteshaus riefen. Dort, hielten sich dieselben an einem, von dem Frauenvolke abgesönderten Bethorte auf. So ferne diese Jungfrauen im Eifer erkaltet, und sich wider ihre Gelübdspflichten vergiengen, alsdann hielt man sie zur Buße nach dem vollen Gewichte der geschärften Canonen an. Nach der Mundart der ersten Kirche, trugen sie den Ehrennamen, der Christo vermählten Bräute. Aus diesem Grunde ermahnet eine dieser Jungfrauen Tertullian mit folgendem Ausdrucke: „Du „ bist deinem Heilande, Christo getrauet, ihm „ übergabst du den Leib; die Mannbarkeit wiehest „ du demselben: dieser wegen fodert die dringende „ Pflicht, nach dem Willen deines Bräutigames „ dich vollkommen zu richten (p). „

Das Erkenntnißzeichen der Gott verlobten Jungfrauschaft, war der Schleyer, welcher die Stelle eines Schirmers ihrer Reinigkeit vertrat: dem steht wiederholtermale Tertullian zu Bürge, und erinnert, die Corinther hätten ihre Jungfrauen durch die Einschleyrung bewehrt, wie sie theils

(p) Tertullian im Buche von dem jungfräulichen Weyhel 16. Kapitel.

theils von dem Apostel selbst belehret, und von denen, ihm nachkommenden Bischöffen sind unterrichtet worden (q). Indessen pflogen nicht nur die Corinther; sondern verschiedene Kirchensprengel der besondern Völkerschaften, nach dem Vorbilde der erstern, ihre Jungfrauen einzuschleyern: Ja dieß, was Paulus ehedem zuerst den Corinthern als Lehrer wies, übergieng nachmals mit vielem Vortheile zu den sämmtlichen Kirchen der christlichen Welt. Mit dieser Anmerkung schließe ich die dritte Abhandlung von den Sitten der ersten Christen, um der vierten und letzten vollkommenen Raum zu gestatten, die Leichen und Begräbnisse derselben nach dem Umfange und vollem Gewichte des christlichen Mitleidens, und Erbärmnißes abzuschildern.

u Vier-

(q) Ebendaselbst 9. Kapitel.

Vierte Abhandlung.

Von den Leichen, und Grabstätten der ersten Christen.

Erster Abschnitt.

Die Weise, ihre Leichen nach dem Tode zu waschen, und zu salben.

Das sämmtliche Gebäude der Kirche Christi, von erster Wiege derselben Urquelle an, bis zum mannbaren Alter ihrer Vollkommenheit, entwarfen die Bände dieses Werkes, und zwar nach dem ganzen Umfange derselben Wesenheit: zuförderst die umständliche Erforschung der Regierungsart, Staatsverfassung, Religion, heiligen Kriegen, oder Marterkämpfe, Feyerlichkeiten der Feste, Künste und Wissenschaften, Sitten und entscheidenden Tugenden der ersten Christen; woraus die Heiligkeit, Einigkeit, Stärke, Eintracht, und Vollkommenheit der römisch-apostolisch-katholischen Kir-

Kirche, und wunder schönen Braut Christi, so ohne Runzeln und Mackeln ist, rührend in das Aug fiel. Nun läuft das Werk zu Ende, und schließt sich mit der vierten Abhandlung dieses zweyten Bandes, welcher die Leichen und Grabstätte der ersten Christen zum Gegenstande hat. Recht und Billigkeit fodern eine genaue Untersuchung dieser Umstände; denn, wie die Kirche des Heilandes kein todter, sondern von der Liebe beseelter Körper ist; also umfängt derselbe die sämmtlichen Glieder, mit einer vollkommenen, thätigen Mutterliebe, welche so stark als der Tod, und sogar nach dem zeitlichen Abdrucke, für die erblaßten Leiber ihrer geliebtesten Kinder besorget ist. Sie will dieselben als ehemals lebende Werkzeuge des göttlichen Geistes der Liebe, nicht im Moder der Vergessenheit, wie die Heyden darben lassen, sondern in Rucksicht der künftigen Auferstehung mit Ehre in die Gräber senken.

Die Kirche, welche die sämmtlichen ihre Glieder eben also zärtlich herzet, wie eine weiche Mutter die Früchte ihres Leibes; giebt ihnen die tröstliche Versicherung, auch nach dem Tode ihre Körper zu besorgen, und spricht mit Job: Du wirst im Ueberflusse in dein Grab kommen, gleich

dem Weitzen, der zu seiner Zeit in die Scheuer getragen wird (r). Alle so genannte unterirdische Catecumben, Crypte, Freythöfe ꝛc., werden in gegenwärtiger letzterer Abhandlung dieser sorgenden Mutterliebe die triftigsten Zeugnisse geben, und zur Erstaunung beweisen, wie sinnreich und mitleidend die Kirche Christi sey. Ich gehe der Ordnung nach, und fange von der Art, oder Weise, die Todtenkörper der ersten Christen zu waschen und zu salben an, in welchem Liebsstücke sich die Frömmigkeit der Gläubigen besonders ausgezeichnet hat.

Und zwar unterließen sie keinen, immer möglichen Liebsdienst bey den Leichen der Gläubigen, dieselben zu säubern, zu salben, anzukleiden, und in die Grabstätte zu legen. Insbesondere aber wandten sie eine ängstliche Sorge auf die, vom Körper abgeschiedenen, unsterblichen Seelen derselben; sprangen ihnen eilends mit inbrünstigem Gebethe, dem heiligen Opfer des Altares entweder zur Hülfe, wenn sie diese bedarften, oder sie zu ehren bey, wie uns die Marteracte der heiligen Susanne, dessen Fest die Kirche den eilften August feyerlich hält, zu Bürge stehen. Ich rücke

hier

(r) Bey Joh. 5. Kapitel 26. Vers.

hier die Worte ihrer Martergeschichte ein, die also lauten: „ Nachdem Serena die Kaiserinn, den „ großmüthigen Martyrkampf und siegreichen Tod „ der seligen Susanne erfuhr, gieng sie nächtli„ cher Weile, mit entzückender Wonne in eigner „ höchster Person zu derselben Wohnhaus, erwies „ dort mitleidend dem entseelten Körper die letzten „ Liebsdienste; salbte ihn mit eignen Händen und „ kostbaren Spezereyen: band denselben in ein „ reines Leinengezeug, und begrub ihn den eilfren „ Augustmonat in der Kruft, oder Crypte des „ Sandfeldes nächst dem heiligen Alexander: „ Das Tuch aber, womit sie den Körper von „ dem Blute gereiniget, verschloß sie in ein silber„ nes Kästgen, vor dem diese Kaiserinn zu Tag „ und Nacht ihr Gebeth zu Gott und seiner „ Blutzeuginn ausgoß. „

„ Auch Cajus, der Statthalter Christi, „ hielt am Orte, da Susanne dem Herrn durch „ die Marter zum Opfer fiel, das heilige Altars„ opfer zu derselben Gedächtniß; denn die Be„ hausung dieses Papstes sties an das Haus der „ seligen Susanne und Gabiniens, ihres Va„ ters. Worinn, in beyden besagten Häusern die „ Gemeinde der Gläubigen nachmals die Station

„ und gottesdienstliche Versammlung vornahm:
„ also die Martyracte erwähnter Blutzeuginn.
Ja, dergleichen vorzügliche Liebsdienste wiehen die ersten Christen nicht nur den heiligen Bekennern, und Glaubenshelden; sondern den sämmtlichen Verstorbenen, was Gattung des Todes sie immer der Welt entzog; so gar diejenigen mit einbegriffen, welche die leidige Pest, und ansteckende Seuche hingeraffet. Ihr Eifer hierinn war ausschweifend, ohne Schranken, und überwog allen Glauben, wovon Eusebius folgenden Ausdruck machet.

„ Sie, die Gläubigen, trugen kein Beden-
„ ken, die entseelten Körper der Heiligen mit eig-
„ nen Händen aufzufangen, auf der Schooß zu
„ legen, auf beyden Schultern zu tragen, zärt-
„ lich zu umarmen, rein zu waschen, ehrbar an-
„ zukleiden, und in das Leichentuch zu binden u.
„ s. w. (s). „ Nun, hatte das reinigen und waschen der Todtenkörper zerschiedene Absichten: und zwar erstens hiedurch die Leiber zur künftiger Salbung tüchtiger zu machen; denn außer allen Zweifel ist, daß ohne vorgegangene Säuberung der äußern Haut und Schweißröhrgen, weder die kost-

(s) Eusebius Kirchengeschichte im 7. Buche 17. Kapitel.

kostbare Spezereyen in die Höhlen des Körpers eindringen, noch den angenehmen Geruch, Kraft, und Stärke auszudüften vermochten. Sodann zweytens, zweckte diese Reinigung der Leichen auf die Ehre der Verblichenen ab. Die lebenden Christen erkannten sie als würdige Tempel der glückseligen Seelen, denen einst am allgemeinen Gerichtstage die Erstehung von den Gräbern bevorstünde. Ueberdas drückten sie im sittlichen Verstande hiedurch aus; eben also, wie das Gewässer von allem Unrathe den Körper gesäubert, und rein wusch; auf gleiche Weise habe das Blut des Heilandes die beglückte Seele von aller Sündenmackel gereiniget.

Den Gebrauch der Salbung mit Spezereyen borgten die ersten Christen aus dem Worte Gottes des neuen Gesetzes, worinn mehrere Zeugnisse deßwegen vorkamen: benanntlich begnehmigte der Heiland, und rühmte das Liebswerk Magdalene, welche den kostbaren Nardensaft auf sein Haupt goß; er sprach: Was seyd ihr diesem Weibe überlästig? sie hat ein gutes Werk an mir verrichtet. . . Denn, daß sie diese Salbe auf meinen Leib goß, solches geschah zu meiner Begräbniß (t). Was Magdalene dem

(t) Bey Matthäus 10. Kapitel, 10, 12. Vers.

Herrn durch die Salbung Gutes im Leben erwies, dieß nahmen Joseph von Arimathien und Nicodem nach desselben Kreutztode mit ihm vor; so, wie die heiligen Matronen bey erster Morgenröthe, da der Heiland schon vom Grabe erstanden war, ein gleiches zu thun im Begriffe waren. Der heilige Text saget: Da der Sabbath hingewichen, kauften Maria Magdalene, Maria Jakobi und Salome Spezereyen, daß sie kämen, Jesum salbeten; und fanden sich am ersten Tage der Sabbathen sehr frühe, da die Sonne aufgieng, beym Grabe ein (u).

Die Gewohnheit und den Gebrauch der Salbung erhärten zerschiedene Leidensgeschichten der Blutzeugen, und andern im Rufe der Heiligkeit abgelebten Christen, worinn man liest, daß derselben Körper ohne vorgegangene Salbung nicht zur Erde bestattet wurden. Ins besondere lautet die Acte des heiligen Jüngers Christi Andreas also. „ Die Gott angenehme Dienerinn Maxi„ mille nahm den Körper des heiligen Apostel „ Andreas, und begrub ihn an einem erhabnen „ Ehrenorte mit Spezereyen. Dieserwegen giebt Tertullian den Ausspruch, und saget in seiner Rede

(u) Bey Markus, 16. Kapitel. 1, 2. Vers.

Rede von der kostbaren Salbung. „ Den leben„ den Menschen dienen die Spezereyen zu Heil„ mitteln; bey uns Christen aber werden sie zum „ Troste der Verstorbenen auf die Begräbnisse ver„ wendet (x). „ Zuförderst giengen dergleichen Salbungen dieserwegen vor, damit die Körper eine lange Zeitstrecke unverwesen, ohne zu modern, blieben: oder, nach der Erinnerung des heiligen **Prudentius** in seinen Lobversen, geschah dieß den Leibern, als den Behältnissen der durch das Blut des Heilandes gereinigten Seelen, zur Ehre, welche dermaleinst aus dem Staube und Asche zum höchsten Schimmer der ewigen Glorie erhoben würden.

Zweyter Abschnitt.

Die Kleidung, und öffentliche Aussetzung der Leichen.

Auf die Reinigung und Salb'ung der Leichen, folgte derselben standgemäße Ankleidung; in diesem Stücke ahmten die ersten Christen Joseph

(x) Tertullian im Buche von der Abgötterey.

von Arimathien, Nicodem und andern, welche den Leichnam des Herrn nahmen, in reines Leinengezeuge mit Spezereyen banden, und auf die bey den Juden übliche Weise begruben (y), wiederholtermale nach. Nebst den Leichentüchern pflogen die Gläubigen dem entseelten Körper ein reines Schweißtuch auf das Haupt zu legen, wie Gottes Wort von dem Jünger Christi Petrus, da er in das Grab des Heilandes trat, das Zeugniß giebt: Er sah die zusammen gerollte Leinwat bey Seite geleget, das Schweißtuch aber, welches ober dessen Haupte war, nicht bey den Leichentüchern, sondern aufgewickelt an einem besondern Orte liegen (z). Anpassend zur Sache, und sehr rührend schrieb hievon der große Augustin; die Worte sind folgende:

„ Man soll die Körper der Verblichenen, sonderheitlich aller Gerechten und Gläubigen, wes„ der gering schätzen, noch hindan werfen, weil „ sich derselben als Gefässe nnd Werkzeuge der „ göttliche heilige Geist zu allen guten, verdienst„ lichen Werken im Leben bedienet. Denn, so

„ ferne

(y) Bey Johannes 19. Kapitel. 40. Vers. (z) Ebendaselbst 20. Kapitel 6, 7. Vers.

„ ferne die hinterlassenen, väterlichen Ringe, oder
„ Kleidungsstücke, und dergleichen Dinge bey den
„ Nachkömmlingen um so werther sind, als flam-
„ mender ihre Liebsneigung gegen die verblichenen
„ Aeltern zu seyn sich äußert: Aus diesem Grun-
„ de soll und muß man die Körper der Verstor-
„ benen keineswegs gering schätzen, die uns näher
„ am Herzen, als das Kleid am Leibe, liegen,
„ nicht zwar zur Zierde und Hülfe; nein, son-
„ dern weil sie den Trieb der Menschennatur selbst
„ rühren und rege machen. Dieserwegen pflogen
„ die Alten, unsere Vorväter, für die Körper
„ der Gerechten alle mögliche Sorge zu tragen;
„ ordneten die Leichengänge mit dienstfertiger Liebe
„ an, und zeichneten denselben besondere Grab-
„ stätte aus. Ja, die Verblichenen selbst waren
„ schon hierauf im Leben bedacht, gaben ihren
„ Söhnen die gemessenen Befehle wegen der Be-
„ gräbniß und Ueberfetzung ihrer Körper. „
Also der heilige Augustin (a).

Was hier der heilige Augustin erinnert, voll-
streckten die ersten Christen pünctlich; derselben äm-
sige Sorge und unermüdeter Fleiß wiehe sich voll-
koma

(a) Der heilige Augustin im 1. Buche von der Stadt Gottes, 13. Kapitel.

kommen den Liebsdiensten gegen die Verstorbenen; doch mit dem Unterschiede, daß sie die Leichen der Kirchenprälaten, Bischöffe und Blutzeugen mit auszeichnendem Pracht zu Grabe trugen, wie die Acte des heiligen Peter, Bischoffes zu Alexandrien, einleuchtend erweisen. Die Gläubigen zogen diesem ihrem verblichenen Hirten ein schneeweisses Kleid an, und das Omophorie, welches griechische Wort das Homeral oder Schulterstück ausdrückt, worinn sie ihn begruben. Auch Anastasius der Bibliothekar weiset eine besondere Verordnung des Statthalters Christi Eutychians im Leben der Päpste auf, Kraft welcher derselbe ausdrücklich befahl, keinen der Blutzeugen ohne Dalmatik, und purpurfärbigen Leibrock, oder Purpurgewande in das Grab zu senken. Obschon aber die Heyden gewaltig darüber stutzten, auch den Christen zerschiedene Vorwürfe macheten; gab denselben doch der heilige Hieronymus eine zur Sache passende Antwort, und sagte: „ Stosset ihr euch „ ab den Kleidern unserer entseelten Blutzeugen? „ so antwortet mir auf die Frage: Warum klei„ det ihr euere Leichen in eitel Goldstücke? warum „ menget sich euer Hochmuth so gar in die Trauer„ thränen: können etwa die Körper euerer Reichen

„ nicht

„ nicht anders, als im Golde und Seiden mo-
„ dern? „

Nun, sobald die ersten Christen den Körper des Verstorbenen rein gewaschen, gesalbet, standmäßig gekleidet hatten, ward zuweilen derselbe drey oder vier Tage lang zur öffentlichen Schaue ausgesetzet. Hievon findet man ein Beyspiel in den Apostelgeschichten folgenden Ausdruckes. Es war zu Joppe eine Jüngerinn mit Name Tabithe, welches Wort nach der Ausdeutung eben soviel heißt, als Dorkas. Sie war voll der guten Werke, und Almosen, so sie den Dürftigen gab. Es trug sich aber in denselben Tagen zu, daß sie krank geworden und starb: und man wusch dieselbe, und legte sie oben auf den Saal. Weil aber der Ort Lyda nicht weit von Joppe entfernet, und die Jünger vernahmen, daß Petrus dort zugegen; sändeten sie zween Männer, und bathen ihn: Säume dich nicht, zu uns hinüber zu kommen. Petrus machte sich auf, und zog mit ihnen. Da er nun ankam, führten sie ihn auf den Saal: alle Wittwen stunden um ihn im Kreise, weinten, und zeigten ihm die Röcke und

Klei-

Kleider, die ihnen Dorkas gemacht hatte. Petrus, nachdem er sie alle hinaus trieb, knieete zur Erde, und bethete; sodann wandte er sich zum Leichname, und sprach: Tabithe, steh auf! Sie aber eröffnete die Augen, sah den Petrus, und setzte sich aufrecht. Er aber reichte ihr die Hand, richtete sie völlig auf, rief den Heiligen und Wittwen, und stellte sie denselben lebendig dar (b). Diese Geschichte nach ihrem vollkommenen Zusammenhange und Umständen erweiset unstreitig die Liebsdienste, so die ersten Christen den verstorbenen Gläubigen zu Guten thaten; zuförderst das Waschen des Körpers, und öffentliche Aussetzung desselbigen.

Nur ist hier einzurücken, daß sie nach Erheisch der Würde des Verstorbenen mit größerm Pracht und Feyerlichkeit zuweilen vorgiengen. Also kleideten die Priester zu Alexandrien ihren verblichenen Bischoff den heiligen Blutzeugen Petrus in den Pontificalhabith, zogen ihm die sämmtlichen bischöffliche Kleiderstücke an, erhoben denselben, als wäre er bey Leben, auf den Thron des heiligen Mar-

(b) Die Apostelgeschichte im 9. Kapitel 36. bis 42. Vers.

Markus, und setzten diesen Kirchenprälaten der ganzen Stadt, ohneracht die Heyden darüber murmelten, zur öffentlichen Schaue aus. Dieser Gebrauch, die Leichen öffentlich auszusetzen, gieng sowohl vor der wirklichen Leichbegängniß, als auch nach derselben im Schwange. Selbst der heilige Hieronymus in der Grabschrift der heiligen Paulä setzet bey. „ Der Körper besagter Dienerinn „ Gottes blieb drey Tage lang nach der Leichbe„ gängniß öffentlich ausgesetzet, bis derselbe nach„ mals in dem Gotteshause nächst der Krippen„ höhle des Heilandes in das Grab versenkt wor„ den. „ So ausnehmend groß war die liebende Sorge der ersten Christen für die Körper der verblichenen Gläubigen. Ich folgere hieraus die noch größere Sorge derselben für die Seelen ihrer verstorbenen Glaubensbrüder.

Dritter Abschnitt.

Die geistlichen Liebesdienste der ersten Christen, den Seelen ihrer verblichenen Glaubensbrüder bey zuspringen.

Die Liebsdienste der ersten Christen, womit sie die Leichen und Todtenkörper der verblichenen

nen Gläubigen ehrten, waren nur dunkle Bilder ihrer thätig-mitleidenden Liebe gegen derselben unsterbliche Seelen: diesen die hülfreiche Hände zu biethen ward zu ihrer Ruhe das Opfer des Altars verwendet; immer standhaft fortgesetzte, kräftige Gebethe zu Gott, der Urquelle aller Erbarmniß, ausgegossen, bey dem Sarge die Psalmen abgesungen, reichliches Almosen den Dürftigen ausgespendet, u. s. w. Dieserwegen rühmet der heilige Augustin bey den Christen, derselben vorsichtige Sorgfalt, Grab- und Denkmaale den Verstorbenen zu setzen, ihre Leichengänge zu ordnen; verfällt so dann auf derselben weit wichtigere Liebsdienste, womit sie der unsterblichen Seelen bedacht waren: Ich rücke seine eignen Worte ein.

„ Weit ämsiger, aus vollem Triebe des flammenden Eifers, verwendeten die ersten Christen
„ das Altarsopfer, Almosen-, Gebethe, für die
„ Ruhe ihrer verstorbenen Glaubensbrüder, worinn sie standhaft, ohne auszusetzten, anhielten,
„ weil sie die ihrigen, so nur dem Fleische, nicht
„ aber dem Geiste und Seelen nach verblichen,
„ nicht fleischlich, sondern geistlich, auf das zärteste liebten. Und weiters Unten, nach kurzem
„ Zwischenraume, fährt dieser Lehrer fort. „

Außer

Außer allen Zweifel ist, daß durch das Kirchengebeth, Altarsopfer, und heilige Almosen, schleunigst den Seelen der Verstorbenen geholfen werde, dieselben reitzen Gott zur Erbärmniß, daß seine strenge Gerechtigkeit, die Seelen nicht nach dem Uebergewichte ihrer Sündenschulden züchtiget. Dieses ist die Erblehre unserer Vorältern, welche die ganze Kirche unverbrüchlich beybehält (c).

Eines seltsamen Vorganges, wunderbaren Ereignißes gedenket **Tertullian**, und trug dieses in sein Buch von der Seele ein. „ Ich kannte ein „ einheimisches Frauenbild, lauten seine eignen „ Worte, die nach dem ersten Alter der Kirche, „ und derselben Grundsätze, vollkommen heilig „ lebte. Nach ihrem ersten, sehr kurzen Ehestande, entschlief sie im Frieden; Da man nun „ mit der Leichenbegängniß verweilte; indessen aber „ der Priester die Gebethe für ihre abgelebte Seele sprach, erhob sie beyde Hände, faltete diese „ zusammen, wie eine Bittende, welche sie nachmals nach erhaltener Ruhe, an die ehe vorige „ Stelle geleget (d). „ Es lohnet sich hier der

(c) Der heilige Augustin in seiner 34. Rede von den Worten des Apostels. (d) Tertullian im Buche von der Seele, 51. Kapitel.

Mühe, erwähnte Worte des Tertullian mit einer wichtigen Anmerkung zu beleuchten.

Er saget: dieses Frauenbild sey durch das Gebeth des Priesters beruhiget worden; und hierunter verstund derselbe nichts anderes, dann, der Priester habe sie im Gebethe Gott empfohlen. Ferners da er beygesetzet: Nach erhaltener Ruhe des Friedens; so will die Ruhe, oder den Frieden geben, so viel sagen, als, Er, der Priester, habe über diese Verstorbene die Endworte der Gebethe für die abgelebten Seelen ausgesprochen, welche noch heut zu Tage in der Kirche Gottes üblich sind, nämlich: Sie ruhe im Frieden! Zuförderst aber deutet Tertullian durch den Ausdruck, des priesterlichen Gebethes, auf das Altarsopfer, wie die Aufschrift seines Buches vom Gebethe, erhärtet, welches für die Ruhe der verblichenen Gläubigen die Priester verrichteten.

Der Gebrauch, die heilige Messe für die Verstorbenen zu lesen, ist uralt, und läßt sich unstreitig aus dem sehnlichen Wunsche und Begehren der heiligen Monika, jener großen Mutter, des großen Augustin folgern. Am Rande ihres Lebens,

bens, auf dem Todbette, beschwur dieselbe alle Anwesenden mit folgenden Worten: „ Senket „ meinen Körper, wo euch beliebet, in die Erde; „ lasset euch dieserwegen nichts irre machen; Nur „ das einzige bitte ich mit erhobenen Händen: „ Gedenket meiner Seele bey dem Altare des Herrn, „ wo ihr immer euch aufhaltet (e). „ Auch der heilige Augustin ihr hinterlassener Sohn, erneuerte und wiederholte diese Bitte seiner Mutter, da derselbe von andern seines Standes Priestern das Angedenken der abgelebten Mutter im heiligen Meßopfer bittweise gefodert (f).

Ueberdas gieng bey den ersten Christen, zuförderst bey den Mönchen, die löbliche Vorsorge im Schwange, die Namen der verstorbenen Gläubigen den andern, ferne entlegenen Kirchen und Klostergemeinden schriftlich, durch abgesändete Eilbothen, in der heiligen Absicht mitzutheilen, für dieselben mit gegenseitigen Liebsdiensten eifrig zu bethen, das Altarsopfer zu entrichten, und andere verdienstlichen Werke vorzunehmen. Ja, so gar bey dem feyerlichen Meßopfer und gottesdienstlichen Handlungen rief der Diakon mit heller Stimme,

(e) Der heilige Augustin im 9. Buche der Bekenntnisse im 10. Kapitel. (f) Ebendaselbst am Endkapitel.

der verstorbenen Gläubigen im Gebethe zu gedenken, und pflog von den sämmtlichen gegenwärtigen Christen dasselbe zufodern, wie der heilige Chrysostomus erwähnet. Die Worte des Diakon waren folgende: Bethet für die, so in Christo verstorben (g). So viel von den geistlichen Liebsdiensten gegen die abgeleibten Seelen; jetzt folgender Abschnitt wird die Leichentrauer umständlich schildern.

Vierter Abschnitt.

Die Leichentrauer der ersten Christen.

Zum Voraus erinnere ich, die Leichentrauer der Gläubigen nicht als eine Wirkung des unmäßig bestürzten Gemüthes anzusehen; dergleichen Unfug widerspräche der Christenreligion, und Großmuth; denn der Glauben hielt denselben immer die Grundwahrheit vor die Augen, daß die Körper der Gläubigen einst, am allgemeinen Gerichtstage beseelet, vom Grabe erstehen, und zum bessern, ewigen Leben übergehen würden. Nein, die

(g) Der heilige Chrysostomus in seiner dritten Homilie.

die Trauer der ersten Christen war nur ein äußerliches Zeichen des inwendigen Mitleidens ab dem zeitlichen Verlurste der Ihrigen, folglich ein rührender Ausdruck der Nächstenliebe, welche alle Gläubigen mit dem Bande der brüderlichen Eintracht verknüpfet, daß sie ein Herz und Seele zu seyn schienen. Allezeit überwogen die Schranken der geordneten Bescheidenheit den Reitz, Hang und Trieb der Leidenschaften, weil dieselben einander, lediglich nur in Christo liebten; man könnte von ihnen mit Grunde sagen, was Paulus den Collossern schrieb: Ihr seyd verstorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen; wenn sich aber Christus euer Leben wird offenbaren, alsdann werdet ihr mit ihm in der Herrlichkeit offenbar werden (h). Sie, die Gläubigen, setzten sich zum Vorbilde eine heilige Trauer, dergleichen wir in den Apostelgeschichten von den Juden, bey der Leiche des Erzmartyrers Stephan finden. Gottesfürchtige Männer, saget der heilige Text, begruben den heiligen Stephan und machten eine große Klage über ihn (i). Nach der gelehrten An-

(h) Paulus im Briefe an die Colösser 3. Kapitel 3, 4. Vers. (i) In den Apostelgeschichten 8. Kapitel 2. Vers.

merkung des heiligen Hieronymus, ist unter dem Name einer großen Klage, nicht das unmäßige Trauern, oder die ängstliche Betrübniß zu verstehen; nein, wohl aber der besondere Leichenpracht und Herrlichkeit. Im Briefe an die heilige Paula, drücket sich dieser Lehrer deutlich aus, und schrieb: „ Wenn wir in den Apostelgeschich„ ten die große Klage bey der Leichenbegängniß „ des heiligen Stephans lesen; war diese Klage „ unstreitig groß: nicht aber in Rucksicht der „ Betrübniß, oder ängstlichen Trauer, wie ihr „ vielleicht irrig vermuthet; sondern wegen der „ Menge und Ansehen des beywesenden Volkes„ schwarmes, so den Leichnam zur Grabstätte be„ gleitet (k). „

Doch sind die eingerückten Worte dieses Heiligen nicht im strengen Verstande zu nehmen; denn hier geht die Rede nicht von dem vollkommenen Ausschluße alles Trauerwesens, noch weniger wird eine geordnete, und in den Schranken des Maaßes sich haltende Betrübniß den Christen untersaget. Nein, Letztere widerspricht keinesweges der Hoffnung künftiger Auferstehung. Auch Paulus, im Briefe an die Thessalonicenser, verwirft dies-

sel-

(k) Der heilige Hieronymus im Briefe an die Paula.

selbe ganz und gar nicht: der Apostel befiehlt dort nur, sich nicht unmäßig, und übertrieben in Sterbfällen zu betrüben, gleich den Heyden, denen die Hoffnung der Auferstehung mangelt; dieserwegen saget er deutlich: Wir wollen euch, lieben Brüder! nichts verhalten von denen, die da schlafen; daß ihr euch nicht betrübet wie die andern, so keine Hoffnung haben; und setzet ohne Zwischenraume, die Ursache seiner gemachten Erinnerung bey: Denn, so wir glauben, daß Jesus gestorben; also wird auch Gott diejenigen, welche durch Jesum entschlafen sind, mit ihm hinzuführen (l). Den Tod der Glaubensbrüder nennet der Apostel einen Schlaf wegen der künftigen Auferstehung von den Todten. Unter den Worten: Wie die andern; versteht er die Heyden, und schreibt bedächtlich mit einer Ausnahme; ihr sollet euch nicht unordentlich, wie dieselben, ohne die Hoffnung des künftigen Lebens betrüben. War demnach eine christliche Trauer, und mitleidende Klage den Gläubigen vergönnet. Gar keine Fühlung bey den Sterbfällen der Freunde äußern,

(l) Paulus im 1. Briefe zu den Thessalonicensern 4. Kapitel 13. Vers.

widerspricht dem Triebe der menschlichen Natur, und würde ein unübersteigliche Beschwerde seyn, ja, ein dergleichen unempfindliches, kaltblütiges Wesen verrieth ein steinernes, nicht fleischernes Herz, so aller Erbarmniß und weichen Mitleiden entsaget hätte.

Auf diesen Schlag, im gesunden Verstande, erkläret der heilige Augustin erwähnte Worte Pauli; worüber derselbe also schreibt: „Wir „ Gläubigen, werden von den Todtfällen der Un„ srigen gerührt; allein nur dieserwegen, weil sie „ der Tod uns von der Seite getrennet: wobey „ uns die angenehme Hoffnung labet, dieselben „ einst wieder zu sehen. Der Verlurst beklemmet „ das Herz; die Hoffnung entgegen bringet uns „ den süßesten Trost bey. Ersterer, verräth unsre „ Schwachheit; die Letztere erwecket und stärket „ den Glauben. Das gebrechliche menschliche „ Wesen fühlet den Schmerzen empfindlich; aber „ die göttliche Verheißung heilet diese Herzenswun„ den. Aus diesem Grunde behaupte ich, schließt „ der heilige Augustin die Erinnerung, daß „ der Leichenpracht, die angeschwollene Menge der„ jenigen, so sie begleiten, der kostbare Aufwand „ für die Begräbniß, auf eine gewisse Art Trö„ stun-

„ stungen, nicht aber eine wirksame Hülfe der „ Verstorbenen seyn (m).„

Ueber das schrieb der heilige Bischoff und Blutzeuge Cyprian längst vor der Zeitepoche des heiligen Augustins, und verwarf die schwarzen Trauerkleider bey den Leichenbegängnissen der Christen: zuförderst, wenn dieselben den Heyden zur Aergerniß den Zunder legten; er saget: „ Kein „ Gläubiger soll sich in Schwarz kleiden, noch „ diese Trauerfarbe anziehen, da die Verstorbenen „ in jener Welt das schneeweisse Kleid der Unschuld „ und Tugend schmücket; damit wir nicht den „ Heyden zum Steine des Anstoßes werden, „ welche uns den bittern Vorwurf machen, daß „ wir diejenigen, welche wir Gläubigen ewig bey „ Gott zu leben behaupten, als Todten und Ver„ lorene bejammern. Wahrhaft durch diesen „ Schritt der übereilten Trauer widerspricht dem „ Bekänntniße unsers Mundes, das Zeugniß „ des Herzens und Werkes: Also der heilige Cy„ prian (n).„

(m) Der heilige Augustin in seiner 34ten Rede über die Worte des Apostels. (n) Der heilige Cyprian im Buche von der Sterblichkeit.

Das vorzüglichste Beyspiel gab in dieser Sache der heilige Hieronymus, da derselbe die Leichenbegängniß der hochadelichen, römischen Matron Paule, so zu Bethlehem im Todesschlummer die Augen schloß, lebhaft mit folgenden Worten entwarf: „ Von der Zeit an, daß erwähnte, tu„ gendhafte, edle Römerinn im Tode entschlief, „ hörte man kein düsternes Geheule, Klagen, Wei„ nen, noch Trauren, wie bey den Weltleuten „ zu geschehen pflog: wohl aber ertönten die Lüf„ te von der harmonierenden Psalmodie, welche „ in zerschiedenen Sprachen abgesungen ward. „

Fünfter Abschnitt.

Die Leichengepränge der ersten Christen.

Nachdem alles nöthige in dem Wohnhause des Verblichenen mit ämsigem Fleiße und wachtsamer Fürsicht vorgekehrt ward, schritt man zur wirklichen Leichbegängniß. Zur Zeit, wo keine blutigen Vorfälle, noch die Verfolgungstrubeln den Frieden und Ruhe der Kirche störten, gieng dieselbe mit vielen brennenden Wachsdorschen, unter

fort-

fortgesetzter Psalmodie, in geziemender Ordnung vor. Wiewohl aber die Todtengräber und Sargeträger immer ihre Dienste in Bereitschaft hielten, erbothen sich doch mehrmals die angesehnsten Personen, entweders aus der Anverwandtschaft, oder auch andere nicht versippschaftete Christen vom Range dem Verstorbenen diese letztere Ehre zu erweisen, und die eigne Schultern der Todtenbahre zu unterlegen.

Hievon erzählet der heilige Hieronymus ein rührendes Beyspiel, als der Todtenleichnam der heiligen Paule übersetzet, und in die Erde gesenket ward; er saget: Die ansehnlichsten Kirchenprälaten und Bischöffe trugen die Sarge, welche auf derselben Schultern geruhet, da die übrigen Bischöffe brennende Dorschen und Ampeln in Händen hielten, dem Sarge vortraten; andere führten die Chöre der Psalmensänger an, bis zum Gotteshaus des Heilandes, wo nächst der Geburtshöhle Christi, in Mitte der Kirche, derselbe beygesetzet worden (o). In das Allgemeine die Leichengänge der ersten Christen zu behandeln, grub man derselben Körper zum Theile mit geschlossenen,

zum

(o) Der heilige Hieronymus in der Grabaufschrift der heiligen Paule.

zum Theile aber einige auf offenem Sarge, von allen Anwesenden erkennet und gesehen zu werden, in die Erde. Ueber das schloß man auch die Kenn- und Ehrenzeichen der Würde, die Werkzeuge der erlittenen Marter, mit den Acten ihrer Leidensgeschichte in das Grab ein, setzte Aufschriften oder Leichensteine, als Lorber, Kreutze, Evangelien bey: Die entseelten Körper aber lagen rückwärts mit gen Aufgange gewandtem Angesichte.

Nun, was die Zeit der Leichenbegängnisse betrifft, hielt man sie zuweilen bey finsterer Nacht; auch öfters bey hellem Tage; zuförderst zur Zeit des Kirchenfriedens. Die Tagesleichenbegängnisse verboth durch ein gemachtes Gesetz der abtrinnige Monarch Julian. Indessen, wiewohl ihn hiezu der Trieb des tödtlichen Hasses gegen die orthodoxe Religion, dessen heilige Gebräuche er stirnlos verachtet, bewog; bleibt doch unstreitig wahr, daß nachmals der Kaiser Theodosius dasselbe, aus andern Gründen, seinem Gesetzbuche einverleibet habe (p). Uebrigens fand sich immer das Volk in angehäufter Menge bey diesen Leichengängen, zuförderst, derjenigen Gläubigen ein, die sich besonders in der Heiligkeit und Würde auszeichneten.

Sul-

(p) Der theodosianische Codex, Titel, von den mishandelten Grabstätten.

Sulpitius Severus giebt hievon den überzeugenden Beweis an der Leichenbegängniß des heiligen Martin, Bischoffes zu Turon, welcher im vierten Kirchenjahrhunderte geblühet, dessen Heiligkeit und Wunderruhm sich in der ganzen Christenwelt verbreitet hat; seine Worte sind folgende: „ Unbegreiflich fällt, was für eine angeschwollene, unzählige Volksmenge dem Leichname dieses heiligen Prälaten demselben die letzte „ Ehre zu erweisen, ihn zu Grabe begleitet. Die „ Bürger der Stadt, sämmtliche Einwohner der „ umliegenden Gegend und Ortschaften eilten mit „ schnellem Fuße herbey, und giengen mit Ehrerbiethung dieser Trauerfeyerlichkeit entgegen: Klein „ und Groß, junge Leute, und ergraute Greisen „ fanden sich in vollkommner Ordnung dabey ein. „ Die Betrübniß ab dem Verlurste dieses großen „ Bischoffes, und verdienstvollen Hirten seiner „ Schafe war allgemein; zuförderst hörte man die „ wiederholten Seufzer der Mönche, welche an „ der Zahl zwey tausend an diesem Tage zu Turon eintraffen, und eine besondere Zierde des „ heiligen Martins waren: denn nach seinem „ Tugendvorbilde und Anführung schlugen sie, die „ Zweige dieses Stammenbaumes, tiefe Wurzeln, „ brachten häufige Früchte ihrer Vermehrung. Der

„ hei-

„ heilige Hirt, wiewohl schon verblichen, trieb „ gleichsam die Heerden seiner Schafe vor sich her, „ die vom Leidwesen erbleichte, in Trauer gekleidete Schaaren; unter denen sich sowohl ausgearbeitete, verdienstvolle Greisen, als Christo „ dem Heilande gewiehene Glaubensneulinge einfanden. Dem Chore der Jungfrauen drocknete „ die Scham ihre Thränen; sie hielten diesen „ Trauertag für einen Tag der Wonne, weil ihr „ verblichener Hirt die Freuden des Himmels genoß, und in dem Schooße des Herrn ruhete. „ . . . Also entzückend war die Freude des Volkes ab der Glorie dieses heiligen Bischoffes, als „ rührender die Trauer und Mitleiden desselben „ ab dessen Verlurst und Tode zu seyn sich geäußert hat. „

Nachdem Severus Sulpitius die Leichenbegängniß des heiligen Martins mit hier eingerückten Worten lebhaft geschildert, fährt er weiters in der Rede fort, und setzet bey. „ Indessen gieng der Zug mit ununterbrochenem Psalmengesange, welches die Lüfte durchstrich, in „ schönster Ordnung an das Ort seiner Grabstatt. „ Mag man wohl mit diesem herrlichen Leichenbegängniße den Weltpracht, ja, was noch mehr

ist,

„ ist, die herrlichsten Siegeseinzüge der Ueberwin-
„ der in Vergleiche stellen? fraget der Schriftsteller:
„ Wenn die stolzen Obsieger in Fessel und Bande
„ geschlagene, überwundene Fürstenpersonen dem
„ Triumphwagen vortreten lassen; so giengen auch
„ vor dem entseelten Leichname dieses heiligen
„ Mannes diejenigen, welche auch sein feuriges
„ Zureden die ganze Welt besieget hatten. So
„ ferne man den zeitlichen Helden mit verwirrtem
„ Jubelgeschreye die Glückswünsche zurief; erhob
„ auf gleiche Weise den Ruhm dieses heiligen
„ Glaubenshelden die rührend tönende heilige Psal-
„ modie. Erstere, verstehe die weltlichen Obsie-
„ ger; wenn die Triumphehren zerflattert, stürzten
„ über kurz in die schwarze Hölle: der heilige
„ Weltverachter Martin aber frohlocket in dem
„ Schooße des Abrahams, tritt als ein freywil-
„ liger Dürftiger aus der schnöden Welt, und
„ geht mit Verdiensten und Tugenden bereichert,
„ in die unermessene Freude des Himmels ein.„
Also von Worte zu Worte Severus Sulpitius.
Hier breche ich die Erzählung der Leichenbegäng-
nisse ab, und werde im folgenden Abschnitte die
Einsenkungsceremonien, oder heiligen Kirchenge-
bräuche untersuchen.

Sechster Abschnitt.

Die Einsenkungs-Ceremonien oder heilige Kirchengebräuche bey den Begräbnissen.

So, wie die wahre Kirche, gleich einer zärtlich liebenden Mutter, ihrer lebenden Kindern, der Gläubigen immer eingedenk ist, dieselben mit Gotteswort nähret, mit den heiligen Sacramenten speiset, mit den öffentlichen heiligen Handlungen unterhält: also vergißt sie keinesweges der verblichenen Gliedern: sorgfältig geboth sie, ihnen die letzte Liebs- und Ehrendienste zuerweisen, nach dem Tode zu reinigen, zu salben, anzukleiden, und ihre Leichen mitleidend zu befördern. Auf diese Weise war sie wahrhaft mütterlich, ihrer entseelten Körper bedacht. Zuförderst aber lag derselben nahe am Herzen die Seelenruhe der Verstorbenen; für welche sie die heiligen Gebräuche, Gebethe und Einsegnung der Leichen angeordnet. Besagte Einsegnungsceremonien, wie dieselben bey den ersten Christen vorgiengen, findet man in den Schriften

des

des heiligen Dionysius von Areopago (q), dessen Feder entwarf umständlich die Einsenkungsceremonien der verstorbenen Gläubigen mit folgendem Ausdrucke. „ Man trug den Leichenkörper zu „ dem Bischoffe, denselben gleichsam mit heiligen „ Kronen zu schmücken. Der Kirchenprälat nahm „ ihn willfährig an, verrichtete ohne Saumniß, „ alle diejenigen Gebethe, welche nach der göttli„ chen Einsetzung für die Christgläubigen in Gott „ ruhenden Seelen pflogen gesprochen zu werden. „

Gleich darauf machet Dionysius die sämmtlichen Einsenkungsceremonien und heiligen Kirchengebräuche der Ordnung nach nahmhaft, und schreibt: „ Nachdem die heilige Versammlung, „ verstehe die Christengemeinde, im Gotteshause „ zugegen war, befahl der Bischoff die Leiche vor „ den Altar zusetzen; wenn der Verstorbene der „ Reihe der ehrwürdigen Priester einverleibt ge„ wesen; fieng sofort die Einsegnungsgebethe zu „ Gott an, worauf das Dankgebeth folgte. Im „ Falle aber der Verblichene, ein Gott gewiehe„ ner, ehrwürdiger Mönch, oder auch ein Lay

(q) Dionysius der Areopagit, in seinem Buche der Kirchenhierarchie 7. Kapitel.

„ aus dem heiligen Volke war, trug man den
„ Körper in eine Nebenkapelle, nächst dem Ein-
„ tritte in den Chor, durch den die Priester gien-
„ gen. Der hochwürdige Prälat sprach über den-
„ selben das Dankgebeth; nach dessen Vollendung
„ die Diakonen, oder Altardiener die göttlichen
„ theure Verheißungen wegen künftiger Auferste-
„ stehung von dem Grabe, aus dem Worte Got-
„ tes vorlasen; worauf die hiezu passende Psal-
„ men abgesungen wurden. „

Hieraus erhellet klar, die Gebethe für die abgelebten Seelen, das Psalmengesang, die Ablesung der göttlichen Zeugnisse, oder Verheißungen wegen künftiger Auferstehung von dem Grabe, seyn immer als heilige Gebräuche in der KircheChristi üblich gewesen. Nun schließt der heilige Dionysius, und fährt weiters fort: „ Hier-
„ auf verrichtete der ehrwürdige Prälat und Bi-
„ schoff das heiligste Gebeth: „ welcher Ausdruck der Worte, das heiligste Altarsopfer anzeiget, so für die Ruhe des Verstorbenen vollbracht worden. Ja, die heiligen Dienste der ersten Christen zum Troste der abgelebten Gläubigen, schrenkten sich nicht nur auf den Tag der Begräbniß ein; sondern wurden mehrere Tage hindurch mit zärtlicher

An-

Andacht fortgesetzet; denn, Zeit der Zwischentage, da die Leichen der verstorbenen Gläubigen, gewaschen, gesalbet, standmäßig angekleidet und zur Schaue ausgesetzt im Sarge lagen, lobeten die ersten Christen Gott mit Psalmengesängern, welche dieselben auch nach der Einsenkung in das Grab, öfters wiederholten.

Von der Leichenbegängniß der heiligen Paulä, rücket der heilige Hieronymus das Zeugniß ein, und schreibt: „ In der hebräischen, griechischen, „ lateinisch- und syrischer Sprache ertönten die „ Psalmen der Ordnung, und der Reihe nach, „ nicht nur Zeit der dreyen Tage, da der Körper dieser Dienerinn Gottes in der Kirche des „ Heilandes, nächst der Geburtshöhle des Herrn „ in das Grab gesenket ward; sondern die ganze „ Woche hindurch wiehen diejenigen, so von Ferne kamen, ihre mitleidigen Thränen der Verstorbenen. „ Also der heilige Hieronymus (r). So ferne wir uns in den ältesten Ceremonienbüchern der Kirche, oder sogenannten Ritualen beurkunden; alsdann finden wir dort deutlich, daß die ersten Christen auch den achten, zwanzigsten,

(r) Der heilige Hieronymus im 27. Briefe.

dreyßigsten, vierzigsten, und sechzigsten Tag zur Gedächtniß der abgestorbenen Gläubigen verwendet haben.

Auch in den Apostelgesetzen und Anordnungen, liest man die Erinnerung mit folgenden Worten: „ Die Besingnissen der Todten, müssen am drit„ ten Tage, unter der Psalmodie, Gebethe, und „ öffentlicher Ablesung der Zeugnisse des Wortes „ Gottes, dem zu Liebe fürgenommen werden, „ welcher am dritten Tage vom Grabe erstund; „ am neunten Tage aber zur Gedächtniß der le„ benden, und verstorbenen Gläubigen. Eben „ auf diese Weise bestimmen wir hiezu den vier„ zigsten Tag, nach dem Trauerbildnisse des alten „ Bundes, weil das Volk Israel den verbliche„ nen Moses am vierzigsten Tage beweinet; wei„ ters, wenn das Jahr zu Ende gelaufen, muß „ die jährliche Gedächtniß der Todten gehalten „ werden. An diesem Tage soll von dem Vermö„ gen des Verblichenen, das Almosen den Dürf„ tigen, desselben Angedenken zu erneuern, aus„ gespendet werden (s).

Der uralte Tertullian stimmet vollkommen bey, wenn er schreibt: Wir thun für die Ver-

stor-

(s) Die Apostel Canonen im 8. Buche, 42. Kapitel.

storbenen am Jahrtage; das ist, wir Christen verwenden den unendlichen Werth des Altarsopfers zum Troste und Hülfe der verblichenen Gläubigen (t). Was belanget den besondern Pracht der vielen brennenden Wachsdorschen bey den Leichenbegängnissen der Christen, ward derselbe zur Gewohnheit, und also vielfältig aufgewendet, daß der Ketzer Vigilantius, dieserwegen den Gläubigen beißende Vorwürfe zu machen sich ertreistet; welchen aber der heilige Hieronymus zu schaffen genug gab, und dem kühnen Freveler den Mund schloß. Ueberdas steht Pontius der Diakon in der Marteracte des heiligen Bischoffes Cyprian diesem Gebrauche zu Bürge, und schrieb also: „ Sodann ward der Körper erwähnten Blutzeu„ gens mit Wachsdorschen, und Lichtern umstel„ let, und auf dem Felde des Verwalters Can„ didus, mit herrlichem Siegesgeprenge in das „ Grab gesenket. Jetzt genug von den Leichenbe„ gängnissen der ersten Christen; wir gehen, nach „ Erheische der Ordnung und Umstände, von „ denselben zu den Grabaufschriften und Begräb„ nißsteinen im künftigen Abschnitte über.

(t) Tertullian im Buche von der Krone des Kriegers.

Siebenter Abschnitt.

Die Aufschriften und Begräbnißsteine der ersten Christen.

Die Begräbnißsteine und derselben Aufschriften, waren bey allen Völkern und ältesten Zeitepochen fürdauernde Denkmaale der Verstorbenen, so ihre Gedächtniß unsterblich machten. Abraham, der Stammvater aller Hebräer, begrub seine im hundert sieben und zwanzigsten Jahre Todes verblichene Gattinn Sara in einer besondern Grabstatt, die er von Ephron dem Fürsten der Kinder Heth um baares Geld erkaufet. Der heilige Text rücket seine eignen Worte ein, und saget: Nachdem er, verstehe Abraham, vom Amte der Todtenleiche aufstund; redet er mit den Kindern Heth und sprach: Ich bin ein Fremdling unter euch, gebet mir die Gerechtigkeit zur Begräbniß, daß ich meinen Todten begrabe (u).

Besagtes Begräbnißort war eine zweyfache Höhle, für welche der Patriarch vierhundert Sickel

(u) Im Buche des ersten Weltalters 26. Kapitel 3, 4. Vers.

ckel Silbers gemeiner Münze, im Angesichte der Kinder Heth dem Fürsten Ephron darschoß; dessen Lage gegen Mambre sah, ringsum mit Bäumen besetzet war, wie die Worte der göttlichen Schrift erinnern (x). Also begrub Abraham die Sara seine Gattinn, lauten dieselbe, in die zweyfache Höhle des Ackers, so gegen Mambre gelegen war, dieß ist Hebron im Lande Chanaan (y). Außer Zweifel wird der Patriarch den Eingang der Höhle mit einem Steine beschlossen, und vermuthlich mit einer In, oder Aufschrift bemerket haben; wie wohl die Zeit dieses wichtige Denkmaal verschlung.

So gar vom Grabe des Heilandes schreibt Matthäus. Joseph von Arimathäa nahm den Leib, wickelte denselben in eine reine Leinwat, legte ihn in sein eignes Grab, das er im Felse ausgehauen; und wälzte einen großen Stein für die Thüre des Grabes (z). Die Gegend dieser Begräbniß entwirft Johannes also: Es war an demselben Orte, unweit der Schädelstatt, da er gekreuziget ward, ein Garten; und im Garten

(x) Ebendaselbst 17. Vers. (y) Ebendaselbst 19. Vers. (z) Bey Matthäus 27. Kapitel 59, 60. Vers.

ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden (a). Es hatte zwar der Stein der Grabstatt des Heilandes keine Aufschrift; doch aber versiegelten ihn die argwöhnischen Juden, und stelleten Wächter auf: ja, wie die Randglosse anmerket, ward er so gar mit eisernen Ketten umwunden und befestiget (b). Diese wichtigen Gründe bewogen mich, auch von den Gräbern der ersten Christen, so von Christo dem Heilande den Namen ererbet, und derselben besondern Aufschriften eine Meldung zu machen; zuförderst dieserwegen, weil die letztern kostbare Ueberbleibsel der Alterthümer sind, und solche einzusehen, ein helles Licht anzünden.

Nun, zweckte die heilige Absicht der Gläubigen, in Betreff der Grabstätte, zuförderst dahin ab, die Gedächtniß deren, entweder im allgemeinen, und besondern Rufe der Heiligkeit verblichenen Gläubigen, oder mit dem Siegespalme der Martyr geschmückten, belorberten Blutzeugen, und Glaubenshelden unsterblich zu machen. Aus diesem Grunde bezeichneten sie die Grabstätte mit Aufschriften, die den Namen der Verstorbenen,

ihr

(a) Bey Johannes 19. Kapitel 41. Vers. (b) Bey Matthäus 27. Kapitel 66. Vers.

ihr Geschlecht, Herkommen, Wappenschilde, Heldenthaten, u. s. w., deutlich ausdrückten, und in die hiezu bestimmten, steinernen Tafeln eingegraben wurden. Auf diese Art besang Prudentius die Martergeschichte des heiligen Hippolitus, Bischoffes zu Portu, welcher seinen Glaubenskampf im dritten Jahrhunderte, unter dem Kaiser Alexander Severus, siegreich beschloß; mit nachstehenden aus dem Latein ins teusche übertragenen Versen.

Uns Urnentöpfe viel, wies Rom, des
Romuls Stadt;
Der heil'gen Asche sie, hierinn verschlossen
hat.
Die Grabesschriften sind zu zählen, mir
zu schwer,
Daß ich der Nämе Reih, geordnet sage
her.
Des Martyrs Nam der Stein mit Worten theils erklärt,
Theils seines Kampfes Ruhm, der kurze
Vers vermehrt.

Onuphrius Panvin, gab von dem Statthalter Christi und heiligen Damasus, welcher auf

dem apostolischen Stuhle dem Liberius nachgefolget, das rühmliche Zeugniß, derselbe habe viele Grabstätte der Blutzeugen mit Aufschriften in Versen geschmücket (c). Man liest noch heut zu Tage die Grabschrift der heiligen römischen Paula, so ihr zur unsterblichen Ehre nach dem Tode der heilige Hieronymus verfasset (d). Ueberhaupts getröste ich mich der gegründeten Versicherung, den Gönnern der Alterthümer keinen geringen Dienst zu thun, so ferne ich hier einige Aufschriften der ältesten Denk- oder Leichensteine aus dem Janus Gruter, als einen Auszug nach dem römischen uralten Geschmacke beysetze (e): Ich halte hierinn folgende Ordnung.

Erste

(c) Onuphrius Parvin im Buche von den Freythöfen der Alten. (d) Der heilige Hieronymus im Briefe von dem tödtlichen Hintritte der heiligen Paula. (e) Janus Gruter im Buche von den Grabstätten der ersten Christen, am 1048 Blatte und den folgenden Seiten.

Erste Grabaufschrift.

Man sieht sie zu Rom im Bilgrimshause nächst der Brücke, jenseits der Tyberinsel.

Hier,
ruhen die Körper,
der heiligen Blutzeugen
Hippolytus, Taurins,
Herkulians und Johann
des Calibiten.
Formosus der Bischoff begrub sie.

Gruter dem Schottus.

Also lautet die Aufschrift des Leichensteines erwähnter Bekenner Christi: Ich setze sie in Versen bey, wie folget.

Hier dieser Leichenstein schließt heil'ge Körper ein.
So Leben, Gut und Blut für Christi Glauben gaben;
Einst durch die Marterpein sich ausgezeichnet haben.

Frägst,

Frägst, frommer Pilgrim! mich, wie sich die
Näme nennen;
So giebt die Rückantwort dieselben zu erken-
nen.
Hippolytus, Taurin, Herkulian sie sind;
Johann der Calibit sich unter ihnen sind.
Formosus senkte sie der Bischoff in die Erde.
Sie alle Schafe sind aus seiner Christenheerde.

Zweyte Aufschrift.

Man fand sie zu Rom in St. Pris-
cillens Freythofe außer der Stadt.

Fortunat der Vater
setzet
diesen Denkstein
Froctose,
Seiner angenehmsten,
liebsten
Tochter.
Sie
gieng in die Ruhe des Todes,
im
dreyzehnten Jahre.
Gruter dem Horaz Vallåus.

Dieß ist der kurze Inhalt der Grabschrift; ich gebe sie in Versen also:

Der Vater, Fortunat, schrieb hier auf diesen Stein,
So seiner Tochter Leib schließt in dem Schooße ein.
Froctose, hieß ihr Nam, kurz war die Pilgerfahrt;
Dreyzehn der Jahre alt, sie schon im Tod erstarrt.
Jetzt drückt sein weiches Herz ihr herbes Angedenken,
Und wird dem liebsten Kind ein Vaterszähre schenken.

Dritte Aufschrift.

Des Denksteines in den Gebäuden der Alterioren, nächst dem heiligen Marx.

Dieselbe ist in lateinischer Sprache abgefasset, welche ich also übersetze.

Ich Aulus, Palatein, Egnaz, Priscilian,
Lieg mit Sophien hier, nächst diesem Stein begraben.
Dieß, was mir künftighin zum Ruhm gedeihen kann,

Die

Die Beyden Künſte ſind, ſo mich geadelt haben.
Noch lebend ich begriff, was Tod und Leben ſey?
An wem in jener Welt das wahre Leben hienge:
Und meiner Seele kam hiedurch der Vortheil bey,
Daß nach dem Tode ſie zum Himmel übergienge.

Schmetius las dieſe Aufſchrift.

Vierte Aufſchrift.

In der Kirche des heiligen Apollinars zu Rom.

A. Ω.

Der
Anfang, das Ende.
Das Mädgen Apronie,
ſtarb
im Frieden.
Ihres Alters,
vier Jahre:
kehrte in das Nichts zurück,
wohl geſittet.

Aus dem Buche des Mazochien.

Hier eingerückte Aufschrift klinget in zween einzigen Versen besser.

Apronie die schlief sanft in dem Frieden ein;
Jetzt modert sie im Nichts, wird dort im Himmel seyn.

Fünfte Aufschrift.

Zu Rom im Gotteshause des heiligen Lorenz.

Dem
Bildniß der Tugend,
Cilinien, Campetie,
steht
dieser Denkstein.
Ihre Keuschheit,
war
unnachahmlich in der Frömmigkeit;
die
Schame unvergleichlich;
ihre
Unschuld unverwelklich.

Hier

Hier
ruhet Sie im Friede.
lebte,
achtzehn Jahre, eilf Monate,
ein und zwanzig Tage.

Aus dem Marzoch und Apian.

Sechste Aufschrift.

Zu Rom, im Freythofe der heiligen Priscille.
Herkul, der Unschulde,
im Herrn Christo.
Seines Alters,
drey Jahre,
acht Monate, drey und zwanzig Tage.
Ihm diesen Leichenstein setzt Januarien:
dem wohlverdienten Sohn: wird ihn im Frieden seh'n (f).

Gruter dem Vallåus.

Sie-

(f) IANUARIA. ALUMNO. BENEMERITO. IN PACE.

Siebente Aufschrift.

Zu Rom.

Hier,
an diesem Orte,
ruhen die Körper der heiligen
Blutzeugen,
Papiens, und Maurus.

Aus dem Baronius.

Man mag dieselbe in Versen also setzen.

Aus dieser Grabes-Ruhe, nur Lorber-
zweige sprossen;
Die Kränze man hievon, den Glaubenshel-
den bindt:
So für den Heiland einst, ihr theures Blut
vergossen;
Die Nähme dieser zween, Papias, Maurus,
sind.

Achte Aufschrift.

Im Freythofe der heiligen Priscille, außer der Stadt Rom, liest man folgende Grabschrift (g).

Dem
⚔ unschuldigen Sohne, ⚔
und
angenehmen, weisen, guten,
Pelagius.
seines Alters
sechs Jahre, sieben Monate, vierzehn Tage,
neun Stunden;
weihen
dieß Denkmaal der zärtlichen
Liebe,

Bey-

(g) ⚔ DOMINO. FILIO. INNOCENTISSIMO. ⚔
ET. DULCISSIMO. BONO. SAPIENTI.
PELAGIO. QUI. VIX. ANN. VI.
MEN. VII. D. XIIII. H. VIIII.
SOCRATIANUS. ET. YRENE.
PARENTES. BREVES. IN. PACE.

Beyde,
Sokratian und Yrene.
Sie wünschen
Ihm den Frieden.
Vallåus dem Gruter.

Hier ist zu erinnern, daß die Ausdrücke der Beyworte: dem weisen, guten Pelagius, hart auffallen, weil sie übertrieben zu seyn, und den jungen Lebensjahren dieses Knaben nicht anpassend scheinen. Allein, aus dem Munde der ersten Christen redete der Geist der Frömmigkeit, ungeheuchelten Einfalt und Glaubenseifers nannten hiemit besagte fromme Aeltern Socratian und Yrene, ihren sechsjährigen Sohn, dieserwegen den weisen Pelagius, weil der Geist der Weisheit, verstehe der göttliche, heilige Geist, durch die heiligmachende Gnade der Taufe, in dem Herzen dieser frommen Unschuld, als in einem würdigen Tempel gewohnet zu haben, ohne Widerspruche zu vermuthen war; gemeß dem Zeugniße des Apostels, der die gläubigen Corinther Tempel Gottes, und des heiligen Geistes benamset. Wisset ihr nicht, lauten die Worte Pauli; daß ihr Tempel Gottes seyd, und der

Geist Gottes in euch wohnet (h)? Das zweyte Beywort: der gute Pelagius, ist und bleibt ein kennbarer Ausdruck, desselben, mit der Muttermilch, eingesogenen guten Sitten, Hang und Triebe zur Frömmigkeit und unschuldigster Herzens Einfalt; welche Stücke der auszeichnende Charakter aller Gläubigen in der ersten Kirche waren. Dieserwegen beträgt sich sehr wohl, gegenwärtige Grabes, Aufschrift mit der gesunden Vernunft, ohne den geringsten Verdacht des übertriebenen Wesens, oder einigen Widerspruches; so ferne man sie nur in ebendemselben Verstande nehmen mag, mit welchem beyde Aeltern des Pelagius Sokratian und Yrene dieselbe schrieben. Sie schrieben aber dieß Denkmaal ihrem Sohne, als fromme, ungeheuchelte, aufrichtigst gesinnte, erstere Christen, welche alles zum Guten, nichts zum Bösen ausgedeutet, weil in ihnen die so sehr von dem Heilande empfohlene Nächstenliebe loh aufbrannte, so in unsrer verkehrten Zeitepoche mit dichtem Eifer der eignen Liebe überzogen, bey den mehrsten Christen gänzlich erfroren ist. Es sind die Worte des Heilandes in die vollkommene über-

(h) Paulus im 1. Briefe an die Corinther, 3. Kapitel 16. Vers.

Erfüllung gegangen: Weil die Ungerechtigkeit überhand genommen, so wird die Liebe in vielen erkalten (i). Genug! ich setze die angefangene Materie der Grabaufschriften fort.

Neunte Aufschrift.

Man sieht dieselbe in der Stadt Rom. D. D. S.

Sie ist in Versen abgefaßt, und lautet also.

Die kleine Urne hier, zween Körper in sich fasset;
Doch beyder Seelen Geist, vereint im Himmel schwebt:
Des Lucius sein Herz, auf Flavens Herz anpasset.
Ein Sinn, Gedanken, Lieb, zween Körper hat belebt.

Aus dem Apian.

(i) Bey Matthäus 24. Kapitel 12. Vers.

Zehnte Aufschrift.

Aus der Beylage des Janus Gru=ter (k.)

Diese fällt nächst der Kirche des heili=gen Martin zu Rom, auf der Carinischen Strasse in das Aug, und ist in Versen ab=gefaßt, wie die Uebersetzung lautet.

Die Berges Spitze hier, so in die Höhe raget,
In ihrem Schooße schließt den Martyr Chri=sti ein:
Gorgonius, den Nam der Glaubenshelde traget;
Er wollte des Altars, und Gott ein Opfer seyn.
Kömmst frommer Pilgrim hin, die Gra=bes=Schwell zu küssen;
So denk daß dieser Ort, der Heil'gen Si=tze sey:
Dieß Geheimniß mache dir, zum Voraus schon zu wissen,
Den Andachts=Weihrauch hier, dem Mar=tyr Christi streu.

Die

(k) Suche dort das 10162te Blatt.

Die Heil'gen wohnen da, mit Psalmen ausgezieret,
So Damasus des Papsts, geprüfte Frömmigkeit,
Den Kreutz- und Leidens Weg, zum Himmel hingeführet.
Jetzt preisen selbe Gott die lange Ewigkeit.

Gruter dem Cittadin.

Aus diesen wenigen, hier eingerückten Grabesaufschriften glänzt das vollkommene Licht der ungeheuchelten Frömmigkeit, Glaubenseifers, und aufrichtigen Herzens Einfalt, im holden Schimmer bey den ersten Christen herfür. Dabey lasse ich die Sache bewenden: Im folgenden Abschnitte aber, werde ich die Leichenmahle derselben, aus dem Moder des Alterthumes hervorziehen, und behandeln.

Achter Abschnitt.

Die Leichenmahle der ersten Christen.

Einer Quelle, so unerschöpflich fließt, ähnlichet die dienstfertige, mitleidende Liebe der ersten

sten Christen gegen die Todten: was immer denselben Trost und Hülfe beyzubringen fähig, ward von den Gläubigen mit großem Kosten aufgewendet. Ja, gleichwie sie zu diesem Ende die kostbare Salbung der Körper nach dem Hintritte der Ihrigen fürnahmen, ihnen zur Ruhe die Grabstätte ausgezeichnet, mit besondern Aufschriften diese kenntbar gemacht: Zum Troste der abgelebten Seelen aber das heiligste Meßopfer, die Gebethe, u. s. w. vor, bey, und nach der Einsenkung der Leiber, derselben ewige Ruhe zu befördern, zu verrichten pflogen: eben also schloßen sie die Leichenfeyer mit zerschiedenen Werken der Erbarmniß, reichten ein ergiebiges Almosen den Dürftigen, speiseten die Hungrigen, und tränkten die Dürstenden. Dieserwegen deckten sie nach vollendeter Leichbegängniß, entweder in ihren eignen Wohnungen, oder in den Gottshäusern und Freythöfen die Tische, gaben ein kostbares Leichenmahl, so wohl den Anverwandten und Freunden des Verblichenen, als zuförderst der Geistlichkeit und den Armen. Diese waren die geladenen Gäste, wovon sie, ohne sich zu betriegen, den Seelen der Verstorbenen Hülfe und Trost beyzubringen verhoffeten. Immer gedachten die ersten Christen auf die gegebene Versicherung des Heilandes: Was ihr einem meiner

ner geringsten Brüdern gethan, das habet ihr mir gethan (l). Und noch deutlicher: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset, ich war durstig, und ihr habet mich getränket (m).

Indessen wurden dergleichen Liebs und Leichenmahle, so prächtig dieselben immer waren, doch von der Mäßig- und heiligen Anständigkeit ohne die mindeste Ausschweifung, oder Fühlerey, immer beherrschet und gewürzet; pünctlich erfüllte man dort die canonischen Apostelsatzungen, welche den Leichengästen, wie sie sich zu verhalten hätten, die Regeln vorschrieben, so also lauten. „ Diejenigen, so nach den Leichenbegängnissen zum Todtenmahle geladen sind, sollen die Speise in der „ Furcht Gottes, und geziemender Ordnung genießen, allezeit im Gebethe zu Gott, der Verstorbenen gedenken zu können (n). „

Origenes meldet hievon folgendes. „ Wir „ begehen die Gedächtnißtage der Verstorbenen mit „ der Geistlichkeit; laden zum Todtenmahle die „ Gläubigen mit den Geistlichen: ersättigen und

(l) Bey Matthäus, 25. Kapitel 40. Vers. (m) Ebendaselbst 35. Vers. (n) Die Apostelcanonen im 8. Buche, 44. Kapitel.

„ speisen über dieß die Dürftigen, Weysen, und
„ Wittwen in der heiligen Absicht, daß dergleis
„ chen Leichenfeyer den Seelen der Verbliechenen
„ zur Ruhe gedeihen: uns aber zum angenehmen
„ Geruche vor dem Angesichte des ewigen Got-
„ tes würden (o). „

Hier erwähnte Todtenmahle, trugen den Namen der Agape; dergleichen Liebsmahle gab Alethius zu Rom, ein Herr vom ersten Adel und Range, der Ehegemahl Ruffinen, der heiligen, römischen Paula Tochter. Da diese seine zärtlich geliebte Gattinn im Tode entschlief, wandte er viele Kosten auf, die Leichbegängniß derselben zu verherrlichen. In der Kirche des heiligen Peters, wurden auf seine Rechnung, die Schaaren der dürftigen Armen reichlich gespeiset und getränket, die Nackenden bekleidet, und alle Anwesenden mit den fühlbarsten Zeugnissen seiner Nächstenliebe und erbarmenden Mitleidens überhäufet. Der heilige Paulin, Bischoff zu Nola, erhob die großmüthige Erbarmniß des erwähntes Alethius im Briefe an denselben, mit vorzüglichem Lobe, und setzet bey seine wohlthätige Freygebigkeit sey das rüh-

(o) Origenes im dritten Buche über das Büchgen Jobs.

rührende Unterpfand der wachenden ersten Sorge für die Seele seiner verblichenen Gemahlinn (p).

Allein, weil in den nachfolgenden Zeiten diese Leichenmahle, oder Agapen, unerachtet die Kirchenprälaten äußerst bestrebt waren, die Misbräuche und Ausschweifungen hievon abzulehnen, dieselben immer größerm Unfuge Thüre und Thor öffneten, wurden sie durch geschärfte Canonen zerschiedener Kirchenräthe, wie die sämmtlichen andere Gastmahle und Agape in den Gotteshäusern in Zukunft zu halten, untersaget, und vollkommen abgewürdiget. So viel lohnte sich der Mühe, von den Todtenmahlen und Agapen der ersten Christen, hier einzurücken: das Weitere und Umständliche habe ich in der ersten Abhandlung dieses zweyten Bandes weitläuftig abgehandelt (q). Nun trifft die Reihe, die Lage und besondere Orte derselben Grabstätte, welche der nachstehende Abschnitt zum Gegenstande der Untersuchung sich gewählet.

Neun-

(p) Der heilige Paulin Bischoff zu Nola im 81sten Briefe an den Alethius. (q) Besieh die erste Abhandlung in diesem Bande, 11. und 12. Abschnit Seite 58. bis 75.

Neunter Abschnitt.

Die Lage und Orte der ersten Christen Grabstätte.

Von undenklichen Zeiten her verbothen die Gesetze der zwölf Tafeln, allen und sämmtlichen Bürgern zu Rom, die Todtenkörper innerdem Bezirke der Stadtmauern zu beerdigen. Nur die Monarchen und römischen Kaiser, wie Plutarch zu Bürge steht; ja aus denselben lediglich denjenigen, welche, nach besiegten Feinden, wirklich schon im Triumphe eingezogen, ward das Vorrecht der Begräbniß in der Stadt Rom vergönnet (r). Zufolge diesem Gesetze, begruben auch die ersten Christen ihre Glaubensbrüder außer der Stad. Indessen überzeugen uns doch die ältesten Denkmaale der Kirche, daß sehr viele Todtenleiber, mit Vortheile und heiliger List, entweder in den eignen Gärten, und Häusern, oder zur Verfolgungszeit, in den Crypten, Catacumben der Freythöfe zur Erde bestattet worden. Vorzüg-

(r) Plutarch, in den römischen Problematen, Frage 79.

züglich ward diese Begräbnißehre den Bekennern und Blutzeugen bestimmet: Von denselben könnte man aus dem Grunde der Wahrheit sicher sagen, daß sie nach besiegter Welt, öffentlich im Triumphe der größten Glaubenshelden, vielmehr den Auszug von dem Jammerthale der schnöden Welt, als den Einzug in diese Stadt Rom hielten.

So viel ist überhaupt, unstreitig wahr; Niemals in keinem Vorfalle, habe man die Christenkirchen, nach der Heydengewohnheit verbrannt: Hierinne unterschieden sich die Erstern, verstehe die Gläubigen, von den Letztern, oder abgöttischen Heyden. Wie ich längst schon im vorgegangenen Abschnitte erwähnet, wurden die Körper der Christen rein gewaschen, mit Spezereyen übertüncht, sodann an denjenigen Orten, die man jetzt Freythöfe, oder Gottesäcker nennet, in die Gräber eingesenket. Besagte Freythöfe trugen verschiedene Benennungen; zum Theile benammste man dieselben räumige Plätze, auch Tumben, Catacumben, oder Tatacumben: Zum Theile auch Sandcrypte, das ist, unterirdische Gewölbe, Klüften oder Höhlen; immer zogen sie den Namen von der Naturslage des Ortes, worinn sie waren. Zuförderst aber hieß man sie Dormitorien,

rien, Schlafhäuser, und zwar dieserwegen, weil der zeitliche Hintritt der Gläubigen mehr einer sanften Ruhe und Schlafe, als dem Tode, ähnlichte, von welchem sie, am allgemeinen Gerichtstage, der Posaunenstoß der Engel durch den Glauben und Gnade des Heilandes erwecken würde, wie sie zuversichtlich hofften, und die Erweckung wirklich erwarteten. Indessen aber pflog man von ihnen zu sagen, daß dieselben im Herrn einschliefen. Sie, die Christen, borgten die Sorgfalt den Begräbnissen wegen künftiger Auferstehung, von den Hebräern, welche in den Höhlen und Felsenritzen ihre Todten verschloßen. Zum Vorbilde dienen uns die zweyfache Höhle des Abrahams, und die Felsenhöhle Christi, die ein Eigenthum des Josephs von Arimathien war, worinn Letzterer den Heiland zur Grabesruhe gebracht.

Nun, mit was unermiedeten Fleiße, ausnehmenden großen Kösten, und schwerester Arbeit, dergleichen unterirdische Schlafhäuser, Catacumben und Crypten, die Gläubigen, im innersten Schooße der Berge zur Verfolgungszeit erbauet, mag man sich begreiflicher vorstellen, dann nach der Wichtigkeit ihres Unternehmens beschreiben. Der Cardinal Baronius, und Onuphrius

Pan-

Panvin, zählen derselben zwey und vierzig nur im römischen Felde allein, deren Namen die folgenden sind.

Als 1. Der Freythof des Callistus nächst dem Tempel, oder Kirche des heiligen Blutzeugen Sebastians, wo die Grabstätte der ein hundert vier und siebenzig tausend Martyrer zu sehen sind. Sodann 2. die Catacumben des Calepodiens. 3. findet sich das prächtigste Todtengewölb im Vatikan zu Rom, worinn der heilige Apostelfürst Petrus, und die sämmtlichen Körper seiner Thronfolger und Statthalter Christi ruhen. 4. Ist anmerkungs würdig die ostianische Crypte am salarischen Wege, wo Laut der Acte des Papstes Liberius, der heilige Petrus die Taufe den Glaubensneulingen ertheilet. 5. Der Freythof zu den Nymphen genannt, auf dem nomentanischen Wege. 6. die Todtenkruft des Soters in der Gegend des Callistens Freythofe. 7. Die Catacumbe des Prätextatus in der apischen Strasse. 8. Des Pontian, 9. Der christlichen Matron Cyriace, auf dem veranischen Felde. 10. Der Lucinen am Wege des Aurelius. 11. Des Apronians in der lateiner Straße. 12. Des Statthalters Christi Felix, auf dem Wege

Aure-

Aureliens. 13. Der Priscille, drey Steinwürfe von der Stadt Rom entfernet, am salarischen Wege. 14. Des Timotheus auf der ostiensischen Strasse, wo jetzt der prächtige Tempel des heiligen Paulus steht. 15. Die Crypte der Novelle, am salarischen Wege. 16. Der heiligen Balbine, zwischen der apischen und ardeatinischen Straße. 17. Des Julius erste Kruft, am flaminischen Wege; 18. Desselben zweyte Crypte auf der aurelianischen Straße. 19. Ferners der dritte Freythof des Julius am portuensischen Wege. 20. Des Damasus, zwischen der ardeatinischen, und apischen Straße. 21 Des Papstes Anastasius, die derselbe in der Ringmauer der Stadt Rom zur Friedenszeit auf dem Exquilin grub. 22. Der Freythof des Hermes. 23. Des Nikomedes, an der ardeatinischen Straße. 24. Der heiligen Agnes, am nomentanischen Wege. 25. Der heiligen Felicitas auf der salarischen Straße. 26. Die Catecumbe der Jordanier mit Namen. 27. Des Nereus. 28. Der heiligen Felix und Adauctus. 29. Des Tiburtius und Valerians, 30. Der heiligen Peters und Marcellins, am lavicanischen Wege. 31. Markus und Marcellians. 32. Des Quartus und Quintus. 33. Der heilligen Agatha, auf der aurelischen

Stras-

Straße. 34. Des Ursus. 35. Der sogenannte cardianische Freythof. 36. Die Crypte zu den zween Lorberbäumen. 37. Die Gruft auf dem Gurkenhügel. 38. Des Thrasons bey der Kirche des heiligen Saturnins. 39. Des Cyriaks am ostiensischen Wege. 40. Der Petronille. 41. Des Januariens. 42. Simpliciens und Servilians.

Aller dieser, hier eingerückten Freythöfe gedenket das Buch der römischen Päpste, wie auch das Martyrbuch, welches das römische Martyrologie benamset wird. Ursprünglich zogen diese Crypte die Namensdeutung, entweder von denjenigen, auf deren Kosten und Befehle dieselben erbauet worden; oder von denen, welcher Todten, körper die Frömmigkeit der Gläubigen sie zur Grabesruhe bestimmet hatte. Wenn die fürchterlichen Verfolgungstrubeln zu Ende liefen, und das grüne Oelzweig des Friedens der Kirche vergönnet ward, pflogen die ersten Christen die Todtenleichen in den Gotteshäusern öffentlich, zuweilen einen, zuweilen mehrere Tage hindurch auszusetzen, wobey die Wache unter fortdauernder Psalmodie bey dem Sarge so lang gehalten wurde, bis die Körper in die

Freythöfe übertragen, im Grabe ruheten. Denn die Kaiser Valentinian und Theodos schrieben ein dringendes Gesetz folgenden Inhaltes darnieder: „ Niemand soll sich ertreisten, die irrende Meynung zu hegen, daß die Sitze „ der Apostel und Blutzeugen, zur Begräbniß der Todtenkörper zuverwenden „ erlaubet sey (s): Unter den Sitzen der Apostel und Martyrer aber wurden die ihnen erbauten Tempel und Gotteshäuser verstanden. Ich setze jetzt im instehendem Abschnitte den vollkommenen Entwurf der Freythöfe und Catacumben bey.

Zehnter Abschnitt.

Die vollkommene Schilderung der ersten Christenfreythöfe.

Da ich jetzt im Begriffe stehe, die ersten Züge dieser Schreckengebäude nach dem Originalstücke des heiligen Hieronymus zu bilden, befällt mich ein heiliger Schauder, und wispelet mir in beyde Ohren; dergleichen fürchterliche Entwürf-

(s) Titel von den heiligen Gotteshäusern.

würfe wurden als Bildnisse des Schreckens die Leser dieses Bandes erstaunen, ihnen die Haare gen Berge stehen, und die Haut schaudern machen. Dem ungeachtet, entschloß ich mich herzhaft, zuförderst aber darum diesen Schritt zu wagen, weil die lebhafte Schilderung dergleichen unterirdischen Bergstädte, und Todtenkrüfte, zur vollkommnen Kenntniß der christlichen Alterthümer, dieselbe an das Licht zu stellen unentbehrlich sind.

Wie ich schon erinnert, war der heilige Hieronymus einer der Ersten, so, als ein bewährtester Augenzeuge hievon den Grundriß gezeichnet. Schon im eilften Jahre seines Knabenalters, laut eigner Geständniß, begab sich dieser Heilige alle Sonntage in die römischen Catacumben oder unterirdischen Freythöfe, und leistet für seine eigne Person die Bürgschaft mit jetzt folgendem Ausdrucke. „ Zur Zeit, da ich in der Stadt Rom
„ als ein Jüngling den freyen Künsten oblag, pflog
„ ich in Begleitung meines Alters Gefährten die
„ Grabstätte der ersten Glaubensväter und heiligen
„ Apostel; sodann die Crypten der Blutzeugen des
„ Heilandes, aus dem Triebe der Andacht und Neugierde zu besuchen. Sie sind im innersten Schosse der Erde, mit unsäglichem Fleiße und Kosten

aufgeführet, und weisen bey dem ersten Eintritte zu beyden Seiten die Ruhegräber der Christenkörper; der Ort ist rings um mit dichten Finsternissen erfüllet; ja man kann mit Recht und Grunde die Worte des Propheten hier anschreiben: Sie werden lebendig in die Höhe steigen (t).

Hier und da, wiewohl selten, blinket eine Strale des Lichtes, welche auf die Spitze des Berges eine Oeffnung verrieth, in dieses fürchterliche Erdgebäude, zu dem man von Fuße zu Fuße, eigentlicher zureden mehr kriechen, als bequem wandeln kann. Die Füße straucheln im Dunkeln fort, und die schwarze Nacht machet alles fürchterlich. Hieher passet der Vers des Virgilius nicht ungereimt.

Die Sinne eitel Furcht, bey erstem Blick betäubt;
Den Schrecken immermehr, der stille Ort betreibt.

Bis hieher der heilige Hieronymus, dessen Zeugniß um so triftiger ist, als derselbe in Person gegenwärtig, hievon den Augenschein nahm (u).

Von

(t) Psalm. 45. Vers 16. (u) Der heilige Hieronymus im Buche der Auslegung des Propheten Ezechiels 440. Kap.

Von der ersten lebhaften Schilderung erwähnter unterirdischen fürchterlichen Crypten, so aus der Feder des heiligen Hieronymus floß, trete ich jetzt zum zweyten Entwurfe derselben über, und borge diesen aus den Schriften des Prudentius, welcher dieselben in lateinischer, gebundener Redart, und zwar bey Gelegenheit des erfundenen Freythofes der Cyriace, im veranischen Felde, den man noch heut zu Tage mit Augen, aber nicht ohne Erstaunen sehen kann, abgefasset: Die Uebersetzung der Verse lautet also:

Dort, wo der Wälle Rand, sich ums Gemäure schlinget,
Und Bäume nach der Reih, im Zwischenraume stehn:
Sich in der Erde schooß ein Wunderbau aufschwinget,
Man kann der Höhle viel, in einer Höhle seh'n
Gekrümte Staffeln, bey dichter Finsternisse,
Den Umweg bahnen dort, zum Erdgebäude hin,

Im Finstern irren fort, die strauchelen-
de Füsse,
Bey erster Pforte nur ein lichter Stral
erschien.
So von der Höhe fiel, und den Gemach
durchstreichet:
Verläßt man diesen Ort, alsdann die
schwarze Nachr,
Im weiten Raum der Kruft, nicht von
der Seite weichet;
Nur banger Schrecken, Furcht, den
Schauder rege macht.
Irrt man im Dunkeln fort, das Tages-
licht zu sehen;
Der tief gehöhlte Berg, ins starrend Au-
ge fällt,
In dessen tiefe Schooß, die Oeffnungs-
klüfte gehen,
Wovon dieß Erdgebäud das Tageslicht
erhält.
Wiewohl sich da und dort gewölbte
Gänge schlungen,
Der Zwischenraume dicht, mit Schat-
ten war bedeckt;
Doch durch die Bergeskluft, die Son-
nenstrale drungen.

Der

Der Schimmer ihres Lichts, sich aller
Ort erstreckt;
So wußte Kunst und Fleiß, den hol-
den Sonnenschein,
Mit Vortheil in den Schooß, der Erd
zu schließen ein (x).

Bis hieher Prudentius, welcher sofort in das Besondere auf den Andachtseifer des Volkes verfiel, so zu der Grabstatt des heiligen Blutzeugen Hippolytus in großer Anzahl sich täglich begab; dessen Gebeine in hier entworfener Crypte ruheten. Er schreibt hievon also:

Von erster Morgenröth, den Martyr
zu verehren,
Lief unermüdet hin, die fromme Vol-
tesschaar:
Ihr Menge bis zur Nacht, begann sich
zu vermehren,
In diesem Dienste stets, der Eifer flam-
mend war.

Hier ist zu erinnern, daß der feuerige Andachtstriebe, die Körper der heiligen Blutzeugen, in den erwähnten Schaudergewölben der unterir-

(x) Prudentius im 11. Hymne.

dischen Catacumben, Crypte, oder Freythöfen zu besuchen, sich verlor, alsbald derselben Gebeine nach dem erfolgten Kirchenfrieden in die Stadt Rom übertragen, und in den Götteshäusern öffentlich zur Verehrung ausgesetzet wurden.

Nun stelle ich den dritten und letzten Entwurf von erwähnten fürchterlichen Schauderorten, den wir dem Cardinale Baronius zu danken haben. Ich rücke hier seine eignen Worte ein, die folgenden Inhaltes sind. „ Der Gebrauch dieser
„ Erdenhöhlen und Crypten lauten dieselben, dien-
„ te nicht nur zur Begräbniß der ersten Christen,
„ zuförderst der Bekennern des Herrn, von wel-
„ cher dieselben ihre Namensdeutung herleiten;
„ sondern auch zur Zufluchtsstadt der Gläubigen,
„ wenn die blutige Verfolgung der römischen Kai-
„ ser über sie das Mordschwert gezücket hatte.
„ Wunder Dinge! wir nahmen mehrmals den
„ Augenschein von dem Freythofe der Priscille
„ ein, welcher vor kurzer Zeit, drey Steinwürfe
„ von der Stadt Rom, an der salarischen Stra-
„ ße entdecket, und ausgegraben worden: wegen
„ dem weitschichtigen geraumigen Umfange, kön-
„ nen wir denselben in der That anders nicht,
„ dann eine unterirdische Bergstadt benamsen. „

„ Gleich

„ Gleich bey dem Eintritte fällt die Haupt-
„ straße in das starrende Aug, dessen Breite,
„ Weite, und ganzer Umfang, sich von den Re-
„ benwegen merklich unterscheidet; welche letztern,
„ hin und wieder laufende, viele, kleinere Gäß-
„ gen verrathen, und sich in noch engern Beyweg-
„ gen verlieren. Ueberdas, so, wie in den Städ-
„ ten an gewissen Orten, geräumige Hauptplätze,
„ oder Märkte zu sehen; auf gleiche Art fand
„ man auch hier in dieser Crypte abgesönderte
„ große und weite Zwischenräume, worinn die
„ gottesdienstlichen Handlungen bey der ersten
„ Christenheit vorgiengen: dieselben sind mit zer-
„ schiedenen Bildnissen der Heiligen ausgeschmü-
„ cket. Auch mangelten die Oeffnungen oben an
„ der Fläche des Berges nicht, durch diese das
„ Sonnen- und Tageslicht in das Erdengebäude
„ einzulassen; wie wohl sie jetzt verschüttet, und
„ nicht mehr kenntbar sind. Ganz Rom staun-
„ te voll der Verwunderung, da erwähnter Freyt-
„ hof der Briscille entdecket worden, zuförderst
„ darum, weil sie, als ein Augenzeuge sah, daß
„ die ersten Christen in diesen ihren Vorstädten
„ neue Colonien in Mitte der Erdschooße ange-
„ legt, die nunmehr mit Todtenkörpern angefüll-
„ ten Freythöfe vorstellen. „

„ Dieß, was sie zweifelnd, in den Büchern
„ des Alterthumes las; oder in den längst schon
„ zum Theile entdeckten Catacumben wahrnahm,
„ begriff sie jetzt einleuchtend: und all dasjenige,
„ wovon Hieronymus und Prudentius ganze,
„ vollkommene Abhandlungen schrieben, fiel ihr
„ wesentlich in das schüchterne Aug, welches die
„ Verwunderung entzücket hatte (y). „ Also schließt der Cardinal Baronius die lebhafte Schilderung, des, zu seiner Zeit entdeckten Freythofes der Priscille. Ich setze derselben kurze Auszüge derjenigen Crypten und Freythöfe bey, deren zum Theile andere Erforscher der Alterthümer gedenken; zum Theile aber ich in eigner Person, bey meinem Eintritte in die Catacumbe des Callistus wahrnahm.

In diese steigt man auf einer hohen Treppe hinunter, worinn zerschiedene Scheid- oder Kreutzwege gegen einander laufen; beyderseits zeigen sich die Grabstätte der ersten Christen: an besondern Orten aber öffnen sich ungeheure Höhlen, so die Stelle der Gotteshäuser bey

(y) Baronius im 2ten Bande, auf das Jahre Christi 130.

bey den Gläubigen vertraten, worinn man die heiligen Versammlungen, und Gebethe zur Zeit der Verfolgungstrubeln hielt; auch die römischen Päpste das Altarsopfer verrichteten, die heiligen Sacramente ausspendeten. Indessen geschah öfters, sonderbar, soferne das Verfolgungsfeuer auf den höchsten Grad stieg, und in lohe Flammen gerieth, daß auch diese unterirdischen Zufluchtsstädte keine Sicherheit den Christen vergönnten.

Die Zeugniß von dergleichen Vorfällen giebt der Brief des Papstes Cornelius, den derselbe an den Lupicinien, Bischoffen zu Wien schrieb; worinn folgender wichtige Ausdruck zu lesen. Uns Christen wird nicht mehr gestattet, in den bekannten, uns bewußten Crypten, oder Freythöfen, öffentlich das Meßopfer zu halten. Man findet noch heut zu Tage merkbare Spuren der Heiligkeit dieser Versammlungsorte der Gläubigen; denn, die Geschichten des alten und neuen Bundes, von dem Pensel des Malers entworfen, fallen dort in das Aug.

Ueberhaupts theilten sich diese Erdgebäude in drey besondere Gaden, oder Stockwerke, und trugen den Namen der Arenarien, weil sie in den mit vieler Mühe ausgehöhlten Sandböden stunden.

den. Derselben fand man nicht nur zu Rom sehr viele; sondern auch in den entfernsten Städten verschiedener Provinzen. Nachdem aber das grünende Oelzweig in der bestürzten Kirche Christi aufwuchs, und der so sehnlich gewünschte Frieden zu Stande kam, wurden die meisten erwähnter Catacumbe mit herrlichen Kirchengebäuden ausgeschmücket; die umliegende Gegend aber, so an die Gotteshäuser stieß, zur Begräbniß der Glaubigen auserkiesen, welche noch jetzt den Namen der Freythöfe beybehalten: in einigen Städten innerhalb derselben Ringmauern; Anderwärts außer diesen sind. Hiemit schließt sich die Abhandlung von den Leichen und Grabstädten der ersten Christen. Was noch weiters zu erinnern übrig bleibt, deucht mich nicht ohne Grunde das Leichengepräng des großen Constantin, ersten christlichen Kaisers zu seyn, dasselbige umständlich einzurücken, ist der ausgesteckte Zweck des eilften Abschnittes, so jetzt wirklich der Ordnung nach anfängt.

Eilf-

Eilfter Abschnitt.

Die herrliche Leichenbegängniß des großen Constantin, ersten christlichen Kaisers.

Ich setze die Krone der vierten, und letzten Abhandlung dieses Bandes mit dem herrlichen Leichenpracht des großen, und ersten christlichen Kaisers Constantin auf; hiezu bewogen mich zween triftigen Gründe, mit denen ich die Einleitung zu diesem Feyer gebe. Und zwar erstens, steht diese vorzügliche Ehre dem Monarchen eigenthumlich zu, weil die Alterthümer der ersten Christen die Zeitepoche des großen Constantin nicht überschreiten. Ehe und bevor derselbe den römischen Thron bestieg, lag die Abgötterey, von dem Christenblute betrunken, in der Tobsucht der rasenden Grausamkeit, und träumte eitel Mordgezeuge, mit welchem alle vorgegangenen, heydnische Monarchen die Gläubigen dem tausend nach, aus der Zahl der Lebenden rißen. Alsbald aber den Scepter Constantin ergriff, wandte sich unvermuthet das Blatt; er stieß den Götzengräuel, die brandschwarze Höllenbrut, von den Altären der

Afters

Aftergottheiten, steckte das Kreutzes Panier auf; unter dessen Schatten die römischen Adler die sämmtlichen Vertheidiger der Abgötterey besiegten, zuförderst aber Licin, den Kronbuhler des Constantin, auf das Haupt schlugen; mit welchem auch dieses Ungeheuer in den Moder ihres Nichts fiel, und allgemach zu verschwinden begann.

Die zweyte Bewegursache zeuget aus der grauen Asche der von Gottes Rache fürchterlich von der Welt geraften, leztern heydnischen Kaisern, Maximin und Licins, den stralenden Lichtesschimmer, der im ersten christlichen Kaiser Constantin mächtig wirkenden Gnade des Himmels, die nicht nur die Schläfe desselben mit vielen Siegeskränzen umwand, ihm in allen wichtigsten Unternehmungen die Hände both; sondern überdas seinen Austritt von der Welt glorreich, die Begräbnißehre nach dem Tode herrlich, und den Ruhm dieses Monarchen unsterblich gemacht. Das Schreckengeschicke Maximin und Licins, entwarf der drey und zwanzigste Abschnitt, erster Abhandlung dieses Werkes, mit lebhaften Farben (z); Nun fodert Recht und Billigkeit, wie

das

(z) Besieh den drey und zwanzigen Abschnitt erster Abhandlung ersten Bandes dieses Werks, Seite 131. bis 137.

das Laster brandschwarz zu schildern, also die auflebende Tugend in dem Monarchen Constantin, bis an die Sterne zuerheben. Indessen, weil hier der Ort nicht ist, eine Lob und Ehrenrede diesem Kaiser, und erster Stütze des christlichen, Orthodoxen Glaubens abzuhalten; so gebe ich aus der Klauen nach dem Kernspruche die Größe des Löwens zu erkennen, und folgere aus dem rührenden Prachte desselben Trauer und Leichenfeyer, den unermessenen Lohn, welchen er im Reiche der Sterne von Gott erhielt. Ersterer mag den sämmtlichen christlichen Fürsten zum Vorbilde dienen, und alle, um die Kirche verdiente Monarchen, der künftigen Verherrlichung nach dem Ableben versichern.

Hier schweige ich, lege den Finger auf den Mund, und lasse an meiner Stelle den Augenzeugen dieser Geschichte, Eusebius, reden (a). Nachdem erwähnter Eusebius, Bischoff zu Nikomedien, in der Vorstadt dieses seines bischöfflichen Sitzes dem Kaiser Constantin dieß Taufgewässer aufgeschüttet, und hievon die Erzählung anfängt (b), verfällt er auf den tödtlichen Hin-

tritt

(a) Eusebius im 4ten Buche von der Lebensgeschichte des Constantins. (b) Ebendaselbst 62. Kapitel.

tritt des Monarchen, so am heiligen Pfingstage, um die volle Mittagszeit, des Reiches im ein und dreyßigsten, seines Alters fünf und sechzigsten, nach der christlichen Zeitrechnung, im dreyhundert sieben und dreyßigsten Jahre, unter unsäglicher Bestürzung seiner Kriegsheerre vorgieng. Desselben Worte sind folgende:

„ Fast am Ende der Pfingstfeyer, welche un„ ter den sämmtlichen Festen des Herrn das größ„ te und herrlichste zu nennen ist, ward der große „ Monarch Constantin; nachdem derselbe alles „ heilige vor seinem Hinscheiden empfieng, um die „ Mittagszeit zu Gott aufgenommen. Den sterb„ lichen, verwesenlichen Körper hinterließ Er zur „ Moderung der Erde; hingegen aber der geistli„ che Theil, seine Seele, vereinigte sich mit ih„ rem Schöpfer. Bey diesem wichtigen Sterb„ falle des Monarchen, gerieth der ganze Hof„ statt und desselben Leibwache in die äußerste Be„ stürzung; sie zerrißen die Kleider, warfen sich „ zur Erde, stießen vor Unmuth die Köpfe wi„ der das Esterich, seufzeten in tiefester Trauer, „ riefen mit thränenden Augen, klaglicher Stim„ me zu dem verblichenen Fürsten; nannten ihn „ ihren Herrn, Fürsten, Kaiser und gütigsten Mo-

„ Monarchen; nicht als einen rohen Tyrannen,
„ sondern liebenden Vater bemitleidete sie den ev-
„ blaßten Kaiser, u. s. w.

„ So fort erzählet Eusebius, die Ueberse-
„ tzung der kaiserlichen Leiche, welche nach desse-
„ ben Haupt und Residenzstadt Constantinopel
„ übertragen, in der prächtigen Burg des
„ Monarchen auf das herrlichste Paradebett
„ gelegt worden. Er bedienet sich jetzt folgen-
„ den Ausdruckes. Die Kriegsknechte nahmen
„ den entseelten Körper des Kaisers, schloßen ihn
„ in einen goldnen Sarg, die mit prächtigen Pur-
„ pur vollkommen behangen war; und fuhren hie-
„ mit nach der Stadt Constantinopel. Dort,
„ in dem Palaste des Monarchen ward ein vor-
„ treffliches Trauergerüst aufgeführt, auf desse-
„ ben erhabene Fläche stelleten sie den Sarg, um
„ welchen unzählige Wachsdorschen auf goldnen
„ Leuchtern brannten, so in allen Gegenwärtigen als
„ eine nie ersehene Seltenheit, die Erstaunung re-
„ ge gemacht, denn kein dergleichen prächtige
„ Trauer fiel von der ersten Weltschöpfung an, bis

„ auf die damalige Zeitepoche, niemals in das
„ entzückte Menschen Aug (c). „

„ Man sah in Mitte des kaiserlichen Pala-
„ stes, in einem erhabenen Sarge von gediegenem
„ Golde, den Körper des verblicheiten Monarchen,
„ mit kaiserlicher Kleidung und Purpur angethan,
„ die kostbare Krone auf seinem Haupte im glän-
„ zenden Schimmer der Majestät: im Saale aber
„ die Menge derjenigen, so die Wache hielten,
„ zu Tag und Nacht nicht von der Stelle gien-
„ gen. Es traten überdas in diesen herrlichen
„ Trauerort die sämmtlichen Führer und Befehls-
„ haber des Kriegsheere, alle Fürsten, Grafen,
„ und hoher Adel; warfen sich vor der kaiserli-
„ chen Leiche, wie sie im Leben des Monarchen
„ zu thun pflogen, auf die Angesichter zur Er-
„ de; und dieß wiederholtermale, als oft sie sonst
„ im Leben des Monarchen, der Reihe nach die
„ Bedienung traff. „

„ Mit ähnlicher Ehrfurcht erschienen die er-
„ habnen Patritien, Rathsglieder, und desselben
„ Anverwandten, mit ihnen alle Dicasterien und
„ Amts-

(c) Eusebius im 4ten Buche der Lebensgeschichte Constantins, 66, 67. Kapitel.

„ Artleute; auch drang sich der gemeine Pöbel,
„ eine unzählige Menge der Kinder und Frauen-
„ volkes ein. Alle Gegenwärtigen entzückte der
„ Pracht, die Herrlichkeit dieser hohen Trauer,
„ so ihre Herzen zu weichem Mitleiden, nicht ohne
„ Thränen gerührt. Viele Tage hielt der hier
„ erwähnte Besuch an, erinnert Eusebius; und
„ folgert hieraus den so zierlich, als frommen
„ Schluß: Constantin der selige Kaiser allein,
„ herrschte auch nach dem Tode, lautet dieser;
„ denn, nur seiner höchsten Person wieh man
„ gemeß der Verfügung des Himmels, alle diejes
„ nigen Ehrenbezeugnisse, welche demselben im Le-
„ ben zu erweisen, die Pflicht der Schuldigkeit
„ bey Menschen gedenken gefodert; denn, erwähn-
„ ter Monarch war aus allen vorgegangenen römi-
„ schen Kaisern der einzige, so Gott, den König
„ der Könige und dessen Gesalbten, Jesum, dem
„ eingebohrnen Gottes Sohne und Heilande, in
„ allem seinem Thun, nach dem Reitze der Fröm-
„ migkeit, die Ehre gab: dieserwegen bestimmte
„ demselben das Verhängniß und der Willen
„ Gottes allein die Ehre, daß seine Majestät, die
„ bereits im Schlummer des Todes entschlafen,
„ dennoch über die Herzen und Gemüther der Va-
„ sallen herrschte. Hiedurch belehret uns die wa-

„ chende Vorsicht des Himmels; immer, ohne
„ jemals zu verwelken, noch zu eralten, stehe das
„ Reich der Gemüther, so ferne letztere nicht gar
„ versteinert sind, aufrecht, weil die Frömmigkeit
„ der Regenten einen mächtigen Eindruck auf die
„ Herzen machet. „

Weiters erzählet Eusebius die Umstände des wirklichen Leichenbegängnißes des Kaisers Constantins, „ da ihm die Legionen seines Heeres, als einem Fürsten, den der Himmel selbst geehret, die letzte Ehre erwiesen (d). „ Der jüngere Prinz, „ mit Namen Constanz, nahete sich dem Todsarge „ seines verbliechenen Erzeugers, und führte die Leiche nach der Hauptstadt Constantinopel. Hieben machten den Vortrab die „ Rotten der Kriegsknechte; den Sarg aber umzingelte der Kern bewaffneter Männer mit Lanzen und Spießen in den Händen: worauf eine „ unzählige Volksmenge sich einfand, so die kaiserliche Leiche in schönster Ordnung bis zu dem „ Tempel der Apostel des Heilandes begleitet. „ Dort ward der Sarg des Monarchen abgehoben, und auf die Erde gesetzet; alles geschah auf

„ den

(d) Eusebius im vierten Buche der Lebensgeschichte des Kaisers Constantin, 70, 71. Kapitel.

„ den Befehl des gegenwärtigen jungen Kaisers
„ Constanz, dem Kronprinzen des großen Con-
„ stantins, welcher bey dieser höchsten Trauer,
„ nach der Fehigkeit seines erhabensten Genie, al-
„ les pünctlich vornahm, was die letzte Ehre des
„ zärtlich geliebten Herrn Vaters vollkommen und
„ auszeichnend zu machen vermochte. „

„ So bald der Prinz mit dem kriegerischen
„ Gefolge sich zurück gezogen, übernahmen die
„ Priester Gottes den Sarg des Monarchen in
„ Gegenwart der angedrungenen Volksmenge, ver-
„ richteten vor derselben die Kirchengebethe und geist-
„ lichen Dienste; erhoben sie sodann auf das
„ prächtigst beleuchtete, hohe Trauergerüst. Hier-
„ auf bestieg den Trauerkatheder, ein heiliger Red-
„ ner, dessen Namen Eusebius nicht einrücket;
„ welcher die Frömmigkeit, Tugenden, erhabneste
„ Thaten und Vorzüge des verblichenen Kaisers,
„ nach dem vollen Gewichte desselben Verdiensten
„ erhob, wovon die, von den Wangen des Vol-
„ kes und aller Gegenwärtigen abrollenden Thrä-
„ nen, hervorbrechende Seufzer, die erwünschte
„ Wirkung waren, welche mit den Priestern die
„ Gebethe für die Seelenruhe des Monarchen, an-
„ dächtigst sprach. „ . . . Da, im Tempel der

heiligen Apostel, nach derselben Gedächtniß, ward der große Kaiser nach Erheisch seiner sehnlichsten Wünsche, in das Grab gesenket. Heut zu Tage, setzet Eusebius bey; kann man noch sehen und hören, daß die Grabstatt der dreyfach beglückten Seele dieses Kaisers, mit dem Name des Apostelsgrabes beehret, und desselben würdig war, weil er verdient hatte dem Volke Gottes beygezählet zu werden, und an den heiligen Kirchengebräuchen und Ceremonien, dem unblutigen Altarsopfer, sämmtlichen Gebethern der Gläubigen, u. s. w., Antheil hatte. Es schien, als wäre Constantin, so jetzt in seinem Thronfolger und Kronprinzen lebet, auch nach dem Tode das Haupt des Reiches verblieben, und der Name eines triumphierenden Ueberwinders, höchsten Kaisers, durchleuchtigsten Majestät in der Gedächtniß seiner ehemaligen, dankbarsten Vasallen unsterblich beharret.

Endlich schließt dicht erwähnter Eusebius die Leichentrauer des Monarchen Constantins mit vorgewiesener Gedächtnißmünze, die man dem verblichenen Kaiser zur Ehre schlug, seiner unsterblichen Gedächtniß wiehe; und fährt also fort: Auf der Münze, lauten dessen Worte; zur einen Seite,

sah

sah man des Kaisers Bildniß mit verhülltem Haupte; zur andern Seite aber ebendiesen seligen Monarchen sitzend auf einem Siegeswagen, die Pferde in vollem Laufe leiten, den die, von oben herabragende Hand aufnahm. Bis hieher der Bischoff Eusebius, in dessen umständlich gestellter Erzählung die Worte: Nach Erheisch seiner sehnlichsten Wünsche, ward der Monarch Constantin im Tempel der heiligen Apostel zu Constantinopel in das Grab gesenket u. s. w. anzumerken würdig. Es scheint, Eusebius wolle alles Ernstes behaupten, dieser Fürst sey wirklich in besagter Apostelkirche zur Erde bestattet worden: hierinn widerspricht er aber dem heiligen Chrysostomus, ehemaligen Bischoffe zu Constantinopel, welcher uns das schriftliche Zeugniß hinterließ, erwähnter Kaiser wäre nicht im Tempel der Apostel, wohl aber nächst der Thürschwelle, im Vorhause desselben zu Grabe gebracht worden, ich rücke die eignen Worte des Letztern ein; sie sind die folgende. „ Der hinterlassene Prinz des „ großen Constantins hielt für die größte, und „ vorzüglichste Ehre, so er seinem verbliechenen Er„ zeuger zu erweisen fähig war; wenn er seinem „ Körper im Vorgemache des Fischers, das ist, „ des heiligen Petrus, das Ruheort des Grabes

„ aus-

„ auszeichnen würde (e).„ „Dort, nicht in der Kirche selbst, sind dessen Gebeine eingesenket. Und anderwärts schreibt ebendieser heilige Kirchenprälat also: „ Was man sonst zu Rom sah, und „ zu geschehen pflog; das nämliche nahm man „ zu Constantinopel wahr: denn auch dort der „ hinterlassene Thronerbe des Kaisers Constantius, und Prinz desselben, für das größte Liebsstück und Ehre hielt, seinen verblichenen Vater nächst der Schwelle des Fischers zu beerdigen.„ Also lautet das zweyfache Zeugniß des heiligen Chrysostomus, welches dem Eusebius entgegen zusetzen, allerdings nothwendig ist (f). Nun läuft die vierte und letzte Abhandlung dieses Bandes vollkommen zu Ende; nichts ist derselben anzuhängen übrig, als ein triftiger Ermahnung, Abschnitt, hiedurch einen rührenden Eindruck in die eiskalten Herzen der jetzigen Christen zu machen, welcher das Ende dem ganzen Werke der christlichen Alterthümer mit Nutzen setzet.

Zwölf=

(e) Der heilige Chrysostomus, Homilie 26. über den zweyten Brief Pauli an die Corinther. (f) Der heilige Chrysostomus, Homilie 66. an das antiochenische Volk.

Zwölfter Abschnitt.

Schlußerinnerung an die Irrgläubigen, und Christen jetziger Zeitepoche.

Alles dasjenige, was die beyden Bände der christlichen Alterthümer, von erster Kirchen Errichtung an, bis zur Zeitstrecke des christlichen, und großen Kaisers Constantins, mit Einschlusse desselben herrlichen Leichbegängnißes, umständlich behandelt, ist ein deutlicher Wiederhall dessen, was die, von wahrer, römischen Kirche getrennten Irrgläubigen reif überlegen, die jetzigen Christen aber pünctlich zu befolgen, sich, sollich angelegen seyn lassen. Beyde Gattungen der Christen lesen hierinn die stärkesten, gründlichsten Lehren und Beweise, so die Sitten und Zucht der Kirche betreffen. Sollten sie ein jeder seinen eignen Sitten entgegen setzen; so würde sich über kurz äußern, obwohl alle, die den heiligen Namen der Christen führen, in demselben, nach ihrer drügenden Meynung, sich rühmen können.

Und zwar erstens von denen, von der ächten, römischen Kirche getrennten Irrgläubigen zu re-

den; wenn dieselben nur mit flüchtigem Auge, die sämmtlichen Abschnitte, und Abhandlungen beyder Bände dieses Werkes einsichtig sollten übergehen, so würde denselben überzeugend und einleuchtend, die im Wesen, durchaus gleiche Gebräuche, und Ausspendung der heiligen Sacramenten in der römischen Mutterkirche ins Gesicht fallen; sie würden die göttlichen Geheimnisse, die unverfälschte, reine Lehre des Heilandes, die Eintracht der Gläubigen, der Kirche unzertrennliche Einigkeit, die Beobachtung der Erblehre, durch welche zu den ersten Christenzeiten dieselbe mehr, dann durch die Gesetze beherrschet, geleitet und geführt worden, klar begreifen. Sehen würden sie, die ununterbrochene Reihe der geistlichen Hirten, Päpste und Bischöffe, das Rangesvorrecht des römischen Papstes und Statthalters Christi, so von den ersten Vätern schon anerkennet, und vertheidiget worden; die hierarchische Kirchen-Ordnung, so auf den Pfeilern ihrer Grundfeste ruhet; die Enthaltung und Keuschheit der Geistlichen, das heiligste, unblutige Altarsopfer, den Kirchengeschmuck und Zierde, das Chorgebeth, oder canonische Stunden, die genaue Beobachtung der Feste und Kirchenfeyer, das erfüllte Geboth der vierzigtägigen, und Ungarien Fasten u. s. w. Mit beyden Händen wür-

würden dieselben die Verehrungspflicht der Heiligen, Auserwählten Gottes, und ihrer Gebeine fühlen, die Urquelle des Mönchenstandes, den Ursprung der Jungfrauen Klöster, und Gemeinden, die Pilgrimsfahrten zu den heiligen Orten, die Gebräuche und Ceremonien der christlichen Begräbnissen.

Sämmtliche diese, hier eingerückte, wichtige Stücke hat die jetzige, wie die erste Kirche zum Gegenstande; heut zu Tage, wie in den entwichenen Zeiten, fährt sie ununterbrochen, dieselbe fest, und unverbrüchlich, als die ächten Unterpfänder des Glaubens zu bewahren fort, welche von den tristigsten, von mir in diesem Werke beygebrachten Zeugnissen des Wortes Gottes, und ersten heiligen Vätern; deren Kraft weder mag geläugnet, noch streitig gemacht werden, unterstützet, und bekräftiget sind. Ebendieselben untrügliche Wahrheiten haben die Voraltern der Irrgläubigen, vor mehr dann tausend, fünf hundert Jahre schon verworfen, ausgestrichen, mit Füßen getreten, und sich der süßen Bürde, und leichtem angenehmen Joche der wahren, römischen Kirche treist entzogen.

Mir ist zwar nicht verborgen, daß zuförderst in jetziger Zeitepoche, die Nachkömmlingen der

Glau-

Glaubensgegner; deren witziger Verstand einsichtiger, und die kluge Einsicht, von den triftigsten Beweisen und Zeugnissen der römischen Katholiken gerührt ist; das feindselige Thun, und die leidige Trennung von der wahren Kirche, weder begnehmigen noch billigen: Doch aber bleibt eine unangefochtene Wahrheit; dieselben, weil die Achse des Wagens schon zu weit fortgeschoben, und die Dämme gebrochen sind, dieselben haben nach dem eignen Dünkel und Genie, ein besonders, im Grunde der Wesenheit, durchaus neues Glaubensbild, wie die Juden in der Wüste das goldne Kalb errichtet, welches dem reinen, unbemakelten Glauben der ersten Kirche des Heilandes, eben also, wie dieß goldne Kalb der Israeliten dem Gesetze Mosis, widersprichet. Diesen höchst gefährlichen Schritt zu wagen, deuchte sie rathsamer zu seyn dann, nach erkannter Wahrheit, in den Schooß ihrer Mutter, der römischen Kirche zurück zukehren: in der That aber hieß ihr kühnes Unternehmen sich thöricht schmeicheln, den schwächern Fehler, mit weit größerm Unfuge verschlimmern, und von einem schweren Falle in den andern, Senkelrecht, in die Tiefe stürzen. Ihnen bleibt kein triftigeres Genesungs- oder Heilungsmittel übrig, dann das kräftige Gebeth zu Gott, dem Va-

Vater der Lichter (g), daß derselbe, welcher zugleich ein Vater der Erbarmnisse ist (h), vermittelst seiner aufweckenden und helfenden Gnade, sie, die irrgelaufenen Schafe, auf den Pfad des Heiles zurück zuführen sich würdige, damit ein Schafstall und ein Hirt werde, nach dem untrüglichen Zeugniße seines eingebohrnen Sohnes (i).

Nun trifft die Reihe diejenigen Christen, welche zwar ächte Kinder dieser Mutter sind, und sich die Gläubigen nennen, weil sie ihrer Lehre und Glauben, außer dem kein Heil zu finden, beypflichten, und darum als römische Katholicken sich rühmen. Dieselben erinnere ich, in die Vorschrift der ersten Christen, zurücke zusehen; insbesondere ihren brünstigen Glaubenseifer, unverückten Starkmuth, und mit eignem Blute wider den rasenden Grimm der Tyrannen vertheidigte Bekenntniß, mit reifer Erwägung einzusehen: die Frömmigkeit, Andacht in der Empfahung heiliger Sacramente, so wohl im öffentlich, allgemeinen, als besondern

Ge-

(g) Im Sendbriefe des Apostel Jakobs 1. Kapitel 17. Vers. (h) Im 2ten Briefe Pauli zu den Corinthern 1. Kapitel 3. Vers. (i) Bey Johannes 10. Kapitel 16. Vers.

Gebethe zu Gott, aufmerksamer Versammlung der Sinne unserer Vorgänger, der ersten Christen, bey der Anhörung des Wortes Gottes geflissenst nachzuahmen: zuförderst aber derselben thätiges Mitleiden gegen die Armen, Dürftigen, Wittwen und Weysen zubefolgen. Spiegeln sollen sie sich ab dem pünctlichen, tief gebeugten Gehorsame, und Ehrerbiethung, welche die ersten Gläubigen ihren geistlichen Hirten und Bischöffen erwiesen. In steter Gedächtniß soll ihnen die großmüthige Verachtung der Welt, und zeitlichen eiteln Wunders seyn; dagegen aber soll ein himmlischer Reitz der obern Güter, unser Herz mächtig rühren, wie dieser die Herzen der ersten Christen gerühret hat. Ihre Einigkeit, Friede und Eintracht, dienet uns zum Vorbilde gleichen Betragens mit dem Nächsten, ihn zu lieben, zu schätzen, demselben hülfreiche Dienste zu erweisen, worinn die Erstern uns vorgegangen sind.

Die Hausväter, mögen ihre Furcht Gottes, die Kinder, derselben Gehorsam und Ehrerbiethung gegen die Aeltern, die Hausgenossen ihre Treue, Enthaltenheit, alle Christen insgesammt, ihren unsträflichen Wandel, welcher von allem Pracht, Wucher, Geitze, weichem Wesen, Hochmuth,

Ra-

Rache, lasterhaften Bosheit frey, und weit entfernet war, mit Ernste befolgen. Leider! viele jetzige Christen ähnlichen in keinem Stücke des thätigen Christenthumes, den ersten Gläubigen; wiewohl sie im Schooße der nämlichen Mutterkirche erzogen sind. Vielmehr äußert sich zum Aergerniße und Steine des Anstoßens der Irrgläubigen unserer Widersacher, die kühne Verachtung der Orthodoxen Religion, und derselben heiligen Gesetze, eine träge Schlafsucht im Dienste Gottes, die öftere Entfernung von den gottesdienstlichen Handlungen, dem Worte Gottes, der üppige Kleiderpracht, verschwenderisches Pralwesen bey den Gastmahlen, der unordentliche Reitz, Hang, und Triebe zu kurzweiligen Gespielen, eine sträfliche Fahrläßigkeit in der Hauswirthschaft, die anstößige Frey- und Ausgelassenheit bey der muthigen Jugend, eine stirnlose Dreistigkeit, verdächtige Lehrsätze irrig zu vertheidigen und unfürsichtig auszusprengen, der schimpfliche Gold und Geldhunger, verbothene Venusopfer, und geile Gewerbe, die zaum und ziegellose Kühnheit, ungestraft zu sündigen, u. s. w. Dergleichen, mit dem Ehrenname der Christen, unmöglich sich betragende Verbrechen, sind von dem engen und schmalen Pfade, welches der Heiland, als den einzigen und

sichern

sichern Weg, sein Reich an uns zu reißen, gelehrt, unendlich weit entfernet. Hierauf passet die wichtige Weissagung Jobs: Sie haben Trommen und Harfen in der Hand, machen sich lustig beym Klange der Orgelpfeiffen, bringen die Tage im Wohlleben zu, und im Augenblicke fahren sie in die Hölle hinunter (k).

Nicht also waren die Sitten der ersten Christen gearter; nicht böse, nicht lasterhaft, frech, kühn; sondern einfältig, aufrichtig, unschuldig, und heilig. Allein betreibt man bey den jetzigen Gläubigen ihre Nachfolge; so sind die Letztern an der Stelle mit der Antwort fertig, sprechen aus dem Stegreife, und erwiedern: Das rohe Wesen dortmaliger Zeitepoche pries und erhob ihre Sitten, so einen Eindruck in die Einfalt der Herzen, gemacht; unser jetziges, aufgeklärtes Jahrhundert aber widerspricht, liebet die Freyheit und läßt sich kein unerträgliches Joch auf die Schultern legen. Wohl getroffen, wenn dieser kahle Schluß, und die wichtigsten Stücke, an denen unstreitig die glück- oder unglückselige Ewigkeit hängt, hiemit, wie der Gordische Knoten

(k) Bey Job 21. Kapitel, 12, 13. Vers.

ten mit dem Schwerte des Alexanders, entzwey gehauen: so mag man die Fußtritte der christlichen Alterthümer nicht einschlagen, dieselben von der Liebe jetziger Mode betäubt, für Abendteuer ansehen. Aber der Tod am Lebensende, wird das Gegentheil entscheiden, und den Verächtern derselben beyde Augen zu spat öffnen. Mit den Thorn im Buche der Weisheit werden sie jammern, und in Rucksicht der selig gewordenen ersten Christen heulen und winseln. Die sind es, so wir vor Zeiten verlachet, und mit schimpflichen Reden ausgehöhnet haben: wir Unwitzigen! hielten ihr Leben für eine Unsinnigkeit, ihr Ende ohne Ehre, sieh, wie sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihren Theil unter den Heiligen (l). Wir sind vom Wege der Wahrheit, irrgelaufen, die Sonne des Verstandes gieng uns nicht auf; wurden müde auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens, wandelten schwere Wege: des Herrn Weg aber war uns nicht bekannt (m).

Indessen ist, und bleibt die Grundursache ihrer Verdammniß und vergeblichen Reue in jener Welt,

(l) Im Buche der Weisheit 5. Kapitel 3, 4, 5. Vers.
(m) Ebendaselbst 6, 7. Vers.

weil sie Zeit Lebens, dem Rauschgolde der Neugierde, und Flatterwesen geschwülstiger Thräumereyen unsinnig nachliefen; die Frömmigkeit, und heiliges Thun der Voráltern in erster Kirche, weder mit Bedacht erwogen, noch denselben nachzuahmen, sich bestrebet haben. Sie fürchteten eine strenge Ahndung wegen ihrem frostigen, trägen Betragen in Erfüllung der Glaubenspflichten, stolz und freyem Wandel, weichlichen Leben u. s. w. Denselben nachzufolgen, hielten sie für unmöglich, weil sie einen Ernst anzuwenden, und das Reich der Himmel mit Gewalt an sich zu reißen, als feige Memme, sich nicht großmüthig entschloßen.

Allein, der wachenden Vorsicht des Himmels haben wir zu danken, daß die wahre, ungeheuchelte Frömmigkeit der ersten Christen, auch in jetziger verkehrten Zeitepoche, nicht gänzlich in die Aschen der Vergessenheit gesunken ist, sie glimmet unter derselben verborgen, und sehnet mit Inbrunst in volle Flammen ihres Eifers ausbrechen zu dörfen. Diejenigen Christen sind es, welche der himmlische Vater, so im Verborgenen sieht, allein könnet: und wie der auserwählte Weitze unter dem vielen Unkraute wachsen, in allen Ständen von einer Tugend in die andere gehen, der aufrichti-

gen

gen Herzenseinfalt erster Gläubigen nachahmen, und würdige Erben ihrer Frömmigkeit sind. Außer diesem reinen Golde der verborgenen frommen Christen, stellen im Grundrisse das wunderschöne Bildniß der ersten Kirche die zerschiedenen Orden, und Klostergemeinden lebhaft für; unter ihnen wird der vollkommene Apostelwandel und Lebensart unversehrt gehalten; ja durch die Erfüllung der evangelischen Räthe, und abgelegten feyerlichen Gelübde bekräftiget. Gesetzte Männer, welche kein Vorurtheil täuschet, können ohne Erstaunung nicht begreifen, warum die Klüglinge und Witzlinge dieser Scheinwelt aus dem Triebe des unversöhnlichen Hasses, das schädlichste Gift der Verleumdung, wider sie ausgeifern, sie auf immer mögliche Wege verachten, und bedrücken.

Dergleichen blinde Maulwürfe sehen dieselben nicht nach ihren Verdiensten an, noch weniger wollen sie die Mönche, als ächte Kinder der ersten Kirche erkennen, dessen Zierde und Schimmer sie, als der hinterlassene, belebte Saame der ersten Gläubigen unstreitig sind. Wie die Letztern, verließen dieselben in der Blühte der Jugend die Welt; treten die zeitlichen Güter in den Staub der Eitelkeit, kämpfen löwenmüthig gegen die

Fleischeslüsten, und lüsternde Hölle, setzen die nächtliche und tägliche Psalmodie im Chorgebethe fort, leben in der Gemeinde, entsprechen allem Eigenthume und Kommlichkeiten, suchen nicht den eignen Vortheil, üben sich geflissenst in ämsiger Lesung des Wortes Gottes, erwägen die himmlischen Dinge, empfangen die heiligen Glaubensgeheimnisse, und spenden dieselben den Christen aus. Fasten, Wachen, und kreutzigen ihr Fleisch, solches dem Geiste zu unterjochen, täglich gehen sie mit Beyspielen, Lehren, Predigten, den Gläubigen vor, feuern sie zur Flucht des Bösen, und Uebung des Guten an, muntern die Trägen zur christlichen Gerechtigkeit auf, sind mitleidig, wie die ersten Christen gegen die Dürftigen, besuchen die Kranken, befördern das fremde Seelenheil; in enge Zellen verschlossen, entweichen dieselben allem auswärtigem Geräusche der Weltleute, halten genau das klösterliche Stillschweigen, wenden ihre Seelen mit fortwieriger Durchlesung geistreicher Bücher, versöhnen Gott im Altersopfer, befördern das Wohl, Gedeihen und Aufnahme der ganzen Christenheit, wenden hievon die wohlverdienten Strafen des Himmels ab, vergelten großmüthig die derben Verleumdungen, Unbilden, und ungerechtesten Verfolgungen, nach dem

Vorbilde der ersten Christen mit erwiederten, ungehäuchelten Liebsdiensten. Nicht wenige aus ihrem Mittel, predigten unter tausend Gefahren den Ungläubigen, rohen Barbarn, am äußersten Ende der Welt das Evangelium, werden mit bedachtem Wille ein Kehrsal, wie Paulus derselben, damit sie, wie dieser große Apostel, die Seelen Christo gewinnen mögen. Ja, nicht wenige verspritzten, wie die ersten beherztesten Bekenner des Glaubens, großmüthig ihr Blut, und giengen mit Lorber und Psalmenreisern der Martyr geschmückt, in den Himmel ein.

Hier wirft sich die Frage auf; könnte das anmuthigste Bildniß der ersten Kirche, und derselben Gläubigen, außer den vorborgenen, Gott allein bewußten, eifrigen Christen, lebhafter und treffender, dann in den jetzigen Ordensständen, Klostergemeinden dieser Geistmänner, und beschaulichen Leben der Gott gewiehenen Mönche, geschildert, oder entworfen werden? Himmel! wie wäre zu wünschen, daß ebendieses reitzende Kirchenbildniß, wie in den Ordensständen; also in den sämmtlichen Herzen der jetzigen Christen neuerdinges auflebte, hierinn sich kenntbar ausdrückte, ein Herz, Seele, und Sinn, alle und sämmtliche Gläubigen äußerten?

Dieß ist das einzige, und wärmste Sehnen, inbrünstigste Verlangen des Verfassers der christlichen Alterthümer, womit derselbe seine unternommene Arbeit beschließt, die Feder aber setzet dem ganzen Werke das

ENDE.

Verzeichniß

Der sämmtlichen in diesem zweyten Bande vorgekommenen Materien.

A.

Abbruch, und Enthaltung der ersten Christen an den Speisen und Getränke, wie groß und manigfaltig derselbe war? 257. bis 259.

Agapen, wie vielerley dieselben waren? 58. bis 66. Von der ersten Gattung schrieb Paulus zu den Corinthern 59. 60. Die zweyte machet Chrysostomus nahmhaft, 61. 62. Die dritte, der Kirchenrath zu Gangren, auch Theodoret, und der heilige Paulin, Bischoff zu Nola, welcher Letzterer, sie in Versen beschrieb, 62. bis 67. Warum die ersten Kirchenväter sie so lang geduldet? 66. 67. Wie lang dieselben andauerten? 68. Wann, und wer sie abgewürdiget? 68. bis 73. Die erstere Gattung der Agapen, war vor der Niederlegung des Leichnams Jesu, 58. 59. Die zweyte nach derselben, 61. 62. Die Meynung des heiligen Chrysostomus hievon, ebend. Des heiligen Augustin und Ambrosius Meynung 66. bis 68. Des Erstern Rede wegen derselben Abwürdigung, 69. bis 73. Dessen Vorbilde viele andere Bischöffe befolgten. Die

Verzeichniß

die gelehrteren Priester, lasen solche, und warum? 19. und 120. Die Ehrenbenennungen der Kirchenprälaten, 166. Waren von den Ehrennamen der Päpste unterschieden, 166. 167. Die Bischöffe und Priester arbeiteten mit eignen Händen; und aus was Ursache? 167. Derselben Mäßigkeit in den Speisen und Getränke, 167. 168. Wie sie zu reisen pflogen? 168. Allein in den gottesdienstlichen Handlungen glänzten und schimmerten sie, 168. 169. Derselben Weise und Art zu leben, aus dem Origenes, 170. 171. Ihr Wandel paßte auf die Vorschrift des Apostel Paulus, 171. 172.

Blutzeugen, derselben Gedächtnisse, oder Angedenken, wie sie von den ersten Christen begangen wurden? 40. Die ihnen erwiesene Ehrerbiethung, 42. bis 46. Die besondere Ehren der Kirche zu Smyrna, so die Letzteren ihrem heiligen Bischoffe und Blutzeuge Polykarp erwies, 41. 42. Die Ehre der Martyrer, wird aus den Kirchenvätern erhärtet, 42. bis 44. Was unter dem Worte, der Blutzeugen Gedächtnisse, verstanden ward? 44. 45. Wie man sie nannte? 46. Der Gläubigen Andachtseifer bey derselben Grabstätte, drücket der heilige Gregor von Nyssen und Prudentius aus, 46. 47. Des Letztern Verse von dieser Materie, 48.

Bücher, in welchen sich zuförderst die ersten Christen übten, 115. bis 118. Die heydnischen Bücher zu lesen, war den sämmtlichen Christen,

unter der Todesstrafe verbothen, und warum? 121. 122.
Bürger die Römischen, äußerten sich besonders gegen die Kirche wohlthätig, 177. bis 179.

C.

Canoniche, was dieselben? 164. bis 166. Lebten in der Gemeinde, ebend.
Canticum, das Wörtgen, woher es sich leite? 251.
Ceremonien der Einsenkung bey den verstorbenen ersten Christen, 336. bis 342.
Charfreytag der heilige, wie diesen, und warum ihn die ersten Christen feyerlich hielten? 20.
Constantins des Kaisers, Gebothe am besagten Tage, 21.
Charsamstag, was er vorstelle, und wie ihn die ersten Christen feyerten, 21. Weihung der Osterkerze an ebendiesem Tage, ebend.
Christen, die ersten, hielten die Festtage feyerlich, 1. 2. Welche diese waren? 23. Warum sie den Sonntag heiligten, wie die Juden den Sabbath? 3. bis 6. An demselben zu fasten war verbothen, und warum? 6. Sie zündeten am Auffahrtstage des Heilandes unzählige Lampen zu Jerusalem, und auf dem Oelberge an, 29. 30. Begiengen mit besonderem Prachte das heilige Pfingstfest, 33. 34. Wie herrlich die zu Tyrus die Einweihung ihrer Kirche hielten? wird aus dem Eusebius eingerücket, 38. 39.

39. Derselben Andacht bey den Grabstätten der Blutzeugen, aus dem heiligen Gregor von Nyssen, und Prudentius; welcher Letzterer ihren Eifer in Versen beschrieb, 46. bis 49. Die kostbaren Geschenke derselben, so sie den Blutzeugen zur Dankbarkeit wiehen, 49. Was für ein Marienfest von ihnen zu erst gefeyert worden? 56. 57. Ihre Agape oder Liebsmahle, 58. bis 73. Derselben nächtliches Wachen in den Gotteshäusern, 75. bis 78. Hiezu drang sie nebst der Frömmigkeit, auch zuweilen die Noth, zuförderst in den Verfolgungstrubeln, 78. bis 80. Sie ahmten hierinn dem Vorbilde David des Königes nach, 75. bis 77. Der Heiland selbst gieng ihnen im Wachen vor, 77. Ihre Pilgrimsreisen zu den Grabstätten der Blutzeugen in den ersten Kirchenjahrhunderten, 84. bis 88. Pilgrimsfahrt der christlichen Jungfrauen Lucie nach Catana, und des heiligen Bonifacius nach Jerusalem, 85. 86. Der Christen zu den Gebeinen des heiligen Papstes Clemens, 86. bis 88. Ferners nach der Stadt Rom zu den Schwellen der heiligen Apostel, 88. bis 94. Ueberdas nach Jerusalem zu den heiligen Orten, 94. bis 100. Derselben freye- und mechanische Künste, 101. bis 107. Sie führten meistens ein dürftiges Leben, 102. Uebten die nämlichen Künste, deren sie sich im Heydenthume bedienet, 102. bis 105. Ihre Wissenschaften und Sittenordnung, 107. bis 111. Welche aus ihnen in Staats und Kriegeswürden besonders ansehnlich waren? 112.

bis

bis 115. Derselben gedenket Paulus im Briefe zu den Philippensern, 114. In was für Büchern sie sich zu üben pflogen? 115. bis 118. Lasen ämsig das Wort Gottes, 115. 116. Aeußerten eine tiefe Ehrerbiethung gegen dasselbige, 117. Die heydnischen Bücher waren ihnen zu lesen verbothen, und warum? 118. Wie sie sich in der Ethick, oder Sittenphylosophie geübet? 122. Warum sie sich dieser Wissenschaft wiehen? 130. 131. Zählten aus ihrem Mittel die berühmtesten Männer in den sämmtlichen Fächen der Wissenschaften; unter denen dem Anatolius, Bischoffe zu Alexandrien, der erste Rang unstreitig zustund, 131. Was von diesem Gelehrtem Eusebius schrieb? 131. bis 133. Sie, die ersten Christen, verkauften ihre Güter, deren Werth sie der Kirche gaben, 176. Derselben Benennungen, oder Namen, 230. bis 237. Ihr Bey oder Taufnamen, 236. 237. Die Nächstenliebe war ihr auszeichnender Charakter, 237. Welche die Hausväter gegen die Hausgenossenen, die Bischöffe und Priester gegen ihre Schafe der Gläubigen, im Werke äußerten, 239. Sie enthielten sich der Speisen und Getränke, 257. bis 259. Flohe die sämmtliche Ergötzlichkeiten der Heyden, 259. bis 263. Derselben Gastfreyheit und Sorge für die Dürftigen, 263. bis 274. Ihre Prophan und politischen Sitten, auch Liebe zur Ruhe und öffentlichen Frieden, 274. bis 281. Derselben Kleidung, 281. bis 288. Tägliche Nahrung und Mäßigkeit 287. bis 293.

Der

Verzeichniß

Der ersten Christen Hochzeitfeyer und Ehestand, 293. bis 302. Ihre Enthaltenheit und jungfräuliche Ehre, 302. bis 306. Sie wuschen und salbeten die Leichen oder Todtenkörper der verblichenen Glaubensbrüder, 306. bis 313. Kleideten dieselben, und sezten sie zur öffentlichen Schaue aus, 313. bis 319. Ihre Leichentrauer, 324. bis 330. Leichengepränge, 330. bis 336. Derselben Einsenkungsceremonien, 336. bis 342. Die Aufschriften ihrer Grabsteine, 342. bis 359. Die Leichenmahle der ersten Christen, 359. bis 364. Die Lage, Orte, und Zahl ihrer Freythöfe, oder Catacumben, 364. bis 381.

Christus der Heiland, und seine Apostel, sezten die Feste ein, 8. 9. Desselben Geburtsfeyer ist eines der herrlichsten Feste, 10. Welches Julius der Papst nicht ursprünglich angeordnet, 10. Wohl aber die weise Vorkehrung getroffen, daß dieß von der ganzen Kirche einhellig, auf einen gewissen Tag feyerlich begangen würde, 11. Es schlug in der ersten Kirche vom Aufgange mit dem Feste des Herrn Erscheinung vollkommen ein, 10. Die Feyer seiner Auffahrt, ist eines der ältesten Feste, 27. 28. Am welchem man zu Jerusalem und auf dem Oelberge, unzählige Lampen anzuzünden pflog, 29. 30. Des Heilandes Auferstehungsfest, suche bey dem Titel: Auferstehung Christi.

Chrysostomus, des heiligen, Zeugniß vom geweihenen drey Könige Wasser, 17. 18.

Cle-

der in diesem Bande enthaltenen Mat. ꝛc.

Cletus, des Papstes Empfehlungsbrief, wegen den Pilgerfahrten zu den Apostelschwellen, 91. 92.

Constantin des großen herrliche Leichbegängniß, 381. bis 393.

Conobite die Ordensgeistlichen. Derselben Haupt und Anführer war der heilige Einsiedler Anton, 198. Ihrer waren im Kirchenjahre dreyhundert zwanzig, unter der Regel der heiligen Pachomius und Antons, fünfzig tausend, an der Zahl, 199. Anfanges nur Layen, 199. Derselben Entwurf auf den Schriften des heiligen Hieronymus 201. bis 203. Sodann nach dem Grundrisse des Johannes Cassian, 208. bis 213. Derselben zweyfache Gattung, 196. bis 199. Worinn ihre Regel bestund? 202. Die Obern, und untergebene Mönche, nach ihrer besondern Abtheilung, 202. 203. Ihre Tagesordnung und Betragen, 203. bis 206. derselben Handarbeit, 206. bis 208. Die Aufnahme der Klosterneulinge, 208. bis 210. Pünctlicher Gehorsam, 210. 211. Kleidung, 211. bis 213. Das Chorgebeth und Psalmodie, 213. bis 216. Ihre tägliche Nahrung, 215. bis 218.

Cyprian des heiligen Bischoffes und Blutzeugen Kleidung im Marterkampfe, 185.

D.

Diakon, im bischöfflichen Schlafzimmer, von den Griechen Syncellus benamst, mußte

bey seinem Prälaten nächtlicher Weile die Wache halten, 166.

Dionysius des Bischoffes zu Corintho, Zeugniß von der freygebigen Großmuth der römischen Bürger gegen die Kirche des Heilandes, 177. bis 179.

Domna die heilige Blutzeuginn, war nach dem Zeugnisse des Cardinal Baronius, eine Gott gewiehene Klosterjungfrau, 222. 223.

Donnerstag der Grüne, was dieser vorstelle? 19. Wie denselben die ersten Christen begiengen, 19. 20. Letztere hielten am jedwelchen Donnerstage im Jahre einen Bitt und Bet-Umzug zur Herrn Auffahrtsehre, 28. 29.

Dürftige, oder Arme, wie väterlich ihrer die ersten Christen gesorget? 263. bis 274. Warum sie sich vor den Thüren der Kirche aufhalten aus dem heiligen Chrysostomus, 268. bis 270.

E.

Edicte, die kaiserlichen, sind eristigste Zeugnisse der unbeweglichen Güter, welche auch die erste Kirche besaß, 180. bis 183.

Ehrfurcht die ausnehmend große, gegen das Wort Gottes bey den ersten Christen, 117.

Eid, der ersten Christen, wie sie diesen den heydnischen Monarchen schwuren? 277. bis 281.

Eifer zu bethen, ins allgemeine und besondere, bey denselben, 239. 240.

Einschleyrung, der Klosterjungfrauen in erster Kirche, wie man sie vornahm, 226. bis 229.

Einweihungsfest, oder die Kirchweihe, gieng schon im alten Gesetze im Schwange, 35. 36. Noch weniger mag dieß eine Erfindung der Zeitepoche des Kaiser Constantins seyn, 36. 37. herrlich ward dieselbe in der Kirche zum goldnen Dominikum benamst, fürgenommen, 37. 38. Auch nicht minder herrlich bey dem Gotteshause zu Tyrus, 38. 39.

Einwurf der wegen den Kirchengütern, da der Heiland ihr erster Stifter selbst dürftig war; dieser wird vereitelt 173 bis 176.

Epiphanie, oder das Erscheinungsfest des Herrn, ward das Heiligste der Heiligen genannt, und ist das Aelteste 13 14 Was dieses vorstelle? 14. bis 16. Desselben Erklärung aus dem heiligen Isidor von Hispalis, 15.

Erhik, die Sittenphilosophie, warum sich die ersten Christen allen Fleißes auf dieselbe legten? 122. bis 124. Was sie in sich begreife? 133. 134.

Eusebius desselben Zeugniß von der prächtigen Kircheinweihung in der Stadt Tyrus 38. 39. Auch von den Bildnissen der Heiligen Gottes bey den ersten Christen 51. bis 54. Ferners von seiner Reise nach Jerusalem, 97. 98. Wie auch von großmüthiger Freygebigkeit der römischen Bürger gegen die Kirche Christi,

Verzeichniß

aus dem Sendbriefe des Dionysius Bischofes zu Corinthus, 177. bis 179.

§.

Fasten, am Sonntage, war den ersten Christen verbothen, und warum? 6. 7.

Feste, die Besondern, feyerten die sämmtlichen Religionen, 1. Von wem und warum die Feste der Christen eingesetzt worden? 8. 9. Des Heilandes Geburtsfeyer ist das Aelteste, 10. Julius der Papst, hat dasselbe nicht zu feyern gebothen, aber die orientalische Kirche mit der occidentalischen, einstimmig dieß zu begehen, veranlasset, 10. 11. war in der Kirche gegen Aufgange von des Herrn Erscheinungsfeste nicht unterschieden, 10. Letzteres ist unter den ältern Festen einbegriffen, 13. bis 16. Wird im Meßcanon das Heiligste der Heiligen benamset, 14. Was es vorstelle? 14. 15. Dessen Erklärung aus den Schriften des heiligen Isidor von Hispalis, 15. Warum dieß Epiphanie, oder Theophanie genennt werde? 14. Das heilige Osterfeyer zieht den Ursprung von den Aposteln, 21. 22. Wie dasselbe genennt werde? 21. Das Fest der Auffahrt des Herrn, ist nach dem Zeugnisse des heiligen Augustins eine uralte Kirchenfeyer, 27. 28. Es wurden am erwähnten Feste unzählige Lampen zu Jerusalem, und auf dem Oelberge angezündet, 29. 30. Die Pfingstfeyer, was dieselbige? 31. Zieht nach dem Eingeständnisse

des

der in diesem Bande enthaltenen Mat. ꝛc.

des heiligen Irenäus, von den Aposteln ihren Ursprung, 32. 33. Das Zeugniß Pauli hievon, ebend. Schloß den Zwischenraum der fünfzig Tage, von Ostern bis zur heiligen Pfingsten in sich, 33. Wie dieß die ersten Christen begiengen, 33. 34. Wird aus dem Tertullian erwiesen, 34. Das Fest der Kirch-einweihung, ward schon im alten Gesetze feyerlich gehalten 35. 36. Ist keine Erfindung der Zeitepoche Constantins des Kaisers, 36. 37. Die Einweihung des herrlichen Tempels, das goldne Dominikum genannt, 37. 38. Der Kirche zu Tyrus, 38. 39. Viele Feste der reinesten Gottes-Mutter Mariens, schlagen mit den Feyerlichkeiten des Heilandes ein, wie Suar anmerket, 55. 56. Das Fest der Himmelfahrt, oder Aufnahme Mariens, quillt von den Aposteln her, 56. Hievon melden die ältesten Homilien der Väter, 56. 57.

Figural-Musik, wann diese in der Kirche Christi üblich war? 256. 257.

Flavia Domitille; der Kaiser, Titus und Domitians, Enkelinn, erhielt vom heiligen Papste Clemens den heiligen Weyhel, 226.

Freythöfe, oder die Catecumben der ersten Christen, wie viel derselben? 367. bis 369. Ihre Schilderung, 370. bis 381. Aus dem heiligen Hieronymus, 371. 372. Aus dem Prudentius 373 bis 376. Aus dem Cardinal Baronius, 376. bis 378.

Verzeichniß

G.

Gastfreyheit der Gläubigen, 272. bis 274.

Gastmahle bey den Leichen der ersten Gläubigen, 359. bis 364.

Gebeth der ersten Christen; auf was Art und Weise, dasselbige von ihnen vorgenommen ward, 243. bis 250. Ihr Gebeth des Herzens und Mundes, 247. bis 250.

Geburtsfest des Heilandes, ist eines der größten und ältesten Kirchenfeyer, 10. Julius der Papst setzte dasselbe nicht ursprünglich ein; traff aber die Verfügung, daß solches von der ganzen Kirche auf einen Tag einstimmig gehalten ward, 11. Schlug in der Kirche gegen dem Aufgange mit dem Erscheinungsfeste des Herrn ein, 10. Die nächtliche Wache der Gläubigen an dieser Feyer, 11.

Gedächtnißtage der Blutzeugen, wie man sie in erster Kirche begieng, 40. bis 44. Was hierunter verstanden ward, 44. 45. Wie man dieselben weiters zu benennen pflog? 46.

Geistlichkeit der ersten Kirche, wie sie gesittet war? 164. Ihr Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Bischöffe, 164. 165. Viele schwuren das Gelübd der freywilligen Armuth, 176. Derselben Tracht, oder Kleidung, 185. bis 192.

Gelehrten aus den ersten Christen, wer dieselben im ersten Jahrhunderte? 135. bis 141. Im zweyten, 141. bis 145. Im dritten, 145. bis

der in diesem Bande enthaltenen Mat. ꝛc.

bis 162. Ihre Schriften, und hinterlassenen Werke, 135. bis 162.

Geschenke die freywilligen der Gläubigen, waren großmüthig, und flossen der Kirche reichlich zu, 176. 177.

Gespräche, Germans des Mönchs, mit dem Abte Moyses, 215. bis 218.

Gottesgelehrtheit, in wem sie bey den ersten Christen bestund? 134.

Grabstätte der ersten Gläubigen, wie sie lagen, 364. bis 370.

Grabsteine der ersten Christen, mit derselben Aufschriften, 342. bis 359.

Gregor des Wunderthätigen, kluge Nachsicht an den Gedächtnißtagen der Blutzeugen, 49. bis 51. Gregor der Papst, gab den neubekehrten Pritten die Erlaubniß, ausser den Gotteshäusern Agapen, oder Liebsmahle zu halten, 73. 74.

Gretser schrieb eine tristige Abhandlung von der Bilderverehrung, 53. 54.

Güter die Beweglichen der ersten Kirche, 173. bis 179. Die unbeweglichen, 179. bis 185. Werden aus den Edicten der Kaiser, Lucins, und Constantins; aus dem Briefe des Papstes Pius I, und Stephans I, klar erwiesen, 180. bis 184. Der Statthalter Christi Simplicius, theilte sie nachmals in vier gleiche Theile, 184. 185.

H.

Hauptkrone, oder Tonsur der Geistlichen in erster Kirche; was hievon der heilige Isidor schrieb? 188. 189. War im vierten Jahrhunderte noch nicht üblich, 190. Das Zeugniß des heiligen Hieronymus hievon 190. 191.

Heiland derselbe sammelte Zeit seines Wandels auf Erden, niemals das Almosen von Thüre zu Thüre, 174. Dieß wird aus dem Evangelisten Johannes erwiesen, ebend.

Helena die Kaiserinn, nahm die Reise nach Jerusalem zu den heiligen Orten für, und äußerte dort eine großmüthige Frömmigkeit, 99.

Heyden derselben sämmtliche Gemeinden, übertraff in allen Stücken die Christengemeinde, 108.

Hieronymus des heiligen, Entwurf der Mönche oder Cönobiten, 201 bis 208.

Hochzeitfeyer der ersten Christen, wie dasselbige vorgieng? 293. bis 302.

J.

Johannes Caßians Entwurf der Mönche, oder Cönobiten, 208. bis 213.

Irenäus des heiligen Zeugniß von den Krieges und Staats Würden der ersten Christen, 112.

Isidor von Hispalis Erklärung des Herrn Erscheinungfestes, 15.

Jungfrauen, was sie in der ersten Kirche zum Klosterleben bewog, 223. 224. Derselben Klö-

ster fand man nicht nur in Thebaide und Aegypten; sondern auch in bevölkerten Städten, 224.

Julian, der abtrinnige Kaiser, bath den wahren Gott in dem Gotteshause der Christen, am Erscheinungsfeste, öffentlich an, und wohnte desselben Gottesdienste bey, 16. 17.

Justin, des heiligen Blutzeugen Anmerkung von der, bey Todesstrafe, den Christen verbothenen Lesung heydnischer Bücher, 121. 122. Ferners, dessen freyes Eingeständniß, wie er zur wahren christlichen Weisheit übergieng, 124. bis 128.

K.

Kirche Christi, derselben bewegliche Güter in erster Zeitepoche. 173. bis 179. Diese widersprechen der Dürftniß des Heilandes nicht. 174. 175. Auf was Art sie ihr zufloßen? 175. bis 179. Was Fürsicht sie, die freywilligen Geschenke der Gläubigen anzuwenden vorgekehrt? 177. Sogar besaß die Kirche gleich Anfanges, einige unbewegliche Güter 179. bis 183. Werden aus den Edicten der Kaiser Licins und Constantius, auch aus der Bulle des Stathalters Christi Stephans I. erwiesen. 180. bis 184. Simplicius der Papst theilte sie in vier Theile. 184.

Kirchenpsalmodie, oder Gesänge. 250. bis 257.

Kirchenrath, der zu Nicäen, legte den Zwist wegen dem Osterfeyer bey. 24. 25.

Kirchweihe, ward schon im alten Gesetze feyerlich begangen 35. 36. Ist keine Erfindung der Zeitepoche Constantins des Kaisers 36. 37. Die herrliche Einweihung des prächtigen Tempels zum goldnen Dominikum genannt, 37. 38. Der Kirche zu Tyrus. 38. 39.

Kleidung die äußerliche der Geistlichkeit in erster Kirche. 185. bis 193. Die Bischöffliche. 185. bis 189. Des heiligen Bischoffes Cyprians in dem Marterkampfe. 185. Der Klosterjungfrauen, 224. bis 226. Kleidungsart der ersten Gläubigen, 281. bis 287.

Klostergeistlichen suche Cönobiten.

Klosterjungfrauen, derselben Bildniß, waren die Festalischen Jungfrauen bey den Römern, 218. Man fand sie schon im alten Bunde, 219. Auch in der ersten Kirche, ebend. Das Zeugniß Pauli hievon, 220. Eine solche ward Martha die Schwester Magdalene, 220. 221. Von denselben schrieb der heilige Bischoff und Blutzeuge Ignaz, 222. Auch die heilige Jungfrau und Martyrinn Domne war aus derselben Reihe, 222. Ihre Kleidung, 224. bis 226.

Klosterstand, leitet seine Urquelle von dem alten Gesetze her, 192. bis 194. Im neuen ist dessen Urheber der Heiland, und warum? 194. 195. Diejenigen, so denselben auf die Zeitepoche des Kaiser Constantins herabsetzen, irren sich und warum? 195. 196.

Kriegsknechte, die christlichen, hielten Gott, und den römischen Monarchen die Treue unverbrüchlich, 105.

Kriegs und Staatswürden der ersten Christen, 111. bis 115.

Künste, die Mechanischen und Freyen, der ersten Christen, 101. bis 105.

L.

Layen, und die Geistlichen, schwuren in erster Kirche das Gelübd der Armuth, 176. Erstere verkauften ihre Güter, deren Werth sie zu den Füßen der Apostel und Bischöffe legten. 176. 177.

Lampe, deren Unzählige wurden zu Jerusalem, und auf dem Oelberge, am Auffahrtstage des Heilandes, von den ersten Christen angezündet, 29. 30.

Lehre, die Reine der Bischöffe in erster Kirchenepoche, 169. 170. Hievon schrieb Origenes 170. 171. Schlug vollkommen mit der Lehre des Apostel Paulus ein, 171. 172.

Leichen, oder die Todtenkörper, wurden bey den ersten Christen gewaschen und gesalbet, 306. bis 313. Auch angekleidet, und zur öffentlicher Schaue aufgestellet, 313. bis 319. Leichentrauer derselben in wem sie bestund? 324. bis 330. Ihre Leichenbegängnisse, 330. bis 336.

Licins, und Constantins, Edikte wegen der Zurückstellung unbeweglicher Kirchengütern, 180. bis 183.

Liebe des Nächsten, dieselbe war der auszeichnende Charakter bey den ersten Christen, 237. Auf was für Gründe sie sich gefußet? 238.

239. Wie ämsig diese die Hausväter, gegen die Hausgenossenen, die Bischöffe und Geistlichkeit, gegen ihre Schafe, den Gläubigen geäußert haben? 239. Liebe zum Frieden der ersten Christen, 274. bis 281.

Liebsdienste, der ersten Christen, worinn sie bey den Pilgrimen bestunden? 272. bis 274. Die Geistlichen derselben für ihre verblichenen Glaubensgebrüder, 319, 324.

Liebesmahl, suche Agape.

Lucians, des Heyden Zeugniß von der freygebigen Milde erster Christen, 270. bis 272.

M.

Magdalene, die Schwester Marthe, war eine Anachoretinn, oder Einsiedlerinn, 221.

Marius, und seine Gattinn Martha, die edlen Persianer, besuchten als erste Pilgrime die heiligen Apostelschwellen zu Rom, 89.

Martin, des heiligen Bischoffes zu Turon Leichenbegängniß, 333. bis 336.

Martyrer, suche Blutzeuge. Mäßigkeit der ersten Christen und die tägliche Nahrung, 287. bis 293.

Melanie, reiset mit Paula, und Fabiole, den römischen edlen Matronen nach Jerusalem, 99. 100.

Meßnill, des gelehrten Mannes Anmerkung über die Kleidung des heiligen Cyprians, 187. 188.

Messe, die dreyfache, in heiliger Christnacht, woher sie sich leite? 12.
Minurius Felix, beantwortet die Vorwürfe der Heyden. 51.
Monika, die Mutter des heiligen Augustin, gehorchet dem Verbothe des heiligen Bischoffes Ambrosius zu Mayland, 67. 68.
Mönche, von denselben leitet sich vermuthlich die Hauptkrone, oder Tonsur der Geistlichkeit her, 191. 192. Suche Cönobiten.
Mönchenstand, suche Klosterstand, und Cönobiten.
Musik, des Figurals, wenn dieselbe in der Kirche Christi gebraucht worden? 256. 257.

N.

Nahrung, die tägliche, erster Christen, und derselben Mäßigkeit, 287. bis 293.
Nächster, desselben zärtliche Liebe, war der auszeichnende Charakter erster Christen. 237. Auf was für Gründe sie sich gestützet? 238. 239. Wie geflissen diese die Hausväter gegen die Hausgenossenen; die Bischöffe und Geistlichkeit gegen die untergebenen Schafe der Gläubigen beobachtet? 239.
Namen der ersten Christen, welche sie trugen? 230. bis 237.
Nicephorus Calistens, Zeugniß, der von dem heiligen Evangelist Lukas gemahlten Bildnisse, 54.

Verzeichniß

Nicolaus I, römischen Papstes Brief, an den Orientalischen Kaiser Michael, die Pilgrimsreise zu den heiligen Apostelschwellen nach Rom, betreffend, 92. 93.

O.

Oblaten, die den Cönobiten, oder Ordensgeistlichen, zur Lehre und Zucht anvertrauten Kinder der Gläubigen, 200.

Oelquelle, welche am Geburtstage des Heilandes, einst zu Rom floß, 13.

Ordensgeistlichen, dieselbigen trugen den Namen der Cönobiten, Geistmänner; ins allgemeine aber der Mönche, 195. Suche Cönobiten.

Orgeln, wenn sie in der Kirche üblich geworden? 256. 257.

Origenes, seine Bilgrimsreise zu den heiligen Apostelschwellen in der Stadt Rom. 90. 91. Er vertheidigte die ersten Christen, gegen die derben Verleumdungen des Weltweisen Celsus, 107. bis 111. Beschrieb die Weise und Art in der ersten Kirche zu lehren, 170. 171.

Osterfeyer, dieß zieht den Ursprung von den Aposteln, 21. Wie man es zu nennen pflog? 21. Keinesweges sind die Päpste, Pius und Victor, Urheber desselben; wohl aber der Apostelfürst Petrus, 22.

Osterkerze, wird am heiligen Charsamstage geweihen, 21.

P.

Paule, der heiligen römischen Matron, Leichenbegängniß, aus dem heiligen Hieronymus 331.
Paulus, der Apostel; desselben Zeugniß von den ansehnlichen Würden der ersten Christen, 114. Von den Büchern der Heyden, 119. 120. Er drückt besonders die Art seiner Lehre aus, 171. 172.
Päpste, wie man sie in der ersten Kirche genannt? 166.
Peregrins, des verstellten Häuchelers, misbrauchte Freygebigkeit der ersten Christen, 270. bis 272.
Pfingstfeyer, was dieß? 31. Quillt von den Aposteln her, wie der heilige Irenäus zum Bürge steht, 32. 33. Schloß in sich den Zwischenraum der fünfzig Tage, vom Osterfeste bis zur heiligen Pfingsten, 33. Das Zeugniß Pauli des Apostels hievon, 32. 33. Wie dasselbe die ersten Christen begiengen? 33. 34.
Pilgrimsfahrten, oder Reisen; dieselbe wurden bey den ersten Christen von den Bischöffen und der Geistlichkeit fürgenommen; auch im ersten Jahrhunderte von den eifrigen Gläubigen zu den Grabstätten der Blutzeugen, 84. bis 88. Pilgrimsreise der heiligen Lucie, nach Catana, und des heiligen Bonifacius, nach Jerusalem, 8 . 86. Zu den Schwellen der heiligen Apostel in der Stadt Rom, 88. bis 94. Der Gläubigen zu den Gebeinen des heiligen Papstes Clemens, 86. bis 88. Des Claudians, und

Verzeichniß

Venanz Verse von dieser Materie, 88. 89.
Des Papstes Cletus, Empfehlungsbrief wegen der Reise zu den Apostelschwellen nach der Stadt Rom, 91. 92. Nicolaus, des Statthalters Christi, Brief an den orientalischen Kaiser Michael, wegen dieser Pilgrimsreise, 92. 93. Die Pilgerfahrten nach Jerusalem und heiligen Orten, Quellen nach dem Zeugniße des heiligen Hieronymus, aus dem ersten Kirchenjahrhunderte, 94. bis 96. Sogar der Haß der Heyden bekräftiget dieselben, 96. 97. Des Eusebius Urkunde hievon, 97. 98. Helene, die Kaiserinn, und Erzeugerinn des großen Constantins reisete in höchster Person dahin, 99. Nachmals befolgten ihr Vorbild die adelichen römische Matronen vom ersten Range, Melanie, Paula, Fabiole, und andere, 99. 100.

Phylosophen, die christlichen, unter welchen sich besonders der heilige Justin ausgezeichnet hat, 124. Auf den Schulkathedern lehrten die Weltweisheit, Panten, Ammonius, Origenes, Clemens von Alexandrien, und andere, auch Anatolius, der Bischoff daselbst; ein in allen Fächen der Wissenschaften geübtester Mann, 129. bis 133.

Pius und Victor die Päpste, setzten die Osterfeyer nicht ursprünglich ein, 22.

Polykarp, der heilige Bischoff, und nachmaliger Blutzeuge, vertrat die Stelle eines Unterhändlers, den Zwist wegen dem Osterfeyer auszugleichen: aber ohne Wirkung, 23. 24.

Priester,

Priester, die in der ersten Kirche, arbeiteten mit eignen Händen, wie die Bischöffe, 167. Wie sie sich kleideten? 188. Derselben Haupt-krone, oder Tonsur, wann diese anfieng im Schwange zu gehen, 188. bis 193.
Psalmodie, oder die Kirchengesänge, wie alt dieselbe, 250. Woher sie quollen? 250. 251. wird aus göttlicher Schrift erwiesen, 251. bis 254. Wie und wann sich diese vom Auf- bis zum Niedergange verbreitet? 254. bis 256.

Q.

Quelle des Oeles, am Geburtstage des Heilandes zu Rom, 13.
Quellen des Zerfalles nächtlichen Wachens sind die Träg- und Saumseligkeit der nachmaligen Christen, 82. 83.

R.

Rede des heiligen Papstes Leo, von dem nächtlichen Wachen der Christen, 81. 82.
Reinigkeit die jungfräuliche, bey den ersten Christen, 302. bis 306.
Reliquien des heiligen Papstes Clemens; dieselben wurden von den Gläubigen mit Andacht besuchet, 86. bis 88.

S.

Sendbriefe der Bischöffe und Blutzeugen, dieselben pflog man in den Gotteshäusern, bey

Verzeichniß

bey den ersten Christen öffentlich abzulesen, 172. 173.

Schlußerinnerung an die Irrgläubigen, und Christen jetziger Zeitepoche, 393. bis 406.

Schriften und Werke der gelehrten Christen, in den drey ersten Kirchenjahrhunderten, 135. bis 162.

Simplicius der Statthalter Christi, theilte die Kirchengüter in vier gleiche Theile ab, 184.

Sitten, Ordnung und Wissenschaften der ersten Christen, 107. bis 111. und 162. bis 164. Die Sitten der Gott gewiehenen Geistlichkeit, 162. bis 170. Der Bischöffe 166. bis 170.

Sonntage, warum diese müssen geheiliget werden? und wie? 3. bis 6. An denselben zu fasten, war verbothen, und aus was Ursache? 6. 7.

Stephans I, des römischen Papstes Bulle, erwies die unbeweglichen Güter in der ersten Kirche, 183. 184.

Syncellus der Zimmerdiakon des Bischoffes, trug diesen Name: sein Pflicht verband ihn, bey seinem Kirchenprälaten nächtlicher Weile die Wache zu halten, 106.

T.

Taufnamen der ersten Christen, wie dieselben hießen? 236. 237.

Tertullians Zeugniß zum Vortheile der Christen, 105. 106. Besonders von derselben Staats- und Kriegswürden, so sie bekleideten, 111. Desselben

der in diesem Bande enthaltenen Mat. ꝛc.

selben Wundergeschichte von einem verstorbenen Frauenbilde, 321.

Theophilus des Bischoffes zu Antiochenen, Zeugniß von der Enthaltenheit erster Christen, 260. bis 263.

Tonsur, oder Hauptkrone der Geistlichkeit, was hievon der heilige Isidor von Hispalis erinnere? 188. 189. Leitet sich nicht von der ersten Kirchenepoche her, 189. Gieng im vierten Jahrhunderte noch nicht im Schwange, 190. Was hievon der heilige Hieronymus schrieb? 190. 191. Und der Kirchenrath zu Toledo erinnert? 191. Entsprang vermuthlich von den Mönchen und Ordensgeistlichen 191. 192.

U.

Verboth der Kirche zu Elibero und Altisiodor, welches das nächtliche Wachen untersaget, wie dieß zuverstehen sey? 81. 82.

Vigilantius das Ketzerhaupt und Schwermer, schrieb wider das nächtliche Wachen der Christen, 80. 81.

Ulpians des Vaters sämmtlicher Rechtsgelehrten Zeugniß, von den Staats- und Kriegeswürden der ersten Christen, 111. 112.

Verzeichniß

Vorwürfe der Heyden; dieselben vereitelte Minutius Felix, und wie? 51.

Ursache, oder Bewegungsgründe, warum die ersten Christen den Sonntag, wie die Hebräer den Sabbath hielten? 3. bis 6. Die Meynungen der heiligen Justin, und Augustins hierüber 3. 4.

Wachen in der Christnacht, pflegen die Gläubigen auch noch in jetziger Zeitepoche, 11. Das Wachen der ersten Christen an den Festen des Heilandes, und andern Feyerlichkeiten; auch an den Sonntagen, 78. 79. Hievon schrieb der heilige Paulin, Bischoff zu Nola in Verse, 78. Die Kirchenverordnung des Papstes Bonifacius, insfernere nicht mehr zu wachen, findet sich nirgends; wohl aber das Gegentheil in der Rede, oder Predigt des Statthalters Christi Leo, 81. 82. Dessen Verfall quillt aus keinem Kirchengesetze, weil die ledige säumselige Trägheit, der nachmaligen Christen hieran alle Schuld trug, 82. 83. Doch dauert dieß noch bis zu unsern Zeiten schon über tausend Jahre in den Mönchenklöstern unberücket an, 83. Hievon giebt das Kirchengesang Zeugniß, ebend.

Wahl, oder Pilgrimsfahrten, suche, Pilgrimsfahrten.

Wasser des am Erscheinungfeste des Heilandes geweihenen, Wunderkraft, aus dem heiligen Chrysostomus, 17. 18.

Wei-

der in diesem Bande enthaltenen Mat. ꝛc.

Weise zu bethen, bey den ersten Christen, 243. bis 250.

Werke, und Schriften der gelehrten Christen in den drey ersten Kirchenjahrhunderten, 135. bis 162.

Weyhel der heilige, wann derselbe den Klosterjungfrauen in erster Kirche zu Theile geworden? 229. War das Kenntzeichen der Gott gewiehenen Jungfrauen, 304. 305.

Wissenschaften und Sittenordnung der ersten Christen, 107. bis 111.

Wort Gottes, wie fürsichtig die ersten Kirchenväter in desselben Erklärung waren? 172. 173.

Wunder, der in der Stadt Rom, am Geburtstage des Heilandes einst geflossenen Oelquelle, 13.

Z.

Zeichen, womit man die ersten Christen zu den gottesdienstlichen Handlungen berief, welche dieselben waren? 240. bis 242. Zeichen auf dem Brautringe derselben 295. bis 297. Der Gott gewiehenen Jungfrauen war der heilige Schleyer 304. 305.

Zeugniß, des heiligen Irenäus, von den Kriegs- und Staats-Würden der ersten Christen, 112.

Verzeichniß der in diesem Bande enthalt. ꝛc.

Zeugniß des Blutzeugen Justins, von seinem Uebergange zur wahren christlichen Weisheit, 124. bis 128. Des Apostel Paulus, von den Staatswürden der ersten Christen, 114.

Zimmerdiakon der ersten Bischöffe; dieser trug den Namen Syncellus, mußte nächtlicher Weile bey seinem Kirchenprälaten die Wache halten, 166.

Zwist der langwierige, wegen der Osterfeyer; und wer ihn beygeleget? 22. bis 26.

E N D E.

Verbesserung der Druckfehler, im zweyten Bande.

Fehler	Seite.	Zeile.	Lies.
Legen,	2	9	legten.
Priscellianisten	7	17	Priscillianisten.
unten,	10	5	unter.
Grundrißc,	28	13	Grundrisse.
Adlers Seite,	48	13	Adels Seite.
Stoß,	60	19	Stoff.
nach Hause,	61	17	nicht nach Hause.
brachten,	67	16	brachte.
der Apostel bleiben,	93	7	der Apostel zu bleiben.
viel	103	21	weil.
den Heyden,	118	6	der Heyden.
der Heyden,	118	19	des Weisen.
seine,	120	4	sein.
schriftlich,	121	10	Schriften.
führen,	121	15	fuhren.
derselben,	129	13	dieselbe.
auf der	147	25	auf den.
der Beyname,	149	18	den Beynamen.
der Brüder der Spaltung,	151	24	der Brüder Spaltung.
Lukusstrom,	152	1	Lycusstrom.
führte,	174	8	hat.
von ihm,	177	13	von ihnen.
Unterschiednen	185	5	unterschieden.
Cörnobiten,	202	1	Cönobiten.
ein jeder,	204	12	einen jeden.

Feh-

Fehler	Seite.	Zeile.	Lies.
den,	216	7	der.
vorzüglicher Andacht,	218	18	vorzüglichem Ansehen.
Reiche,	220	1	Reihe.
zwölfter Abschnitt,	237	5	dreyzehnter Abschnitt.
Schlachtstalle,	274	21	Schlachtstahle.
Auf der,	310	15	auf die.
Beyde,	355	1	beyde Aeltern.
dichtem Eifer,	356	21	dichtem Eifer.
mit Psalmen,	359	1	mit Psalmen.
Christenkirchen,	365	10	Christenkörper.
in die Höhe,	372	6	in die Hölle.
auf die	372	8	auf der.
Voltes,	375	15	Volkes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mannhart, Franz Xaver

Des hochwürdigen Franz Xaver Mannharts, der Gottesgelehrtheit Doktors, Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Alterthümer

Bd.: 2

Augsburg (1779)

H.eccl. 704-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026056-7
VD18 9005931